Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

LIII. Band.

1930.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel, Inspektor.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Gelobet sei der Herr täglich (F. Veiel)	1	2
Mahanaim (G. de Tribolet)	2	13
Eine neue Kreatur (Pfr. K. Jakubski)	2	16
„Die Vollkommenen" (Pfr. Eckardt)	3	25
„Die Vollkommenen" (Fortsetzung)	4	38
„Die Vollkommenen" (Schluß)	5	49
Von der Verklärung des Vaters (G. Vischer)	6	62
Wartezeiten (J. Schneider)	7	73
Was sagst du? (J. Schoop)	8	85
Einsegnungsrede (Pfr. P. Bonanomi)	9	98
Der erhöhte Christus (F. Veiel)	10	109
Der erhöhte Christus (Schluß)	11	121
Also hat Gott die Welt geliebt (F. Veiel)	12	133

II. Erzählungen; Lebensbeschreibungen; Nekrologe.

	Heft	Seite
Berufsnöte	1	2
Pastor Carl Krüger D. D. †	2	19
Professor D. th. Philipp Vollmer †	2	23
Pfarrer Friedrich Greminger †	2	23
Pastor Gottlob Rapp †	3	29
Karl Achs †	4	46
Frau Anna Kies †	4	46
Ehrenreich Reyhing †	5	54
Pastor Friedrich Wilhelm Ewald †	5	59
Franz Krienke †	5	59
Pastor Peter Ott †	6	72
Carl Schaible †	6	72
Adolf Weil †	8	96
Ein gutes Rezept	11	124
Ernst Baum †	11	126
Karl Holdermann †	11	131
August Buchmann †	12	144
Oskar Rohr †	12	145

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	1	4
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	1	5
Belgien	1	7
Nachrichten aus der Anstalt	2	17
Einweihung in Johannisburg, Ostpr.	2	19
Aus Quartalberichten	2	20
Nachrichten aus der Anstalt	3	31
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	3	32
Erklärung des Gnadauer Vorstandes	3	36
Nachrichten aus der Anstalt	4	41
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	4	42
Nachrichten aus der Anstalt	5	55
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	5	56
Nachrichten aus der Anstalt: Maikonferenz	6	65
Missionsfestwoche der Danziger Judenmission	6	69
Nachrichten aus der Anstalt	7	77
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	7	79
Mela-Mission	7	81
St. Chrischona einst und jetzt	8	87
Nachrichten aus der Anstalt	8	89
Die Juli- und Evangelistenkonferenz	8	89
Amerika	8	92
Nachrichten aus der Anstalt: Einsegnung	9	101
Die Arbeit der Pilgermission im Welschland	9	104
Tiegenhof, Einweihungsbericht	9	107
Nachrichten aus der Anstalt	10	114
Jubiläumsberichte	10	116
Nachrichten aus der Anstalt	11	125
Schaffhausen	11	127
Weingarten	11	128
Nachrichten aus der Anstalt	12	137
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	12	139
50 Jahre Pilgermission in Romanshorn	12	139
Festbericht von Seon	12	140

IV. China.

	Heft	Seite
Brief von Schw. Heiß	1	7
Brief von Br. Wupperfeld	1	8
Brief von Br. Wüst	1	11
Brief von Geschw. Krampf	3	33
Brief von Frau Sames	3	34
Brief von Br. Bürklin	4	45
Brief von Geschw. Bläsner	4	46
Brief von Br. Spohr	5	57
Brief von Schw. Heiß	5	59
Brief von Br. Krampf	6	70
Brief von Br. Wüst	6	71
Brief von Br. Spohr	8	93
Brief von Frau Sames	8	94
Brief von Br. Wohlleber	8	95
Brief von Br. Wohlleber (Schluß)	9	108
Brief von Br. Krampf	10	119
Brief von Br. Bläsner	11	129

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Gelobet sei der Herr!	1	1
Vor 90 Jahren	3	31
Zur Passionszeit	4	37
Gott allein die Ehre	6	61
Glaube	9	97
Erinnre dich, mein Geist	10	111
Also hat Gott die Welt geliebet	12	133

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Bücherbesprechungen.

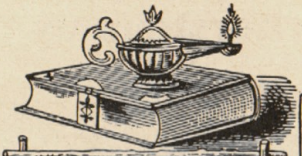
Seite 11, 12, 22, 23, 24, 36b, 46, 47, 59, 60, 72, 82, 83, 84, 96, 108b, 120, 131, 132.

Januar — Dein ist das Reich! — 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Gelobet sei der Herr täglich (Gedicht)	1
anschließend die Betrachtung	2
Berufsnöte	2

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt	4
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	5
Aus Belgien	7
China	7
Personalnachrichten	11
Eingegangene Briefe	11
Von Büchern	12

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G Basel.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—, Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postscheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

Das lebendige Wort

Beiträge zur Einführung in die göttlichen Gedankengänge und Lebensprinzipien des Alten Testaments

von JAKOB KROEKER

I. BAND

Die erste Schöpfung, ihr Fall und ihre Wiederherstellung

354 Seiten. Brosch. Mk. 5.50, Fr. 6.90. Lwd. Mk. 6.80, Fr. 8.50

„Das vorliegende Buch ist eine eigenartige Auslegung der drei ersten Kapitel der Genesis. Es gelingt dem Verfasser in weitem Umfang, diese drei grundlegenden Kapitel der Bibel wieder für uns lebendig zu gestalten, oft sogar in ergreifender Weise. Daß der Verfasser mit der wissenschaftlichen Vorarbeit und Durchdringung seines Stoffes durchaus vertraut ist, merkt der Fachkundige in jeder Zeile . . . Das Buch hat manchmal etwas Prophetisches." Ref. Kirchenzeitung.

II. BAND

Noah und das damalige Weltgericht

341 Seiten. Brosch. Mk. 5.50, Fr. 6.90. Lwd. Mk. 6.80, Fr. 8.50

„Ein Zeitbuch über Noah, seine Ahnen und sein Geschick! Ein Gegenwartsbuch über die Sintflut! Und doch ein ganz nüchternes, ein tiefgläubiges Buch! . . . Aufstieg und Untergang einer ersten großen Kulturepoche der Menschheit wird an dem Geschick der Ahnen Noahs abgezeichnet, die Entartung des Menschen, die Entbildung des Glaubens durch die Kulturseligkeit und Kulturwahn wird gegeißelt. Das ‚damalige' Weltgericht, so heißt es im Titel, und doch, ja vielmehr gerade deshalb ein Zeitbuch für das ‚gegenwärtige' Weltgericht . . ." Prof. H. Ehrenberg im „Neuwerk".

III. BAND

Die Patriarchen oder die Prinzipien des Glaubens

383 Seiten. Brosch. Mk. 5.50, Fr. 6.90 Lwd. Mk. 6.80, Fr. 8.50

„Prinzipien des Glaubens, wie sie sich im Leben der Patriarchen auswirkten, bleiben für alle Zeiten in Geltung. Darum entspricht dieses Werk einem tatsächlich vorhandenen Bedürfnis und wird das Studium des Alten Testaments befruchtend beeinflussen." Ev. Botschafter.

„Wer sich unvoreingenommen von dem Verfasser führen läßt, wird sich dem tiefen Eindruck seiner Darlegungen nicht verschließen können. Diese Darlegungen verzichten bewußt auf die alte, erbauliche Art der Sprache. Die männliche, sachliche, geistvolle Auffassung wird auch moderne Leser fesseln." Barmer Sonntagsblatt.

IV. BAND **NEU!**

Israel, ein Wunder der Geschichte

366 Seiten. Brosch. Mk. 5.50, Fr. 6.90 Lwd. Mk. 6.80, Fr. 8.50

„Dem Kundigen wird es schon genug sein, wenn ich ihm verrate, daß ich dies Buch neben Barths Römerbrief und J. Müllers Bergpredigt stelle. Ich hatte den Eindruck, hier redet einer, ohne nach irgend einer Seite zu schielen." Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes.

BRUNNEN-VERLAG, GIESSEN UND BASEL

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | Januar 1930. | Nr. 1.

„Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch." Psalm 68, 20.

Gelobet sei der Herr!
Es stehen diese Worte
An eines neuen Jahr's
Noch dunkler, stiller Pforte.
Ja, Herr, wir loben dich.
Hilf, daß es täglich sei
und unsre Harfe bleib
Von Klageliedern frei!

Gelobet sei der Herr
Nicht nur in Freudenzeiten!
Legt Gott uns Lasten auf
Und geht's durch Dunkelheiten, –
Ja, Herr, wir loben dich
Und beten glaubend an.
Du führst in Glück und Leid
Uns stets auf rechter Bahn.

Gelobet sei der Herr!
Er will uns Hilfe senden
Und seine starke Hand
Zu den Belad'nen wenden.
Ja, Herr, wir loben dich,
Bis der erlöste Geist
Dich mit dem neuen Lied
In ew'ger Freude preist.

E. D.-R.

Mit dem Psalmwort, das dieser ersten Nummer des Glaubensboten vorgedruckt ist, möchten wir die lieben Leser zu Anfang des neuen Jahres grüßen.

Es beginnt mit einem Lob auf den Herrn. Dieses Lob soll täglich aus unsern Herzen aufsteigen. Kann man sich das im voraus für ein ganzes Jahr, für ein ganzes Leben vornehmen? Können nicht Tage kommen, von denen wir sagen, sie gefallen mir mir nicht? O doch, die können kommen, die werden kommen. Aber weil die Barmherzigkeit des Herrn noch kein Ende hat, wird sie an jedem Morgen neu sein, und wenn wir ans Ende des Jahres oder an das unsers Lebens gekommen sein werden, wird das Bekenntnis des Jeremia auch das unsre sein: „Seine Treue ist groß!" Darum können wir uns wohl vornehmen, den Herrn täglich zu preisen. Sollte dies Lobopfer unterbleiben, so läge die Schuld nicht am Herrn, sondern an uns, die wir nicht mehr helle Augen hätten, Gottes gnädiges Walten zu erkennen, oder nicht mehr fromme Herzen, die an Gottes Treue glauben. Davor möge der Herr uns bewahren!

Gott legt uns eine Last auf. Wollen nicht unsre Schultern sich dagegen sträuben? Ach, unsre Natur ist leidensscheu; sie möchte lieber „gute Tage" sehen und versteht darunter solche, an denen „keine Plage unsrer Hütte naht". Da der Gott aller Gnade uns aber zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat und für diese uns auch vollbereiten will, muß er aus Liebe Leiden in unser Leben einfügen. Nicht daß das Leiden an und für sich uns tüchtig machte zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; aber es nimmt uns das hindernde Selbstvertrauen und schließt uns auf für das Heil Gottes, wie die Hitze uns durstig und für einen guten Trunk empfänglich macht. So schwer die Last uns vorkommen mag, dürfen und wollen wir uns doch an die Zusage halten, daß der Herr hilft, sie zu tragen. Das tut er, indem er dem Glaubensleben immer neuen Zustrom schenkt. Bei diesem Vorgang bleiben wir nicht länger dieselben schwachen Leute, sondern der innere Mensch wächst und gewinnt unschätzbare Werte.

Es wird darum allein richtig sein, daß wir uns mit vollem Vertrauen der zuverlässigen Leitung unsers Gottes übergeben, die Last, die er auflegt, willig tragen, und bei allem ihn täglich loben. Sein Lob soll immerdar in unserm Munde sein. F. V.

Berufsnöte.*)

Die längste Zeit seines Lebens diente Pfeil württembergischen Herzögen, deren Namen in der Geschichte ihres Volkes nur deshalb unvergänglich sind, weil die Schrecken ihrer Regierung sie weit überdauerten. Schmutzige Juden, feile Dirnen sogen in ihrem Namen das Land aufs äußerste aus. Die Ungerechtigkeit nahm überhand. Wir können uns denken, wie der fromme Mann darunter litt, unter einem solchen Regiment Berufspflichten auszuführen. „Kann ich nicht mit Freuden meinem Landesfürsten dienen, so will ich es

*) Unter dem Titel „Deren Stärke in Gott ist" hat Alfred Roth ein Buch von 176 Seiten geschrieben, das Lebensbilder und Bilder aus dem Leben von Jüngern Jesu enthält. Wir verfügen über einen reichen Schatz köstlicher Lebensbilder, und wir tun gewiß gut, wenn wir diese „Wolke von Zeugen" zu uns reden lassen. Der hier wiedergegebene Auszug ist dem Leben des württembergischen Ministers von Pfeil entnommen.

mit Seufzen tun und helfen retten, was zu retten ist", sagte er.

Es gehört gewiß ein großer Glaube dazu, unter diesen Umständen die Stellung einzunehmen, retten, was zu retten ist. Wie schwer es ihm wurde, davon gibt tiefstes und bängstes Herzensseufzen in seinen Liedern Zeugnis. Er kam sich oft wie ein zerstoßenes Rohr und wie ein glimmender Docht vor und hielt sich an die Verheißung, die einem solchen armseligen Werkzeug gegeben ist. „Ja, ein treuer Wächter; immer blies er es wieder frisch an, wenn es dem Erlöschen nahe gekommen zu sein schien", schrieb er.

Pfeil muß eine ganz außerordentliche Arbeitskraft gehabt haben; er stellte sie voll und ganz in seine Berufstätigkeit hinein und schonte sie nicht. In ungemein großzügiger Weise gab er sich in seinen Aemtern der sozialen Fürsorge hin. Als Dezernent der Waisenhauspflege und des Zuchthauswesens griff er zu Maßnahmen, die seinem Zeitalter um anderthalb Jahrhunderte vorausgingen. Das alles quoll eben als etwas ganz Selbstverständliches und ihm selbst Unbewußtes aus seinem Herzen voll Liebe heraus.

Aber was kostete es ihn, durch die entgegengesetzte, reißende Strömung seiner Zeit sich durchzukämpfen! Merkwürdig war, daß seine Herzöge ihm vertrauten. Es ging ihm wie Joseph im Hause Potiphars und im Reiche Pharaos — ein Heer von Neidern lagerte sich um ihn her und nahm ihm alle Luft. Man wollte ihn mit Gewalt stürzen, entweder so oder so. Einem Gegner, der sich absolut mit ihm duellieren wollte, sammelte er feurige Kohlen auf das Haupt. Davids Not, als seine Feinde ihn umringten, war Jahre hindurch auch seine Not, und Davids Seufzer wurden seine Seufzer.

In einer Art parlamentarischer Tagung stieg seine Bedrängnis aufs höchste. Die Umstände wurden unter dem geschlossenen Ring seiner Feinde so unhaltbar für ihn, daß er, wie er sagte, in seiner inneren und äußeren Anfechtung Tag für Tag gen Himmel schrie. Die Notrufe aus nur einer Woche, die er unzählige Male wiederholte, seien hier wiedergegeben:

Den 1. April:
Herr, laß über mein Vermögen
sich Versuchung nicht erregen!

Den 2. April:
Führst du aber mich hinein,
laß sie mir nicht schädlich sein!

Den 3. April:
Stärk mich, daß ich nicht erliege,
sondern streite, kämpf und siege!

Den 4. April:
Meine Kraft, die kennest du,
gib der Schwachheit etwas zu!

Den 5. April:
Wirst du nicht den Sieg verschaffen,
so verlieren's meine Waffen!

Den 6. April:
Satan, Welt und Fleisch und Blut,
Feinde, die wie eine Flut
auf mich stürmen, mich umringen,
kann ich nicht allein bezwingen.

Den 7. April:
Doch wenn du, Herr Jesus Christ,
nur mein Alliierter bist,
fürcht ich nichts, ob ihrer Heeren
gleich viel hunderttausend wären!

Auch er hatte also wie alle, die ihrem Herrn und Meister im Bilde seiner Niedrigkeit nachfolgen, Gethsemanestunden mitzumachen, in denen er „starkes Geschrei mit Tränen und Flehen zu dem opferte, der ihn von dem Tod erretten konnte." Aber auch er ist erhört worden, „weil er Gott in Ehren hatte".

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Dezember 1929.

Die im September begonnene Schularbeit konnte bis jetzt in allen vier Klassen freudig getan werden. Der Segen zeigte sich darin, daß gestern beim Aufnahmeexamen der vierten Klasse alle Brüder bestanden haben, für Lehrer und Schüler eine große Freude. Die Brüder der drei oberen Klassen durften froh in die Weihnachtsferien fahren. Die meisten suchen das Elternhaus auf; die das nicht können, finden bei lieben Freunden gastliche Aufnahme. Alle haben eine Ausspannung nötig. Wir hoffen, Mitte Januar mit neuer Kraft und Freudigkeit die Schularbeit wieder aufnehmen zu können.

* * *

Von den Arbeitsfeldern gehen fleißig Berichte ein, auch machen die Lehrer, soweit es möglich ist, auf den Stationen Besuche. Auf diese Weise bleiben wir in steter Verbindung mit der Arbeit und können an den Freuden, wie an den Nöten der Brüder teilnehmen.

Noch schenkt der Herr überall offene Türen, und wir benützen sie gern, an der Verkündigung des herrlichen Evangeliums mitzuhelfen. Wie immer die Verhältnisse in einem Lande sind, ob ruhig und geordnet wie in der Schweiz oder voll Unruhe wie in Rußland und China oder in wirtschaftlicher Bedrängnis wie in Deutschland — überall tut dieselbe Botschaft des Friedens not. Wir wollen gern den Teil der großen Aufgabe erfüllen, zu dem wir uns vom Herrn der Ernte bestimmt glauben. Sowohl im Blick auf die Schule hier wie auf die weithin sich dehnenden Arbeitsfelder bitten wir täglich um neue Ausrüstung; denn das Wort, das der Meister seinen ersten Jüngern sagte, gilt auch uns: „Ohne mich könnt ihr nichts tun."

Wir danken allen Brüdern und Freunden, die uns in ihre Fürbitte einschließen. Laßt uns diese Wohltat auch im neuen Jahre genießen!

* * *

In letzter Zeit sind manche Gaben von ungenannt sein wollenden Gebern eingegangen. Da wir nicht persönlich danken können, möchten wir's gern auf diesem Weg tun und die lieben Geber wissen lassen, daß mit unserm Dank auch die Bitte zum Herrn aufsteigt, er möge allen lieben Freunden ein reicher Vergelter sein.

Auf Wunsch bemerken wir, daß die Liebesgabe von Fr. 600.— richtig eingegangen ist. Warmen Dank!

* * *

Der erste Adventssonntag wurde für uns zum reichen Festtag. Das erstemal brannten im neuen Speisesaal statt des elektrischen Lichtes Kerzchen auf den Tischen. Da wir mit den Brüdern der obern Klassen Weihnachten nicht feiern können, gestalten wir die Adventsfeier gern etwas aus. Auch die Familien nahmen an der festlichen Morgenandacht teil. Jeder Anwesende fand auf seinem Platz eine Karte mit einem Schriftwort. Die Sprüche wurden der Reihe nach gelesen. Trotz der großen Zahl — es waren wohl über 120 — wirkt dies Lesen nicht ermüdend, vielmehr bekommt man einen tiefen Eindruck davon, wie doch in der Bibel ein wunderbarer Zusammenhang ist. Durch alle Bücher Alten und Neuen Testaments hindurch zieht der Stern göttlicher Gnade, bis er ausmündet in das weite Meer der Ewigkeit. Es stärkt den Glauben,

wenn man sich ganz auf den Boden des herrlichen Gotteswortes stellt. In den beiden Gottesdiensten am Vormittag und Nachmittag des Tages klang die Adventsbotschaft an die Herzen. Wir möchten zur Gemeinde derer gehören, die auf den Herrn warten. Da der 1. Adventssonntag zugleich der erste Sonntag des Monats war, feierte die Anstaltsgemeinde mit vielen Freunden, die gekommen waren, im Anschluß an den Nachmittagsgottesdienst das Heilige Abendmahl.

Abends um 7 Uhr war das liebe Kirchlein wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Mächtige Chöre sangen das Lob dem, der da ist, und der da war, und der da kommt. Auch stimmten die verschiedenen Instrumente in dieses Lob ein. Der neue Gesang- und Musiklehrer hat gezeigt, daß er auf dem Grund, den seine Vorgänger gelegt haben, weiterzubauen bestrebt ist. Wir nehmen gern an, das Lobopfer habe den Weg zum Herzen Gottes gefunden.

* * *

Am 14. Dezember hatten wir seltenen Besuch. Einer der Lehrer an der Basler Universität, Herr Professor D. E. Staehelin, wollte seine Studenten — etwa 30 an der Zahl — mit dem Werk der Pilgermission bekanntmachen. Es war dem Berichterstatter eine große Freude, die Besucher durch die Häuser zu führen und ihnen einen Einblick in unsre Arbeit zu geben. Manche Frage bezeugte das freundliche und verständige Interesse, das die Herren an dem Werk nahmen. Um 4 Uhr folgten sie unsrer Einladung zum Kaffee in den Speisesaal. Der Brüderchor hieß die Gäste willkommen mit dem Adventslied: „Mache dich auf, werde Licht!“ In seiner Begrüßungsansprache betonte der Hausvater, unser heutiges Zusammensein sei ein Beweis dafür, daß Kirche und Gemeinschaft in friedlicher Weise zusammen sein können, und knüpfte daran den Wunsch, das möchte nicht nur in dieser gemütlichen Kaffeestunde, sondern auch später so sein, wenn die jungen Theologen ins Pfarramt und die Brüder in die Gemeinschaftsarbeit eingetreten sein werden.

Herr Professor D. Staehelin antwortete in herzlicher und feiner Weise auf diesen Gruß, indem er darauf hinwies, wie im Laufe der Geschichte der christlichen Kirche immer wieder segensreiche Bewegungen in der Gemeinde Christi entstanden seien, wenn sie sich auf den Boden von Golgatha und der Auferstehung des Herrn gestellt habe.

Erst als es schon anfing zu dunkeln, zogen unsre lieben Gäste davon, unser „Auf Wiedersehen!“ herzlich erwidernd.

* * *

Am heutigen Tage findet in Basel die Trauung unsers zweiten theologischen Lehrers, des Herrn Pfarrer Georg Vischer, mit Jungfrau Bethsy Heringa statt. Wir erbitten dem jungen Paar des Herrn reichen Segen und freuen uns, bis sie nach den Ferien in das liebliche Heim, das ihnen an Stelle der früheren Lehrsäle der 3. und 4. Klasse im alten Brüderhaus bereitet ist, einziehen werden.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Der Winter ist da. Dies ist die Zeit, in der die Leute eher zum Worte Gottes kommen als im Sommer. Darum werden in diesen Monaten da und dort Evangelisationen abgehalten. Man möchte es allen nahe legen, daß ein Heiland da ist, an den wir glauben dürfen. Soviele Menschen meinen, es genüge, wenn sie der

Lehre ihrer Kirche über Gott und Christus nicht widersprechen; ihnen muß deutlich gemacht werden, daß nur ein persönlicher Glaube an den für uns Gekreuzigten und Auferstandenen selig macht. Möge der Geist Gottes das Evangelium an vielen fruchtbar machen!

Die nachfolgenden Auszüge aus Arbeitsberichten stammen aus der Sommer- und Herbstzeit.

Frucht.

Eine ganze Reihe von Missionsfesten durften wir veranstalten. Solche Feste geben uns Gelegenheit, vielen Menschen die Botschaft von dem Heil in Christo zu verkündigen. Wie tut unserm armen Volke diese Botschaft so not! Hin und wieder sehen wir auch Frucht dieser Arbeit; Menschen werden erweckt und besuchen dann regelmäßig unsre ständigen Versammlungen.

Keines zu klein, Helfer zu sein!

Damit auch diejenigen aus unsern Versammlungen, die keine größeren Gaben zu geben imstande sind, am Werk sich beteiligen können, haben wir Sammelbüchsen eingeführt, in welche die Leute zu Hause regelmäßig kleine Gaben einlegen. Von Zeit zu Zeit werden die Büchsen geleert. Ich hoffe, daß wir dadurch den wachsenden Bedürfnissen des Werkes mehr gerecht werden können.

Den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Bei der Geldknappheit und Armut unsrer Landleute sind die Missionsgaben recht klein. Wir haben eine ganze Reihe von Versammlungen, die nur eine oder eine halbe Mark Kollekte bringen. Der treue Herr segne die armen Geber besonders!

Wertvolle Mithilfe.

Es hat meinen Glauben sehr gestärkt, als ich kürzlich aus Amerika von einem Herrn N. zehn Dollars bekam. Er hatte von dem Anfang der Bibelstunde in X., seinem Geburtsort, gehört, und schrieb, daß es ihm eine besondere Freude sei, daß ein Bruder von der „Prophetenschule St. Chrischona“ in seinem Geburtsort das Evangelium verkündige; er wolle daran mithelfen.

Dem Gericht entgegen.

Die Katholiken nehmen auf Kosten der Reformierten stark überhand. Sie kommen aus der katholischen Innenschweiz und kaufen sich Geschäfte und Landgüter, während es die Reformierten nach der Großstadt zieht. Die Ueberhandnahme der Katholiken ist aber auch dem Geburtenrückgang bei den Reformierten zuzuschreiben, da diese meinen, über alles selbst bestimmen zu dürfen. Die göttlichen Gesetze haben für sie keine bindende Gültigkeit mehr. Es ist doch sehr bezeichnend, wenn der Vorstand des Frauenvereins, der auch die Hebung der Sittlichkeit auf seinem Programm stehen hat, beschließt, für die Kosten der Operation einer Mutter aufzukommen zur Verhütung weiterer Geburten, nicht etwa, weil die Mutter krank ist, sondern weil die Familie die Armenpflege noch mehr in Anspruch nehmen müßte, da schon eine Anzahl Kinder vorhanden ist, die aber alle gesund sind.

Knechte der Maschine.

Die Leute fragen sich oft selbst, wie man es früher gemacht hat, als man noch keine Maschinen hatte. Je mehr Maschinen da sind, desto weniger Zeit haben sie. Die Menschen selbst werden zu Maschinen. Es ist ein beständiges Rennen und Jagen, ein bezeichnendes Merkmal unsrer Zeit.

Im Sommer einfrieren!

Ich mußte dann und wann an den heimgegangenen Bruder N. denken, der zuweilen sagte: „Paß auf, daß das, was im Winter auftaut, im Sommer nicht wieder einfriert!“ Dies ist in der Tat im Sommer die Not in der Reichgottesarbeit.

Der wahre Wunderquell.

Unser Jugendbund machte einen Ausflug ins Walschtal im katholischen Ermland. An einer Quelle, die den Katholiken als Heilbrunnen gilt, machten wir halt. Ganz in der Nähe stand eine Kapelle mit Heiligenbildern. Mehrere Leute, die vorher mit dem Quellwasser sich gewaschen und davon getrunken hatten, beteten in der Kapelle um Genesung. Als sie ihre Gebete verrichtet hatten, erzählte ich ihnen von der Quelle von Golgatha und dem großen Arzt Jesus Christus, der den Kranken am Teich Bethesda geheilt hat. Dann sangen wir ihnen das Lied: „Ich weiß einen Strom“ und gingen weiter.

„Freuet euch mit mir!"

Die Evangelisation in dem Städtchen X. war zwar nicht nach unserm Erwarten besucht; doch kamen einige Seelen zu einer klaren Bekehrung, worüber wir große Freude empfinden.

Lesegottesdienst.

Der eine unsrer beiden Pfarrer war krank und der andre dringend abgehalten. Da trat der Kirchenrat mit der Bitte an mich heran, ich möchte die Abhaltung eines Lesegottesdienstes übernehmen. Ich war einverstanden. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde davon durchs Städtchen, so daß die Kirche besonders gut besucht war. Nun hat man es doch mit Augen gesehen und mit Ohren gehört, daß ich kein „Sektenprediger" bin. Es war für unsre Arbeit ein Ereignis, das das Mißtrauen beseitigen hilft.

Jungmannen heraus!

Viel Freude macht uns die Jugendarbeit. Oft sind in den gut besuchten Jugendbundstunden mehr Jünglinge als Jungfrauen anwesend. Auch die andern Versammlungen erfreuen sich eines guten Besuches. Zu den Gebetsstunden am Sonntag früh ist meistens der kleine Saal dicht besetzt.

Jugendbundkonferenz.

Im Juli war unsre Jugendbund-Bezirkskonferenz in N. Nach der Morgenandacht beteiligten wir uns am kirchlichen Gottesdienst. Der Herr Superintendent hielt eine warme Predigt und hob den Segen der Jugendbundarbeit hervor. Nach einer Kundgebung in der Oeffentlichkeit und einer eingelegten Mittagspause zogen wir vor die Stadt hinaus in ein Wäldchen und hatten dort auf einem Hügel eine herrliche Feier. Etwa 500 Jugendliche und viele andre hatten sich im Grase gelagert und lauschten mit größter Aufmerksamkeit den vier Ansprachen und den Darbietungen der vereinigten Chöre.

„Aus allerlei Volk", aber eins in Christo.

Vom 27. bis 31. Juli waren die Vertreter der Jugendbünde für E. C. aus den „Randstaaten" Litauen, Lettland, Estland, Finnland sowie aus dem Freistaat Danzig in Memel versammelt zu einer Konferenz. Leider war den zugehörigen Polen die Einreise verwehrt infolge der zwischen Polen und Litauen bestehenden Spannung.

Generalsuperintendent Gregor stellte bereitwilligst die große Johanneskirche zur Verfügung und diente auch mit Ansprachen. Die Vorträge wurden meist in Deutsch gehalten, aber auch in Estnisch und Finnisch, wobei dann jedesmal Verdolmetschung ins Deutsche geschehen mußte. Als Kuriosum sei mitgeteilt, daß der finnische Redner, weil es nicht anders ging, zuerst durch einen Dolmetscher ins Estnische und dann durch einen zweiten aus dem Estnischen ins Deutsche übersetzt wurde, so daß man bei dieser Gelegenheit drei Sprachen Satz für Satz zu hören bekam.

Sehr stark zeigte sich das Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit der in Christo wirksamen Bruderliebe. Gerade auch um dieser geistgewirkten Harmonie und Glaubensverbundenheit willen besteht kein Zweifel, daß diese Randstaatenkonferenz von Gott mit reicher, bleibender Segensfrucht bedacht wurde.

Aus Belgien.

Ein Jahr ist seit meinem letzten Brief verflossen, ein Jahr reich an Segen und Durchhilfe. Die Arbeit in Belgien ist ein Stück meines Lebens geworden. Wir hatten diesen Sommer in Dour das Zelt aufgeschlagen und durften während 14 Tagen jeden Abend das Evangelium 300 bis 400 Zuhörern verkündigen. Diese Arbeit trug gesegnete Frucht. Es herrscht in unsrer Arbeit viel Ernst, viel Gebetsgeist. Letzte Woche fand in Brüssel unsre zweite viertägige „Glaubenskonferenz" statt. Wir waren zahlreich und verspürten in diesen Stunden die heiligende Gegenwart Gottes. Bruder B. hat auch dies Jahr mit dem Wort gedient.

Wir bitten den Herrn um eine tiefgreifende Erweckung hier in Belgien. Gott tut Großes, denn monatlich gehen genug Gaben ein, die uns die Arbeit ermöglichen. In diesem Glaubensgebiet ist unser Werk mit der lieben Chrischona verwandt. „Gott hat uns bis dahin reichlich versorgt," so klingt es dort und hier.

China.

Brief von Schwester Frieda Heiß.

Singtze, (Nankangfu) Kiangsi, 29. Okt. 1929.

Im Sommer war ich für einige Zeit zur Erholung auf Kuling, war aber so sehr der Ruhe bedürftig, daß ich das Schreiben unterlassen mußte. Ende August

wurde unsre Stadt von den Räubern überfallen. Ueber dreißig Personen wurden getötet, und alles wurde ausgeplündert. Ich war zur Zeit auf Kuling, und es war gut, daß ich dort war; denn unser Haus wurde auch beschossen und zwei Zimmer beschädigt. Als ich von Kuling herunterkam, hatten wir zwei Wochen lang sehr aufregende Tage, wußten wir doch nicht, welche Nacht wir flüchten mußten. Wohl stehen gegen fünfhundert Soldaten in und außer der Stadt; aber was ist das gegen mehr als tausend Räuber, die uns immer wieder mit einem zweiten Angriff drohten? Die Stadttore, welche die Räuber das letztemal abgebrannt hatten, sind zugemauert worden; die drei übrigen waren meistens geschlossen; der Verkehr zwischen Stadt und Land kam beinahe zu einem Stillstand. Gott sei Dank hat sich die Lage seit einiger Zeit gebessert; es gelang den Soldaten, über sechzig Räuber gefangen zu nehmen, die auch gleich erschossen wurden. Am 5. Oktober kamen zu meiner großen Freude die lieben Geschwister Wuest hier an; sie sind für die Station Tuchang, das gegenüber von Nankang am Poyangsee liegt, bestimmt. Da sie das Haus, in das sie einziehen sollen, erst nach dem chinesischen Neujahr beziehen können, werden sie bis dahin bei mir bleiben.

Am 12. Oktober war es uns möglich, ein kleines Tauffest zu halten; es wurden drei Männer und eine Frau getauft. Wohl waren noch andre zur Taufe reif, jedoch der Unruhen wegen wagten sie sich nicht in die Stadt zu kommen. Wir sind dem Herrn sehr dankbar für die Seelen, die er uns geschenkt hat. In den nächsten Tagen muß ich wieder unsre Außenstation Takutang besuchen; es ist eine achtstündige Reise zu Pferd, und da es über ziemlich steile Hügel geht, ist sie sehr ermüdend. Wenn ich aber sehe, mit welcher Liebe die Frauen mich dort empfangen, muß ich immer wieder sagen: es ist der Mühe wert!

Bitte, beten Sie für uns und unsre Arbeit! Dieses Räuberwesen hindert unsre Arbeit sehr.

Brief von Bruder Wupperfeld.

China Inland Mission, Kaihsien,
den 27 August 1929.

Es ist wieder meine Freude und mein Vorrecht, etwas von dem zu erzählen, was der Herr in zwölf Konferenztagen unter uns getan hat. Ich möchte dem Herrn die Ehre geben, und den vielen Gotteskindern danken und um noch intensivere Fürbitte für die Gottesarbeit in Kaihsien bitten.

Im Jahre 1906 fingen wir die Arbeit hier im Hause eines nach dem Heil suchenden Mannes an. Das Bauernhaus war sehr primitiv gebaut; das kleine von uns bewohnte Zimmerchen war gerade groß genug, daß meine Frau und ich Raum hatten, um uns bewegen zu können. Die Tagesarbeit und besonders die Abendstunden, in denen wir uns mit der großen Familie um das Wort des Herrn versammelten, waren gesegnete Zeiten. Der alte Mann, Herr Pferd, der uns damals so freundlich in sein Haus aufnahm, ist vor ungefähr sechs Monaten im hohen Alter von 91 Jahren gestorben. Das kleine Senfkorn, das wir damals säten, ist zu einem Bäumchen herangewachsen. Die Gemeinde zählt jetzt 78 getaufte Erwachsene, dazu kommen noch eine Anzahl Katechumenen und solche, die den Gottesdienst regelmäßig besuchen. Eine kleine Honghuayüen-Gemeinde ist schon droben bei Jesu im Licht.

Eine Anzahl von denen, die in den ersten Jahren getauft wurden, sind noch unter uns; drei von ihnen sind 82 Jahre alt; einer von den dreien ist unser Honghuayüen „Hiob" mit seinen sieben Söhnen und drei Töchtern, alle gläubig an den Herrn; sie machen uns viel Freude und wenig Sorge in der Gemeinde. Diese drei Alten waren während unsern zwölf Konferenztagen sehr regelmäßig in den Versammlungen; der alte Yüen hat keinen Tag versäumt, trotzdem er jeden Morgen einen steilen Hügel mit hunderten von Steintreppen zu ersteigen hatte; aber er war immer einer der ersten. Sein aus etwas Reis oder Mais bestehendes Mittagessen brachte er in einem Taschentuch mit; er ist beinahe blind. Am letzten Konferenztag fühlte er sich gedrungen, ein fröhliches Zeugnis für den Herrn abzulegen. Beim hl. Abendmahl trägt er gewöhnlich sein weißseidenes Sterbekleid; er ist noch einer von den alten Konfuzianern, ein Gelehrter. Eine Reihe von Jahren hat er eine Anzahl Schüler unterrichtet und die Versammlungen geleitet; er ist ein ziemlich wohlhabender Landmann. Herr Yüen's Frau ist sehr krank; sie ist auch 82 Jahre alt; ich fürchte, wir werden die beiden alten Pilger bei unserm nächsten Besuch nicht mehr unter den Lebenden finden. Welch eine Freude muß es für sie sein, eingehen zu dürfen in des Herrn Freude! Leider

hat der alte Yüen den großen Schmerz, zwei seiner Großkinder als Opiumraucher zu sehen, auch wir leiden mit ihm. Herr Ma, Pferd, in dessen Haus die Arbeit anfing, und der vor einigen Monaten in die Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist, hat auch zwei Söhne, die an dasselbe Laster gebunden sind. In einer der letzten Gemeindeversammlungen sind sie vom hl. Abendmahl ausgeschlossen worden.

Die schöne und malerisch im Gebirge gelegne Außenstation erreicht man von Kaihsien aus über ein hohes Gebirge; dann reist man neun Stunden in einem wunderschönen Tal; zuletzt geht es noch drei bis vier Stunden bergauf. Es ist eine mühevolle Reise bei einer Hitze von beinahe 40 Grad Celsius. Unser sehr einfaches Haus und die Kapelle auf steiler Bergeshöhe wurden im Jahre 1912 erbaut. Beides, unser Haus und Gotteshaus, sind wundervoll gelegen; die Christenhäuser umgeben uns von allen Seiten. Die Aussicht auf das Gebirge ist unbeschreiblich schön. Kein Maler könnte die Sonnenuntergänge mit Farbe und Pinsel auf die Leinwand bringen, wie wir sie hier beinahe jeden Abend bewundern können. Dabei steigt oft ein Dankopfer zu dem empor, der Himmel und Erde so herrlich gemacht hat. Zur Rechten und Linken unsers Hauses rieseln die Gebirgsbächlein dem Tale zu; daneben liegen die unerschöpflichen, von Christen bearbeiteten Kohlengruben. Das Rufen des Kuckuck in den immergrün belaubten Bäumen erinnert einen an die liebe und unvergeßliche, in weiter Ferne gelegene Heimat. Von unserm Hause aus haben wir noch eine volle Stunde zu klettern, bis der Gebirgspaß erreicht wird. Von dort aus hat man einen wundervollen Fernblick ins Yangtsetal und auf die noch sechs Stunden weit entfernte Stadt Wanhsien, wo vor genau zwei Jahren zwischen Engländern und Chinesen ein starkes Gefecht stattfand. Stundenlang kann man durch den Wald spazieren gehen. In der Mitte des Waldes liegt eine große Talsperre, in welcher das Wasser für die am Bergabhang gelegenen Reisfelder aufbehalten wird; wir nennen die Sperre „See Genezareth“. Vom See führt der „Jordan“ mit seinen herrlichen, mit Blumen, Alpenrosen und Madonnenlilien, Gebüsch und allerlei Farnkraut überwachsenen Ufern sein blaues Wasser dem Tale zu. Ich muß mich enthalten, Honghuayüen, Roterblumengarten, noch weiter zu beschreiben; ich wollte ja eigentlich nur etwas von Gottes Pflanzung unter den Menschenkindern auf diesem Gebirge und in dieser Gemeinde erzählen.

Lange vor unsrer Ankunft anfangs Juli hatte ich hin und her in verschiedenen Ländern Gebetsfreunde gebeten, unsrer diesjährigen Bibelschule im Gebet zu gedenken. Jetzt, da die Segenstage vorüber sind, muß ich erzählen von dem, was der Herr unter uns getan hat. Ich nehme an, daß alle, die im Dienst der Fürbitte treu mitgeholfen haben, Nachricht erwarten. Die Fenster des Himmels haben sich geöffnet; der Segen ist in Strömen auf uns hernieder gekommen; wir haben es mit unsern Augen gesehen und mit unsern Ohren gehört. Dank, vielen Dank allen Betern. Kommt, laßt uns jetzt dem Herrn danken, daß er so Großes unter uns getan hat! Keine von den in früheren Jahren hier abgehaltenen Bibelschulen ist in solchem Maß vom Herrn mit Segen gekrönt gewesen wie die diesjährige. Dem Herrn sei allein die Ehre!

Am Abend des 31. Juli hatten wir die Freude, eine ziemliche Anzahl Konferenzgäste begrüßen zu können. Einige von ihnen hatten in der großen Hitze zwei Tagereisen zu Fuß zurückgelegt. Ich hatte mit 40 Gästen gerechnet; deshalb wurde ich nicht wenig in Verlegenheit gesetzt, als ich sah, daß mehr ankamen. Oft hatte ich in vergangenen Tagen den Herrn gebeten, er möge solche Männer und Jünglinge zu uns bringen, die er segnen und zu einem Segen machen könne. Täglich versammelten sich 70 bis 80 Männer um Gottes Wort. Ich freute mich nicht wenig, so viele hoffnungsvolle Jünglinge unter den Gästen zu sehen.

Ich freute mich, daß auch die Pastoren und Gemeindeleiter alle sich eingefunden hatten. Um 8 Uhr 30 versammelten sich alle zu einer halben Stunde Ansprache und einer Stunde Gebet. Viel Danksagung, Gebet und Fürbitte stiegen zum Thron der Gnade empor. Der Geist des Gebets hatte vollen Raum. Die Ordnung war, daß vier bis fünf Christen im Gebet die vorher angegebenen Gebetsgegenstände dem Herrn darbrachten, dann erhoben sich alle zum Gesang eines Liederverses, und wieder beteten vier bis fünf Personen, so ging es weiter, bis die Gebetsstunde vorüber war. Da gab's keine peinlichen Pausen. Ich muß bekennen, daß die Stunden, die während der zwölf Tage im Gebet verbracht wurden, für mich die köstlichsten und gesegnetsten waren.

Von 10 bis 12 Uhr versammelten sich wieder alle im Gemeindesaal, wo Vorträge und Bibelbesprechungen stattfanden.

An den beiden Sonntagen hatten wir ein volles Gotteshaus mit andächtigen Zuhörern. Am hl. Abendmahl nahmen 75 Männer und Frauen teil. Jeden Abend saßen wir in einem großen Kreis unter einem glänzenden Sternenhimmel zusammen und besprachen in einer oder zwei Stunden verschiedene lehrreiche Gegenstände, z. B. Gemeindeorganisation, die neuen Bestimmungen der China Inland Mission, das Wohl unsrer eigenen vier Kirchspiele, Evangelisation usw. An einem Abend legten ungefähr 20 Männer ein Zeugnis von empfangenem Segen ab; besonders freute ich mich, wenn Vater und Sohn, Schwiegervater und Schwiegersohn aufstanden und zur Ehre des Herrn etwas sagten.

Beinahe 500 Mark wurde als Dankopfer von den Chinesen gegeben und 900 Mark zum Kauf von Reisfeldern, Bäumen, und ein an unser Grundstück grenzendes Haus, welches zu Konferenzzwecken gebraucht werden soll.

Haltet an am Gebet für Honghuayüen! Betet für die von der Gemeinde ausgeschlossenen Mitglieder, betet für sämtliche Arbeiter, beides Chinesen und Ausländer!

Zum Schluß noch einen kurzen Blick hinweg von dieser kleinen Ecke des Weinbergs des Herrn auf das große, weite Erntefeld, das schon reif zur Ernte ist. Die Parole unsrer China-Inland-Mission ist von Anfang an gewesen: „Vorwärts im Werk des Herrn!“ Ein Stillstand bedeutet einen Rückgang. Ohne Uebereilung, aber auch ohne Entschuldigung und Zögern muß der große Missionsbefehl: „Aller Kreatur“ ausgeführt werden. Viele Gotteskinder fallen unter das Urteil Jeremia 48, 10: „Verflucht sei, wer das Werk des Herrn lässig treibt.“ Wir sind dankbar für alles, was der Herr bereits durch unsre Mission hat tun können; aber noch viel, viel Land muß für unsern König in China eingenommen werden. Unsre Mission hat wieder, wie so oft in früheren Jahren, den Ruf des Herrn vernommen: „Fahret auf die Höhe!“

Unser Direktor, Herr Hoste, schrieb am 15. März dieses Jahres: „Wir sind überzeugt, daß es Gottes Wille für uns als Mission ist, daß wir hinausziehen in die Weite mit einem neuen und großen Unternehmungsgeist. Nachdem der Missionsausschuß in Shanghai einen sorgfältigen, umfaßenden Ueberblick über die noch unbesetzten Gebiete auf dem großen China-missionsfelde genommen hat, sind wir zu der Berechnung gekommen, daß wir in einem Zeitraum von zwei Jahren 200 neue Arbeiter brauchen; mehr als 100 sollten Männer sein.“ Es war im Jahre 1860, als der Gründer dieses großen Werkes, Hudson Taylor, von China aus in seine Heimat schrieb und um fünf junge Männer bat; im Jahre 1865 betete er am Meeresstrand in England um 24 Arbeiter, 1875 erflehte er 18 passende Männer für die neun der 18 unevangelisierten Provinzen; 1881 bat er den Herrn um 70 neue Arbeiter; 1886 schickte er ein Telegramm in die Heimat und bat um 100 Missionare in einem Jahre. Der Herr hat die Gebete seines Knechtes beantwortet. Jetzt ist der Ruf in die verschiedenen Erdteile um 200 neue Missionare in zwei Jahren ergangen. Tausende von Gotteskindern in verschiedenen Ländern haben sich zusammengeschlossen und bitten täglich den Herrn der Ernte: „Herr, sende Arbeiter in deine Ernte!“ Wir haben ein Wort des Herrn zu uns reden hören in Jesaias 54, 2: „Erweitere deinen Raum, den Raum deines Zeltes, und man spanne die Decken deiner Wohnräume weit auseinander, ohne zu sparen! Mache deine Zeltseile lang und schlage deine Pflöcke fest ein! Denn nach rechts und nach links wirst du dich ausbreiten, und deine Nachkommenschaft soll ganze Völker in Besitz nehmen und verödete Städte neu bevölkern. Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht enttäuscht werden, und schäme dich nicht, denn du wirst nicht zu erröten brauchen.“ Eine große „Vorwärtsbewegung“ ist unser Losungswort in diesem Jahre. Für uns, als Diener des Herrn, ist Gehorsam eine der ersten Pflichten dem Befehl unsers Führers und dem Herzog unsrer Seligkeit gegenüber. Diese Zeilen sollen auch ein Ruf an alle Missionsfreunde sein, die diese Zeilen lesen, mit uns täglich den Herrn um die 200 Arbeiter zu bitten. Wir ergreifen den Harnisch Gottes, wir umgürten unsre Lenden mit Wahrheit und ziehen an den Panzer der Gerechtigkeit, wir sind an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens. Wir rüsten uns zum Kampf. Die Türen für die Verkündigung sind weit offen, der Widersacher sind nicht wenige, und werden auch in diesem Kampf nie weniger werden. Die drei Bibelgesellschaften haben während elf Monaten im letzten Jahre nicht weniger als 11,453,783 Bibeln, Testamente und Bibelteile in diesem Lande

verbreitet. Im Jahre 1927 war der Befehl für alle in diesem Lande arbeitenden Missionsgesellschaften ergangen: „Räumung!" Jetzt ergeht der Ruf: „Besetzung!" Wir gehen voran. 1,126 Missionare sind jetzt von der China Inland Mission auf dem Missionsfelde auf 283 Hauptstationen in 15 Provinzen tätig.

Auch wir in unsrer Ecke haben den Marschbefehl erhalten. Zwei neue Mitarbeiterinnen sind schon unter uns, um vorwärts in noch unbesetzte Gebiete zu gehen. Der östliche Bezirk mit seinen vielen Marktplätzen und unzählbaren Dörfern soll in Angriff genommen werden. Da bitte ich um Fürbitte, daß den Arbeitern gegeben werde, das Wort mit freudigem Auftun des Mundes zu verkündigen. Brüder und Schwestern betet für uns!

Brief von Bruder Wüst.

Letzten Monat wurde über unsre Zukunft entschieden. Unser neues Arbeitsfeld sollen wir in Tuchang finden. Das ist eine Stadt am Poyang See, Nankang gegenüber. Ich war jetzt dort mit Mr. Lewis, unserm Assistant-Superintendent. Wir haben uns nach einem Haus umgesehen, das sich für unsre Zwecke eigne. Wir haben auch eins in Aussicht. Allerdings ist es noch etwa drei Monate bewohnt. Die Mission wünscht nun, daß wir vorläufig nach Nankang gehen und bei Schwester Heiß wohnen, bis wir nach Tuchang übersiedeln können. Von Nankang aus können wir unser neues Arbeitsfeld besuchen.

Es ist in jener Gegend schon ein Anfang gemacht in der Arbeit. Früher waren Darbisten (Brethren) dort. Es ist allerdings in der Stadt selbst nicht viel von der Arbeit übrig geblieben, nur noch eine Familie. Auf dem Land hat in letzter Zeit eine Evangelisten-Gruppe von der Hunan-Bibelschule gearbeitet, und ihre Arbeit war nicht vergeblich; es sind eine ganze Anzahl Taufbewerber im Landbezirk. Wir freuen uns auf die Arbeit und möchten im Segen dort wirken. Betet, bitte, auch auf St. Chrischona für uns, daß uns der Herr Weisheit schenke und Gnade zu unserm Dienst.

Geschwister Spohr sind noch auf dem Berg. Sie wollen nächste Woche zurückkommen. Die beiden Schwestern in Sinyü sind wieder zurück. Sie werden dort immer noch beunruhigt durch Räuber, die sich in der Gegend aufhalten. Es wäre sehr zu wünschen, daß mit diesen Unruhestiftern aufgeräumt würde. Leider machen die Soldaten nicht ernst. Sie sind eben auch vielfach durchseucht von kommunistischen Ideen. Das Volk fürchtet die Soldaten fast ebenso wie die Räuber. Ungerechtigkeiten krassester Art sind an der Tagesordnung in China. Es herrscht nicht das Recht, sondern die Gewalt.

Die Ernte war dieses Jahr in unsrer Gegend gar nicht gut. Der Preis des Reises ist schon jetzt nach der Ernte stark in die Höhe gegangen. Andre Lebensmittel werden folgen. Damit kommt neue Not besonders über die ärmere Schicht der Bevölkerung. Möge die Notzeit vielen zu einer Segens- und Heilszeit werden!

Uns geht es gut. Wir kamen gut durch den Sommer, doch freuen wir uns, daß es wieder kühler wird. Besonders die kühlen Nächte sind sehr angenehm nach den heißen Sommernächten; sie bringen erquickenden Schlaf. Die Herbstmonate werden uns auch reiche Arbeit bringen.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 3. November den Geschw. Grönitz in Lötzen ein Söhnlein (Martin).

Am 8. November den Geschw. Heling in Widminnen ein Söhnlein (Werner Johannes).

Am 14. November den Geschw. Sechting in Berlin-Schöneberg ein Söhnlein (Gerhard).

Am 16. November den Geschw. Werthmüller in Ziefen ein Söhnlein (Kurt).

Am 21. November den Geschw. Stäheli in Hunzenschwil ein Töchterlein (Ruth Elsbeth).

Am 22. November den Geschw. Schütz in Sidski-Banovci ein Töchterlein (Gertrud Margarethe).

Am 24. November den Geschw. Vogt in Neftenbach ein Töchterlein (Frieda).

Am 25. November den Geschw. Willausch in Niederweisel ein Söhnlein (Herbert).

Am 6. Dezember den Geschw. Keller in Thayngen ein Söhnlein (Theodor Georg).

Trauungen:

Am 4. Dezember Br. Johannes Knöpfel in Schocherswil mit Jungfrau Klara Borst von Wiebelskirchen.

Am 7. Dezember Br. Walter Sterdt in Halbe mit Jungfrau Anna Herrmann von Holzendorf.

Am 19. Dezember Pfarrer Georg Vischer auf St. Chrischona mit Jungfrau Bethsy Heringa von Groenlo (Holland).

Adressenänderungen:

E. Kölle, Prediger, Cottenweiler, O./A. Backnang, Württ.

W. Rapp, Prediger, Niederhoferstraße 12, Kusel, Pfalz.

H. Schmitt, Missionar, Koedoes, Barongan, Java, N. O. J.

H. Schürch, Missionssekretär, Limmatstraße 199, Zürich 5.

O. Titze, Prediger, äußere Bunzlauerstraße 12, Löwenberg, Schlesien.

P. Walter, Missionar, Winzeln bei Pirmasens, Pfalz.

E. Wurster, E. W. Heim Abullam, Steinebrunn b./Romanshorn.

Eingegangene Briefe.

Vom 16. November bis 16. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Ahdau, St. Louis, Mo.; Fünning, Lincoln, Nebr.; Asall, Saginaw, Mich.; Hetzel, New Buffalo, Mich.;
aus China: Bläsner, Kanchow, Kl.; Spohr, Linkiang, Kl.; Bürklin, Changshu, Ki; Wohlleber, Changsha, Hunan; Wupperfeld, Kaihsien; Krampf, Changshu, Ki;
aus Danzig: Rad;
aus Deutschland: Rinck, Schwarzenbach; Hagenbuch, Bartenstein; Bernhardt, Saarbrücken; Heling, Widminnen; Dornemann, Sechshelden; Stahl, Worms; Stöckle, Mannheim; Dams, Grünberg; Weifenbach, Berlin; Schliep, Stralsund; Schneider, Gudensberg; Sawitzki, Braunsberg; Grönitz, Lötzen; Martschink, Grünberg; Stabe, Marburg; Stephan, Perleberg; Dahlmann, Glogau; Bender, Labiau; Titze, Ratibor; Bieber, Lörrach; Sturm, Elversberg; Krämer, Durlach; Domay, Lich; Lein, Wiebelskirchen; Jung, Bad Wildungen; Godemann, Bellnhausen; Böttcher, Neumühl; Seidel, Gleiwitz; Stähler, Mörshausen; Gebhard, Altona; Monning, Katernberg; Gaenge, Alsfeld; Spittler, Ludwigshafen; Walter, Völklingen; Pohl, Johannisburg; Schubert, Marienwerder; Sterdt, Halbe; Vetter, Cottbus;
aus dem Elsaß: Matter, Münster; Rüdiger, Wissembourg; Denzler, Beblenheim;
aus Java: Schmitt, Koedoes;
aus Jugoslavien: Schütz, Südski-Banovci;
aus Oesterreich: Husak, Wien;
aus der Schweiz: Staub, Thalwil; Vogt, Neftenbach; Rüdli, z. Zt. Adelboden; Müller, Adliswil; Voegeli, Lausanne; Bueß, Muttenz; Jung, Rämismühle; Stähelt, Hunzenschwil; Röthlisberger, Reinach; Brütsch, Affoltern; Goßweiler, Rafz; Werthmüller, Ziefen; Sigg, Basel; Horber, Beringen; Schmid, Seon; Schürch, Thayngen; Schoop, Rüschlikon; Welzel, z. Zt. Schaffhausen; Köhler, Winterthur; Hunziker, Mattwil; Fischer, Wallisellen; Rauber, Stein; Grau, Arbon; Reichart, Lenzburg; Rellstab, Owachs; Müller, Bauma; Wäckerling; Lenzburg; Liermann, Rämismühle; Wälchli, Rüti; Rickenbacher, Muttenz.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Johannes Gaßner, der Bote des Evangeliums. Lebensbild von Alfred Roth. Christophorus-Verlag in Neumünster. 160 Seiten.

Dieser Mann ist es wert, daß sein Andenken in der christlichen Gemeinde lebendig bleibe. Man kann aus den Lebensführungen frommer Menschen immer Gewinn ziehen. Beachtenswert ist uns, daß dieser Mann, der mit reicher Begabung und einem brünstigen Geist ausgerüstet war, nicht nur von der Welt, sondern auch von Vertretern der Kirche heftig angefeindet wurde. Die Liebe Christi in ihm trug den Sieg davon.

Meirösli. Eine Erzählung von Bertha Rosin. Mit Bildern von Dr. R. Münger. Verlag: Schriftenniederlage der Anstalt Bethel bei Bielefeld. 66 Seiten. 1 Mark.

Eine allerliebste Geschichte, an der jedermann seine Freude haben kann. Am liebsten würde man sie zur Verteilung in Schulen und Sonntagsschulen empfehlen. Die Bilder, die der bekannte Berner Künstler nur 14 Tage vor seinem Tode eingesandt hat, sind allerliebst. Sie erhöhen den Wert des Büchleins. Man kann sie immer wieder ansehen. Wer seinem Kind eine rechte Freude bereiten will, schenke ihm diese Erzählung.

Soeben erscheint bei der Evangelischen Buchhandlung A.-G. in Emmishofen (Thurgau) in Neubearbeitung (44.—46. Tausend) das Werk:

Graf Ferdinand von Zeppelin. Ein Mann der Tat. Von A. Vömel.

In diesem prächtigen Buche wird das Leben des genialen und wohl populärsten Erfinders in einer Weise geschildert, die besonders unsere erwachsene Jugend zu ernstem Ringen begeistern kann. Dieses wahre Volksbuch rollt vor unserm Geiste das Leben eines heldenhaften Kämpfers und guten Christen ab, der sich niemals beugen ließ durch Schicksalsschläge, die sein epochemachendes Werk zu zerstören suchten.

Der Verfasser selbst stand dem greisen Grafen und seiner Familie persönlich besonders nahe, was ihm bei der Abfassung dieser lebenswahren Biographie als wertvoll zustatten kam.

Die Ausstattung des Buches ist in Illustration, Papier und Einband vortrefflich, so daß der Preis mit Fr. 5.— (prachtvoller Geschenkband) mäßig zu nennen ist.

Herzliche Einladung

zu dem Bibelkurs von Herrn Pfarrer Eckardt, St. Chrischona, in der Villa Seckendorff, Stuttgart-Cannstatt, Deckerstr. 35

vom Dienstag, den 7. Januar
bis Sonntag, den 12. Januar 1930.

Themen sind: Vormittags 9½ Uhr:

„Das Vermächtnis des Mose an sein Volk."
(5. Buch Mose.)

Nachmittags 3 Uhr: „Die biblische Vollkommenheit."

Abends 8 Uhr: „Gotteskindschaft und Bruderliebe" (nach dem 1. Joh. Brief).

Der Pensionspreis beträgt pro Tag 3 Mk. — Unbemittelten geben wir gern Ermäßigung. — Anmeldungen an die Leitung der Villa Seckendorff erbeten.

Im **Bibelheim Flensungerhof Mücke** i. Hessen finden folgende Freizeiten und Bibelkurse statt, wozu wir herzlich einladen:

25. bis 29. Januar 1930: Jungfrauen-Freizeit. Thema: Der heilige Schmuck.

30. Januar bis 3. Februar 1930: Jungmänner-Freizeit. Thema: Der Kampf wider die Sünde.

20. bis 23. Februar 1930: Bibelkurs durch Herrn Pfarrer Eckardt, St. Chrischona.

Für alle Veranstaltungen Freiquartier im Heim. Zu den Verpflegungskosten trägt jeder nach Vermögen bei. Um vorherige Anmeldung bitten wir.

Bibelheim Flensungerhof Mücke i. H.

Sehr wertvolle Bücher!

Neuauflage!

Gott-Erleben in Sowjet-Rußland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis. Von **W. Ph. Marzinkowskij**
273 Seiten. Brosch. Mk. 4.50, Fr. 5.75, in Leinen Mk. 6.—, Fr. 7.50.

„Schon lange hat mich kein Buch so innerlichst gepackt. — Wer Rußland nach der religiösen Seite hin kennen lernen will, und wer einen von Gott wunderbar beglaubigten Zeugen Jesu, einen prachtvollen christlichen Charakter und demütigen Jünger Jesu kennen lernen will, dem kann dieses Buch nicht dringend und herzlich genug empfohlen werden. „Evangelist für die Donauländer."

Unter dem Kreuz

Neuauflage!

Erinnerungen eines Evangelisten aus dem alten und neuen Rußland. Von **C. Martens**
160 Seiten. Broschiert Mk. 2.50, Fr. 3.15, in Leinen Mk. 3.50, Fr. 4.40.

„Mitten hinein in den großen Kampf, der Rußland erschüttert durch die Gewalten von oben und unten, Evangelium und Bolschewismus, führt uns der Verfasser. Ein Buch, dessen Lektüre einen nicht mehr losläßt und das Herz aufs tiefste ergreift." „Die Ernte."

Nordlichtflammen

Erzählungen aus der Erweckungsbewegung in Lappland im vorigen Jahrhundert.
Von **M. Edquist.** 149 Seiten. Brosch. Mk. 2.20, Fr. 2.75, Lwd. Mk. 3.—, Fr. 3.75.

„Unter dem Lappenvolke im hohen Norden ist in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine mächtige Erweckungsbewegung entstanden, deren Wirkungen noch nicht heute verschwunden sind. In der eigenartig verhaltenen nordischen Erzählweise wird hier von der Entwicklung jenes großen Mannes in einer Anzahl kleiner abgerundeter Erzählungen berichtet, die äußerst fesselnd sind und einen tiefen Eindruck von jenen Tagen vermitteln. Der Einblick in das eigenartige Gemeinschaftsleben der Lappländer ist besonders interessant." „Barmer Sonntagsblatt."

Henrik Wrede

Zwei Jahre durch Sibirien

240 Seiten mit 9 Bilder. — Volksausgabe. Leinwand Mk. 3.25, Fr. 4.—

„Henrik Wrede geht im Jahre 1883 als Agent der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft nach Sibirien. In anschaulicher Weise wird seine Tätigkeit beschrieben, wie sein felsenfester Glaube ihn alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwinden läßt. — Fein beobachtet sind die verschiedenen eingeborenen Volksstämme, wundervoll die Naturschilderungen." Missions-Bücherwart.

Mathilda Wrede
Unter Gefangenen und Freien

Von **Evy Fogelberg.** 144 Seiten. Leinwand Mk. 2.75, Fr. 3.50.

„Mit Freuden greifen wir nach allem, was uns von Mathilda Wrede kündet! Nicht genug können wir hören von den großen Taten und herrlichen Erfolgen ihrer reinen, aus Christus geschöpften Liebe. Und wenn wir von ihr hören, entfacht sich auch unsere oft so laue Liebe zu leuchtender, wärmender Flamme. Landeskirchl. Blätter, Mannheim'.

Am Zarenhof

Von Graf **M. M. Korff.** 80 Seiten. Broschiert Mk. 1.25, Fr. 1.60.

Ein alter Diener seines Herrn erzählt hier von der Erweckungsbewegung, die von 1874—1884 die Adelskreise Rußlands erfaßte und auch bis an den Zarenhof vordrang. Ein kirchengeschichtlich bedeutsames Dokument.

BRUNNEN-VERLAG, GIESSEN und BASEL

Vor Erscheinen 3/4 der Auflage bestellt!

Praktischer Handkommentar zum Lukas-Evangelium

Unter Zugrundelegung des Godet-Kommentars, dargeboten von
Fritz Rienecker, Neumünster

Das ganze Werk umfaßt 640 Seiten in Großformat, ist mit zahlreichen Bildern und Landkarten versehen und kostet in Leinen gebunden Mk. 20.—, Fr. 25.—.

Für jeden Pfarrer, Prediger, Lehrer und Jugendsekretär ist diese Auslegung eine Fundgrube reichster Anregungen für die praktische Seite des Berufs! — Die in jetziger Zeit so viel gewünschte pneumatische Exegese ist angestrebt. Exegetik und Homiletik reichen sich die Hand. — Die Uebersetzungen — exegetisch bestimmt — werden teils vers-, teils abschnittweise mitgeteilt, um eine organische, lebendige Anschauung des Schrifttextes zu geben.
Das Wort Gottes wird jeden Leser von neuem wieder mächtig packen und tief ergreifen. Manches kleine, allzu bekannte und allzu geläufige Bibelwort in Wundergeschichten und Reden Jesu bekommt klaren Sinn und neue Bedeutung. —

Jakob Kroeker

Weltstaat und Gottesreich

im Lichte des Propheten Daniel, Kap. 1—6.

285 Seiten. Broschiert Mk. 4.40, Fr. 5.50. In Leinen Mk. 5.80, Fr. 7.25

„Es kommt dem Verfasser nicht nur darauf an, Gottes Offenbarung in der Geschichte zu erkennen, er sucht vor allem auch die Sprache Gottes in der Gegenwart richtig zu deuten. So wird an der Geschichte Daniels und seinem prophetischen Worte unsere Zeit in ihrem Wesen erkannt."
„Der Hilfsbote."

Jakob Kroeker

Gottes Segensträger

Neuauflage!

15.—17. Tausend. 208 Seiten. Broschiert Mk. 2.90, Fr. 3.75.
Leinwand Mk. 3.90, Fr. 5.—

Inhalt: Gottes Dolmetscher — Von Gott gesandt — Dunkle Zeiten — Im Schmelzofen zu Sarepta — Der neue Auftrag — Die große Entscheidung — Der entmutigte Gottesknecht — Das Geheimnis der Kraft — Unfruchtbares Land — Verschuldetes Leben — Erstorbene Hoffnungen — Versagende Führer — Geöffnete Augen — Das verlorene Werkzeug — Der letzte Dienst.

Jakob Kroeker

Der verborgene Umgang mit Gott

6.—10. Tausend. 258 Seiten. Broschiert Mk. 3.50, Fr. 4.40.
Leinwand Mk. 4.50, Fr. 5.75.

„Redliche Gottsucher und Jesusjünger bekommen durch diese Schilderungen, die von alttestamentlichem Priestertum und Opferdienst ausgehen und über Golgatha und den neutestamentlichen Priesterdienst führen, ein heißes Sehnen nach dem hier vorgesteckten Ziel, nach dem seligen Umgang mit Gott durch Christus. Möge es in unseren leider zum Teil lau gewordenen Kreisen der Gemeinschaftsbewegung die Sehnsucht nach der ersten Liebe erwecken."
„Die Ernte."

F. G. Freiherr von Rechenberg

Wenn ihr betet . . .

70 Seiten. Kartoniert Mk. 1.50, Fr. 1.90. Leinwand Mk. 2.20, Fr. 2.75

„Das vorliegende Büchlein enthält Bibelstunden, welche Pastor v. R. über das „Vaterunser" gehalten hat und die sich weit über die gewöhnliche Vaterunser-Literatur erheben." „Zeitgruß."

„Wie weit und hoch und tief und herrlich wird einem beim Lesen dieses Heftes das Vaterunser aufs neue! Wie groß das Vorrecht, so beten zu dürfen!" „Der Wahrheitszeuge."

BRUNNEN-VERLAG, GIESSEN UND BASEL

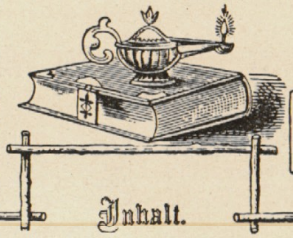
Dein ist das Reich!

Februar 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Mahanaim	13
Eine neue Kreatur	16

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt	17
† Pastor Carl Krueger D. D.	19
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	19
Einweihung des Gemeinschaftshauses in Johannisburg	19
Aus Quartalberichten	20
Personalnachrichten	22
Eingegangene Briefe	23
Von Büchern	23

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G Basel.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer Basel Safran 5762; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe Baden, Nr. 70160.

Meister-Erzählungen für das christliche Haus

ERWIN GROS

Der Bauernpfarrer

Eine Erzählung. 10.—13. Aufl. 400 Seiten
Ganzleinen Mk. 6. , Fr. 7.50

„Ein ganz vorzügliches, prächtiges Buch."
(Prof. D. Wurster)

Das Buch führt uns in ein Leben heißesten Ringens, in ein Leben, das den bitteren Weg durch erschütternde Dunkelheiten gehen muß, aber zuletzt sich doch durchringt zu freier und froher Gottesbejahung. (Die Saat.)

Das leuchtende Haus

Eine Erzählung. 5.—7. Aufl. 444 Seiten
Ganzleinen Mk. 6.80, Fr. 8.50

Ein Dorflebrerhaus ist es, das so leuchtet. Charaktere von echtem Gold sind es, von denen das Strahlen ausgeht. Das leuchtende Haus ist die Zelle der im Dorf werdenden Gemeinschaft. Auch hier alles urwüchsig und echt und voll tiefer religiöser Glut.

Das leuchtende Haus — ein leuchtendes Buch! (Wilh. Schreiner im „Aufwärts".)

ALFRED ROTH

Das Lied der Freude

Eine Erzählung. 120 Seiten in schönem
Halbleinenband Mk. 2.50, Fr. 3.15

Das Leben eines jungen Musikers rollt sich vor dem Leser auf, der sich in seiner Kunst verzehrt und doch nicht zur Ruhe kommt. Gott legt ihn auf das Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstehen soll, und dort komponiert und erlebt der junge Künstler, der manches schöne Lied vertont hat, das Lied wahrer und ewiger Freude. Eine wahrhaft packende Erzählung für das christliche Haus und seine Freunde.

Das Opfer der Maria Bach

Erzählung. 4.—6. Auflage
Leinen Mk. 3.—, Fr. 3.75

Ich hab's in einem Zug durchlesen müssen. Die Gestalten, die da geschildert werden, können manchem Jüngling und mancher Jungfrau als leuchtende Vorbilder vor die Seele gestellt werden. Ein gediegenes Buch!

Der Lehrer von Hartenhausen

Eine Erzählung. 9.—11. Aufl. 242 Seiten
Ganzleinen Mk. 4.80, Fr. 6.—

„Der Lehrer von Hartenhausen" ist eine großartige Volksgeschichte, die ich mit großem Interesse gelesen habe. Das ist ein rechtes Volksbuch. Wie hat doch Gros das Volk belauscht.
(Pastor G. Fischer, Essen)

INGEBORG MÖLLER

Job Sveinungsson

Eine Erzählung aus Norwegen.
300 Seiten in schönem Leinenband gebunden Mk. 6—., Fr. 7.50

In das Bauernleben Norwegens um die Wende des 18. Jahrhunderts führt uns diese packende Erzählung. Knorrige, wortkarge Leute sind es, denen die ernste, große und gewaltige Natur den Stempel aufdrückt. In Abgründe des menschlichen Herzens sehen wir hinein, die von Bauernstolz, Aberglauben, Trunksucht verhärtet und verwüstet sind. Mitten unter ihnen der tiefe, stille Job Sveinungsson, der Mann, der ohne viel christliches Reden ein göttliches Leben führt und sich auch in den Tiefen menschlichen Leidens als ein Zeuge Jesu bewährt. In unserer christlich-sentimentalen Zeit mit ihrem verweichlichten Wesen wirkt das derbe, schöne Buch wie ein erquickender Quellstrom auf den Leser.

Buchhandlung d. Pilgermission Gießen u. Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | Februar 1930. | Nr 2

Mahanaim.*)

Jakob zog seinen Weg; und es begegneten ihm die Engel Gottes. Und da er sie sah, sprach er: Es sind Gottes Heere, und hieß die Stätte Mahanaim.

1. Mos. 32, 2. 3.

Liebe Brüder, habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, welch großes Leid für den Menschen die Einsamkeit ist? Der Gefangene in seiner Zelle, der Kranke auf seinem Lager, der Missionar auf einsamem Posten in der Wüste des Missionsfeldes — diese alle erleben schreckliche Augenblicke der Einsamkeit und des Verlassenseins.

Was würde ein Mensch in solchen besonderen Stunden seines Lebens geben um einen Blick der Liebe, eine ausgestreckte Hand, ein Lächeln, einen Führer! Es gibt, wenn auch tief im Menschenherzen verborgen, eine Sehnsucht, eine Begierde, zu wissen und zu spüren, daß er, der Mensch, nicht allein ist auf Erden, sondern daß es jemand gibt, der sich zwischen ihn und seine Schwierigkeiten, zwischen ihn und seine Einsamkeit stellt. Einem solchen Menschenherzen künden wir heute an: Ja, es gibt etwas, es gibt ein „Mahanaim", ein Lager Gottes. Der gläubige Christ wandelt hienieden Tag für Tag umgeben von dem Lager Gottes.

*) Predigt auf St. Chrischona am Sonntag nach Weihnachten von G. de Tribolet.

Ich möchte euch, liebe Brüder, heute die Frage vorlegen: Bin ich im Lager Gottes? Habe ich mein Mahanaim? Ist Jakobs Mahanaim auch das meine? Gott helfe uns dazu! Amen.

I.

Seht diesen Mann, der Berg und Tal durchwandert, Tag und Nacht läuft, immer läuft und nie müde wird! Er scheint niedergedrückt zu sein, seine Gedanken gehen weit zurück zu Erlebnissen, die in weiter Vergangenheit liegen; sie suchen das Elternhaus, von dem er auf traurige Weise sich hat lösen müssen, von dem er fortgelaufen ist. Dieser Mann, der durch eigene Schuld von seiner Familie, von der Welt, in der er glücklich war, sich abgesondert hat, das ist der Patriarch Jakob.

Und da, im selben Augenblick, da er zitternd im Geist seinen Bruder Esau kommen sieht, der ihm mit Rache und Haß naht, da sieht er gegen den Himmel zu Engel Gottes, die vor ihm her wandeln. Nun war zwischen ihm und E[illegible] das Lager Gottes; die ausgestreckte Hand seines Gottes. Trotz Lüge, trotz Hochmut, trotz Selbstliebe war der arme Jakob nicht mehr allein auf dem fremden Weg, sondern die Engel Gottes begleiteten ihn: Mahanaim!

Sehet den Propheten Elisa! Dieser Mann des Glaubens und des Gebets

ist in der Stadt Samarias von den Heeren des mächtigen Königs Ben-Hadad eingeschlossen. Der Mann Gottes steht in großer Gefahr. Eines Tages — es war während des Krieges — stund der Diener des Propheten frühe auf, daß er sich aufmachte und auszöge; siehe, da lag eine Macht um die Stadt her mit Rossen und Wagen! Da rief der Knabe: „O weh, mein Herr, was wollen wir nun tun!“ „Fürchte dich nicht,“ erwiderte Elisa, „denn der ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind!“ Und Elisa betete und sprach: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe!“ Und er öffnete ihm die Augen, und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. Ja, zwischen dem Propheten des Herrn und seinen Feinden war Mahanaim, das Lager Gottes.

Und dort, tief im Löwengraben, mitten unter wilden Tieren, was sehe ich? Einen Mann, merkwürdigerweise lebend! Und ich höre das Brüllen der Löwen, die um ihn hergehen mit gefletschten Zähnen. Daniel im Löwengraben bleibt fest im Glauben an seinen Gott. Er glaubt an die Erlösung; er weicht nicht, auch nicht eine Minute lang. Warum nicht? Weil zwischen ihm und den Löwen Gottes Lager war. Als der König Darius zum Graben kam, rief er Daniel mit kläglicher Stimme: „Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott mögen erretten von den Löwen?“ Und Daniel antwortete: „Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid getan haben; denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden!“ — „Mein Gott hat seinen Engel gesandt!“ Dort unten im Graben, unter den wilden Tieren, war unsichtbar ein Engel, der da stund zwischen Daniel und den Löwen. „Mahanaim!“

Wir sind jetzt in einer andern Wüste des Ostens. Sehet den Propheten Elia! Müde vom Kampf, müde vom Leben, müde vom Harren machte er sich auf und ging hin um seines Lebens willen und kam gen Ber-Seba in Juda, und ließ seinen Knaben daselbst, und ging hin in die Wüste eine Tagereise und kam hinein und setzte sich unter einen Wachholder und bat, daß seine Seele stürbe, und legte sich und schlief unter dem Wachholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: „Stehe auf und iß!“ Und er sah sich um, nahm Nahrung, und da er gegessen hatte, legte er sich wieder. Und der Engel kam wiederum zu ihm und sprach: „Stehe auf und iß; denn du hast einen großen Weg vor dir!“

Liebe Brüder, was lag zwischen dem Propheten und seiner Entmutigung — was war zwischen ihm und der Rechten Gottes — was war diese unsichtbare Kraft, die ihm Mut gegeben, daß er noch weitere vierzig Tage und vierzig Nächte wandern konnte? Ich antworte: „Mahanaim!“ Das Lager Gottes.

Alles ist von der Sonne verdorrt. Kein Gras, keine Pflanze ist da. Und doch, inmitten dieser Wüste steht ein Mann. Er ist allein; niemand begleitet ihn. Dieser Mann heißt Jesus Christus, der Sohn Gottes. Er ist da allein, dem Satan gegenüber. Dreimal nacheinander versucht Satan, ihn zu fällen, und dreimal nacheinander antwortet Jesus: „Nein!“ — Was ist da zwischen ihm und dem Versucher? Was für eine merkwürdige unsichtbare Kraft steht da? Was ist das für eine Mauer zwischen dem Sohn Gottes und dem Fürsten der Finsternis? Das war die Mauer Mahanaim, das

Lager Gottes. „Und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm."

II.

Und jetzt, liebe Brüder, möchte ich an einen jeden hier die Frage richten: Bist du im Gotteslager?

Alle diese Männer, von denen wir redeten, hatten ihr Mahanaim; sie alle haben die Erfahrung gemacht, daß Gottes Gegenwart die Hauptsache ist im Leben, und daß die Engel Gottes diejenigen, die ihn fürchten, immer umgeben. Sind diese Männer und mit ihnen viele Tausende — ich frage euch, liebe Brüder, — die einzigen, die die Wunder der Gnade Gottes preisen können? Es soll nicht so sein. Ja, ich glaube an die Realität solcher außerordentlichen Eingriffe, ich glaube an die Realität dieser väterlichen Bewahrung, dieser Wunder des neuen Lebens, die Gott denjenigen schenkt, die ihm glauben.

Zwischen unsern Schwierigkeiten, unsern Kämpfen, denen wir, liebe Brüder, auf unserm Lebenspfad begegnen — mehr noch als in den Zeiten des Jakob und des Elisa — zwischen dir und dem Feind — vergiß es nicht! — ist das Lager Gottes, ist ein Mahanaim. Unsre Leben, unsre Tätigkeiten, unsre Pflichten, unsre Erlebnisse, sind sie permanente Gotteslager? Ist dein Leben ein wirkliches Mahanaim?

O was für Revolutionen — ja geheiligte Revolutionen —, Wiederherstellungen, re — formierte Leben, würden wir erleben, wenn in unsern Kirchen und Gemeinschaften die Menschen ein für allemal sich Gott hingeben würden; wenn sie ihm leben würden statt ihren Begierden, ihren Lüsten, ihrem eigenen Willen!

Mahanaim kann für jeden unter uns eine persönliche Erfahrung sein. Wenn wir uns nur unter die bestimmten Bedingungen stellen, unter denen eine solche Erfahrung möglich ist. Welche Bedingungen sind das?

Erstens. Fort mit dem eigenen Willen! Es gibt eine absolute Absonderung von allen weltlichen Kräften und Einflüssen, auch von allem satanischen Wesen. Das Ich muß sterben! Eine neue Moral muß uns treiben: Gott, mein Nächster, ich; anstatt der vorigen: Ich, mein Nächster, Gott.

Zweitens. Der Empfang des Heiligen Geistes und seine Herrschaft in mir. Mein ganzes Leben muß vom Geist Gottes durchflutet sein, der ein Geist der Liebe, des Friedens, der Geduld, des Vergebens ist. In mir muß wohnen die Liebe Jesu Christi, so daß meine Worte Worte der Liebe und nicht des Hasses, meine Gedanken Gedanken des Friedens und nicht des Zankes, meine Werke Werke des Lichtes und nicht der Finsternis sind.

Drittens. Selbstaufopferung meines ganzen Lebens demjenigen, der für mich auf Golgatha sein Leben dahingegeben hat.

Das sind die Bedingungen, von deren Erfüllung es abhängt, ob wir das Lager Gottes in unserm Leben täglich und stündlich erfahren können. So wird für uns dieses Lager Gottes ein aufrichtiges, klares und helles Erleben sein, ein immerwährendes Mahanaim.

Willst du das? Es hängt ganz von dir ab, ob du diese Erfahrung machen kannst. Stell dich unter die Bedingungen, die wir eben aufgezählt haben!

Wolle es, und du kannst es erleben!

Sieh', da ist eine liebe kranke Schwester, sie liegt einsam, fern von ihrer Familie; aber trotz ihres Krankseins, trotz ihrer Einsamkeit, trotz ihrer Tränen, hofft sie, glaubt sie, betet sie, harrt sie. Wie kann sie das? Weil zwischen ihr und ihren Leiden ein Gotteslager ist, ein Mahanaim.

Wir sind nah am Ende des Jahres 1929 und schauen in die Zukunft hinaus im Glauben und mit Zuversicht. Wenn auch die Jahre vergehen, Gott bleibt. Und so bleibt auch zwischen der Gegenwart und der Zukunft, auch zwischen 1929 und 1930 ein Gotteslager, ein Mahanaim.

Eine neue Kreatur.*)

(2. Kor. 5, 17)

Pfarrer Karl Jakubski.

Dieses Wort möchte ich dich recht verstehen lehren. Wenn ich dich fragen wollte, was du bist, wenn du noch in die Schule gehst, du würdest sofort zu antworten wissen: „Ein Schüler." Besuchst du noch den Konfirmandenunterricht, dann bist du eben ein Konfirmand. Hast du noch Vater und Mutter, bist du ein Kind. Du bist noch vieles andre daneben; aber was dein ganzes Interesse hinnimmt, was dir selbst die Hauptsache ist, das bist du in deinen Augen und oft auch in der Meinung der andern Menschen.

Manchmal hat dir dein Lehrer oder dein Vater zugerufen: „Kind, wo hast du deine Gedanken gehabt?" Deine Lieblingsgedanken hatten dich gefangengenommen; so warst du mit deinen Gedanken ganz abwesend.

Manch ein Junge, manch Mädel sind riesig musikalisch. Sie stecken ganz in der Musik. Sie brauchen nur eine neue Melodie zu hören, dann läßt diese sie nicht mehr los. Zu Hause angekommen, setzen sie sich ans Klavier und spielen alles ohne Noten, bloß nach dem Gehör. Einer muß immer basteln und bauen: der geborene Techniker; der andre wieder streift durch Feld und Wald und Wiesen, er kennt die Blumen, die Käfer und die Schmetterlinge: der Naturfreund.

Aber es steckt noch etwas andres in ihnen. Denn der Bücherwurm oder Musiker oder Techniker und Naturfreund, sie haben alle ihr besonders geartetes Herz. Nur zu oft zeigt solch ein Junge oder Mädchen, was im Herzen wohnt. Da fährt er gleich in großer Heftigkeit auf, wenn seine ältere Schwester an ihm herumnörgelt. Der andre schlägt heftig seinen kleinen Bruder, weil dieser sein Spielzeug in die Hand genommen und verdorben hat. Ja, wenn nicht die schlechte Angewohnheit, die Leidenschaft wäre! Man steckt noch zu sehr im alten Wesen, ob es nun in der Form des Jähzorns sich kundtut oder, wie so oft beim Mädchen, in der Eitelkeit oder sonstwie.

Du klagtest schon häufig: „Jedesmal tut es mir hinterher leid. Ich nehme mich sehr zusammen; aber es kommt mit einemmal so über mich. Ich will es gar nicht tun, ich verabscheue es sogar, aber ich muß es tun." Du saßest im Konfirmandenunterricht, oft auch in der Kirche. Du hast eifrig zugehört und die Hände gefaltet, vielleicht schon im Chor fromme Lieder mitgesungen und im christlichen Verein dich rege betätigt. Wer dich nur von dieser Seite kannte, der mußte denken: „Ei, ist der fromm." Du weißt es von dir besser. „Ach, es ist noch die alte Geschichte mit mir; bei mir ist nichts neu geworden!" Das, was die Menschen sahen, war nur gute Gewohnheit, fromme Gebärde.

Noch fehlte dir das beste, das schöpferische Einwirken Gottes auf dich, das Neugewordensein durch Gottes Allmachtswort. Noch bist du keine „neue Kreatur".

„Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur."

Noch warst du nicht in Christo. Es zog dich zu Christus hin; aber du bist nicht in ihm. Du bist noch im alten Wesen.

Willst du nicht heraus aus deinem alten Wesen und hinein in Christus? Gehörst du zu denen, die mit sich selbst unzufrieden sind, denen ihr altes Wesen zur Qual und zur Not geworden ist; dann wird dir jetzt die Botschaft von Christus gerade recht kommen. Und siehst du an dir noch keinen Zwang und Hang zum Bösen, dann bitte ich dich, doch zuzuhören und weiterzulesen: „Ist jemand in Christo,

*) Dieser Abschnitt ist dem neuen Konfirmationskalender entnommen, der im Verlag von Oskar Günther in Dresden erscheint. Preis Mark 1.20, ab 13 Exemplare je Mark 1.15. Wir können diesen Kalender, der vom 1. April an läuft, nur herzlich empfehlen. Für jeden Wochentag bringt er einen Bibelspruch, für jeden Sonntag eine Betrachtung in der Art wie die obige.

Wir können uns denken, daß der Kalender den jungen Leuten Segen bringt und von Ihnen geschätzt wird.

ist er eine neue Kreatur.“ Das ist eine göttliche Regel und eine selige Erfahrung. Außerhalb von Christus unserm Heiland, ist das alte Wesen mit den Leidenschaften und der stillen Klage ist das schuldbeladene, böse und unruhige Gewissen. Aber in Christus sein Lebenselement und seine Lebenserfahrung haben, heißt neu geboren sein. Man ist eine neue Kreatur. Wie hat das der Heiland gemacht?

Ach, alle durch unser altes Wesen bedingte und aufgehäufte Schuld, die sich als schwere Last auf unser Leben legte, daß wir keine Freude mehr hatten, hat er uns weggenommen, mit seinem Blut zugedeckt und uns vergeben. Das hast du, liebes Kind, oft genug gehört. Sein guter Geist hat schon oft jedem ins Herz hineingerufen: „Das gilt dir auch.“ Jetzt ruft er es wieder jedem zu. Hörst du es nicht? Der Heiland reißt gern die Scheidewand nieder, die zwischen dir und ihm durch dein Festhalten am alten Wesen aufgerichtet ist. Wer jetzt im Glauben auf diese wunderbare Botschaft eingeht, kommt zu Christus und Christus in ihn hinein. Das ist jene wunderbare Umwandlung, die Paulus „eine neue Kreatur“ nennt. Sie ist die Wirkung göttlicher Gnade, ein Akt schöpferischer Allmacht Gottes.

Jetzt jauchzt das Herz des durch Gott so umgeschaffenen Menschen dem Heiland zu. Jesu Geist und Liebe erfüllt ihn mehr und mehr, so daß Eigensinn und Trotz weichen. Im neuen Licht sieht er alles, sich selbst, seine Brüder und Schwestern, die Eltern, die Lehrer, die Mitschüler, seine Aufgaben, ja auch sein Lebensziel. Das Neue in ihm wächst zur „neuen Kreatur“. Es wird alles neu. Christus bestimmt fortan das Leben. Aus der täglichen Gebetsvereinigung mit dem Heiland, aus dem neuen Verständnis für die Bibel, aus dem täglichen Umgang mit ihr macht dein neues göttliches Leben immer Fortschritte. Die Eltern und Kameraden sagen bald — und wie fein ist das, wenn sie es sagen —: „Du bist ein ganz andrer geworden als du vorher warst.“

O Junge, o Mädchen, wenn dich dein Heiland anstößt, und dir dein altes, dir selbst oft so unbequemes Wesen zeigt, an dem sich bisher schon so viele gestoßen haben, und wenn du in innere Not darüber kommst, dann geh' zum Heiland, der macht alles „neu“ und schafft auch aus dir „eine neue Kreatur“.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 15. Januar 1930.

Heute erwarten wir die Brüder aus den Ferien zurück, und morgen wollen wir die Lektionen im Aufblick zum Herrn wieder beginnen. Wir freuen uns auf die Monate, die vor uns liegen und erbitten uns den Segen von oben. Es ist ein reicher, unerschöpflicher Born, um den wir uns sammeln, und aus dem wir nehmen dürfen, der Born göttlicher Wahrheit, die Heilige Schrift. Wir beten: „Herr, öffne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder an deinem Gesetz!“ Denn wir wissen, daß nur Gottes Geist in alle Wahrheit leiten kann. Sehr dankbar wollen wir auch allen denen sein, die unser in der Fürbitte gedenken. Die Gebete, die im Glauben und in der Liebe aufsteigen, verwandelt der Herr in Segnungen, die er auf uns herabfließen läßt, während wir unsre Stunden in den stillen Lehrsälen haben.

* * *

Die Brüder der jüngsten Klasse sind über die Ferienzeit hier geblieben. Mit ihnen haben wir Weihnachten und Neujahr festlich begangen. Zum erstenmal fanden die Feiern im Speisesaal des neuen Brüderhauses statt. Wir freuten uns an dem schönen Raume, in dem auch die Bewohner vom Haus „Zu den Bergen“ und vom Schwesternhaus gut Platz fanden. Es lag uns sehr daran, die Weihnachtsfeier so zu gestalten, daß alles, Gesänge, Ansprachen, Musik, Deklamationen und Gebet, dem galten, der als Heiland der Menschen in die Welt gekommen ist. Wir glauben auch, daß die Liebe zum Herrn, das Ver-

trauen in seine Erlösung und der Trieb, uns an sein Werk hinzugeben, gestärkt worden sind. Wohl gingen die Gedanken der Brüder, die zum Teil Weihnachten bisher stets im Elternhaus gefeiert hatten, heim zu ihren Lieben; aber sie wußten sich mit jenen vereint um die Krippe des Heilandes. Es war uns eine große Freude, den Brüdern eine Bescherung machen zu können. Viele liebe Hände haben das Jahr hindurch gearbeitet und haben nützliche Sachen angefertigt; wir durften sehen, wie die Freude groß war, nicht nur über die Geschenke als solche, sondern auch über die fürsorgende Liebe. Der Dank dafür kam im Schlußgebet zum Ausdruck. An dieser Stelle möchten wir unsre herzliche Dankbarkeit auch den lieben Frauen und Töchtern, die uns die Hand gefüllt haben, aussprechen. Der Herr möge sie alle reichlich segnen!

Der Abschluß des alten und der Beginn des neuen Jahres fand wieder die ganze Christchnagemeinde im neuen Speisesaal vereinigt. Wort Gottes und Gebet haben uns geholfen, den Schritt im Vertrauen auf Gottes Güte und Treue zu tun. Es ist uns wohl bewußt, daß wir allein nicht gehen können, sondern in allem abhängig sind von unserm Gott; aber gerade dieses Bewußtsein treibt uns an zu getrostem Wandern. Ha wir doch die teuersten Verheißungen, und der Herr hält sein Wort.

* * *

Mit dem Schulanfang fällt auch der Einzug unsers Pfarrers Vischer mit seiner jungen Frau in die neue Wohnung zusammen. Schon vorher war Herr Nußbaumer in den untern Stock eingezogen. So ist nun der Ostflügel des alten Brüderhauses bewohnt. Wenn einer der Brüder zu einem Besuch kommt, wird er den frühern Speisesaal nicht mehr erkennen, wird auch, wenn er bei Herrn Pfarrer Vischer einkehrt, kaum noch sich vorstellen können, wie hier sein Pult stand, als er die vierte und dritte Klasse durchmachte. Vielleicht findet er dann wie wir, daß das Haus sich gut zu Wohnungen eigne.

In allen drei Häusern, Brüderhaus, „Zu den Bergen“ und Schwesternhaus, sind die Kurse in vollem Gang; Lehrer und Schüler sind vollauf beschäftigt. Alles ist nun am Segen Gottes gelegen.

* * *

Den 17. Januar.

Unser Bericht bekommt noch einen Nachtrag. Wir hatten heute Besuch, von dem wir gern dem Freundeskreis Mitteilung machen. Unser lieber Freund, Herr Pastor Flad, besuchte wieder einmal St. Chrischona. Mit ihm kamen auch seine beiden Töchter und drei junge Abessinierinnen. Wir erinnern daran, daß Pastor Flads Vater vor bald 80 Jahren mit andern Brüdern von St. Chrischona nach Abessinien ausgesandt wurde, um den dort lebenden Falascha das Evangelium zu bringen. Durch wieviel bittere Leiden die damaligen Missionare gegangen sind, davon zeugen die Ketten mit Hand- und Fußschellen, die der betagte Missionar Flad in das Museum von St. Chrischona gestiftet hat. Lange Jahre war das Land den Europäern verschlossen, und es bedeutete ein großes Ereignis, als im Jahre 1926 unsre zwei Brüder Baur und Heintze nach Abessinien ausgesandt werden konnten. Seither sind unsre Gebete neu aufgestiegen für das Volk im Mohrenland. Heute nun durften wir in Fräulein Eleonore Flad die Braut unsers Bruders Heintze begrüßen, und unsre Herzen

waren dabei bewegt. Man möchte es den Großeltern Flad sagen können, daß ihre Enkelin bereit ist, ihr Leben dem Missionsdienst in Abessinien zu weihen. Bewegt waren wir auch durch die Tatsache, daß heute die Tochter des regierenden Königs Tafarri an unserm Tisch saß zur Mahlzeit. Mit ihr waren die Töchter eines Ministers und eines Ras gekommen. Ist das ein Anzeichen dafür, daß Gottes Hand für uns die Tür auftut zu noch weiterer Missionsarbeit? O wie gern wollen wir „durch diese Türe eingehen und die Frohe Botschaft hinbringen! Die drei jungen Töchter aus Abessinien werden unter der Aufsicht von Herrn Pastor Flad in der französischen Schweiz geschult werden. Wie wünschen wir, daß sie nicht nur als gebildete Töchter, sondern als lebendige Christinnen in ihre Heimat zurückkehren können! Der Herr wolle sie segnen!

† Pastor Carl Krueger D. D.

Unser Bruder Chr. Sick hatte die Güte, uns einen Nachruf für Bruder Carl Krueger, mit dem er einige Jahre in der Anstalt auf St. Chrischona zusammen verlebt hat, zu senden. Bruder Krueger hat mit seinen reichen Gaben und Kenntnissen während vieler Jahre im Segen dienen dürfen. Bruder Sick schreibt:

„Pastor Carl Krueger wurde am 7. Januar 1858 in Klekewitz, Anhalt, Deutschland, geboren. Seine Eltern waren Karl Krueger und Anna Krueger geborne Wintzer. Er wurde als Kind getauft und besuchte den christlichen Religionsunterricht. Nach seiner Konfirmation erlernte er das Schlosserhandwerk. Einige Jahre später kam er zur Erkenntnis der Wahrheit und vernahm den Ruf des Herrn, in seinem Weinberg zu arbeiten. Im September 1882 trat er in die Missionsanstalt St. Chrischona bei Basel zur Vorbereitung für den Dienst des Herrn ein. Im Jahre 1886 wurde er nach Amerika ausgesandt und war Glied der Ev. Luth. Nebraska Synode. Er bediente die Gemeinden Ponka, Nebraska, und die evangelisch-lutherische Zions-Gemeinde in Hooper, Nebraska.

Im Jahre 1893 folgte er einem Ruf des Board of Trustees von Midland College in Altchinson, Kansas, als Professor der deutschen und französischen Sprache, welche Stelle er 25 Jahre bediente. Das Board of Trustees von Midland College hat ihn mit dem D. D. Titel geehrt. Am 5. Mai 1888 trat er in den Ehestand mit Fräulein Sophie Spruk. Im Jahre 1918 zog er mit seiner Familie nach New York, wo er in seinem Amte noch tätig war.

Nach einer Krankheit von zehn Wochen rief ihn Gott am 23. November 1929 zu sich. Er erreichte ein Alter von beinahe 72 Jahren. Er hinterläßt seine um ihn trauernde Gattin, vier Söhne und eine Tochter.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Einweihung des Gemeinschaftshauses in Johannisburg (Ostpreußen).

Der Versammlungsraum, den die Gemeinschaft seit 18 Jahren in der Lyckerstraße inne hatte, entsprach schon lange nicht mehr der Entwicklung der Arbeit. Immer wieder wurde der Wunsch rege, ein eigenes Haus mit entsprechenden Räumen zu errichten. Nach langem Warten und Beten half der Herr freundlich zur Erwerbung eines Bauplatzes, auf dem ein massives Stallgebäude stand. Bruder Jedamski setzte alles daran, um den Bau in ein schmuckes Vereinshaus noch in diesem Jahr umzuwandeln. Die Einweihung war für den 26. Oktober in Aussicht genommen. Einen Monat vordem rief der Herr seinen Knecht plötzlich ab. Er versetzte ihn an einen andern Platz, in seine Herrlichkeit; dort darf er ihm weiter dienen. Aber der Meister ließ auch hier sein Werk nicht liegen. Wohl dauerte es einige Zeit, bis die erschütterten Herzen wieder ruhiger wurden und die Hände wieder nach Hammer und Kelle faßten, um das Begonnene zur Vollendung zu bringen. Und der Herr half, daß die Einweihung nunmehr am 10. November stattfinden konnte. Schon früh versammelten sich in der Gebetsstunde eine große Anzahl Gäste mit den Geschwistern, dem Herrn zu dan-

ken. Bruder Beier, Königsberg, legte den Hörern das Heilandswort zum Bedenken ans Herz: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden — das Reich Gottes ist inwendig in euch". — Gemeinsamer Kirchgang vereinte Geschwister und Freunde zu Gottes Wort. — Zum eigentlichen Festakt am Nachmittag füllten mehr als 600 Menschen den großen Saal. Die Feier begann mit gemeinsamem Choralgesang, Schriftwortverlesung und Gebet, worauf der Begrüßende mit schlichten Worten des heimgegangenen Bruders Jedamski gedachte und die ganze Festversammlung in Bekundung der Teilnahme stehend den Vers: „Jesus meine Zuversicht" sang. Nach einem Begrüßungsgedicht und Posaunenvortrag des Posaunenchors der Christl. Gemeinschaft Lötzen übergab Bauunternehmer Wawichkuhn mit herzlichen Worten das Gebäude an die Gemeinschaft. Die Weiheansprache hielt als Vertreter der Pilgermission St. Chrischona Bruder Prediger Beier aus Königsberg. Er legte an Hand des Textes Luk. 10, 38—42 die Zwecke der Gemeinschaft dar, die keine Sekte sei, sondern ihre Glieder mit überzeugtem Gottesglauben durchdringen wolle, daß sie in Lebensgemeinschaft mit ihrem Herrn und Erlöser Christus als Gotteszeugen in dieser Welt stünden. Dann erflehte er den Segen des Höchsten auf dieses Haus, das immer eine rechte Wohnstatt des Heilandes sein möge. Die dann folgende Festansprache hielt Pfarrer Rosenhahn, Johannisburg, über 1. Thess. 1, 2—3. Ihr folgten die Glück- und Segenswünsche der Vertreter der Behörden, der Vereine und aus nähtigen Gemeinschaften Schriftliche Segenswünsche vom Inspektor der Pilgermission St. Chrischona, sowie von einigen auswärtigen Gemeinschaften und Freunden wurden vorgelesen. Auch hatte Landrat Gottheimer, wie auch sein Stellvertreter herzliche Glückwunschschreiben an die Gemeinschaft gerichtet. Bürgermeister Busse überbrachte mit freundlichen Worten Glück- und Segenswünsche der Stadt. — Bruder Nieswandt richtete dann als Vorstandsmitglied noch herzliche Dankesworte an alle, die sich irgendwie an dem Bau beteiligt hatten. Mit gemeinsamem Gesang und Gebet fand diese schöne, würdige Feier ihr Ende. Der Abend vereinte dann nochmals bei Deklamationen, Musik- und Gesangvorträgen wie Ansprachen der Brüder Samland, Seiler und Beier die Mitglieder der Gemeinschaft und zahlreiche Gäste. Bruder Beier nahm ein Wort aus der Geschichte der 10 Jungfrauen. Noch klingt vielleicht in manchem Innern die ernste Frage: „Reicht's aus?!" — Denn das ist die größte Tragik eines Lebens, wenn's bei der Schlußabrechnung nicht ausreicht. Wenn die Lampe verlöscht in dem Augenblick, da sie gerade brennen sollte — angesichts des Todes — der Ewigkeit. Der Herr helfe in Gnaden allen seinen Bluterkauften, daß das Oel stets ausreiche — und die Lampe nicht verlösche, wenn er kommt!

Ja komme bald, Herr Jesu!

Aus Quartalberichten.

In einem Hause, das so viele Söhne sein eigen nennt wie das „Mutterhaus" St. Chrischona, gehen viele Briefe und Berichte ein. Wir nehmen an allem, was unsre Brüder von ihrem persönlichen Ergehen wie von ihren Erfahrungen im Dienste uns schreiben, herzlichen Anteil. An einigem davon wollen wir gern auch die Leser unsers Blattes in nachstehenden Auszügen teilnehmen lassen.

Bildung von Gebetskreisen.

Sollen wir Zeiten der Erweckung bekommen, dann müssen wir den Gebetsumgang mit Gott pflegen. Im vergangenen Quartal wurde viel gebetet. Regelmäßig kam jeder Versammlungskreis unter der Leitung eines dazu bestimmten Bruders zum Gebet zusammen.. Doch müssen unsre Zellen und Gebetsvereinigungen noch viel mehr vom rechten Gebetsgeist erfüllt werden.

Wirtschaftliche Nöte.

In den Gemeinden X und Y (Schweiz) stehen gegenwärtig vier Fabriken still. Von unsern Leuten sind auch eine ganze Zahl arbeitslos geworden. Etliche haben auswärts Arbeit gefunden und sind deswegen fortgezogen. Andre Familien stehen vor dem Umzug, wenn die Geschäftslage nicht besser wird. Aber auch das nehmen wir aus des Herrn Hand.

Krank, aber glücklich!

Kürzlich schrieb eine Tochter, die uns vor fünf Jahren verließ und viel leidend ist: „Ich habe in X in der Stadtmission meinen Heiland gefunden und bin seither

trotz meiner beständigen Kränklichkeit überströmend glücklich." — Die Eltern und Geschwister haben es versucht, sie von Jesus abzubringen, aber vergeblich! Solche Erfahrungen spornen an, noch treuer zu sein, auch dann, wenn man augenblicklich keine sichtbare Frucht erlebt.

Kinderbund.

Mit Dank denke ich an die Stunden im Kinderbund. Dieses Forschen in der Bibel, vereint mit den Kindern, und deren freudige und gute Antworten gereichen mir selber stets zur Stärkung.

Jugendbund.

Unser Jugendbund besteht jetzt sieben Jahre. Nun hat sich bereits das siebente Mitglied als Diakonisse in ein Mutterhaus gemeldet. Mögen sich auch bald Jünglinge finden, die ganz für den Dienst des Herrn bereit werden!

Hausbesuche.

Viel Freude machen mir die Besuche, die ich bei Gesunden und Kranken machen darf. Wie freut man sich, ein bißchen Sonnenschein in betrübte, verzagte und verwundete Herzen hineintragen zu dürfen!

Stille und Sammlung.

Bei aller äußeren Vielgeschäftigkeit war es mir ein Anliegen, doch immer Zeit für die nötige Stille und Sammlung zu finden, damit man bei der Ausübung des eigentlichen Dienstes nicht als ein Geschwächter dasteht. So hat sich der Herr auch in dieser Hinsicht zu uns bekannt und die Arbeit an den Seelen gesegnet.

Danke auch für dein gesundes Vieh!

In A. konnten die Versammlungen wegen der herrschenden Viehseuche seit längerer Zeit nicht gehalten werden.

In B. müssen wir wegen plötzlichen Auftretens der Maul- und Klauenseuche das Erntedankfest ausfallen lassen.

Seit Wochen herrscht in unserm Arbeitsfeld die Maul- und Klauenseuche. In Z. muß schon wochenlang die Versammlung und die Sonntagsschule unterbleiben. Wir beugen uns unter die Heimsuchung und flehen, Gott möge in Gnaden dreinsehen und der Seuche Einhalt tun.

Hin geht die Zeit, her kommt der Tod!

Frau N. N., die die Versammlungen in ihrem Hause aufnahm, haben wir zu Grabe getragen. Sie sollte eines Tages den Weg nach der Stadt antreten, um sich operieren zu lassen. Da aber am Abend des betreffenden Tages noch Bibelstunde war, wollte sie erst diese noch mitnehmen. An der Hand fortlaufenden Textes wurde gerade von unsrer Bereitschaft auf den kommenden Herrn geredet und von unserm Lebensende. Sie sagte nachher, nun habe sie etwas auf den Weg. Noch vor der ärztlichen Behandlung nahm sie der Herr hinweg. Er vergelte ihr, daß sie das kleine Schärlein der Liebhaber christlicher Wahrheit unter ihr Dach aufgenommen!

Mehr missionarische Einstellung.

Es liegt mir immer wieder schwer auf dem Herzen, wenn ich sehe, wie wenige Menschen von dem Evangelium erreicht werden. Manchmal habe ich das Wort des Heilandes im Herzen bewegt: „Gehet aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötiget sie, hereinzukommen." Daraus ersehe ich, daß wir nicht warten sollen, bis die Leute kommen, sondern wir sollen ihnen das Evangelium bringen.

So haben wir es denn auch versucht. Im Juni hielten wir in N. eine Versammlung im Freien. Es kamen viele Leute unter das Wort. Unser Posaunenchor ersetzte die Kirchenglocken; er ging ins Dorf und spielte; das lockte die Leute an. Im Juli erfuhren wir einmal besonders die Gnade Gottes. Wir hatten für X, ein reiches Bauerndorf, eine Evangelisationsversammlung geplant. Es war die erste Versammlung für jenen Ort, und man hatte mir gesagt: „Es werden nicht viele Leute kommen!" Aber wir faßten dennoch Mut. Der Posaunenchor sollte im Dorf spielen, und dann wollten wir in den nahen Wald. Als der Chor im Dorf angefangen hatte, wurde der Himmel dunkel, und manche schauten sich ängstlich um. Ich gab aber doch das Zeichen zum Abmarsch in den Wald. Nun erlebten wir eine doppelte Freude: Das Gewitter teilte sich, zu beiden Seiten unsers Versammlungsplatzes regnete es heftig, wir aber „gingen trocken hindurch". Es kamen auch eine Anzahl Leute des Dorfes, sogar einige junge Männer, die voller Andacht der

frohen Botschaft vom Sünderheiland lauschten.

Im August hatten wir ein Fest in einem Garten, wozu auch manche „Fremdlinge“ kamen. Die Augen unsers alten Bruders R. leuchteten, als er sah, wie der Herr Gnade gab zu dem Werk, das wir in seinem Namen begonnen hatten.

Kritikgeist macht unfruchtbar.

Jetzt sind es ..... Jahre, daß wir hierhergezogen sind. Wir trafen in vier Versammlungen zusammen 30 Personen, die uns ohne Ausnahme erklärten: „Bei uns hier ist nichts zu machen!“ Wochenlang hörten wir bei den Besuchen dieselbe trostlose Rede. Die paar Geschwister hatten sich durch Kritikgeist allen Einfluß auf die Weltkinder untergraben. Als ich in dem einen der Orte zum erstenmal die Kirche besuchte, sah ich da im gewöhnlichen Gottesdienste etwa 700 Personen, und in unsrer Versammlung waren kaum ein Dutzend. Und zwischen diesen beiden Lagern erhob sich eine himmelhohe Mauer, und kein Pförtlein gestattete den Verkehr hinüber oder herüber. Ein halbes Jahr lang war ich genötigt, gegen den Kritikgeist der Frommen zu predigen. Die überall wachsenden Versammlungen bewiesen den alten Versammlungsleuten, daß Gott nicht an ihren Unglauben gebunden sei, sondern über sie hinweg seine Hand nach den vielen Verlorenen ausstrecke. Es sind im Laufe dieser Jahre unsers Hierseins mehr als 300 Neue in unsre Versammlung gekommen. Leider haben wir mehr als 100 Leute durch Wegzug verloren. Das war immer schmerzlich, wenn wir lieb gewordenen Geschwistern die Hand zum Abschied reichen mußten. Das Tröstliche ist, daß diese Weggezogenen an andern Orten ihr gewonnenes Licht weiter leuchten lassen. Zwanzig Seelen hat der Herr in die obere Welt versetzt; sie sind geborgen in der Heimat. Ungefähr zwanzig andre haben diese Welt wieder lieb gewonnen; der Herr erbarme sich ihrer!

Der Feind will morden; Jesus gibt Leben!

Eine Dame aus der Großstadt R. weilte in hiesiger Gegend und wollte ihrem Leben ein Ende machen. Sie wurde von jemand in unsre Versammlung mitgenommen und hat sich zurecht- und zurückgefunden. Mit gehobenem Mut und kindlichem Gottvertrauen kehrte sie schließlich in die Großstadtverhältnisse zurück.

Eine andre Seele, die lange krank war an Leib und Seele, konnte fröhlich rühmen, daß das Alte vergangen und alles neu geworden sei.

Wir predigen mit Ueberzeugung ein Evangelium, das den Sündern ihre Schulden abnimmt, den Gefesselten die Ketten sprengt, den Schwermütigen eine Sonnenwelt der Gnade verheißt, den Kranken die Lebenskräfte des Auferstandenen bereithält und die Besessenen von den finsteren Geistern befreit.

Etwas vom Wirken Gottes durften wir sehen. Im Sommer erklärte der Arzt einem Lungenkranken, er habe nur noch Monate zu leben. Dieser Arme sah nun den Tod vor seinen Augen. Aber ohne Zögern änderte er seinen Lebenskurs unverzüglich. War er vordem ein roher Mensch, dem man gern aus dem Wege ging, so mußte sich bald jeder wundern. Denn irgend etwas mußte in ihm vorgegangen sein; davon zeugte doch sein Verhalten. Man staunte, was wohl geschehen sei, daß dieser Mensch nun so ruhig, sanft und gelassen sein könne. Sobald er eben gewiß wußte, daß er bald sterben werde, kam er unter das Wort mit der einzigen Sorge, unvorbereitet in die Ewigkeit gehen zu müssen. Gottes Geist wirkte sichtbar an ihm. Zwei Tage vor seinem Tode durfte ich ihn noch besuchen. Er und ich ahnten nicht, daß er so bald diese Zeitlichkeit verlassen werde. Aus der Unterredung klang es immer wieder hervor, daß er erlöst vor den Herrn treten wolle. Dies war an einem Dienstag, und am Sonntag bettete man ihn schon in die Erde. Sein letztes Wort, das der Gattin zum Trost wurde, rief er noch vernehmlich aus: „Mein Heiland, steh mir bei!“ Wer so stirbt, der stirbt wohl. G. in B.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 23. Oktober 1929 den Geschw. Vetter in Cottbus ein Söhnlein (Gottfried Immanuel).

Am 26. November 1929 den Geschw. Hecke in Riesenburg ein Söhnlein (Wilhelm Ernst).

Am 3. Januar 1930 den Geschw. Schläpfer in Thun ein Söhnlein (Erich).

Am 8. Januar 1930 den Geschw. Möller in Danzig-Langfuhr ein Söhnlein (Reinhold Walter).

Trauung:

Am 9. November 1929 Br. Wilhelm Rapp, bisher in Odernheim, jetzt in Kusel, Pfalz, mit Jungfrau Lydia Grimm von Odernheim.

Todesfälle:

Am 17. Juli 1929 ist unser Bruder Pastor Gottlob Rapp, Taylor, Texas, U. S. A., im Alter von 70 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er war auf St. Chrischona von 1881 bis 1885.

Am 23. November 1929 ist unser Bruder Pastor Carl Krueger D. D., New York, U. S. A., im Alter von beinahe 72 Jahren vom Herrn in die Herrlichkeit abberufen worden. Er war auf St. Chrischona von 1882 bis 1886.

Am 10. Dezember 1929 ist in Palmyra, N. Jersey, Nord-Amerika, der Professor D. th. Philipp Vollmer nach kurzer Krankheit heimgegangen. Er war auf St. Chrischona in den Jahren 1875 bis 1878 als Buchdruckerlehrling tätig. Später hat der begabte und fleißige Jüngling Theologie studiert und ist sehr tätig gewesen. Da er mit viel Dankbarkeit an die Jahre auf St. Chrischona zurückdachte, machte er vor mehr als zwanzig Jahren mit seiner Gattin einen Besuch bei uns. Da durfte er seine Chrischonaeltern Rappard noch grüßen. Auch nach deren Heimgang blieb er brieflich mit uns verbunden und sandte einen Beitrag ans neue Brüderhaus.

Am 7. Januar 1930 ist in Zürich der Sekretär der Evangelischen Gesellschaft, Pfarrer Friedrich Greminger, im 65. Altersjahr mitten aus der Arbeit heraus ins ewige Leben abgerufen worden. Da mehrere unsrer Brüder in der Evangelischen Gesellschaft im Kanton Zürich arbeiten, durften wir dem lieben Herrn Pfarrer naheſtehen. Er war ein sehr friedliebender Mann, mit dem zu arbeiten eine Freude war. Darum bewahren auch wir auf St. Chrischona ihm ein dankbares Andenken.

Adressenänderungen:

C. W. J. Aeppler, Rev., 3214 Pleasant Street, River Park-South Bend, Indiana, U. S. A.

G. Junker, Prediger, Luitpoldstraße 6, Schweinfurt, Bayern.

W. Sterdt, Prediger, Hinterer Klosterhof 25, Itzehoe, Holstein.

R. Vasel, Rev., Box 66, Bison, Kansas, U. S. A.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Dezember 1929 bis 14. Januar 1930 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Schosser, Akpafu;

aus Amerika: Grobe, Laurel, Mont.; Graebel, Odessa, Wash.; Karpenstein, Eugene, Oreg.; Strempfer, Fort Morgan, Colo.; Nuesch, Los Angeles, Calif; Fünning, Lincoln, Nebr.; Sick, Fremont, Nebr.; Keppler LaCrosse, Wash.; Smith, Yakima, Wash.; Vasel, Bison, Kansas;

aus China: Spohr, Linkiang, Ki; Wuest, Singtze, Ki; Bläsner, Tanklang, Kanchow;

aus Danzig: Rad;

aus Deutschland: Petersen, Flensungen; Gaenge, Alsfeld; Boland, Konstanz; Heitmüller, Hamburg; Eckhoff, Buxtehude; Seidel, Gleiwitz; Fabian, Hohenstein; Martin, Gießen; Steinkamp, Spremberg; Bernhardt; Saarbrücken; Müller, Rimbach; Rapp, Kusel; Peters, Flensungen; Schulz, Saarbrücken; Kaiser, Pfullingen; Beier, Königsberg; Meister, Schottenstein; Schmidt, Bretten; Sames, Freiburg; Dornemann, Sechshelden; Sterdt, Halbe; Zimmermann, Dt. Krone; Knappke, Lyck; Sechting, Berlin; Müller, Cannstatt; Bäumer, Wetter; König, Friedberg; Pfeiffer, Lich; Godemann, Vellnhausen; Seiler, Zinten; Sturm, Elversberg; Karsten, Bad Doberan; Köhler, Niederwalgern; Krämer, Durlach; Kuhn, Hannover; Hecke, Riesenburg; Domay, Lich; Schmidt, Gießen; Jung, Bad Wildungen; Bender, Labiau; Werner, Prostken; Breisacher, Kehl; Sterdt, Itzehoe; Junker, Schweinfurt; Strub, Wittenburg; Müller, Cannstatt; Zeising, Hamburg; Wild, Wilferdingen; Herrmann, Pirmasens; Haberer, Heilgenbeil; Marczinski, Elbing; Bleß, Neumünster; Pohl, Johannisburg; Nebeling, Frankfurt; Wiemer, Ottweiler; Schmidt, Freiburg; Mittag, Dresden;

aus dem Elsaß: Matter, Münster; Guth, Saar-Union; Wernher, La Petite Pierre;

aus England: Schweitzer, London;

aus Jugoslavien: Busse, Velimirovac; Rohaek, Bacs-Kisjacs;

aus der Schweiz: Stäheli, Hunzenschwil; Keller, Schafisheim; Reichart, Lenzburg; Würsten, Worb; Köhler, Winterthur-Seen; Zeller, Wädenswil; Sigg, Basel; Fischer, Wallisellen; Schmid, Seon; Werner, Goßau; Staub, Thalwil; Goßweiler, Kaz; Grau, Arbon; Rohr, Unterhallau; Horber, Beringen; Böhlen, Buchs; Müller, Adliswil; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Horber, Beringen; Gilgen, Basel; Zbinden, Mattwil; Fotsch, Kirchleerau; Reichart, Lenzburg; Keller, Burgdorf; Müller, Männedorf;

aus Süd-Rußland: Buchmann, Pilenkowo;

aus der Tschechoslovakei: Kostomlatsky, Litomýsl; Chorvat, Stara Tura; Svoboda, Brünn.

Ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Die Dienstpflicht des Christen in der apostolischen Gemeinde. Vortrag von Professor D. Adolf Schlatter. 20 Seiten in Umschlag geheftet 50 Pfg.

Das ist eine Abhandlung, die aller Beachtung wert ist. Schlatter legt dar, daß der Dienst der Christen „nicht ihrer Macht und Willkür überlassen ist, nicht einen Zusatz zum Christentum bildet, sondern ein Teil desselben ist, die Frucht ihres Anteils an Gott, darum auch die Bedingung ihres Heils". Es ist wahr, im Laufe der Zeit ist der Gedanke, daß alle Gläubigen zur Mitarbeit verpflichtet sind, zurückgetreten. Der Pietismus ist stark auf diese Forderung und Berechtigung aufmerksam geworden, und er hat manche Werke der Liebe gegründet. Unsre Zeit darf dies Gut, das zugleich Pflicht ist, nicht verlieren. Der Vortrag Schlatters weist uns an Hand des Neuen Testaments den Weg. Wir sind dankbar dafür und wollen fleißig sein in guten Werken.

Buchhandlung der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell (Württemberg):

Das Gebet, das Machtmittel der Kinder Gottes. Von Pfarrer H. Coerper. 16 Seiten, 4. Auflage, 15 Pfg.

Die Missionspflicht der Gemeinde Gottes. Von Pfarrer H. Coerper. 24 Seiten, 5. Auflage, 25 Pfg.

Fürwahr, Er trug unsere Krankheit. Von Pfarrer H. Coerper. 24 Seiten, Neue Auflage, 25 Pfg.

Acht Jahre in sibirischer Gefangenschaft. Lebens- und Leidenswege der Missionarin Charlotte Doff. 64 Seiten, 5. Auflage (31.—40 Tausend), 40 Pfg.

Gebetsmissionare. Von Missionar A. E. Street, Südchina 16 Seiten, 2. Auflage, 15 Pfg.

Bleibe in Jesus. Von Hudson Taylor. 16 Seiten, 2. Auflage, 15 Pfg.

Karl Barth und der heilsgewisse Glaube. Von G. F. Nagel. Biblische Grundwahrheiten. Heft 9.

Missionsbuchhandlung Stursberg & Cie., Neukirchen, Kreis Mörs:

Hans Nielsen Hauge. Von Jakob B. Bull. Zweite Auflage, Ladenpreis RM. 5.— Verlagsbuchhandlung J. F. Steinkopf, Stuttgart.

Fürchte dich nicht, glaube nur! Predigt, gehalten am Neujahrsfest 1930 in der Stiftskirche zu Stuttgart von Kirchenpräsident D. Wurm. Preis 20 Pfennig. Quellverlag der Ev. Gesellschaft Stuttgart.

In einer Zeit, in der die Furcht vor dem, das kommen soll die Herzen lähmt, ist solch ein Wort recht angebracht. Ach, daß dieser Ruf: „Glaube nur!“ in vieler Menschen Herzen lebendig werden möchte!

Marie Josenhans, die Mutter der „Alten Weiblein“. Ein Lebensbild von Gertrud Faut. 72 Seiten. Quell-Verlag, Stuttgart.

Wer das herzige Büchlein von den alten Weiblein gelesen hat, freut sich, die Verfasserin kennen zu lernen. Es wäre schade gewesen, wenn dies originelle Lebensbild nicht gezeichnet worden wäre. Und wer nun Marie Josenhans liest, der wird sich freuen, auch mit ihren alten Weiblein bekannt zu werden. Wir können beide Büchlein warm empfehlen. F. V.

4 Bogen Fleißkärtchen in Tiefdruck; Kommt und sehet, 16 Bilder; Lernet immerdar, 20 Bilder; Leben Jesu, I mit 16 Bildern, nach Schnorr von Carolsfeld; Leben Jesu, II mit 16 Bildern nach Schnorr von Carolsfeld. Jeder Bogen 45 Cts. Glockenverlag, Zürich.

Mit Freuden können wir diese Kärtchen für unsre Sonntagsschulen empfehlen. Wenn sie auch nicht in Farben gedruckt sind, wie manche für Kinder es vielleicht vorziehen würden, so ist dagegen die Auswahl der Bilder und ihre Ausführung in Kupfertiefdruck eine so treffliche, daß die Kinder — und die Erwachsenen — nur Freude daran haben werden.

Getreu und stark. Unsere chinesische Mission in Räuber- und Kommunistennot, von D Dr. W. Oehler. (Preis 40 Cts.)

„Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“. Die Basler Mission hat den großen Schmerz, daß vier ihrer Chinamissionare den Räubern als Gefangene in die Hände fielen. Einer von ihnen ist wieder frei geworden; drei schmachten noch in der Gefangenschaft. Es ist Sache aller Missionsfreunde, an diesem Leid mitzutragen und die Gefangenen mit ihren Angehörigen in anhaltender Fürbitte dem anzubefehlen, der sagt: „Ich bin bei ihm in der Not; ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen.“

Herr Missionsinspektor D. Dr. Oehler hat in oben genannter Schrift eine eingehende Schilderung der Gefangennahme gegeben. Wir lassen einen kleinen Abschnitt daraus hier folgen.

Am weitesten oben war das Häuschen, wo Missionar Kilpper mit den Seinen wohnte. Frau Missionar Kilpper schreibt darüber: „... Morgens vor 6 Uhr wachte ich auf und hörte Schießen und Schreien. Sofort dachte ich an Räuber und sagte zu meinem Mann: „Steh schnell, schnell auf und zieh dich an, die Räuber kommen!“ Er schreckte vom Schlaf auf und war im Nu in den Kleidern. Auch ich zog mich vollständig an und machte mich daran, die Kinder anzuziehen. Gotthilf sagte zu den Kindern: „Seid nur ganz ruhig!“ Sie verhielten sich dann auch sehr tapfer. Mein Mann öffnete die Tür und sprach mit dem Posten draußen. Ueber mich kam eine wunderbare Ruhe. Ich betete laut mit den Kindern. Schon kam der erste Räuber herein und sagte, wir sollten hinausgehen, worauf ich erwiderte: ‚Zuerst ziehe ich die Kinder an, dann gehen wir hinaus!‘ Die Kinder baten ihn flehentlich: „Nimm mich nicht gefangen, nicht wahr?“ Er schüttelte nur den Kopf. Dann aber kam es ihm. Er frug nach Geld. Ich gab ihm, was ich hatte. Unterdessen waren schon viele in das Schlafzimmer hereingekommen. Alle frugen nach Gewehren. Als ich in den Wohnraum trat, schrien die Räuber nach meiner Brille und nach meinem Ehering. Beides gab ich so schnell als möglich. Als die Kinder den Vater bereits mit einem Strick gebunden vor der Türe sahen, schrien sie auf. Er beruhigte sie, und wir setzten uns dann ganz nahe zusammen. Gotthilf hat um seinen Schirm. Es regnete und herrschte so dichter Nebel, daß man nur drei Schritte sehen konnte. Da sein eigener Schirm fort war, nahm er unseres Buben Schirm. Die Oberarme waren ihm gebunden, und ein bewaffneter Mann hielt ihn. Noch einmal kam er ins Zimmer und bat um Tee. Ich schenkte ihm auf seine Bitte ein gerade dastehendes Blumenväschen voll ein. Er küßte die Kinder. Wir umarmten uns und ich sagte: „Behüt dich Gott!“ Inzwischen hatten die Räuber gehaust wie die Wilden. Sie trugen die Bettlachen fort, die Kleider, die Wäsche, die Vorräte. Es war mir ein Anliegen, daß jedes Kind Schuhe anhabe und den Tropenhut auf dem Kopf hatte. Ich dachte, wir müßten vielleicht auch mit. Deshalb stellte ich auch schnell die Thermosflasche hinter uns, damit wir zu trinken hätten. Als ich mich nach meinem eigenen Tropenhut umschaute, brachte mir ihn einer der Räuber. Das war ein Engelsdienst inmitten aller Bosheit. Und gleich darauf gab einer den Kindern eine Büchse Milch.

Als sie am Vorratsschrank standen und plünderten, merkten sie, daß neben uns noch jemand wohnte, nämlich Frau Dr. Lutz mit ihren Kinderlein. Da stürzte sich die wilde Horde hinüber. Ich hörte noch, wie Gotthilf sagte: „Frau Dr.. machen Sie auf!“ Dann ging dort das Plündern los. Bald darauf hörte man mehrmals pfeifen, und nach und nach machten sich alle aus dem Staub. Aber unser lieber Vater war nicht mehr da, — sie hatten ihn mitfortgeführt. Als einige Zeit alles still war, rief unser Gerhard den Mädchen an ihrer Türe. Verstört kamen sie heraus. Sie hatten sich in ihrer Kammer mucksstill verhalten und hatten miteinander gebetet. Kein Mensch wollte etwas von ihnen. Ich bin so dankbar, daß unsern Dienstboten kein Leid zugestoßen ist. Die Verantwortung wäre uns zugefallen ....“

Verdankung.

Durch unsre Buchhandlung in Basel von Ungenannt aus dem Baselland die Gabe von Fr. 500.— für die Pilgermission empfangen zu haben, zeigen wir hier mit herzlichem Dank an. Der Herr vergelte die Liebe!

Billige Schriften zum Verteilen

Nachstehend genannte Hefte eignen sich wegen ihres gediegenen, erwecklichen Inhaltes bestens zur Verbreitung

Bischoff, Phil. Jak., Können wir an einen Gott der Gerechtigkeit und Liebe glauben. Ein offenes Wort an alle, welche unter dem Jammer der Gegenwart von Zweifeln umgetrieben werden. 16 S. 10 Pf., 15 Cts.

Dallmeyer, Heinrich, Der Weg zu Gott. 61.-80. Tsd. 20 Pf. 25 Cts.

Dallmeyer, H., In des Meisters Schule. 48 S. in Umschlag 35 Pf.

Dallmeyer, Heinrich, Die Stellung des Gläubigen vor Gott. 31 S. in Umschlag 20 Pf., 25 Cts.

Eichhorn, P. Dr. Carl, Komm und siehe! Drei Wege, auf denen man zu Jesu kommt, und Seiner gewiß wird. 46 Seiten in Steifumschlag 50 Pf, 65 Cts.

Engler, Karl, Der natürliche Mensch und der geistliche Mensch. Betrachtungen über 1. Kor. 2, 6—16. 16 S. in Umschlag 10 Pf., 15 Cts.

Engler, Karl, Wer Jesus ist. 16 Seiten in Umschlag 10 Pf., 15 Cts.

Engler, Karl, Mir mangelt nichts! Betrachtungen über den 23. Psalm. 46 Seiten in Umschlag 25 Pf., 35 Cts.

Flender, K., Wisset, daß ihr erlöst seid! 16 S. in Umschl. 25 Pf., 35 Cts.

Flender, K., Lasset euch versöhnen mit Gott! 16 Seiten in Umschlag 25 Pf., 35 Cts.

Handschin, Ad., Dieser Zeit Leiden. (Römer 8, 17 und 18). 29 S. in Umschlag 30 Pf., 40 Cts.

Marczinski, Gustav, Der Lohn der Keuschheit. 16 Seiten in schönem Umschlag 25 Pf., 35 Cts.

Nagel S. F., Wie bekomme ich Frieden mit Gott? 32 Seiten in schönem Umschlag 40 Pf., 50 Cts.

Nagel, S. F., Segen den Strom. 32 Seiten in Umschlag 15 Pf., 20 Cts.

Nagel, S. F., Das Wirken Gottes und unsere Verantwortung. 46 Seiten in Umschlag 40 Pf., 50 Cts.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen u. Basel

Lichtblicke aus dem fernen Osten!

Berichte von Kampf und Sieg des Evangeliums in Rußland sind für jeden Christen von Interesse.

W. Ph. Marzinkowskij — **Neuauflage!**

Gott-Erleben in Sowjet-Rußland

7.—11. Tausend. 274 Seiten. Brosch. Mk. 4.60, Fr. 5.75, in Leinen Mk. 6.—, Fr. 7.50.

„Schon lange hat mich kein Buch so innerlichst gepackt. — Wer Rußland nach der religiösen Seite hin kennen lernen will, und wer einen von Gott wunderbar beglaubigten Zeugen Jesu, einen prachtvollen christlichen Charakter und demütigen russischen Jünger Jesu kennen lernen will, dem kann dieses Buch nicht dringend und herzlich genug empfohlen werden." Evangelist für die Donauländer.

C. Martens — **Neuauflage!**

Unter dem Kreuz

Erinnerungen eines Evangelisten aus dem alten und neuen Rußland.

3. Auflage. 160 Seiten. Kartoniert Mk. 2.50, Fr. 3.15, in Leinen Mk. 3.50, Fr. 4.40.

„Ein Buch, das die Seelen bis in die letzten Tiefen erschüttert." Ev. Arbeiterbote.
„Das Buch gibt einen guten, lebensvollen Einblick in die Lage unserer Glaubensbrüder im heutigen Rußland. Ein Seitenstück zu Marzinkowskijs bekanntem Buch." Missions- und Heidenbote.

Prochanow

Erfolge des Evangeliums in Rußland

62 Seiten, illustriert Mk. 1.—, Fr. 1.25.

Diese Schrift des Präsidenten des Bundes der Evangeliumschristen gibt in kurzen klaren Zügen Einblick in das Werden und Wachsen der Evangeliums-Bewegung in Rußland.

J. G. Kargel

Zwischen den Enden der Erde

224 Seiten. Broschiert Mk. 3.50, Fr. 4.40, in Leinen Mk. 4.50, Fr. 5.75.

Der Freund und Dolmetscher der bekannten Dr. Baedecker erzählt uns hier von seinen Reisen in die Verbannungsgebiete an den „Enden der Erde". — Dies Buch zeigt den Missionsgeist, der schon lange vor dem großen Kriege unter den Stundisten Rußlands lebte. — Der Verfasser steht noch heute in hohem Alter, aber in ungebrochener Glaubenskraft, im Dienste der Evangeliumsbewegung.

Graf M. M. Korff. — **Neuauflage!**

Am Zarenhof

Erinnerungen aus der geistlichen Erweckungsbewegung in Rußland von 1874—1884.

6.—8. Tausend. 80 Seiten. In Leinen Mk. 2.—, Fr. 2.50.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen u. Basel

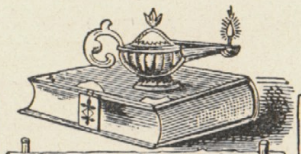
Dein ist das Reich!

März 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

„Die Vollkommenen" 25
Pastor Gottlob Rapp † 29

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 31
Vor neunzig Jahren (Gedicht) 31
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern
Evangelisationen 32
Aus dem Sonntagsschulwerk 33
China 33
Erklärung des Gnadauer Vorstandes 36
Die Gnadauer Pfingstkonferenz . . . . . 3. U.
Personalnachrichten . . . . . 3. U.
Eingegangene Briefe . . . . . 3. U.

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

Ein neues Geschenkbuch:

Es klingt ein heller Klang

Erzählung vom Rhein von Alfred Roth.

144 Seiten, in Leinen geb. Mk. 3.60, Fr. 4.50.

Eine erquickende Lektüre.

Der in christlichen Kreisen bekannte Autor hat uns wieder eine gute Gabe in dieser Erzählung geschenkt. Seine frische, lebenswahre Schilderungsart faßt sofort an und vermittelt unbemerkt und ohne abzustoßen ewige Wahrheiten, die den Leser beeinflussen.

Besonders die Jugend wird gerne nach diesem Buche greifen!

Lichtblicke aus dem fernen Osten!

Berichte von Kampf und Sieg des Evangeliums in Rußland sind für jeden Christen von Interesse.

W. Ph. Marzinkowskij **Neuauflage!**

Gott-Erleben in Sowjet-Rußland

7.—11. Tausend. 274 Seiten. Brosch. Mk. 4.50, Fr. 5.75, in Leinen Mk. 6.—, Fr. 7.50.

„Schon lange hat mich kein Buch so innerlichst gepackt. — Wer Rußland nach der religiösen Seite hin kennen lernen will, und wer einen von Gott wunderbar beglaubigten Zeugen Jesu, einen prachtvollen christlichen Charakter und demütigen russischen Jünger Jesu kennen lernen will, dem kann dieses Buch nicht dringend und herzlich genug empfohlen werden." Evangelist für die Donauländer.

C. Martens **Neuauflage!**

Unter dem Kreuz

Erinnerungen eines Evangelisten aus dem alten und neuen Rußland.

3. Auflage. 160 Seiten. Kartoniert Mk. 2.50, Fr. 3.25, in Leinen Mk. 3.50, Fr. 4.50.

„Ein Buch, das die Seele bis in die letzten Tiefen erschüttert." Ev. Arbeiterbote.
„Das Buch gibt einen guten, lebensvollen Einblick in die Lage unserer Glaubensbrüder im heutigen Rußland. Ein Seitenstück zu Marzinkowskijs bekanntem Buch." Missions- und Heidenbote.

J. G. Kargel

Zwischen den Enden der Erde

224 Seiten. Broschiert Mk. 3.50, Fr. 4.50, in Leinen Mk. 4.50, Fr. 5.75.

Der Freund und Dolmetscher des bekannten Dr. Baedecker erzählt uns hier von seinen Reisen in die Verbannungsgebiete an den „Enden der Erde". — Dies Buch zeigt den Missionsgeist, der schon lange vor dem großen Kriege unter den Stundisten Rußlands lebte. — Der Verfasser steht noch heute in hohem Alter, aber in ungebrochener Glaubenskraft, im Dienste der Evangeliumsbewegung.

Brunnenverlag, Gießen u. Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | März 1930. | Nr. 3.

„Die Vollkommenen".

(Eine biblische Studie von Pfr. Eckardt.)

Phil. 3, 12: „Nicht, daß ich schon vollkommen sei . . ."

Phil. 3, 15: „Wir alle, die wir vollkommen sind . . ."

Die beiden angeführten, so kurz aufeinander folgenden Paulusworte scheinen sich zu widersprechen. In der Luther-Uebersetzung wenigstens besteht dieser Anschein in auffallendem Maße, so daß es dem Bibelleser wohl schwer fallen kann, zu einer Klarheit darüber zu kommen, was er beidemal unter diesem Begriff „vollkommen" sich vorstellen solle. Gesunde Vorstellungen sind aber die Vorbedingung für das richtige Erfassen und Verwenden eines Begriffs. Was wir uns z. B. unter einem „Berg" vorstellen, wird doch sehr davon abhängen, was für „Berge" wir schon gesehen haben, und wenn wir sagen sollten, was wir unter „Kraft" verstehen, so würden wir je nach unsern Erfahrungen etwa an einen Schmied denken, der den schweren Hammer schwingt, oder vielleicht an die Turbinen eines Wasserwerks. Was für eine Vorstellung aber erweckt in uns das deutsche Wort „vollkommen"? Eigentlich gar keine; das Wort ist eben nicht anschaulich. Es läßt sich auch nicht gut aus sich selbst erklären; denn was nützt es, wenn wir es zerlegen in seine Bestandteile „voll" und „kommen"? Bei Wörtern wie „kindlich" oder „königlich" haben wir's leichter; sie erinnern uns sofort an „Kind" oder „König", aber das Wort „vollkommen" läßt uns ratlos stehen, es spricht nicht zu uns. Und doch sollte uns jemand zu einer anschaulichen Vorstellung von dem, was es meint, verhelfen, damit wir uns nicht etwas Falsches darunter zu denken angewöhnen, d. h. etwas, was die Bibel nicht meint.

Was tun wir, wenn wir in irgend einem Schriftstück, etwa in einem Brief, ein Wort nicht entziffern können? Nicht wahr, dann besehen wir uns die einzelnen Schriftzüge und suchen nach andern Stellen in dem Briefe, wo der gleiche Schriftzug, der gleiche rätselhafte Buchstabe in leichter lesbarer Umgebung vorkommt. Wie wär's, wenn wir in unserm Fall auch so vorgehen und einmal der Vollständigkeit halber alle Stellen im Neuen Testament, wo das Wort „vollkommen" verwendet wird, miteinander vergleichen würden um auf diese Weise die ihnen gemeinsame einfache Grundbedeutung zu bekommen?

Da kommt uns nun ein einfacher aber wichtiger Umstand zu Hilfe. In der griechischen Sprache ist das Wort, das wir mit „vollkommen" übersetzen, ein sehr anschauliches Wort; es erinnert immer an ein vorgesteck-

tes Ziel und spricht davon, daß ein gewisses Ziel erreicht worden sei, daß eine gewisse Bemühung Erfolg gehabt habe und ein gewisses Werk zum Abschluß gekommen sei, — wobei immer gefragt werden muß, welches Ziel gemeint sei, welche Bemühung gelungen und welches Werk zum Abschluß gekommen sei.

Um unsre Vorstellung von dem, was die Bibel unter „vollkommen" meint, zu schulen, wollen wir zunächst eine kleine Auswahl von Bibelstellen, an denen im Griechischen jenes Stammwort gebraucht wird, das die Erreichung irgend eines Zieles oder einer Absicht und die Vollendung irgend eines Werkes bedeutet, betrachten.

Matth. 26. 58 heißt es, Petrus habe „das Ende" sehen wollen. Luther übersetzt: „Wo das hinauswollte". Nicht das letzte Ende wollte er natürlich sehen, sondern lediglich, was man mit seinem jetzt verhafteten Meister vorhatte, wollte er wissen. Das mit der Verhaftung eingeleitete Gerichtsverfahren mußte mit einem Urteilsspruch endigen; den zu erfahren, war seine Absicht.

1. Petr. 4, 17 fragt der Apostel: „was wird es für ein ‚Ende' nehmen mit den Ungehorsamen?" Das heißt: wohin wird ihr Ungehorsam, wenn er bis zum Ende ein Ungehorsam bleibt, führen? Was wird mit ihnen geschehen, wenn sie bis zuletzt ablehnend bleiben?

Matth. 24, 14 sagt der Herr, dann werde das „Ende" kommen; d. h. dann komme zum Abschluß, was bisher im Gang gewesen sei, und dann breche ein neues Zeitalter an.

Hebr. 3, 6, 14 und öfter wird ermahnt, „bis zum Schluß treu zu bleiben", d. h. die Treue zu halten und damit ein ganzes Werk zu tun.

Röm. 6, 21 heißt es von den Früchten, Werken und Folgen der gottlosen Lebensweise, ihr „Ende" sei der Tod. Das will sagen: bleibt man in einem Leben ohne Gott, so geht das zeitliche Leben ohne Gott über in einen ewigen Zustand ohne Gott. Das ist der Zustand, der in der Schrift anderswo mit dem Ausdruck: „Der andre Tod" bezeichnet wird.

1. Petr. 1, 9 ist dagegen vom „Ende" des Glaubens die Rede, nämlich der Seelen, Seligkeit, und damit ist auf das Ziel, auf das hin geglaubt wird, hingewiesen. Hält man sich bis zuletzt an das von Gott gegebene Versprechen, bleibt man im Glauben, so vollendet sich die Verheißung, indem sie zur Erfüllung wird.

1. Tim. 1, 5 heißt es, das „Ende" der an die Menschen ergangenen Botschaft Gottes sei dies: Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben. Hier ist es besonders deutlich, daß mit „Ende" das bezeichnet wird, was die Botschaft beabsichtigt. Wenn sie zu ihrem Ziel gekommen ist, d. h. angenommen worden ist, Buße und Anrufen des Heilandes gewirkt hat, dann entsteht der genannte Zustand.

Röm. 10, 4 ist gesagt, Christus sei des Gesetzes „Ende". Damit ist in diesem Zusammenhang durchaus nicht gesagt, daß, wo Christus sei, überhaupt kein Gesetz mehr etwas zu sagen habe, sondern der Zusammenhang ist der: Gott hat mit seinem Gesetz, seinen „Weisungen" eine Linie angegeben, in welcher nach seinem Willen das Leben seiner Menschen verlaufen sollte. Der Endpunkt dieser Linie ist Christus; mit all dem, was Gott forderte und anordnete, zielte er immer zuletzt auf Christus hin. Nur weil Israel seinen eigenen

Weg zum Gerechtwerden vor Gott gehen wollte, und darum das Gesetz Gottes mißdeutete und umdeutete in der Absicht, um die Buße herumzukommen, ist es der Gerechtigkeit, die in Christus endgiltig enthüllt, gezeigt und angeboten wird, nicht untertan worden und lehnte seinen Messias ab, ihn, der doch den Zielpunkt alles dessen, was Gott je anordnete darstellt!

Matth. 7, 28 heißt es: Jesus war zu „Ende" gekommen mit seiner Ansprache. Er hatte also alles gesagt, was er diesmal hatte sagen wollen.

Offenb. 11, 7 wird von den Zeugen Jesu in der Endzeit gesagt: wenn sie ihr Zeugnis „beendet" haben, also voll ausgerichtet haben, dann erst wird das Tier aus dem Abgrund, die unter dem Antichristentum sich vereinigende Weltmacht, sie zum Schweigen bringen dürfen.

Joh. 19, 28 heißt es, Jesus habe gewußt, daß schon alles „vollendet" sei oder zum Abschluß gekommen sei; dann erst habe er seinem leiblichen Bedürfnis Raum gegeben und nach einer Erquickung gerufen und damit habe er die Schrift, d. h. das, was über ihn geschrieben stand, abschließend durch Erfüllung verwirklicht.

Nach 2. Cor. 12, 9 wird dem kranken Apostel der große Trost geschenkt, daß die wirkende Kraft Gottes gerade im Gebiet der Schwachheit „an ihr Ziel komme", oder „indem Schwachheit offenbar werde". Ein Werkzeug, das selber nichts mehr kann, ist also für den starken Gott am besten zu gebrauchen, ja, die Kraft Gottes kann sich recht eigentlich so wie sie will, dort offenbaren, wo sie keinen Widerstand mehr findet am Eigenwillen.

Röm. 2, 27 wird die Wahrheit ausgesprochen, daß der Heide, wenn er sich dem „Gesetz", der Weisung Gottes im Gewissen, gegenüber so verhalte, wie es nach dem Sinn dieses Gesetzes sei, d. h. wo er sich unter die Wahrheit beuge und der Gewissensstimme gehorche, weit über dem jüdischen schriftgelehrten und regelrecht beschnittenen Uebertreter des Gesetzes stehe, der sich nicht um das kümmere, was die an ihn ergangene Weisung Gottes eigentlich wollte; ja, ein solcher Heide verurteile mit seinem Verhalten den Juden.

Gal. 5, 16 endlich wird der Rat gegeben, im Geist zu wandeln, d. h. Schritt für Schritt im Wirkungsbereich des Geistes Gottes, d. h. unter seiner Zucht zu bleiben, dann würden die Begehrungen des Fleisches nicht „vollbracht". Auch hier steht das gleiche Wort; in Beziehung auf die Begehrungen des Fleisches bedeutet es: Die Absichten des Fleisches werden dann nicht ausgeführt, es geschieht dann nicht, was es gerne möchte.

An allen diesen beispielsweise angeführten Stellen sind im Griechischen Worte gebraucht, die mit dem Wort verwandt sind, das wir immer mit „vollkommen" übersetzt finden. Vielleicht dient es uns, wenn wir alle die angeführten Stellen noch einmal hernehmen und versuchen, zu ihrer deutschen Wiedergabe das Wort „vollkommen" zu verwenden. Wir tun es, wie gesagt, weil im Griechischen sowieso das Wort für „vollkommen" darinnen anklingt.

In Matth. 26, 58 können wir sagen: Petrus wollte ein „vollkommenes" Bild vom Hergang der Sache sich verschaffen, darum ging er in den Hof des Hohenpriesters.

1. Petr. 4, 17 ist von den Folgen eines bis zuletzt oder „vollkommen" ablehnenden Verhaltens die Rede.

Matth. 24, 14 wird festgestellt, daß erst dann, wenn alle Verhältnisse

„vollkommen“ reif sind, der endgiltige Abschluß dieses Aeons eintreten wird.

Was Hebr. 3, 6 und 14 und andern Stellen „Treue bis zum Schluß“ genannt wird, ist eben „vollkommene“ Treue.

Das Ende der gottlosen Lebensweise hier auf Erden ist nach Röm. 6, 21 der Tod; der Zustand derer, die im „andern Tod“ sein werden, ist also „vollkommene“ Gottlosigkeit, ein Dasein ohne Gott im „vollen“ Sinn des Wortes.

Wenn die Verheißungen Gottes und die Hoffnungen der Gläubigen einmal ihre „vollkommene“ Erfüllung erlangt haben werden, dann ist, wie 1. Petr. 1, 9 zugesagt wird, Seligkeit, „volles“ Glück da.

1. Tim. 1, 5 wird als das Ziel der göttlichen Botschaft die Herstellung des Einheitszustandes auf Grund reinen, d. i. aufrichtigen Herzens und guten, mit Gott versöhnten Gewissens angegeben. „Vollkommene“ Verwirklichung der göttlichen Absichten ist also eingetreten, wenn ein Mensch durch Buße und Glaube in Verbindung mit Gott gekommen ist. Das ist für diesen Aeon „vollauf“ genug; wer daneben noch allerlei andres und Höheres erreichen will, fällt aus der Gnade!

Röm. 10, 4 ist den Gesetzesleuten, die ihre eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit erstreben und aufrichten wollen, gesagt, daß das Gesetz „vollkommen“ zufriedengestellt ist, wenn ein Mensch sich durch seine unerbittlichen Forderungen zur Anrufung des Retters, des Christus, treiben läßt.

Matth. 7, 28 wird betont, daß Jesus damals eine „vollkommene“ Darstellung dessen gegeben habe, was ihm vom Vater für jene Tausende zu sagen aufgetragen war.

Offenb. 11, 7 weist darauf hin, daß erst dann, wenn das Zeugnis der Gemeinde „voll“ und ganz ausgesprochen, also der Auftrag der Zeugen Jesu „vollkommen“ ausgerichtet sei, der Feind Raum genug bekommen werde zur wirksamen Bekämpfung der Gemeinde bis zu ihrer (scheinbaren) Besiegung.

Durch alle Einzelheiten beim Sterben Jesu wurde die Schrift als „vollkommen“ wahr erwiesen; das bezeugt Joh. 19, 28.

Gerade bei Menschen, die um ihrer Schwachheit willen nichts mehr unternehmen können, kann die Kraft Gottes zu ihrer „vollkommenen“ Wirksamkeit kommen, weil sie nicht mehr störend eingreifen (2. Cor. 12, 9).

Der Heide, welcher sich unter die erkannte Wahrheit und die im Gewissen empfundene Züchtigung beugt, hat so „vollkommen“ erfaßt, was jedes, auch das durch Mose gegebene Gesetz Gottes will, daß er jedem ungehorsamen Juden das Urteil sprechen darf (Röm. 2, 27).

Wenn wir uns unter die Zucht des heiligen Geistes stellen, so werden die Begehrungen des Fleisches bekämpft, so daß sie ihre Absicht nicht „vollkommen“ erreichen. Der Zorn z. B. wird, ehe er zum Ausbruch kommt, im Gebet vor dem Herrn ausgeschüttet, die Fleischeslust durch Anrufung des Gekreuzigten gekreuzigt (Gal. 5, 16).

Aus all den angeführten Beispielen haben wir gelernt, daß man, so oft das Wort „vollkommen“ angewendet wird, immer erst die Frage stellen muß, *wie* weit einer „gekommen“ sein müsse, und *welches* das Maß sei, das „voll“ sein müsse.

Dieses Resultat unsrer bisherigen Erörterungen wenden wir nun an auf die Stellen, wo das Wort „vollkommen“ selbst, nicht nur seine Verwandten, vorkommen.

Da liegt es nah, daß wir uns zuerst nach Stellen umsehen, an denen dieser Ausdruck von Gott selbst gebraucht wird; denn, — so meinen wir, — das wird man doch sicher sagen dürfen: Gott ist „vollkommen"! Aber schon taucht die Frage auf: Was soll dieser Satz eigentlich für einen Sinn haben? Nach welchem Maßstab soll er denn gemessen werden? Ist Gott nicht der Maßstab seiner selbst? Heißt nicht sein Name, den er sich selbst gegeben, „Jehova", d. i. Ich bin der ich bin und werde sein, der ich sein werde? Gerade damit ist ja auch der Inbegriff seiner Heiligkeit ausgesprochen, daß er eben immer „Er" ist, der Bestimmende, nicht der Bestimmte, der Gebende, nie der Empfangende. Der Satz „Gott ist vollkommen" könnte also nur heißen, daß Gott ganz, voll und ganz Gott sei. Aber diese Aussage sagt im Grunde nichts, weil das Wort „Gott" keine Steigerung zuläßt; es gibt von dem Wort „göttlich" keinen Superlativ, der den „vollkommen" göttlichen Gott bezeichnen könnte. Schon diese Tatsache ist ein Zeichen, daß wir mit unsrer Untersuchung auf dem richtigen Weg sind. Der Satz: „Gott ist vollkommen" steht so, in dieser Fassung nicht in der Bibel!

Dagegen steht ein andres, einzigartiges Wort in der Schrift: Matth. 5, 48 „Euer Vater im Himmel ist vollkommen!" Er ist nämlich vollkommen das, was das Wort „Vater" bedeutet, er ist Vater im „vollkommenen" Sinn, er ist „ganz" Vater, er ist, was man nur unter einem „Vater" sich Großes und Gutes vorstellen kann. Epheser 3, 15 bestätigt dieses Verständnis der eben angeführten Stelle. Paulus wendet sich an den Vater, von dem „jede Vaterschaft" in irgendeinem heiligen und hohen Sinn ihren Namen hat. Also wo es je ein wahrhaft väterliches Verhältnis gibt, da hat es in seinem väterlichen Verhältnis zu uns sein Urbild; was sonst nur in unvollkommenem und beschränktem Sinn „väterlich" genannt werden kann, das ist bei ihm in „vollem", das heißt eben in göttlichem Sinn so zu nennen.

Das Wort Matth. 5, 48 ist das einzige, das von Gott selbst „Vollkommenheit" aussagt; nicht weil die Bibel ihn für „unvollkommen" hinstellen wollte, sondern aus dem einfachen Grund, weil Gott nicht beurteilt werden kann und nicht beurteilt werden darf!

Nur noch eine Stelle kann hieher gezogen werden: Es ist 1. Cor. 13, 10, wo es heißt: Wenn aber kommen wird „das Vollkommene", dann wird das Stückwerk aufhören. Hier wird wieder nur ein Vergleich nach unten hin vorgenommen. Das Vollkommene selbst kann weder beurteilt noch auch nur beschrieben werden; es ist eben — das Göttliche; gemeint sind an unsrer Stelle die göttlichen Zustände im andern Aeon.

Also von Gott kann im Grunde nicht gesagt werden, er sei „vollkommen", weil er selbst der Maßstab ist, an dem alles andre gemessen werden muß. Alles andere ist dann „vollkommen", wenn es so ist, wie Gott es haben will! (Fortsetzung folgt.)

Pastor Gottlob Rapp †.
(Verspätet.)

Unser Bruder, Pastor Karl Aeppler, schreibt:

Bruder Gottlob Rapp, der mit mir zuerst zur luth. Texassynode und dann zur luth. Synode von Jowa gehörte, wurde geboren am 9. Juli 1859 in Plieningen bei Stuttgart im damaligen Königreich Württemberg. Herangewachsen und konfirmiert,

erlernte er das Tischlerhandwerk. Als bekehrter Jüngling trat er in die Pilgermissionsanstalt auf St. Chrischona anfangs September 1881 ein. Wir beide wurden am 13. September 1885 von Bremen mit dem Dampfer „Neckar“ in Gemeinschaft mit den Brüdern Heinrich Horn, Jakob Käppeli und Hermann Schumann nach Texas gesandt, und traten in die lutherische Synode ein. Dieselbe wurde einst von Chrischonabrüdern, Schwaben und Schweizern, gegründet. Wir übernahmen das hl. Predigtamt mit seiner Bürde und Würde im Oktober 1885, er in Mason, ich in San Marcos, Kegili Hill, jetzt Maxwell genannt, und in Plum Creek. Bruder Rapp bediente noch andre Gemeinden in Moulton, Arneckeville und andern Orten; die letzten zehn Jahre die Immanuelsgemeinde bei Taylor, Texas. Ein Jahr hindurch war er Pastor in Fremont Nebraska, gewesen. Sein Ehebund mit Jungfrau Ida Rügg, einer edeln Schweizerin, wurde am 22. September 1886 durch den Präses der Synode, Bruder Heinrich Merz, eingesegnet. Nach dreijähriger Abwesenheit in ihrer beiderseitigen alten Heimat, Württemberg und Schweiz, kamen sie mit zwei blühenden Knaben nach Menascha, Wisconsin, auf Besuch am 10. Dezember 1890. Die Knaben hießen Paul und Julius, und waren damals 3 und 1½ Jahre alt. Paul starb bei uns am 2. Weihnachtstag 1890 und Julius am Neujahrstage, den 1. Januar 1891 an Halsbräune. Sie ruhen auf unserm Begräbnisplatze neben vier von unsern Knaben und einer angenommenen Tochter, die 20½-jährig starb. Der Friedhof ist bei Neenah-Menascha, Wisc., den Zwillingsstädten.

Ich hatte nach einem Jahre Amtszeit in Texas noch ein Seminar in Milwaukee, Wisc., besucht und übernahm dann 1887 zwei Gemeinden in Wisconsin und wurde in die lutherische Synode von Wisconsin aufgenommen, die von Bruder Mühlhauser — auf St. Chrischona bekannt — und einigen andern Brüdern gegründet ward.

Am 9. Juli 1885, dem Geburtstag des Bruders Rapp, hatten wir — unsre Klasse mit unserm Lehrer (Braun) — vor Sonnenaufgang auf dem Rigi gestanden und in Gottes Herrlichkeit in der Natur hineingeschaut, und am 9. Juli 1929 ist Bruder Rapp 70 Jahre alt geworden. Es waren den Geschwistern Rapp-Rügg in Texas wieder zwei Söhne, dazu vier Töchter beschert worden. Diese mit ihren Familien, seinen Kindern und Enkelkindern und einigen Freunden, wollten am Sonntag, den 14. Juli 1929, seinen Geburtstag christlich feiern. Aber in Gottes Rat war es anders beschlossen. Er mußte ins Hospital auf den Operationstisch. Die Operation gelang, und der Arzt hatte drei Tage gute Hoffnung für ihn auf Genesung. Doch der Bruder entschlief im Hospital am Mittwoch, abends um 8.30 Uhr, den 17. Juli 1929, im Glauben an seinen Erlöser und Heiland, 70 Jahre und 8 Tage alt. Nun durfte und darf er D e n schauen, den er geglaubt und verkündigt hat. Die Begräbnisfeier war in seiner Immanuelskirche bei Taylor, Texas. Er wurde am Freitag, den 19. Juli 1929, auf dem Friedhofe zu Taylor christlich zur letzten Ruhe bestattet im Beisein von 13 Amtsgenossen und seiner Gemeinde.

Anwesende Pastoren waren: 1. Rösner aus der Hauptstadt Austin; 2. Schwarz und Frau aus Pflügersville; 3. Bergner aus Pflügersville; 4. Vogisch aus Bartlett; 5. Szillat aus Neu-Bern; 6. Ander und Tochter aus Paige; 7. Müller und Sohn aus Giddings; 8. Meyer aus Arneckeville; 9. Bossart, Frau und Sohn aus Gay Hill; 10. Sagebiel aus Seguin; 11. Dziewas aus der Hauptstadt Austin; 12. G. Walter und Frau aus Wüthrich Hill; 13. Theodor Krienke aus Taylor.

Seine Hinterbliebenen sind seine Witwe Ida Rapp-Rügg und die Kinder; Frau A. C. Wolf in Cuero, Texas; Frau C. G. Stern in Hutto, Texas; Frau Herbert R. Scharff in Brenham, Texas; Frau W. G. Lynch in Taylor, Texas; die Söhne W. S. Rapp, Houston, Texas; A. G. Rapp in Galveston, Texas.

Das Leben des Heimgegangenen war sehr mühe- und sorgenvoll. Er hat innerlich viel gelitten. Er hat es mir oft kundgetan. Von ihm kann man sagen im 5. Vers des Liedes: „Wer sind die vor Gottes Thron?“

„Es sind die, die viel erlitten
Trübsal, Schmerzen, Angst und Not,
Im Gebet auch oft gestritten
Mit dem hochgelobten Gott;
Nun hat dieser Kampf ein End,
Gott hat all ihr Leid gewendt.

Er ruhe im Frieden unter der heiligen Engel Schutz bis zum seligen Auferstehungsmorgen!

Offenbarung 14, 13.

Karl Aeppler.

* * *

Mitteilungen
aus der Pilgermiſſion.
Nachrichten aus der Anſtalt.

St. Chriſchona, 15. Februar 1930.

Am 8. März wird es ein Jahr, daß wir in unſer neues Brüderhaus eingezogen ſind. Wir haben Urſache, mit Freude auf dieſe Zeit zurückzuſehen. Wieviel leichter geht doch alles! In den Gebeten, auch den gemeinſamen, iſt oft ſchon der Dank zum Herrn aufgeſtiegen für dieſe Wohltat. Der Dank ſoll auch immer wieder zu den lieben Freunden gehen, die ihre Hand aufgetan und mit ſolcher Willigkeit uns zu dem ſchönen, angenehmen Bau verholfen haben. Herzlichen Dank auch allen, die noch nicht müde geworden ſind, uns zu helfen, damit der Reſt der Bauſchuld abgetragen werden kann. Der Herr wolle dieſe Liebe vergelten!

Am 8. März werden es neunzig Jahre, daß Herr Spittler mit ſeinen drei Begleitern das Kirchlein auf dem Berge dem Dienſt des Herrn neu geweiht hat. Wenn wir uns fragen, ob Papa Spittler, wenn er heute nach St. Chriſchona kommen könnte, mit der Arbeit, wie wir ſie tun, einverſtanden wäre, ſo glauben wir, im Aufblick zum Herrn, unter deſſen Leitung wir uns immer neu ſtellen, ſagen zu dürfen ja. Wichtiger iſt freilich, ob der Meiſter ſelbſt ſeine Zuſtimmung geben kann. Vor ſeinem Angeſichte bleibt uns nichts übrig, als uns zu beugen und ihn, den Heiligen, um Geduld und ſtets neue Gnade zu bitten.

Wir wollen ihm, der ſein Werk bis hieher mit Barmherzigkeit geleitet hat, das Opfer unſers Dankes darbringen für alles, was er in neunzig Jahren an den vielen Bewohnern dieſer Häuſer tat. Ihm wollen wir uns und das Werk der Pilgermiſſion aufs neue übergeben mit der herzlichen Bitte: „Herr, ſegne und behüte uns!“

Aus der Stille des Krankenzimmers kommt ein lieber Gruß zum 90. Geburtstag der Anſtalt, der wohl den Brüdern und Freunden Freude bereiten wird.

Vor neunzig Jahren.

Vor neunzig Jahren hat Gott gepflanzt
Auf Bergeshöhe ein kleines Reis,
Das wachſen ſollte zu ſeinem Preis.
Der Grund war hart und die Luft oft rauh,
Doch drüber wölbte in zartem Blau
Sich klar und ſchützend der Himmelskreis.

Der hohe Meiſter hielt treue Wacht.
Kein Feind durft' knicken das Bäumchen ſein;
In dürrer Zeit gab er doch Gedeihn.
Es wuchs empor, reckte Zweig und Aſt
Und trug bald Früchte als edle Laſt,
Gereift in Stürmen und Sonnenſchein.

Und niemals fehlte die Meiſterhand,
Die ſorgſam Triebe und Laub beſchnitt
In heil'gem Ernſt, ob der Baum auch litt.
Sie band, was wuchs aus der eignen Kraft,
Sie füllte neu ihn mit Lebensſaft
Und teilte Segen und Heil ihm mit.

Nun dehnen weit ſich die Aeſte aus,
Und Pilger kommen von nah und fern,
Erlaben ſich an den Früchten gern
Und rühmen andern, was Gott getan,
Bis viele beten im Glauben an
Die Macht und Gnade des großen Herrn.

So stehet heute als Segensbaum
Das einst geringe und kleine Reis
Zu Gottes Ehre im Weltenkreis.
Ist hart der Grund und die Luft oft rauh,
Wölbt doch sich drüber des Himmels Blau.
O treuer Meister, nimm Dank und Preis!

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Evangelisationen.

Oft ist schon die Meinung ausgesprochen worden, es sei nicht mehr Zeit für Evangelisationen. Wahr ist, daß vor einigen Jahrzehnten Evangelisationen mit mehr Leichtigkeit gehalten werden konnten als heute. Wodurch eine Aenderung verursacht wurde, soll hier nicht untersucht werden. Die folgenden Auszüge aus Berichten verschiedener Brüder sollen darlegen, daß auch heute noch Segen auf dieser besonderen Arbeit liegt. Die Aufgabe, das Evangelium auf jede Weise dem Volk zu bringen, bleibt, auch wenn niemand mehr sich bekehren sollte; dann müßte es eben verkündigt werden „zum Zeugnis über sie". Nie wollen wir unser „Pfund" vergraben.

* * *

Wir leiteten unsre Evangelisation durch einen Familienabend ein. Die Leute kamen und füllten den Saal und lauschten der Botschaft. Der Dienst unsers Bruders N. war nicht vergeblich. Manche wurden erweckt, einige kamen zum völligen Glauben. Es ist immer noch der Tag des Heils und die Zeit der Evangelisation. Freilich ist es dem listigen Feind gelungen, auf gewissen Frontabschnitten die Kampfhandlungen der Christen zum Stillstand zu bringen, so daß die Ermatteten hie und da „zum Sammeln" blasen.

* * *

Große Freude bereitete mir nach dem Schluß unsrer Evangelisation die Nacharbeit. Sie diente mir zur Stärkung, denn sie war ein erneuter Beweis der Lebenskraft der Gottesbotschaft. Auch unter den „Starken" holte der Herr seine Beute!

* * *

Bei unsrer Evangelisation fanden einige Seelen den Herrn. Sie machen alle der Versammlung große Freude.

* * *

Der Besuch der Evangelisation war nicht außergewöhnlich stark, auch sind keine Fremden hinzugetan worden. Aber innerhalb der Versammlung hat der Herr an manchen etwas wirken können.

* * *

Der Herr schenkte uns gesegnete Stunden. Sie haben ganz besonders den schon Gläubigen wohlgetan.

* * *

Ein besonderer Segen unsrer Evangelisation ist auch der, daß wir seitdem ganz gut besuchte Männerstunden halten können.

* * *

In N., dem Arbeitsfeld des Bruders X., hielt ich eine Woche lang Evangelisation. Der Herr bekannte sich sichtbar zu dem Dienst. Manche Seelen bezeugten mit Freudentränen, den Frieden mit Gott gefunden zu haben.

* * *

Es war eine kostbare Woche! Das schlichte Zeugnis des Br. N. schlug durch. Auch der Besuch der Stunden war großartig; die Menschen strömten nur so herbei. Gott konnte manchen Sünder überführen und retten.

* * *

Bei der Evangelisation auf einer Außenstation kamen viele eine Stunde weit gelaufen, um dem Worte Gottes zu lauschen. Die Frucht blieb nicht aus. Seither sind auch die regelmäßigen Versammlungen gut besucht.

* * *

Der Geist des Herrn war wirksam; das empfand jeder, der in der Kapelle saß. Auch gab eine Nachversammlung Zeugnis davon. Wie viele sich bekehrt haben, weiß ich nicht, ich zähle sie nicht. Eine Mutter brachte mir freudestrahlend die Botschaft: „Meine jüngste Tochter hat gestern Abend ihr Herz dem Heiland übergeben."

* * *

Wir erlebten, daß mancher zur Erkenntnis seiner Sünden kam. Noch heute stehen wir unter dem Segen Gottes aus der Evangelisationswoche. Der Besuch unsrer Versammlungen hat recht zugenommen.

* * *

Welche Freude erfüllte mein Herz, als vom dritten Abend an der Gasthaussaal immer gesteckt voll war. Die Menschen saßen bis dicht an den Tisch, hinter dem ich stand. Am letzten Tag war der Gastwirt so freundlich und räumte uns noch sein anstoßendes Eßzimmer ein. Auch das wurde ganz voll. Er selber schloß während der letzten Versammlung die Wirtschaft — er hat nur eine kleine Schankwirtschaft — und kam mit seinen Angehörigen in die Versammlung. Es herrschte eine seltene Aufmerksamkeit.

* * *

Gottlob schenkte der Herr klare Entscheidungen für Ihn! Die Aussprachen zeigten, wie der Geist Gottes an den Herzen arbeitete. Die Erweckten und Neubekehrten sind bis jetzt treu geblieben.

* * *

Es scheint, als wenn der Druck, der von außen und innen immer mehr auf unser deutsches Volk kommt, bei manchen wieder Sehnsucht nach dem rechten Helfer wecke.

* * *

Aus dem Sonntagsschulwerk.

Was oben von der Evangelisation gesagt ist, gilt auch vom Sonntagsschulwerk. Der Besuch hat im allgemeinen nachgelassen. Desto mehr freuten wir uns an den guten Berichten und geben sie weiter in der Erwartung, es könnte dem und jenem zur Ermutigung dienen.

* * *

In meinem Arbeitsfeld mehrt sich die Zahl der Sonntagsschulen, auch die Zahl der Kinder und der Helfer. An Weihnachten hatten wir im ganzen 800 Kinder zu bescheren.

* * *

Am Sonntag vor Weihnachten war die Feier für unsre Kinder. 148 konnten wir bescheren. Das war eine Freude, besonders bei den Buben, als der „Nikolaus“ die Flieger brachte. Ein Mann unsrer Gemeinschaft hatte mit seinen Buben insgesamt 58 „Flugzeuge“ fabriziert.

China.

Brief von Geschwister Krampf.

Changshu, Ki. November, 29.

Liebe Freunde!

Es ist diesmal kein Bericht über unsre Missionsarbeit, den ich schreibe; denn auch unser Leben hier besteht nicht aus einer ununterbrochenen Kette von Arbeitstagen. Es gibt auch für uns Tage und Wochen, in denen es in besonderer Weise heißt „Sei still dem Herrn und wart auf ihn, Er weiß, was dir gebricht: Die Wolke wird vorüberziehn, die dir verbirgt sein Licht. —“ Es war eine dunkle Krankheitswolke, die sich in den letzten Wochen über uns zusammen gezogen hatte; doch der, dem Wind und Meer gehorsam sind, — wie es am Schluß des obigen Liedverses lautet, — ging auch auf den Wellen unsrer Not, und als er sein Machtwort sprach, mußten sie sich legen, und wir dürfen bezeugen, daß uns die dunkle Wolke Gottes Segen vermittelt hat. Damit Sie sich mit uns freuen und mit uns dem Herrn danken können, will ich versuchen, Sie an unserm Erleben teilnehmen zu lassen.

Es sind nun sechs Wochen vergangen, seit mein lieber Mann seine Schubkarre packen ließ, um eine 14tägige Reise aufs Land anzutreten. Klein Priska und ich begleiteten unsern lieben Vater bis zum nahen Fluß. Ein starker Wind im Segel des Bootes führte ihn bald aus unserm Gesichtskreis. Hier am Ufer des Flusses wurde das erste Glied einer Gebetskette gebildet, die ihn in den kommenden Tagen umschließen sollte, kenne ich doch die Gefahren einer solchen Reise. Ich dachte nicht nur an die ermüdenden Märsche, die schmutzigen Gasthäuser, in denen er oft wohnen muß, und das oft nur halb gekochte Essen, das ihm schaden könnte. Ich dachte viel mehr an das, was uns das Wort Gottes sagt, daß wir es nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen zu tun haben. Wer im Heidenland gelebt hat, der weiß nicht nur etwas von Freude zu berichten, wenn er sehen darf, wie das Licht der Wahrheit die Finsternis des Heidentums durchdringt, sondern er kennt auch etwas von Müdigkeit, Niedergeschlagenheit und seelischem Druck und weiß, wie notwendig die Fürbitte ist.

Die 14 Tage schienen lang; doch durften wir unsern lieben Vater mit Freuden begrüßen. Eine außergewöhnliche Müdigkeit machte mir etwas bange. Zum Ruhen

ist nicht viel Zeit, denn es warten einige Briefe der Erledigung und morgen ist Samstag; der soll der Vorbereitung für die Sonntagspredigt gewidmet sein. Am Samstag Morgen steht er mit etwas Fieber auf, in der Hoffnung, es zu überwinden; doch nach einigen Stunden kann er nicht mehr widerstehen, und nun folgen einige bange Tage. Das Fieber steigt und macht auch bei 41° nicht halt. Ich bitte einen Arzt aus der Hauptstadt der Provinz, hierher zu kommen, und erhalte nach zwei Tagen die Nachricht, daß er nicht kommen kann. Als auch mich ein Fieber übermannt, scheint unsre Not aufs höchste gestiegen zu sein; aber auch jetzt bewahrheitet sich das Wort: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilf' am nächsten." Geschwister Spohr von unsrer Nachbarstation kommen zur Hilfe. Frau Spohr nimmt unsre beiden Kindlein, und Herr Spohr und ich reisen mit meinem lieben Mann nach Nanchang, der Hauptstadt, wo er in einem Missionshospital Aufnahme findet. Der Arzt stellt Unterleibstyphus fest, und es folgen einige bange Tage. Dank treuer Pflege und vieler Gebete ist der weitere Verlauf der Krankheit ein außergewöhnlich günstiger, so daß mein lieber Mann nach 3½ Wochen das Bett verlassen kann. Auch unsre lieben Kinder, die in treuer Pflege bei Geschwister Spohr waren, sind wieder hier. Priska sagt hin und wieder Tante zu mir; doch fängt es bei ihr an zu dämmern, daß sie wieder bei Vater und Mutter ist.

Wir freuen uns, nun wieder in der Arbeit stehen zu dürfen, und wollen die Zeit auskaufen, die uns der Herr noch zum Dienst läßt.

Bevor ich schließe, muß ich doch noch einige Sätze über die politischen Verhältnisse schreiben. „Tufei", Räuber, das ist das gefürchtete Wort, das keiner gern auszusprechen wagt, und doch ist diese ganze Gegend voll von diesen, wie soll ich sagen? bösen, verführten, oder vom Hunger zu diesem dunklen Handwerk getriebenen Menschen, die vor keiner Greueltat zurückschrecken. Erst dieser Tage hielten sie ganz in unsrer Nähe zwei kleine Flußdampfer an, raubten nicht nur alle Sachen der Passagiere und was sie sonst noch fanden, sondern schleppten auch noch Menschen mit, die sie als Geiseln behalten, bis die geforderte Summe zu ihrer Auslösung bezahlt ist. Was die Folge ist, wenn das Geld nicht aufgebracht werden kann, weiß jeder. Daß wir unter diesen Verhältnissen oft an 1. Tim. 2, 2 erinnert werden und diesen Vers zu unserm Gebet machen, ist verständlich. Beten auch Sie, bitte, mit uns, daß nicht nur wir „ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit", sondern daß der Name Jesu gepredigt werden kann und sein Reich gebaut werde, trotz dieser Zustände, ja, wie es oft der Fall ist, durch diese Zustände.

Brief von Frau Sames.

Sinyü, Kiangsi, den 17. Dez 1929.

Für Ihren lieben Brief vom 6. November, der heute ankam, sage ich herzlichen Dank. Ihre Teilnahme an unserm Ergehen tut wohl, und ich danke für alles treue Gedenken und die Fürbitte. Ich hatte vor, erst nach unsrer Konferenz zu schreiben und darüber zu berichten; aber es ist möglich, daß sie noch hinausgeschoben wird, da wir hören, daß Mr. Lewis noch nicht nach Pinghsiang gekommen ist. Dort sollte die Konferenz letzten Sonntag sein und in den nächsten Tagen in Yüanchow. Die Räubergefahr ist zwischen diesen zwei Orten groß, so daß Mr. Lewis vielleicht gar nicht diesen Weg kommen kann. Es wäre eine Erlösung, wenn diese Konferenz endlich stattfinden könnte; so viele Fragen schweben, daß eine Entscheidung durchaus nötig ist. Am schwierigsten ist bei uns die Evangelistenfrage. Ein Paragraph der neuen Statuten heißt: „All Chinese workers, wholly or partly supported by the Mission, for whom the Chinese Church is willing to assume without undue delay from the Mission to the Chinese Church, which will be responsible for their appointment, oversight and discipline."

(Alle chinesischen Arbeiter, ganz oder teilweise von der Mission besoldet, für die die chinesische Kirche bereit ist, die Verantwortung zu übernehmen, sollen unverzüglich von der Mission an die chinesische Kirche abgegeben werden, die nun für ihren Unterhalt, ihre Aufsicht und die Kirchenzucht verantwortlich ist.)

Diejenigen, für die die Chinesische Kirche nicht aufkommen will, sollen entlassen werden. Daß z. B. in unserm Fall Chang sien-seng auf diese Weise der Kirche unterstellt sein soll, ist für ihn nicht so leicht, wenngleich ich glaube, daß in Wirklichkeit die Sache nicht so schwierig würde, wie sie aussieht. Ob Chang sien-seng wieder zu uns kommen wird, entscheidet sich hoffentlich auch bei der Konferenz. Er

fehlt uns sehr, besonders wo es gilt, mit hohen Herren zu verhandeln. Evangelist Fu ist ein guter Prediger, aber bei solchen Gelegenheiten versagt er ganz. Ein Teil des Regimentsstabes wohnt in unserm Hinterhaus, da gibt es manchmal zu verhandeln, aber das muß ich nun immer selbst tun; so haben wir kürzlich auch den Mietvertrag für das Hinterhaus abgeschlossen. Das ist eine Gebetserhörung, schon lange wollten wir es mieten, aber es schien unmöglich. Die letzten zwei Jahre waren die Zustände wirklich unleidlich. Verschiedene Bureaux waren darin und fast immer auch Freudenmädchen, und letztes Frühjahr war es sogar eine Opiumhöhle, wo Diebe und allerlei lichtscheues Gesindel Unterschlupf fand. Die einzige Trennung zwischen dort und uns ist eine dünne Bretterwand und teilweise nur Gitterwerk. Schon seit September ist Militär drin, so daß wir den Gebrauch des Hauses auch nicht haben; aber sie sind anständig und wenn sie fortgehen, darf doch niemand anders hinein. Ob sie für die Konferenz Platz machen werden, wissen wir noch nicht, beten aber darum.

Die Zustände im Land sind ganz schrecklich, und es scheint nirgends ein Hoffnungsstrahl zu sein. Manchmal denke ich an den dreißigjährigen Krieg in Deutschland. Achtzehn Jahre haben wir nun schon Bürgerkrieg gehabt. Wie lange wird er noch dauern? Hier ist die „Luft“ wieder sehr gefüllt mit Gerüchten, Angst, Gewalttat. Es sind nur etwa 200 bis 300 Soldaten in der Stadt, und die Räuber in der Nähe sind viel zahlreicher. Es werden öfters Räuber eingefangen, meistens durch Verrat, auch eine Anzahl Häuptlinge sind schon hingerichtet worden. Die meisten wurden in unserm Hinterhaus verhört und gefoltert. Es war schrecklich, das Geschrei zu hören. Wenn man sich auch sagen muß, daß diese Leute verdient haben, was sie bekommen durch ihre Greueltaten an unschuldigen Opfern, erschauert man doch bei dem Gedanken, daß auch Christen um ihres Glaubens willen so gefoltert worden sind. Und — wer weiß, was unser wartet? Der Herr weiß es und mein brünstiges Gebet ist: „Herr, halte mich fest, daß nichts mich scheiden kann von dir, auch Leiden und Schwert nicht.“ Der Herr *kann* bewahren, wenn Er *will*. Manche seiner Knechte sollen Ihn durch den Tod ehren. So ist wieder einer unsrer C. J. M. Missionare von Räubern getötet worden. Wir haben schon sehr lange nichts gehört, ob die drei Basler Missionare frei geworden sind. Es sind ernste Zeiten, in denen wir leben.

Daß wir trotz allem diesen Herbst unsre Reisearbeit tun konnten, ist Gnade, für die wir dem Herrn danken. Fast immer waren Schwester Anna und ich abwechselnd auf Reisen; auch Ev. Fu hat die Außenstationen treulich besucht. Da es jetzt deren acht sind, nimmt das viel Zeit in Anspruch. Wenn er nicht da ist, müssen einige der Christen die Versammlungen hier halten. Das ist wohl für sie selbst gut und heilsam, aber für immer wäre es doch ein Mangel, da es doch fast lauter solche sind, die erst lesen lernten, als sie gläubig wurden und das sind noch nicht viele Jahre. Wir haben entschieden nicht genug an einem Evangelisten, da wir ja nur Schwestern sind.

Mr. Taylor betont es sehr, daß freiwillige Arbeiter das biblische Ideal seien, d. h. solche, die selbst ihren Unterhalt verdienen und in ihrer freien Zeit evangelistische Arbeit tun. Sicher brauchen wir solche, aber *neben* den Berufsarbeitern, die ihre volle Zeit und Kraft der Arbeit widmen; wir haben auch etliche. Aber wie kann ein Hirte seine Schafe treu weiden, wenn er zugleich seinen Acker pflügen oder seinen Handel treiben muß? Ich kann in der Bibel nicht sehen, daß die meisten Arbeiter, wie Paulus, sich mit ihrer Hände Arbeit ernährten. Uebrigens ist es in diesem sonntagslosen Land noch viel schwieriger, vom Beruf frei zu kommen, als in Europa, wo man den Sonntag von selbst frei hat und sich ohne Verlust der christlichen Arbeit hingeben kann. Von manchen Orten, wo sie auf die „freiwilligen Arbeiter“ angewiesen sind, kommt die Klage, daß ihre ganze Zeit mit dem Gelderwerb angefüllt sei und daß die „freiwillige Arbeit“ zu kurz komme.

Mr. Taylor meint auch, daß Chang sien-seng, auch wenn er in seiner Heimat bleibe, Pastor unsrer Gemeinde sein könne. Aber was nützt uns ein Pastor, der eine lange Tagreise von seiner Herde weg wohnt? Wir sind ja immer froh, wenn er dann und wann auf ein paar Tage auf Besuch kommt, aber einen Pastor haben wir damit doch nicht.

Eben, da ich schreibe, wird das Hinrichtungssignal geblasen. Jeder kennt es, und aus allen Häusern stürmen die Neugierigen, Männer, Frauen und Kinder, dem Zuge nach, der im Laufschritt einem

freien Platz am Ende der Stadt zueilt. Dort werden die Räuber, heute sind es vier, erschossen. Kaum sind die Opfer gefallen, eilen die Beamten und Soldaten wieder zurück, ohne sich je umzuschauen. Die Leichen bleiben liegen bis die Angehörigen kommen und sie wegschaffen, manchmal tagelang.

Die Post kommt. Sie bringt die trübe Nachricht, daß die Station Yongsin, unsre Nachbarstation im Südwesten, wieder von den Kommunisten eingenommen ist. Die zwei finnischen Missionarinnen konnten entkommen. Dafür wurden die Frau des Kochs und eine andre Frau, die ihnen zur Flucht geholfen hatten, gebrannt und gefoltert, auch einige Christen, die ihnen unterwegs Dienste geleistet haben, wurden gefangen. Was aus ihnen wird? Die zwei Missionarinnen sind letztes Jahr im Mai auch noch rechtzeitig entkommen, als die Kommunisten kamen. Ihr Haus wurde verbrannt und die Kapelle wurde angezündet, als die Kommunisten abzogen, konnte aber noch gerettet werden. Wie lange wir noch hier sein können, wissen wir nicht, Gott weiß es. Wir nehmen jeden Tag dankbar aus Gottes Hand und bei aller Unsicherheit und Gefahr möchte unser Geist in der Burg bleiben, die Friede heißt. Daß Herz und Gemüt und die Nerven trotzdem stark mitgenommen werden, wird niemand verwundern.

Sie sehen, lieber Herr Inspektor, daß wir weiter treue Fürbitte nötig haben. Es ist ein Trost, zu wissen, daß viele treue Beter unser gedenken.

Erklärung des Gnadauer Vorstandes zur Frage der Politisierung der Gemeinschaften.

Der Vorstand des Deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation erklärt einmütig:

1. Es verträgt sich nicht mit der dem Verbande und seinen Gemeinschaften gestellten Aufgabe, Politik zu treiben; sie können als solche weder eine eigene politische Partei bilden, noch sich irgend einer politischen Organisation zur Verfügung stellen, welche es auch sei.

2. Davon bleibt die Freiheit des einzelnen unberührt.

Weil Volk und Staat zur Schöpfungsordnung Gottes gehören, denen gegenüber der Christ sich seiner Pflichterfüllung nicht entziehen kann und darf, so glauben wir die Mitglieder der Gemeinschaften nachdrücklich darauf hinweisen zu sollen, daß jedes an seinem Teil aus seinem Wahlrecht auch eine Wahlpflicht mache.

Ebenso muß es solchen Mitgliedern unserer Gemeinschaften, die Gabe, Beruf und Verpflichtung zur öffentlichen politischen Mitarbeit fühlen, unbenommen bleiben, sich persönlich dieser Aufgabe zu stellen. Die Verwirklichung dieser Aufgaben haben sie zu suchen im Anschluß an politische Organisationen. Aufgabe ihres Gemeinschaftskreises ist es, sie in ihrem verantwortungsreichen und gefahrvollen Dienst zu stützen, insbesondere durch Fürbitte. Ihnen selbst muß es ein ernstes Anliegen sein, in der steten Verbindung mit der sie tragenden Gemeinde zu bleiben.

Bethel bei Bielefeld, 4. Januar 1930.

Der Vorstand des Deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation.

Pastor Michaelis, Bethel. — Kaufmann Behrens, Oschersleben: Provinz Sachsen und Anhalt. — Rektor Böhme, Aue i. Erzgeb.: Freistaat Sachsen. — Dekan Brandenburger, Dillenburg: Herborn-Dillenburger Gemeinschaftsverein. — Wasserbauinspektor Brämer, Berlin: Christliche Gemeinschaft St. Michael. — Verwaltungsinspektor Britschin, Königsberg i Pr.: Evangelischer Reichsbrüderbund. — Direktor Burkhardt, Barmen. — Prediger Buchborn, Breslau: Vereinigung von Reichsgottesarbeitern in Deutschland. — Pastor Coerper, Liebenzell: Süddeutsche Vereinigung. — Inspektor Dallmeyer, Güstrow: Mecklenburg. — Direktor Essen, Elberfeld: Evangelische Gesellschaft für Deutschland. — Kaufmann Fischer, Demmin: Pommern. — Pastor Gauger, Elberfeld. — Missionsinspektor Henrichs, Barmen: Rheinland. — Direktor Heitmüller, Hamburg: Bezirk Unterelbe. — Pastor Horn, Stuttgart: Altpietistische Gemeinschaften i. Württemberg. — Pastor Keupp, Gunzenhausen i. Bayern: Henfoltshöher Gemeinschaftsverband. — Direktor Krawielitzki, Marburg-Lahn: Deutscher Gemeinschaftsdiakonieverband. — Landwirt Krummel, Alt-Wildungen: Waldeck. — Pastor Lange, Pr. Bahnau: Ostpreußen. — Pastor Modersohn, Bad Blankenburg: Thüringen. — Regierungsrat Müller, Charlottenburg: Brandenburg I. — Direktor Möbius, Neumünster: Schleswig-Holstein. — C. de Neufville, Frankfurt a. Main. — Pastor Oehlkers, Hannover: Provinz Hannover. — Rittergutsbesitzer Graf Recke-Volmerstein, Oberwitz: Schle-

sien. — Rittergutsbesitzer von Reden, Wendlinghausen: Lippe. — Schriftsteller Roth, Kassel: Hessen-Nassau. — Pastor Schloemann, Gevelsberg: Westfalen. — Direktor Schürmann, Woltersdorf: Deutscher Verband des Jugendbundes für Entschiedenes Christentum. — Fabrikant W. A. Siebel, Freudenberg: Siegerland. — Pfarrer Thauer, Ansbach: Ansbach, Nürnberg, Hof. — Konrektor Weimar, Frankfurt a. M.: Rhein-Main-Gau. — Inspektor Weisenbach, Berlin: Brandenburg II. — Inspektor Veiel, St. Chrischona: Pilgermission.

Die Gnadauer Pfingstkonferenz.

des Deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation (10. bis 13. Juni in Halberstadt) wird zum Hauptverhandlungsgegenstand haben: „Das gläubige Haus und seine Kinder". Diese so überaus wichtige Frage wird unter folgenden Gesichtspunkten behandelt werden: 1. Vortrag: „Das Vorrecht des elterlichen Priestertums". (Inspektor Dallmeyer in Güstrow). 2. Vortrag: „Das Evangelium im Vorbild des gläubigen Hauses, in der Darbietung des Gotteswortes und in der Seelsorge an den Kindern" (Pastor Modersohn in Bad Blankenburg). 3. Vortrag: „Gehorsam und Freiheit (in der Stellung der Kinder des gläubigen Hauses zur Welt und im Hause selbst), (Pastor Mummsen in Hamburg). 4. Vortrag: „Die Stellung der Kinder aus Gemeinschaftsfamilien zur Gemeinschaft" (Direktor Möbius in Neumünster), letzterer am „Gemeinschaftstag", Freitag. Am Mittwoch Abend soll das Lebensbild des so bedeutenden Erziehers Johannes Ziegler in Wilhelmsdorf durch Inspektor Friedrich Ziegler in Wilhelmsdorf gezeichnet werden.

Personal-Nachrichten.

Trauungen:

Am 31. Januar Br. Wilhelm Bender in Labiau mit Jungfrau Emilie Müller von Bühl.

Br. Erich Bauer in Putbus mit Jungfrau Anita Lorenz von Leipzig.

Todesfälle:

Am 24. Dezember 1929 ist die Gattin unsers Bruders Spittler in Ludwigshafen heimgegangen. Sie war nicht nur die treue Gehilfin ihres Mannes und die fürsorgende Mutter ihrer großen Kinderschar, sie ist auch vielen Kranken und Armen ein rechter Segen gewesen. Bei Tag und Nacht eilte sie in die Häuser des Elends und in die Krankenzimmer, überall mit ihrem sonnigen Wesen Liebe und Wohltaten austeilend. „Ihre Werke folgen ihnen nach."

Am 13. Februar ist auch die Gattin unsers Bruders Karl Kies in Pirmasens vom Herrn in die ewige Heimat abgerufen worden.

Der Herr tröste die Trauernden!

Adressenänderungen:

F. Damaschke, Prediger, Gartenstraße 1, Zinten, Ostpreußen.

K. Engel, Prediger, Bismarckstraße 38 b, Grünberg, Schlesien.

F. Frank, Prediger, evangel. Pfarramt, St. Ilj, v Slov. gorice pri Mariborn, Jugoslavien.

H. Hamm, Prediger, Claudiusstraße 4, Altona, Elbe.

P. Kimpel, landeskirchliche Gemeinschaft Philadelphia, Kassel-Kirchditmold, Riedwiesen-Siedlung, am Hohenrod 19.

A. Scholten, Pfarrer, „The Hermitage" 177, Green Lanes, London N. 16, England.

J. Schweitzer, Katzenfurt, Kreis Wetzlar, Rheinprovinz.

Eingegangene Briefe.

Vom 15. Januar bis 13. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Fuenning, Lincoln, Nebr. Keppler, La Crosse, Wash.; Pfenninger Shiner, Texas;

aus China: Krampf, Changsbu;

aus Danzig: Rad;

aus Deutschland: Peters, Flensungen; Frieß, Saarbrücken; Schneider, Gudensberg; Meng, Großenlinden; Wachowitz, Bellnhausen; Zander, Stallupönen; Hamm, Altona; Stahl, Worms; Henrichs, Barmen; Schreiber, Heinebach; Voland, Konstanz; Sawitzki, Braunsberg; Petri, Cannstatt; Kaiser, Pfullingen; Martschink, Grünberg; Meyer, Elberfeld; Bollenbach, Homburg; Schulz, Saarbrücken; Seiler, Zinten; Zeising, Hamburg; Schmidt, Gießen; Gieß, Gotha; Rilling, Steinen; Seemann, Callehnen; Gebhard, Altona; Domay, Lich; Karsten, Bad Doberan; Stabe, Marburg; Hamm, Pirmasens; Wieler, Mosbach; Petersen, Flensungen; Mang, Rockenhausen; Geißelbrecht, Kitzingen; Bäumer, Wetter; Uloth, Duisburg; Löwy, Köln; Rilling, Steinen; Geiken, Norderney; Spittler, Ludwigshafen;

aus dem Elsaß: Matter, Münster;

aus England: Scholten, London;

aus Jugoslavien: Frank, St. Ilj;

aus Litauen: Pods, Memel;

aus der Schweiz: Bueß, Muttenz; Köhler, Winterthur; Brütsch, Affoltern; Reichart, Lenzburg; Goßweiler, Rafz; Zeller, Wädenswil; Hunziker, Mattwil; Probst, Ormalingen; Müller, Adliswil; Schmid, Seon; Walter, Frauenfeld; Strobel, Basel; Werner, Goßau; Böhler und Welzel, Schaffhausen; Vogt, Walzenhausen; Deutsch, Romanshorn.

Wir empfehlen für

Konfirmation und Ostern

Bibeln und Testamente

von den einfachsten bis zu den feinsten Ausgaben in allen Preislagen.

Sonderpreisliste auf Wunsch gratis.

Konfirmations- und Oster-Glückwunschkarten

in reicher Auswahl.

---

für Liebhaber stiller Sammlung:

Die heilige Woche

Das Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesu Christi in den Worten der vier Evangelisten mit Einfügung auserwählter Liederverse, Liebhabern stiller Sammlung dargeboten von Dora Rappard-Gobat.

Geschenkband in Leinen gebunden Mk. 1.60, Fr. 2.—, billige Ausgabe brosch. Mk. —.80, Fr. 1.—.

Wer sich in der Passionswoche Weihestunden verschaffen will,

der lese täglich die betreffenden Abschnitte des Buches.

Was hat doch die Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu für eine wunderbare, die Herzen bezwingende Gewalt! Das merkt man so recht, wenn man diese Zusammenstellung liest. Die Gedanken, welche diese wunderbare Geschichte erweckt, finden ihren Ausdruck in den Versen, die in dieselbe eingestreut sind. So ist ein köstliches Erbauungsbuch entstanden, das ich herzlich empfehlen möchte. Pastor Modersohn.

Das Kind gläubiger Eltern

Eine Gabe für Konfirmierte. Von Heinr. Dallmeyer.

80 Seiten, Steifumschlag Mk. 1.—, Fr. 1.20.

Pastor Strauß-Lassahn in „Auf der Warte": Ich bin überzeugt, daß diese reife Erfahrung atmenden, von tiefem seelsorgerlichem Ernst durchzogenen Blätter ihren Weg in die Hände der Kinder gläubiger Eltern finden und Segen bringen werden, wohin sie kommen. Aber den Leserkreis möchte ich doch etwas erweitern: Auch von gläubigen Eltern, die zur Erziehung ihrer Kinder täglich sich Weisheit von oben erbitten müssen, wird das Buch mit Gewinn gelesen werden.

Christliches Vergißmeinnicht

10×13 cm mit 13 Gedichten und 6 farbigen Tafeln, 384 Seiten auf weißem tintenfestem Papier.

Dieses hübsche Vergißmeinnicht wird sich bald viele Freunde werben.

Ausgabe B	Halbleinenband mit Farbschnitt	Mk. 1.60, Fr. 2.50
Ausgabe C	Ganzleinenband mit Goldschnitt und Futteral . . .	Mk. 2.50, Fr. 3.75
Ausgabe D	Lederband mit Goldschnitt und Futteral	Mk. 5.—, Fr. 7.—

Verlangen Sie nur diese Ausgabe.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

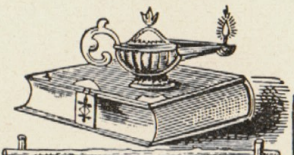
Dein ist das Reich!

April 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Zur Passionszeit 37

Die „Vollkommenen“ 38

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 41

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern 42

China 45

Personalnachrichten 46

Eingegangene Briefe 47

Von Büchern 47

Pfingstkonferenz des Deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation 48

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G Basel.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postscheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

Der Kampf um die Ehe

Eine Auseinandersetzung evangelischer Führer mit den Verfallserscheinungen der heutigen Ehe.

Herausgeber **G. Schlipköter** und **Albert Böhme**
320 Seiten. 1929. Gebunden RM. 10.—; Fr. 12.50.

Themen u. a.: Evangelische Frau über die Ehe; Mann und Ehe; Auswahl der Ehegatten; Gesetz und Ehe; Durchschnittsehe; Ehe auf Zeit; Ehe und Kinder; Berufstätige Frau und die Ehe; Mischehe; Ehescheidung; Liebeswahl; Verlobtsein; Trauung; Moderne Ehe und Lebensreform.

Das Buch wird nicht anklagen, die Not ist zu groß und offenkundig. Es wird auch keine Sensation sein, denn es spricht zu gesund empfindenden Menschen. Es will nur helfen, den ruhigen Blickpunkt für alle Sorgen und Fragen moderner Ehenot wiederzufinden. Der Kampf um die Ehe, wie dies Buch ihn darum führen muß, ist Ringen um die Alleingeltung recht verstandener christlicher Ehe.

Hier lehnt sich deutsches evangelisches Gewissen auf gegen die Surrogate von Kameradschafts-, Probe- und Zeitehe. Nur daß wir die Kernfrage nicht übersehen! Nicht mehr untätig zusehen, wie eben die grundsätzliche Neueinstellung unserer Zeit zum Ehebegriff überhaupt, die christliche Einehe unterhöhlt und ihr Ethos zerfrißt. Das gibt unserm Buch die weltanschauliche Geschlossenheit und Stoßkraft.

Führende evangelische Männer und Frauen beleuchten das gesamte Eheproblem vom evangelisch-christlichen Standpunkt aus. Ein Bekenntnis zur Familienehe, wurzelnd im lebendigen Christentum; zur Einehe, keineswegs veraltet und überholt, sondern als höchste Lebensbindung und -verantwortung; entfaltend die tiefsten und stärksten Kräfte, trotzend allen Stürmen der Gegenwart. — Nicht schöne Worte werden gesagt, die bloß verschleiern und über wirkliche Abgründe hinwegtäuschen, für die man das Achselzucken des Wissenden bereit hält. Gerade die konkreten Fragen und unausgesprochenen Nöte, wie sie wohl jede Ehe kennt, werden offenherzig, praktisch und lebensnah erörtert. Die Alten und vor allem die junge Generation geht das an. Wieviel wird gefehlt aus Unkenntnis, aus Mangel an Verstehenwollen und Liebe.

Ein praktischer Wegweiser und Helfer allen Jugendlichen möchte da dieses Buch sein. Aber auch ein seelsorgerliches Hilfsbuch für alle, die in ihrer Lebensgemeinschaft nicht fanden, was sie erhofften und ersehnten.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen u. Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | April 1930. | Nr. 4.

Zur Passionszeit.

„Dem aber, der eine kleine Zeit niedriger gewesen ist denn die Engel, Jesum, sehen wir durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte. Denn es ziemte dem, um deswillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte."

Hebräer 2, 9—10.

Durch Leiden vollkommen
Ward Jesus gemacht.
Ich flüstre es bebend
Im Dunkel der Nacht.
Denn wenn unser Herzog
Durch Leiden mußt gehn,
Trifft's die gleichermaßen,
Die hinter ihm stehn.

Vollkommen durch Leiden
Ward Jesus gemacht,
Und hell wird mein Glaube
Von neuem entfacht.
Denn wenn unser Herzog
Den Endsieg erstritt,
führt er auch die Seinen
Zur Seligkeit mit.

E. V.-R.

„Die Vollkommenen".

Eine biblische Studie von Pfr. Eckardt.

(Fortsetzung)

Vom Willen Gottes, genauer gesagt von dem, was Gott will und anordnet, wird Röm. 12, 2 gesagt, das sei „das Vollkommene", zugleich „das Gute" und das einzig „Gott Gefällige". An dieser Stelle wird nicht etwa unterschieden und noch weniger angeleitet zur Unterscheidung zwischen einem guten, einem wohlgefälligen und einem vollkommenen Gotteswillen, sondern die Christen werden hier von Paulus angewiesen, sich nun, nachdem die Richtung ihres Lebensganges grundsätzlich eine andre geworden sei, auch in ihrem Denken umstellen und erneuern zu lassen. Sie sollen nun lernen, die täglich herantretenden Aufgaben des Lebens nach dem zu beurteilen, was Gott dazu sagt. Sie sollen in allen Dingen fragen: „Was ist hier der Wille Gottes?" Und von dem, was Gott will, wird gesagt, das sei das Gute, und das sei das Gott Wohlgefällige und das sei auch das Vollkommene. Es gibt nichts Höheres und Besseres, als einfach den Willen Gottes zu tun, und es gibt nichts Gutes außer dem, was Gott gefällt. Will man etwas wirklich Gutes, ja das Beste vollbringen, will man ein „vollkommenes" Werk tun, mit dem wirklich etwas geschafft ist, was bleibt in die Ewigkeit, — immer gibt es nur einen Weg dazu, nämlich den: Fragen, was Gottes Wille in dieser Sache sei. 1. Joh. 2, 17 wird es ja so einfach ausgesprochen: Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Jedes andre Werk ist von vornherein zum Vergehen verurteilt. Ja, den Willen Gottes tun, das heißt etwas „Vollkommenes" tun.

Ebenso kann gesagt werden: Die Gaben Gottes sind lauter „vollkommene" Gaben (Jak. 1, 17). Der Apostel warnt vor der irrigen Meinung, als habe man von Gott je etwas andres als Gutes zu erwarten. Gott macht es niemandem zu schwer; Gott verführt niemanden zur Sünde, so wenig er selbst je verführt werden kann. Von ihm, von oben, kommen alle erdenklichen guten, brauchbaren Gaben, und nur solche. Was von oben kommt, ist immer vollkommenes „Geschenk", also eines, das wirklich nur Reichtum bedeutet, keinen Nachteil, keine Last. Wenn wir von einem Menschen etwa ein großes Haus geschenkt bekommen würden, so könnte das unter Umständen ein recht fragwürdiges Geschenk sein; wer weiß, wie viele Schulden oder andre Verpflichtungen darauf ruhen, oder wie viele Schäden darin verborgen sind, die eines Tages große Kosten verursachen! Gottes Geschenke haben keine „zwei Seiten". Dafür sind sie aber auch „reine" Geschenke, sie werden nicht erworben, es ist keinerlei Leistung zu vollbringen, bevor man sie erhält; die Gabe Gottes ist wirklich und „vollkommen" Gabe.

Sehr beachtenswert ist die Anwendung des Wortes „vollkommen" auf das Erlösungswerk unsers großen Hohenpriesters und Sühnemittlers Jesus Christus. Hebr. 2, 10 heißt es: Gott habe den, der die vielen verlorenen Gotteskinder habe zur Herrlichkeit zurükführen sollen, durch Leiden „vollkommen gemacht". Nimmt man dazu noch die Aussage Hebr. 2, 17, der Sühnemittler habe in allem seinen Brüdern gleich werden müssen, „damit er ein Erbarmer werde und ein treuer Hoheprieſter Gott gegenüber zum Zweck der Sühnung der Sünden des Volks", dann steigt die Frage auf, aus welcher Art von „Unvollkommenheit" denn Jesus erst

habe emporgeführt werden müssen, bis er ein „vollkommener Hoheprieſter“ geworden ſei. Ja, man könnte durch die zweite Stelle ſogar auf die Frage kommen, ob denn gar Jeſus erſt habe das Erbarmen lernen müſſen, ſo wie eine andre Stelle, nämlich Hebr. 5, 8, ſagt, er habe an dem, das er litt, Gehorſam „gelernt“, und nachdem er darin vollkommen geworden ſei, ſei er nun denen allen, die ihm Gehorſam erweiſen, ein Urſächer ewigen Heils geworden. Damit wir den Weg aus dieſen Fragen herausfinden, müſſen wir eine Zwiſchenfrage, eine etwas befremdende Zwiſchenfrage ſtellen: Hat denn der Sohn Gottes vor ſeinen Leiden keinen Gehorſam geübt; war er denn, bevor er durch Leiden Gehorſam lernte, ungehorſam? Ganz gewiß nicht. So kann nicht gemeint ſein, was von ihm geſagt wird. Oder war denn der Gottesſohn je unbarmherzig, daß er erſt barmherzig werden mußte dadurch, daß er in unſre Lage hereinverſetzt wurde? Ebenſo gewiß nicht! So kann auch das nicht gemeint ſein, wenn es heißt, er habe ſeinen Brüdern gleich werden müſſen, damit er ein „Erbarmer“ würde. Und endlich: War denn der Gottesſohn je ein „unvollkommener“ Gottesſohn, ehe er durch Leiden „vollkommen gemacht“ wurde? Auch hier lautet die Antwort entſchieden: Nein! Nein, die Sache iſt ſo, wie wir es aus den bisher betrachteten Stellen gelernt haben zu verſtehen. Der Sohn Gottes ſollte nach ewigem Ratſchluß verlorene Kinder zurückführen. Zu dieſem Ziel konnte er nicht anders kommen, ein wirklicher, ganzer, vollkommener Führer konnte er nicht anders werden als ſo, daß er herunterſtieg zu den Verlorenen und litt unter ihrer Sünde, unter ihrer Feindſchaft gegen Gott; nur ſo kam er heran an den Gegenſtand ſeiner erbarmenden Liebe; nur ſo konnte er ein wirklicher Erbarmer, einer der Erbarmen ausübt, nicht nur empfindet, werden. Auch die dritte Ausſage klärt ſich jetzt auf: Das war ihm allerdings noch nie auferlegt worden, in Ewigkeiten nicht, daß er leiden und ſterben ſolle unter den Händen der Menſchen; dieſer Gehorſam oder Gehorſam in dieſem Sinne war etwas ganz Neues für ihn; den hat er allerdings erſt „lernen“ müſſen. Und nachdem das „voll“bracht war, nachdem er des Vaters Liebeswillen in die Tat umgeſetzt hatte bis zum Tod am Kreuze, da war das Bild unſers Seligmachers ein „vollkommenes“ geworden; ſeine heilige Perſönlichkeit, die als ſolche keiner Ergänzung noch Verbeſſerung bedurft hat, iſt mit dieſem Leidenszug zur „vollkommenen“ Heilandsperſönlichkeit geworden!

Was haben wir aber damit gefunden? Vom Sohne Gottes wird in der Schrift ebenſowenig wie von Gott überhaupt die Behauptung aufgeſtellt, er ſei „vollkommen“, oder gar, er ſei „vollkommen geworden“; denn auch ſeine Perſönlichkeit kann an keinem Maßſtab gemeſſen werden; aber das wird von ihm bezeugt, daß er ein vollkommener Heiland geworden und geweſen ſei und ein vollkommener Erbarmer, und daß er einen vollkommenen Gehorſam geübt habe. Was immer man von einem „Heiland“ und „Helfer“ im vollen Sinn des Wortes erwarten kann und muß, noch dazu, wenn es ſich um einen ſo tiefen Schaden handelt, wie er bei uns Menſchen eingeriſſen iſt, — das iſt der ewige Gottesſohn geworden, als er unter dem Namen „Jeſus“ zu uns kam. Und was nur ein Erbarmer im vollen Sinn des Wortes tun kann an Men-

schen, die ohne sein Eingreifen verloren, vollkommen verloren gewesen wären, das hat der Gottessohn getan, bis er an sein Ziel kam, nämlich ganz an die Verlorenen heran, bis an ihren eigentlichen Schaden. Bis unter ihre Feindschaft gegen Gott hinunter, bis unter ihre Schuld hinunter ist er gegangen und wurde so ein wirklicher, ganzer, echter Erbarmer. Und was man nur einem gehorsamen Knecht zumuten kann, einen Gehorsam bis zum äußersten, bis zu einem Leiden, das ihm völlig wesensfremd sein mußte, das hat er, der ewige Gottessohn, auf sich genommen und hat nur gefragt: Muß das sein, Vater, geht es nicht anders? — dann geschehe dein Wille. Wahrhaftig, vollkommenen Gehorsam, ganzen, restlosen, alle Konsequenzen auf sich nehmenden Gehorsam hat er geleistet!

So wie von Gott genau genommen nicht gesagt werden kann, er sei „vollkommen", weil er selbst der Maßstab aller Vollkommenheit ist, so kann auch vom Sohne Gottes nicht gesagt werden, daß er als Sohn „vollkommen" gewesen oder gar geworden sei, da er selbst der Richter über alles ist. Aber das ist das anbetungswürdig Große, daß wir von ihm bekennen dürfen, er sei — vollkommen das, was wir brauchten! Seine Vollkommenheit läßt er messen an dem Ziel seiner Liebe gegen uns: Er, der Herr über alles, ist ein vollkommener Heiland gegen uns; er ist vollkommen das was wir brauchten, ein wirklicher Heiland!

Und nun wenden wir uns zu Stellen, in welchen das Wort „vollkommen" mit Beziehung auf Menschen gebraucht wird. zuerst zu solchen, in denen es mehr gleichnisartig, noch nicht von dem Christen als solchen, noch nicht von der ganzen Persönlichkeit des Gläubigen ausgesagt wird.

Eine gleichnisartige Verwendung findet das Wort „die Vollkommenen" in Hebr. 5, 14. Das Bild, zu dessen Ausmalung es dient, beginnt in Vers 12, wo der Apostel zu seinen Lesern sagt: bei euch muß man eigentlich ganz von vorn anfangen, nämlich, wie Kap. 6, 1 und 2 ausgeführt wird, mit der Lehre von der Buße und dem Glauben an Gott, dann von den Hilfsmitteln der Heilszueignung und von der Heilshoffnung. Von diesen Lehrstücken spricht man zu Leuten, die erstmalig zum Glauben geführt werden sollen, und die eben anfangen, mit der Heilsbotschaft Ernst zu machen. Diese Leute werden mit Kindlein verglichen, die noch mit Milch ernährt werden müssen und noch keine feste Speise und schwere Kost vertragen können. Mit schwererer Kost vergleicht der Apostel nach 5, 11 eine Auseinandersetzung über die Bedeutung Melchisedeks im Rahmen der Heilsgeschichte und des aaronitischen Priestertums im Rahmen der Heilsveranstaltungen Gottes. Mit solchen Erörterungen ist, so meint der feine Seelsorger, der den Hebräerbrief geschrieben hat, Anfängern im Glaubensleben, gar Leuten, die erst oder erst wieder zum Glauben geführt werden sollen, nichts gedient, so wenig wie einem Säugling mit einer Kost für Erwachsene. Sie könnten solche Gedankengänge noch nicht fassen. Der Vers 13 erweitert dann das Bild vom Kind und der Kinderkost und sagt, daß man mit einem Säugling eben auch noch kein wissenschaftliches Gespräch führen kann, er kann nicht „richtig" reden, und man kann mit ihm nicht „richtig" reden. Dann kommt der Apostel auf das ursprüngliche Gleichnis wieder zurück in Vers 14

und sagt: Feste Speise gehört erst „für die Vollkommenen“. Unter diesen können nun nach dem Zusammenhang nur Leute verstanden werden, die „so weit“ gekommen sind, daß sie unterscheiden können, was ihnen gut tut und was ihnen schadet. Hier hat also der Apostel neben den Ausdruck „die Vollkommenen“ selbst auch den Maßstab gestellt, der uns sagt, in welcher Hinsicht sie „vollkommen“ sein müssen und können, d. h. das Ziel wird angegeben, bis zu dem sie gelangt sind: sie wissen nun schon, was für sie zuträglich ist; darum dürfen die Gerichte, die man ihnen vorsetzt, auch einmal etwas anders zusammengesetzt sein als Kinderkost. Nun ist es, sobald man das Gleichnis recht gewürdigt hat, auch nicht mehr schwer zu sagen, was für Leute hier mit den „Erwachsenen“ gemeint sind; offenbar diejenigen, die darüber gewiß geworden sind, daß ihr Heil bei Jesus steht, die nicht mehr unschlüssig stehen und sich fragen, ob ihnen wirklich bei diesem Jesus oder nicht vielleicht doch anderswo das wahre Glück und Leben winke, mit andern Worten Leute, die bei Jesus Vergebung ihrer Sünden g e f u n d e n haben, weil sie ihre verzweifelt böse Lage erkannt und ihre Zuflucht bei dem Heiland gesucht haben in aufrichtiger Buße und einfältigem Glauben. Für solche Leute, die „bis zu diesem Ziel“ gekommen sind und sich darum vollkommen klar sind — noch nicht über alle Fragen, aber über die eine Tatsache: ich war verloren und weiß mich in Christo gerettet („ich war blind und bin nun sehend!“) — für solche Leute ist es interessant und hat es einen Wert, Einblick zu bekommen in die Zusammenhänge der alt- und neutestamentlichen Heilsoekonomie ihres Gottes.

(Schluß folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. März 1930.

Die hinter uns liegenden Wochen waren anhaltendem Lernen geweiht. Leider mußten hin und wieder mehrere Brüder beim Unterricht fehlen, weil sie krank waren. Da hat unser schönes Krankenzimmer gute Dienste geleistet. Einen Schüler brachten wir zur unverzüglichen Blinddarmoperation ins Diakonissenspital nach Riehen. Unter Gottes Segen trat die Heilung bald ein. Wir befehlen Gesunde und Kranke im Gebet des Glaubens dem Herrn an; er allein kann heilen und bewahren. Wo er Leidenszeiten in unser Leben einfügt, geschieht es auch zu unserm Heil. Wir müssen nur achtgeben, daß wir den Segen gewinnen. Unser Betsaal im neuen Brüderhaus kommt manchmal zur Geltung, nicht nur bei den täglichen Andachten und Predigtübungen, sondern auch bei besonderen Anlässen. Probeweise haben wir die Einrichtung getroffen, daß die Brüder der ersten Klasse ihre Predigt-Uebung am Donnerstag abend vor der Hausgemeinde halten. Anschließend, nur für die Brüder der oberen Klassen, findet die Besprechung durch den Lehrer statt. Wir glauben, die Einrichtung bewähre sich.

Am 26. Februar hielt Herr Dr. med. Paul Metraux vom Diakonissenspital in Riehen den Brüdern einen sehr interessanten, belehrenden Vortrag, in dem er uns auf Grund medizinischer Studien die schlimmen Folgen der Trunksucht darlegte. Feine Zeichnungen halfen zum Verständnis des Gesagten. Wir sind alle davon überzeugt worden, daß es für uns

Christen eine wichtige Aufgabe sei, an der Bekämpfung des verderblichen Uebels mitzuhelfen.

Am 13. März hatten wir die Freude, Herrn Jakob Kroeker von der Mission „Licht im Osten“ zu hören. Zweimal an diesem Tag, von 11 bis 12 und von 6 bis 7 Uhr, stellte sich die Chrischonagemeinde ein, um den tiefgründigen biblischen Darlegungen zu lauschen.

In der Morgenstunde des 8. März kamen alle Bergbewohner im schönen Saal zusammen. Vor einem Jahr sind wir ins neue Brüderhaus eingezogen, und vor 90 Jahreu am 8. März ist das Werk gegründet worden. Diese beiden Gedenktage wollten wir mit Dank gegen den Herrn begehen. In gemeinsamen Gesängen und in Chorliedern suchten wir unser Lob dem Herrn darzubringen. Dann stellten wir uns unter das Wort 2. Mos. 34, 5—9. Wir mußten uns demütig beugen vor unserm Gott und seiner Herrlichkeit, gewannen aber im Blick auf die vor uns liegende Aufgabe auch neuen Mut durch die Zusage seiner Gnade.

Die neunzig Jahre der Vergangenheit sind uns Zeugen der göttlichen Geduld und Liebe. Darum wandern wir getrost auch ins neue Jahrzehnt hinein.

Wir haben zum 8. März viele freundliche Zuschriften, auch eine Anzahl Gaben fürs neue Brüderhaus empfangen dürfen, wofür wir von ganzem Herzen danken. Es lag viel Ermutigung in diesen Grüßen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Wir haben in unsern Arbeitsfeldern Brüderräte. Aus dem Kreis der Männer in den Gemeinschaften werden Brüder gewählt, die dem Evangelisten beistehen, teils in der Wortverkündigung, teils in der Verwaltung, vor allem im Gebet. Die mancherlei Anliegen, die unsre Brüder bewegen, werden in den Sitzungen beraten. Wichtige Anträge werden dem Komitee überwiesen.

Einmal im Jahr laden wir die Brüderräte eines Bezirkes zu einer Tagung ein. Für die Schweiz bestehen zwei solcher Zusammenkünfte, eine für die Ostschweiz in Winterthur, die andre für die Westschweiz (unsre Arbeitsfelder im Kanton Baselland, Aargau und im Welschland einschließend) in Aarau. In Winterthur fand die Brüdertagung am Montag, den 17. Februar, statt. Es waren etwa 120 Männer zugegen. Seitdem wir in Winterthur ein eigenes Lokal haben, finden die Zusammenkünfte in diesem statt. Die Morgenandacht leitete Herr Lehrer Rapp, der sich damit den Brüdern vorstellte. Dann hielt Inspektor Veiel ein Referat über Rechtfertigung und Heiligung, an das sich eine rege Aussprache anschloß. Der Nachmittag war der Besprechung der mancherlei Anliegen aus den Arbeitsfeldern gewidmet. Die Mahlzeit nahmen wir in der gastlichen Herberge zur Heimat ein, die uns seit Jahren durch ihre freundlichen Hauseltern wirklich zur Heimat geworden ist.

In Aarau fand der von etwa 60 Männern besuchte Brüdertag am Samstag, den 22. Februar, statt. Hier hielt der Senior, Br. H. Gysel, die Morgenandacht. Auf Wunsch hielt Inspektor Veiel ein Referat über Nehemia, der uns besonders als gläubiger, treuer Beter vorbildlich ist. Auch hier wurden mancherlei Anliegen besprochen.

Am Sonntag, den 16. März, fand die dritte Brüderratstagung in Gießen statt. Aus dem ganzen Hessen-

land waren die Vertreter der Gemeinschaften eingetroffen, 180 an der Zahl.

Der Senior, Bruder Peters, eröffnete die Versammlung mit einer gediegenen, aus dem Vollen geschöpften Andacht, dann hielt Inspektor Veiel ein Referat über „die Gemeinde als Tempel Gottes“.

In zwei Partien konnte die Zahl der Gäste gespeist werden. Gleich nach dem Essen wurde Fortsetzung gemacht; es gab mancherlei Anliegen, die der Erledigung harrten.

Bei allen drei Vereinigungen herrschte ein guter Geist brüderlicher Einheit. Wir haben aufs neue den Eindruck gewonnen, daß uns in den Brüderräten treue, tüchtige Männer geschenkt sind, deren Mitarbeit unsern Brüdern wie den Gemeinschaften zugute kommt.

In den nächsten Monaten sollen noch ähnliche Tagungen stattfinden im Elsaß, im Saargebiet und in Ostpreußen. Möge der Herr auch dazu seinen Segen schenken!

* * *

Wir fahren nun fort, Auszüge aus den Quartalberichten zu geben über verschiedene Arbeitsgebiete.

Gottes Werk unter der Jugend.

Von allen Seiten streckt man die Hand nach der Jugend aus. Wieviele verderbliche Richtungen gibt es, die dem heranwachsenden Geschlecht zum Schaden gereichen! Wir wissen, daß wir den jungen Menschen mit dem Evangelium das Beste geben dürfen; darum ist es unsre Aufgabe, ihnen in freundlicher Weise den Weg des Lebens zu zeigen. Die Lebensläufe der jungen Leute, die sich nach St. Chrischona melden, zeigen uns, von welch reichem Segen die Arbeit unter der Jugend begleitet ist.

Bei der Adventsfeier des Jugendbundes konnten wir 17 neue Mitglieder aufnehmen. Unser großer Saal (mehrere hundert Plätze) war mit Jugend voll besetzt.

* * *

Von den 13 Mädchen der letzten Konfirmanden ist bis jetzt kein einziges weggeblieben, und eine ganze Anzahl hat sich dem Heiland hingegeben. Preis sei dem Herrn!

* * *

In der Arbeit an der Jugend gibt der Herr viel Freude. Vor allem haben die zwei Kreise: Knabenbund und Jugendbund für junge Männer in den letzten Monaten erheblich zugenommen. Daß das Wort seine Wirkung tat, zeigten die Aussprachen.

* * *

Unser Jugendbund veranstaltete ein Teefest, das von ungefähr 170 jungen Leuten besucht war. Die Darbietungen und Zeugnisse der Jugendbündler haben sichtlich Eindruck gemacht. Es geht ein frischer Zug durch den Jugendbund, und neuer Eifer für die Sache des Herrn ist erwacht. Der Herr wolle bewahren und vertiefen!

* * *

In N. (6000 Einwohner), versammelten sich am zweiten Weihnachtstage etwa 120 Jugendliche zu einer lieblichen Weihnachtsfeier.

* * *

Ein besonderer Freuden- und Segenstag wurde der 24. November, hatten sich doch am Abend in unserm Saal aus X. selbst (etwa 2000 Einwohner) und der Umgegend über 150 junge Menschenkinder zu einer Jugendfeier vereint. Viele von ihnen hatten den Saal vorher noch nie betreten. Es war eine Freude, ihnen die Botschaft vom Kreuz zu sagen.

Von Hausbesuchen.

(Aus verschiedenen Berichten.)

Am schwersten sind für einen Anfänger vielleicht die Hausbesuche. Ich habe mich aber nicht entmutigen lassen und habe, weil es mich so hart ankam, deren viele gemacht, hier in der Stadt und auch auf den Außenstationen.

* * *

Es ist mir Gewissenspflicht, nicht nur in der Wortverkündigung treu zu sein, sondern auch in der Seelsorge. Wenn ich nicht irre, waren es neulich in einer Woche 32 Hausbesuche, die ich machen durfte.

Es ist mir gewiß, daß der Herr diesen Dienst ebensogut segnet, wie den Dienst am Evangelium in der Gemeinde.

* * *

Die Vormittagsstunden nutze ich meistens zu stillem Bibelstudium aus. Nach dem Mittagessen geht es dann mit der Bahn oder mit dem Rad auf die Außenorte, wo ich in den Nachmittagsstunden die Geschwister und Freunde besuche. Je treuer ich versuche, diesen Dienst zu tun, um so mehr erkenne ich, wie notwendig und wichtig er ist.

* * *

Es dauert lange, bis bei den Leuten ein geistliches Vertrauensverhältnis zustande kommt. Nach meiner Erfahrung geschieht dies oft am schnellsten, wenn man sie treu und fleißig in ihrem Heim aufsucht. Dort erschließen sie sich am ehesten.

* * *

Ich habe in dem abgelaufenen Vierteljahr viele Hausbesuche gemacht. Außerdem werden die Mitglieder der Gemeinschaft von den Aeltesten wenigstens einmal im Jahre besucht.

* * *

Bei einem kranken Manne hatte ich schon viele Besuche gemacht, wußte aber gar nicht, woran ich war; denn er sprach sich nicht aus. Es zeigte sich aber, daß die Besuche doch nicht vergeblich waren. Eines Tages sagte er: „Das ist mir jetzt doch das größte Wort, das Jesus am Kreuze aussprach: ‚Vater, vergib ihnen!'" Da wußte ich: er ist mit seinen Gedanken im Zentrum des Heils, er fühlt Schuld und freut sich der Vergebung. Einige Tage danach starb er. — Ein andrer Mann, der zum Teil ein wüstes Leben hinter sich hatte und den ich noch oft besuchen konnte, freute sich über jeden Besuch und liebte es so, wenn ich ihm aus der Bibel vorlas und mit ihm betete. Auch seine Frau mußte dies tun.

* * *

Vom 1. Mai bis 31. Dezember machte unsre Gemeindeschwester 344 Besuche bei Kranken und 648 sonstige Hausbesuche. Dazu kommen meine 1160 Besuche im Laufe des ganzen Jahres 1929. In dieser Zahl sind eingeschlossen die Besuche, die zu uns kamen.

Blättermission.

(Aus verschiedenen Berichten.)

Eine besondere Freude habe ich an der Blättermission. Da bekommt man Einblick und Eingang in die Familien. Es ist mein Gebet, gerade durch diesen Dienst ein kleiner Sonnenstrahl von Jesus her sein zu dürfen. Möchten doch noch viele Menschen rechte Lichtträger für unsern Heiland werden!

* * *

Ueber die Mitarbeit unsrer Geschwister in der Blätter- und Kalendermission freue ich mich recht. Ueber 600 Abonnenten haben wir jetzt für unsre Wochenblätter, und diesmal konnten wir über 500 christliche Abreißkalender in die Häuser bringen, trotzdem in unsrer Gemeinde von andrer Seite noch ungefähr ebensoviele abgesetzt werden.

* * *

Wir verbreiten im ganzen etwas mehr als 1400 Blätter verschiedener Art, darunter 640 „Aufwärts". Da war uns schon seit längerer Zeit der Gedanke gekommen, diejenigen Leute, die unsre Blätter lesen, aber nicht in die Versammlungen kommen, zu einem eigens für sie bestimmten Fest einzuladen. Das verwirklichten wir. Es wurde alles gut vorbereitet. Unsre Frauen haben Kuchen gebacken und haben diese Aufgabe vortrefflich gelöst; denn wir hatten, als der Abend kam, mehr als 40 Kuchen zur Verfügung. Wir fragten aber doch mit Bangen: Werden die Eingeladenen überhaupt kommen? Werden nur wenige kommen? Oder wie, wenn mehr kommen, als unser Vorrat erträgt? — Für den ersten Fall, nämlich wenn zu wenige kämen, war bald Rat gefunden, ich heftete nämlich an jeden Kuchen den Namen seines Spenders. Aber unsre Sorge war umsonst. Die Zeit kam, und der Saal wurde gepfropft voll. Einige wenige kehrten wieder um, weil sie keinen Platz fanden. Der Kuchen reichte aus. Und das, was zum Hören geboten wurde, fand aufmerksame Teilnahme. Den Schluß bildete eine Ansprache. Ich hoffe, daß wir durch dieses Fest den Leuten etwas näher gekommen sind.

* * *

In meinem Arbeitsfeld haben wir es nun für den „Glaubensboten" auf 200 Leser gebracht.

Auch dem „fahrenden Volk" das Evangelium.

Eine liebliche Erfahrung machte ich in N. mit der berühmten Tscherkessen-Kino-Gruppe, die auf ihrer „Kunstreise" hier in N. auftrat. Einige davon, unter ihnen auch der Direktor, waren im „Hospiz zur Heimat" einlogiert. Dort wurde ich ihnen

vorgestellt. Ihre Freude, mit mir in ihrer Muttersprache reden zu können, war groß. Der Direktor wollte aber die Gelegenheit nicht versäumen, von einem protestantischen Prediger zu erfahren, was die Protestanten eigentlich für einen Gott und Glauben hätten. Er hatte ein offenbar von einem französischen Jesuiten verfaßtes Buch über den Protestantismus gelesen, in welchem dieser mit dem Darwinismus (der Lehre, daß die Schöpfung aus niedrigen Wesen bis zum Menschen hinauf von selbst sich entwickelt habe) gleichgesetzt wurde. Der Mann war heilsverlangend, und ich durfte ihm Evangelistendienst tun. Ich mußte von der Unterredung fort zu einem Dienst, während er ins Kino mußte zur letzten Vorstellung. Nachts 11 Uhr reisten sie ab. Ich hatte aber Zeit, nach der Versammlung in X. nach Hause zu gehen, um für ihn und seine Leute eine Bibel, die er sehr wünschte, ein Testament und ein Leben Jesu in russischer Sprache zu holen. Seit meiner Arbeit in den russischen Gefangenenlagern habe ich keine so freudestrahlenden Augen über den Empfang einer Bibel mehr gesehen. Offenbar gehörten diese Leute alle einst russischen Adelskreisen oder sonst vornehmen Ständen an. Fragen darf man ja heute selten einen Russen, woher er sei und was er war. Möge der Herr die Leute den Weg des Lebens finden lassen!

China.

Brief von Bruder Bürklin.

z. Zt. Chien sui chiu, den 9. Oktober 1929.

Ihr habt schon lange nichts mehr von uns gehört; ist es nicht schon über ein halbes Jahr? Damals besuchte ich mit unserm Evangelisten in Changshu den einen oder andern Ort; es waren kleinere Marktflecken, die wir besuchten, wo wir wie gewöhnlich zu den Leuten sprachen und ihnen Bibelteile und Traktate anboten. Auf der Station benutzte ich die freie Zeit, am vierten Examen weiter zu arbeiten, das ich dann auch anfangs April machte. Da ist es einem immer, als lege man eine schwere Last nieder, die man Monate lang mit sich herumgetragen hat. Aber es ist nur ein kurzes Verschnaufen; da legt man sich die nächste Bürde, das nächste Examen auf die Schulter. Es ist mir schon manches Mal so gewesen, daß ich lieber andre chinesische Bücher gelesen und mir die Sprachwendungen eingeprägt hätte, als den schweren Stoff der Klassiker, der wohl interessant zum Studium, nicht aber sehr behilflich ist zum Dienst am einfachen Volk. Aber wir müssen durch, und dann geht es wieder. In jener Zeit fanden hin und her Besprechungen mit den Chinesen statt, die die neue Arbeitsweise in der Zukunft zum Gegenstand hatten. Während nunmehr die einzelnen Gemeinden für eigene Verwaltung, für persönlichen Unterhalt ihrer Prediger und damit auch für die Verkündigung des Evangeliums an ihren Volksgenossen einstehen sollen, liegt es in der Aufgabe des Missionars, neben dem beratenden und mithelfenden Dienst am Wort auf der Station solche Orte draußen aufzusuchen, die vom Evangelium noch unberührt geblieben sind. Es liegt im Wesen der Sache, daß damit manche Aenderungen eintreten. Wir wurden insoweit betroffen, als Geschwister Bläsner nach dem Süden dieser Provinz versetzt wurden, wo sie eine neue Arbeit anfangen werden; an ihrer Stelle kamen Geschw. Krampf nach Changshu; wir sind nun seit Ende Juni schon hier oben auf „kühler Bergeshöhe“, wo wir zunächst mit den andern Geschwistern die heißen Sommermonate zubrachten. Durch die letzten Vorgänge auf der Station mußten wir leider erkennen, daß an ein Bleiben nicht zu denken ist; auf eine Anfrage bei der Missionsleitung in Shanghai erhielten wir in diesen Tagen die Nachricht, daß wir Ende dieses Jahres mit einer Versetzung rechnen können. Wohin wissen wir natürlich noch nicht. Hier kommen im Verhältnis wenig Leute durch; ab und zu wird nach Medizin verlangt; es gibt besonders viele Malariakranke. So beschwerlich auch jedesmal der Weg hinunter und wieder zurück ist, suche ich ein- oder zweimal in der Woche die Bewohner unten auf, um ihnen das Wort Gottes zu bringen. Ihr müßt nur nicht denken, als wäre das so leicht, sich einfach zu den Chinesen zu setzen, die noch niemals von einem Sünderheiland hörten. Die wissen gar nicht, was das ist; lesen können sehr wenige, so daß man also seine Erwartungen sehr herunterschrauben muß. Nur ein Weg zum Herzen scheint mir offen zu sein: ihnen Gutes zu tun, sei es durch Hilfe in Krankheitsfällen, sei es durch ein Geschenk oder sonstwie, und je selbstloser wir das tun können, desto leichter verständlich werden unsre Worte sein. Wo hätte ich gedacht, daß ich in China auch einmal doktern würde! Im ganzen habe

ich bis jetzt die vier nächstliegenden Dörfer besucht, nach Süden gelegen und den größten Teil der zerstreut liegenden Häuser drüben im Westen. Voll befriedigt uns die Arbeit natürlich nicht, da sie so wenig und so begrenzt ist. Wir wissen, es ist vorübergehend, und dann haben wir auch in der Sprache wieder zugelernt und können uns besser einsetzen. Wir befehlen uns erneut Eurer Fürbitte an.

Brief von Geschwister Bläsner.

Tankiang (Kanchow), den 18. Nov. 1929.

Dieses Schreiben kommt nun von Tankiang, wo wir am 28. Oktober einzogen. Eine zweitägige Bootreise, die an manchen Stellen des Flusses wegen der Seichtheit des Wassers schwierig war, brachte uns hierher. Wir sind noch immer am Kanflusse, der dieser Provinz Kanseng (Kan-Provinz) den Namen gibt. Dieser Fluß bildet eine der Hauptstraßen unsrer Provinz und hatte noch bis vor 50 Jahren eine große Bedeutung für Südchina. Die Seeschiffahrt hat viel von seiner Bedeutung genommen. Aber er vermittelt immer noch einen großen Verkehr zwischen den Orten der Provinz, die viele Kilometer weit von hier entfernt sind. Tankiang ist nicht so alt wie Changshu. Aus seiner früheren Geschichte erfahren wir, daß Truppen des Mandschu-Kaisers Ch'ien-Lung diese Stadt und ihre Umgebung verwüstet haben, und daß wenige von ihren früheren Einwohnern übrigblieben. Viele der heutigen Einwohner sind aus Kanton eingewandert. Die Sprache ist deshalb auch nicht das allgemein gute „Mandarin", das man in Kanchow hört, sondern ein Gemisch. Wir müssen uns von neuem hineinarbeiten, um zu verstehen und verstanden zu werden.

Es ist hier ein kleines Missionshaus, das wir vorläufig bewohnen, bis wir ein Haus in Shangyu finden. Ich war vor kurzem wieder in Shangyu, konnte aber noch keinen passenden Platz finden. Die Leute des Ortes stehen noch unter dem Druck des Einflusses des linken Flügels der Revolutionspartei, der bekanntlich atheistisch ist. Wir suchen nicht das Unsre, sondern das Werk des Herrn zu tun, und er wird uns zu seiner Zeit den Wohnort weisen. Die Leute des Ortes sind freundlich; aber Beamte und Militär nehmen eine deutlich wahrnehmbare abwehrende Stellung gegen uns ein. — Ein kleines Beispiel ist eine Erfahrung, die ich letzthin machte: In dieser Gegend besteht noch wegen der Räubergefahr eine polizeiliche Aufsicht über die Herbergen. Die Herbergen sind verpflichtet, jeden ihrer Gäste anzumelden, und Polizei und Militär kommen jeden Abend zur Nachprüfung in die Herberge. Die Nachprüfer, die in die Herberge kamen, in der ich wohnte, waren gegen Ausländer verhetzte Soldaten, die mich am liebsten zur Stadt hinausgeworfen hätten. Nachdem sich der Leiter von meiner Person und von meinem Berufe unterrichtet hatte, sagte er recht grob: „Wir wollen euch nicht, auch eure Lehre und eure Bücher nicht. Warum kommt ihr hierher, uns zu belästigen?" Als ich meinen Mund aufmachte, um ihn eines Besseren zu belehren, war er fortgeeilt, um ja nichts von seiner Ueberzeugung einzubüßen. Solche Aeußerungen sind aber durchaus nicht allgemein. Im ganzen hört man uns ruhig und oft auch sehr gern an. Die Tür ist nicht zugeschlossen gegen das Wort Gottes, wie es manchmal den Anschein haben möchte; darum wollen wir mit Freuden weiterarbeiten, solange Gott Gnade gibt. — Diese Gegend war seit einigen Monaten frei von Räubergefahr. Wir hören aber jetzt, daß der berüchtigte Kommunistenführer Dschu-te wieder nach Kiangsi gekommen ist und den Süden der Provinz beunruhigt.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 11. Januar den Geschw. Schmitt in Koedoes, Java, ein Söhnlein (Hans Otto).

Am 14. Februar den Geschw. Pfeiffer in Lich, Oberhessen, ein Söhnlein (Heinrich Theodor).

Am 14. März den Geschw. Stahl in Worms a. Rh. ein Söhnlein (Friedrich Gerhard).

Trauung:

Am 25. Februar Herr Peter Nußbaumer auf St. Chrischona mit Jungfrau Anna Reichart von Biberach.

Todesfälle:

Am 11. Juli 1929 ist unser Bruder Karl Achs in Budapest (Ungarn) im Alter von 70 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er war auf St. Chrischona als Gast 1890—1891.

Am 13. Februar ist Frau Anna Kies, geb. Zinnecker, die Gattin unsers Bruders Karl Kies in Pirmasens, heimgegangen. Wir erhalten von ihrem Manne den folgenden kurzen Lebenslauf:

Die liebe Heimgegangene, Anna Kies geb. Zinnecker, hat in Pirmasens das Licht der Welt am 21. Januar 1872 erblickt.

Schon als achtjähriges Mädchen verlor sie ihre Mutter, und nach etwa 12 Jahren darauf starb auch ihr Vater. Der gute christliche Einfluß ihrer Eltern

insbesondere ihrer Mutter, war nicht vergeblich für ihre innere Entwicklung.

Schon als Jungfrau war sie längere Zeit eine suchende Seele, bis sie endlich den Heiland fand und alsbald der Welt den Rücken kehrte, um Jesu von ganzem Herzen nachzufolgen.

In der Schwester ihres Schwagers fand sie eine gute Freundin, die ebenfalls den Weg des Lebens wandelte. Bis zum Tod blieb sie mit der Schwester Kätchen Müller in inniger Verbindung.

Ihr gegenüber äußerte sie beim Kennenlernen den Wunsch: „Ach, daß doch auch hier eine Stadtmission entstünde; wie in manch andern Städten!“

Ihre Freundin teilte dies ihrem Seelsorger, dem Pfarrer Schollmayer, Vorstand des pfälz. evangel. Vereins für innere Mission mit, welcher beide ermunterte, ihr Anliegen im Gebet Gott zu unterbreiten, was auch fleißig geschah.

Die selig Entschlafene war Mitbegründerin — ohne daß es öffentlich jemand wußte — der hiesigen Stadtmission.

Als dann im Jahre 1890 das Werk der Stadtmission begonnen wurde, war sie bald in demselben tätig.

1892 verehelichte sie sich mit dem nun am Grabe stehenden, von Herzen trauernden Gatten. Demselben war sie stets eine treue Gehilfin und suchte hier sowohl, als auch in Wiesbaden, Straßburg und Karlsruhe eine treue Stütze und Mithelferin ihres Mannes am Reiche Gottes zu sein.

Von Gottes Gnade hatte sie sich erfassen lassen, wurde durch dieselbe aus der Sünde errettet und hatte deshalb Rettersinn, was ihr auch Freudigkeit gab, Seelen für das Lamm zu werben.

Eine Lungenentzündung machte ihrem irdischen Leben ein rasches, unerwartetes Ende. Nun darf sie schauen den, den sie liebte, und an den sie glaubte. Sie schied ab, vertrauend auf die Gnade Gottes geoffenbart in Jesus Christus.

Am 3. März mußten unsre Geschwister Bogdahn in Angerburg, Ostpreußen ihr Söhnlein Fritz, das ihnen am 1. März geschenkt worden war, ziehen lassen in die ewige Heimat.

Am 8. März ist Martin Grönitz, das Söhnlein unsrer Geschw. Grönitz in Lötzen, Ostpreußen, im zarten Alter von vier Monaten heimgegangen.

Am 10. März ist unser Bruder Erich Reyhing in Stuttgart ganz plötzlich, durch einen Herzschlag, aus der Zeit in die Ewigkeit gerufen worden. Er war ein stiller, treuer Mann, von dem man den Eindruck hatte, daß er allezeit in der Gegenwart Gottes wandle. Seine Kinder sagen von ihm: „Er war uns ein so lieber, treuer Vater; er war uns der Wegweiser und Führer zum Heiland.“

Adressenänderungen:

J. Bauer, Prediger, Helenenstraße 15, I, Nürnberg-St. Johannis, Bayern.

F. O. Brose, Rev., 323 Garfield Ave. American Falls, Idaho, U. S. A.

F. Haase, Prediger, Langgarten 88, II, Danzig.

O. Hoffner, Rev., Chancellor, S. Dak., U. S. A.

G. Junker, Prediger, Friedensstr. 22, I, Schweinfurt, Bayern.

K. Kies, Stadtmissionar a. D., Zweibrückerstr. 19, Pirmasens, Pfalz.

A. Krumrey, Prediger, evangelisches Vereinshaus, Waldfischbach, Pfalz.

H. Mülln, Rev., 5168—34th St., Milwaukee, Wis., U. S. A.

F. Pohl, Prediger, Tiegenhof, Freistaat Danzig.

A. Sättler, Stadtmissionar, Böhlstr. 5, Ludwigshafen am Rhein.

F. Werner, Prediger, Graf-Yorkstraße 32, Johannisburg, Ostpreußen.

O. Werner, Prediger, Mühlenstr. 20, Schivelbein, Pommern.

O. Wüst, Missionar, China Inland Mission, Hsüchia-Pu, via Kiukiang, China.

Eingegangene Briefe.

Vom 14. Februar bis 14. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Abessinien: Baur, Djenda;

aus Amerika: Scheer, Rocky Ford, Colo.; Hilligardt, Sumner, Jowa; Hoffner, Chancellor, S. Dak.; Mülln, Milwaukee, Wisc.; Brose, American Falls, Idaho;

aus China: Spohr, Linkiang; Wehmeyer, Songyang; Wüst, Hsüchia-Pu; Russenberger, Shanghai; Krampf, Changshu;

aus Danzig: Haase; Pohl, Tiegenhof;

aus Deutschland: Nebeling, Frankfurt; Boland, Konstanz; Gaenge, Alsfeld; von Mengersen, Blumenthal; Köhler, Niederwalgern; Eisenberg, Beuern; Pfeiffer, Lich; Bublitz, Tilsit; Sturm, Elversberg; Seehafer, Marienburg; Gardemann, Großenlinden; Bernhardt, Saarbrücken; Müller, Rimbach; Mundinger, Frankenthal; Müsken, Konstanz; Werner, Johannisburg; Meister, Schottenstein; Dallmeyer, Güstrow; Schweitzer, Katzenfurt; Kies, Pirmasens; Breuer, Kassel; Schick, Dittelsheim; Rinck, Schwarzenbach; Beier, Königsberg; Marek, Neidenburg; Gebhard, Altona; Werner, Schivelbein; Schneider, Gudensberg; Engel, Grünberg; Peters, Flensungen; Klag, Roßbach; Frieß, Saarbrücken; Wiemer, Ottweiler; Jung, Bad Wildungen; Marczinski, Elbing; Müller, Cannstatt; Vetter, Cottbus; Kimpel, Kassel; Bauer, Nürnberg; Walter, Winzeln; Haberer, Heiligenbeil; Taddey, Lötzen; Sechting; Berlin; Kuhn, Breslau; Link, Enkenbach;

aus dem Elsaß: Spörri, Colmar; Matter, Saverne; Wernher, La Petite Pierre;

aus Java: Schmitt, Koedoes;

aus Indien: Schiebe, Kinkel;

aus Jugoslavien: Schütz, Sidski Banovci;

aus Litauen: Sunnus, Schmalleningken;

aus Oesterreich: Hufak, Wien;

aus der Schweiz: Schmid, Seon; Maurer, Pfäffikon; Keller, Schafisheim; Stäheli, Hunzenschwil; Schmidt, Zürich; Voegeli, Lausanne; Zeller, Wädenswil; Staub, Thalwil; Böhler, Schaffhausen; Köhler, Winterthur-Seen; Deutsch; Romanshorn; Grau, Arbon; Brütsch, Affoltern; Rauber, Stein a. Rh.; Walter, Frauenfeld; Müller, Adliswil; Rellstab, Owachs; Weltin, Wetzikon; Sigg, Basel; Schweitzer, Basel; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Schoop, Rüschlikon; Gysel, Reinach; Müller, Neuchâtel; Probst, Ormalingen; Bueß, Muttenz; Werthmüller, Ziefen; Keller, Burgdorf;

aus der Tschechoslowakei: Krapač, Presov; Konič, Ceska Skalice; Andrs, Nachod.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Wir gehen der Reisezeit entgegen. Da bietet sich als zuverlässiger Reisebegleiter an der „Neue

Reiseführer durch die Schweiz". Herausgeber und Verleger Walter Loeptbien in Meiringen. 280 Seit. Fr. 5.50, Mk. 4.50 mit guten Karten und feinen Bildern. Das Buch enthält ein Verzeichnis der christlichen Hospize und Pensionen, sowie vieler alkoholfreier Häuser. In fünf Teilen werden gegeben: 1. Nützliche Winke, 2. Verzeichnis der christlichen Hospize, 3. Wissenswertes über die Schweiz, 4. Reisepläne, 5. Reiserouten.

Herzliche Einladung

zur Maikonferenz auf St. Chrischona. Sonntag Misericordias domini, den 4. Mai. Vormittags 10 Uhr Predigt und Feier des Heiligen Abendmahls. Nachmittags 2 Uhr Konferenz.

Das von Chrischonaschwestern geleitete

Mädchenheim in Genf

Cour St. Pierre 4 (vis-à-vis Haupteingang der Kathedrale) nimmt stets junge Mädchen auf und besorgt ihnen Stellen. In Geschäften arbeitende Töchter werden in Pension genommen. Die Schwestern sind jederzeit gern zu Rat und Hilfe bereit.

Der von Schwester Emmy Rähmy geleitete Jungfrauenverein hat seine Zusammenkünfte Sonntags um 4 Uhr, Grand' Rue 15.

Pfingstkonferenz des Deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation

vom 10. bis 13. Juni 1930 in Halberstadt, Stadtparksaal, Friedrichstraße.

Thema: „Das gläubige Haus und seine Kinder".

Dienstag, den 10. Juni: Abends 8 Uhr: Eröffnungsversammlung: „Ich aber und mein Haus", Jos. 24, 15. Staatsanwaltschaftsrat Frowein, Münster i. W., und Pfr. Eckardt, St. Chrischona.

Mittwoch, den 11. Juni: 9 Uhr: Morgenandacht (Inspektor Fleischer, Oschersleben-Bode) u. Gebetsvereinigung. 10 Uhr: Vortrag mit Besprechung: Das Vorrecht des elterlichen Priestertums. Inspektor Dallmeyer, Güstrow, i. Meckl. 1 Uhr: Mittagessen. 3½ Uhr: Vortrag mit Besprechung: Das Evangelium im Vorbild des gläubigen Hauses, in der Darbietung des Gotteswortes und in der Seelsorge an den Kindern. Pastor Modersohn, Bad Blankenburg. 8 Uhr: Vortrag „Johannes Ziegler in Wilhelmsdorf als Erzieher". Inspektor Friedrich Ziegler, Wilhelmsdorf i. Wttbg.

Donnerstag, den 12. Juni: 9 Uhr: Morgenandacht (Prediger Deckert, Elmshorn) und Gebetsvereinigung. 10 Uhr: Vortrag mit Besprechung: Gehorsam und Freiheit in der Stellung der Kinder des gläubigen Hauses zur Welt und im Hause selbst. Pastor Mummsen, Hamburg. 1 Uhr: Mittagessen. 4 Uhr: Abendmahlsfeier. Ansprache Inspekt. Henrichs, Barmen. Der Abend bleibt für Sonderversammlungen frei.

Freitag, den 13. Juni (Gemeinschaftstag): ½9 Uhr: Gebetsvereinigung. 9 Uhr: Vortrag mit Besprechung: „Die Stellung der Kinder aus Gemeinschaftsfamilien zur Gemeinschaft". Dir. Möbius, Neumünster. 12 Uhr: Gebetsvereinigung und Schluß der Konferenz.

Anmeldungen zur Konferenz und Bitten um Quartiere sind zu richten an Herrn Prediger Prediger in Halberstadt, Christliches Hospiz, Seydlitzstr. 5, bis 3. Juni. Bei der Anmeldung ist anzugeben der Tag der Ankunft, ob Herr, Frau oder Fräulein, und für wieviel Nächte Quartier gewünscht wird. Das Konferenzbüro befindet sich im Stadtparksaal, Friedrichstraße, und wird Dienstag, den 10. Juni, um 2 Uhr geöffnet. Für den Besuch der Konferenz sind von Mittwoch früh an Teilnehmerkarten erforderlich, zum Preise von 2.— RM für die ganze Konferenz, zum Preise von 1.— RM für den einzelnen Tag. Für Mittagessen wird gesorgt. Das Abendbrot wird nach der Karte genommen oder man bringt sich von daheim mit. Gesungen wird aus den Reichsliedern.

Das Verhältnis gläubiger Eltern und ihrer Kinder zueinander ist immer eine ernste Sache gewesen, von großer Bedeutung nicht nur für Eltern und Kinder, sondern auch für den Einfluß des Christentums auf die Welt und für den Aufbau der Gemeinde Gottes. Der Ernst und die Schwierigkeiten sind stark gesteigert in einer Zeit, in der die große Welterschütterung die Jugend in Fragen, Anschauungen und Versuchungen führt, die das Elternhaus vor ganz neue Aufgaben stellen. Hier den Glauben an die göttlichen Verheißungen zu stärken und die Wege zu zeigen durch die Wirren der Zeit, soll die Aufgabe der diesjährigen Konferenz sein.

Möge die Treue unserer Fürbitte der Größe der Aufgabe entsprechen!

Mit brüderlichem Gruß

i. A. des Vorstandes: W. Michaelis.

Pandita Ramabai

Die Mutter der Verstoßenen

Von Nicol Macnicol
Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von P. Baltzer

Mit einem Vorwort von Missionsdirektor K. Hartenstein

208 Seiten **mit 19 Bildtafeln** und einer Karte. — Hübsch kartoniert mit Schutzumschlag RM. 3.60, Fr. 4.50; in Leinen geb. RM. 4.80, Fr. 6.—

Missionsdirektor Hartenstein schreibt außer seinem Vorwort über dieses Buch:

Pandita Ramabai, eine Berufene aus der indischen Christenheit, die Mutter der Witwen, der Ausgestoßenen und Hungernden, voll brennender leidenschaftlicher Liebe zu allem, was auf der indischen Frauenwelt an Leiden und Jammer lag. Es ist ein erschütterndes Leben: die Gottsucherin, die mit den Eltern durch die Zauberwelt indischer Religiosität von Heiligtum zu Heiligtum zieht, die teilnimmt an den gewaltigen sozialen Bewegungen des neuen Indiens und sich über dem verzweifelten Suchen nach dem lebendigen Gott fast verzehrt. Dann kam der Ruf des Meisters. Sie hörte und folgte ihm nach, berufen und erlöst zum Dienst für die ausgestoßenen Witwen, für die Elendesten ihres Volkes. Wir sehen hinein in den, bis zur letzten Tiefe gehenden Bruch mit der religiösen Welt Indiens, sehen sie dienen und arbeiten unter Tausenden von Ausgestoßenen und Elenden, sehen sie beten, ihrem Volk in seiner Sprache die Bibel schenken, sehen sie am Werk als eine der großen Erlösten, die ganz frei geworden sind zum Dienst für ihren König bis zum letzten Atemzug. Niemand wird das Buch ohne tiefe innere Bewegung aus der Hand legen. Vielen wird es ein Ruf zum Dienst werden.

Das Lutherwort zum Psalter

Eine Auswahl
aus D. Martin Luthers Erläuterungen zu den Psalmen

Zusammengestellt von Lic. Th. Brandt
280 Seit., Leinwd. RM. 6.—, Fr. 7.50

Erst unsere Zeit erkennt wieder Wert, Schönheit und Vollkraft von Luthers Schriftauslegung, mag es auch nicht leicht sein, sie zu lesen und zu verstehen. Aber gerade die Schriftauslegung zeigt den wahren Luther in seinem Herzpunkt, sie zeigt uns die Quelle, an der er geschöpft hat und von der er weitergibt.

Sein Glaubenskampf und -sieg spiegelt sich hier wider. Er ruht nicht eher, als bis er den vollen Frieden gefunden, bis er still und stark geworden ist. Immer wieder gräbt und forscht er so lange, bis er die Verbindung von Altem und Neuem Testament herausgearbeitet hat, davon gibt auch das Register am Schluß des Buches einen Eindruck.

Was Eberle in großer Auswahl geboten und was später Veröffentlichungen hineingebracht haben, ist in dieser Sammlung gesichtet und in kleineren Auswahlstücken zum praktischen Gebrauch und zum Studium im Ganzen gegeben. Es ging dabei nicht um die rein theologischen Aussagen Luthers, sondern um das Wort, das er uns persönlich zu vermitteln hat und damit um den zumeist seelsorgerlichen Dienst.

Reife Christen und alle die, die in das reformatorische Verständnis der Schrift eindringen möchten, werden hier unerschöpfliche Quellen haben.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen u. Basel

Ein Erschrecken

geht immer wieder durch die deutsche Seele, wenn sie aus Rußland vom Kampf der Bolschewikis gegen das Christentum und gegen den Glauben an Christus hört, wenn sie im Geiste den von Rußland kommenden deutschen Bauern und ihren Angehörigen, die in großer Zahl bei uns eine Ruhestatt fanden, in die Augen schaute.

Ein Heldentum eigener Art

bis in die Todesnöte hinein, in Ketten und Verbannung ist dort unterm Doppelaar gelebt und beweist sich auch jetzt unter „Hammer und Sichel".

Folgende Werke geben eine gute Einführung in dieses Ringen:

Gott=Erleben in Sowjet=Rußland

Von W. Ph. Marzinkowski.

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis.

320 Seit. 13 Bilder. Brosch. Mk. 4.50, Fr. 5.75; in Leinen Mk. 6.—, Fr. 7.50

Hier redet ein Russe zu uns, der in seltener Weise gediegene Bildung, strengste Sachlichkeit, reife christliche Erkenntnis, hohen Bekennermut miteinander verbindet. Mit allergrößter Bewegung liest man diese Erlebnisse, tief ergriffen legt man das Buch aus der Hand, in der Ueberzeugung: Ein Volk, aus dem solche Glaubenszeugen hervorgehen, das kann noch nicht verloren sein, das hat noch eine Zukunft.

Der Reichsbote.

Zwischen den Enden der Erde

Unter Brüdern in Ketten.

Von J. G. Kargel.

224 Seiten. Broschiert Mk. 3.50, Fr. 4.50; in Leinen Mk. 4.50, Fr. 5.75

Diese äußerst spannenden Reiseerlebnisse, die erst jetzt veröffentlicht werden dürfen, geben einen Einblick in das stille, verborgene Heldentum, das unter den Gläubigen in Rußland unter der alten Herrschaft trotz ständiger Bedrohung und Bedrückung lebendig war und dessen Wirkungen wir heute in der großen evangelischen Bewegung Rußlands vor Augen haben.

Zwei Jahre durch Sibirien

Von Henrik Wrede.

240 Seiten. 9 Bilder. In Leinen Mk. 3.25, Fr. 4.—

Der Verfasser, der Bruder von Math. Wrede, weilte von 1883—1885 als Agent der Brit. und Ausländ. Bibelgesellschaft in Sibirien und entwirft in diesem Buch ein grauenhaftes Bild russischer Kulturgeschichte. Mit lebhafter Anteilnahme verfolgen wir den mutigen Pionier auf seinen gefahrvollen Reisen. Das Buch ist frisch geschrieben, voll spannender Episoden und ist überdies eine rechte Glaubensstärkung. Als Geschenkwerk ohne jede Einschränkung empfohlen.

Schweiz. Ev. Schulbl.

Unter dem Kreuz

Von C. Martens

160 Seiten. Broschiert Mk. 2.50, Fr. 3.25; in Leinen Mk. 3.50, Fr. 4.50

Wir schauen hinein in das Leben eines Menschen, dem nach jahrelangem Leben in Sünde und Nacht endlich der Tag der Freiheit anbricht. Was wir dann weiter sehen, muß uns tief ergreifen und beschämen. Keine Verfolgung, kein Hunger und keine Armut, nicht Gefängnis und Schläge vermögen M. irre zu machen. Ein wahrhaft mutiger Zeuge! Treu steht er zum Banner Jesu Christi. Ich wünsche dem Buch, für dessen äußere Aufmachung der Verlag sein gesorgt hat, weiteste Verbreitung.

Direktor E. H. in „Friede und Freiheit".

Ringende Welten

Ein Rußland=Roman.

Von K. Papke.

288 Seiten. In Leinen Mk. 5.—, Fr. 6.25.

„Wer die Psyche des russischen Volkes kennenlernen will, findet in diesem wahrheitsechten Buch reichlich Material. Alle Züge des russischen Volkslebens werden hier fein und sachlich geschildert. Die Handlung, die sich wahrheitsgetreu weit vor dem Kriege zugetragen hat, läßt uns in vieler Beziehung alles das verständlich erscheinen, was wir im heutigen Rußland beobachten können. Alles spannend und lebendig gehalten."

Wartburg=Wege.

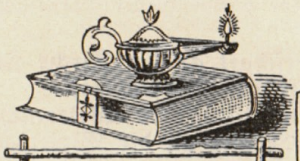
Buchhandlung der Pilgermission, Gießen u. Basel

Mai — Dein ist das Reich! — 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Die „Vollkommenen“ 49
Ehrenreich Neyhing † 54

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 55
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern 56
China 57
Personalnachrichten 59
Eingegangene Briefe 60
Von Büchern 60

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G Basel.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

Das Neueste
aus der Werkstatt des Brunnen-Verlages:

Zur Ausgabe gelangten soeben:

Biblisch-theologische Freizeit-Vorträge
JAKOB KROEKER

32 Seiten in sehr geschmackvoller Ausstattung je Mk. —.80, Fr. 1.—.

Bisher erschienen:

1. Die Geistesbotschaft an die Kirche Jesu Christi
2. Die Signalrufe der Gottespriester
3. Der Geisteskampf zwischen Weltmacht und Gottesreich
4. Die Gottesforderung an die Weltmacht

Die in zwanglosen Heften erscheinenden „Biblisch-theologischen Freizeit-Vorträge" sind verschiedentlich auf größeren Pfarrerfreizeiten, Allianz- und Glaubenskonferenzen und achttägigen Bibelkursen gehalten worden. Sie werden weit über den großen Freundeskreis Kroekers hinaus Leser und Interessenten finden.

Verhüllte Segenswege des Glaubens
JAKOB KROEKER

120 Seiten, broschiert Mk. 2.40, Fr. 3.—; in Leinen gebunden Mk. 3.20; Fr. 4.—.

Hier dürfen wir einen Blick tun in Gottes Wunderwege. Die Gebiete, auf denen Gott am herrlichsten wirken kann, liegen meist außerhalb des menschlichen „für möglich Haltens". Das führt uns das Schriftchen klar vor Augen. Möchten wir und viele von uns glaubend sehen lernen.

Es klingt ein heller Klang
ALFRED ROTH

Eine Geschichte vom Rhein.

144 S. hübsch kart. Mk. 2.40, Fr. 3.—; in Leinen gebunden Mk. 3.60, Fr. 4.50

Ich bin für Euch in den Garten meiner Kindheit gewandert und habe dort zwischen dem Mauerwerk alter Erinnerungen einige Blumen abgepflückt und zum Strauß gebunden. Vielleicht bekommt Ihr dies Buch zur Konfirmation oder zum Geburtstag oder zum Weihnachtsfest geschenkt; dann liegt es unter Blumen, oder die Tanne neigt einen Zweig darüber hin. — Liebe junge Freunde, möchte Euch dieser Strauß zum Winden des „ewigen Kranzes" nütze sein!

Der Verfasser.
(Im Jahre der Befreiung des Rheins.)

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | Mai 1930. | Nr. 5.

Die „Vollkommenen".

Eine biblische Studie von Pfr. Eckardt.

(Schluß)

Eine weitere lehrreiche Stelle ist die in Hebr. 9, 6—11. Dort ist ein Vergleich angestellt zwischen dem Dienst der alttestamentlichen Priester in der „Hütte", die ein Sinnbild des Wohnens Gottes unter seinem Volk war, und dem Dienst des großen Priesterkönigs Jesus Christus in einer „größeren und vollkommeneren" Hütte. Auch hier wird sofort angegeben, in welcher Hinsicht das Heiligtum, in welchem Christus seines Priesteramtes waltete, „vollkommener" genannt werden kann: es ist nicht mit Händen gemacht, ja es gehört überhaupt nicht dieser Schöpfung an. Unter der „mit Händen gemachten Hütte" ist bekanntlich das Zelt gemeint, das 2. Mose 25, 8 genannt wird „ein Heiligtum, daß ich mitten unter ihnen wohne" und Kap. 33, 7, 8 ein „Zelt der Zusammenkunft", nämlich Gottes mit seinem Volke. Aber alles, was in diesem irdischen Heiligtum geschah, war doch nur ein unvollkommenes Abbild dessen, was im wahren Heiligtum zwischen dem Vater und dem ewigen Sohne gehandelt wurde, als der Menschgewordene und von den Menschen Hingeschlachtete die Tatsache seines vollbrachten Opfers vor dem Vater geltend machte, nicht mit dem Racheschrei nach der ewigen Bestrafung der Mörder, sondern mit dem Anspruch auf Vergebung für sie kraft der vollgültigen Bezahlung der Sündenschuld, die durch sein Blutvergießen geleistet worden war. Das muß freilich dann ein „vollkommener" Priesterdienst sein, wenn so „vollkommene" Stellvertretung bis zur Lebenshingabe stattgefunden hat, wenn vor das Angesicht des Heiligen und Ewigen der Sohn selbst mit dem vollgültigen Versöhnungswerk tritt und damit das „vollkommene" Heiligtum auch uns, seinen teuer erkauften Brüdern, eröffnet hat! Was ist dagegen noch das „unvollkommene" Gleichnis einer mit Händen gemachten Hütte und eines Priesters aus dem sündigen Geschlecht selbst? Das „vollkommene" Heiligtum ist demnach die nicht dieser Schöpfung angehörende Gotteswelt, in welcher alles das „volle" Wirklichkeit ist, was im irdischen Heiligtum abgebildet ist, und wovon da nur Zeugnis abgelegt wird.

Der Apostel Jakobus spricht in seinem Brief Kap. 1, 4 bildlich von einem „vollkommenen" Werk, das die Geduld tun müsse, wenn sie sich lohnen solle. Der Zusammenhang ist der: Jakobus grüßt die zerstreuten Glieder des Volkes Gottes mit dem Zuruf: „Freude!" „Freuet euch!" Er weiß wohl, daß seine Leser erstaunt aufhorchen und fragen wer-

den, ob er das mit Ueberlegung geschrieben habe. Sofort nimmt deshalb Jakobus das Wort noch einmal auf und sagt Vers 2: Ja, liebe Brüder, ich weiß was ich sage; ich sage es angesichts eurer Kämpfe noch einmal: Haltet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Kraftproben hinein geführt werdet! Denkt daran, daß das wertbeständige Gut eures Glaubens das Durchhalten zustandebringt! Seid ihr euch der hohen Person eures Vertrauens sicher, dann könnt ihr mit Ruhe, ja mit einer gewissen Vorfreude in die Kämpfe eintreten; denn ihr wißt im voraus, daß der König Jesus den Sieg behält. Nun aber laßt euch sagen: wenn ihr schon aushalten wollt, dann haltet auch bis zum Schluß aus: Die Geduld soll ein vollkommenes Werk tun, „damit ihr seid vollkommen und untadelig". „Vollkommene Geduld" ist also nicht eine höhere Stufe von Geduld, sondern besteht nur in der Fortsetzung der alltäglichen Geduld bis zum Ziel. Paulus konnte von sich in aller Bescheidenheit sagen, er habe den Kampf vollendet, er habe nämlich Glauben gehalten. Das ist die „Vollkommenheit", nach der er sich ausstreckt.

Derselbe Jakobus sagt in Kap. 2, 22, der Glaube des Abraham sei „vollkommen" geworden auf Grund von seinen Werken, und das sei der volle Sinn des Schriftwortes: „Abraham glaubte dem Herrn", und dieser Glaube im vollen Sinn sei es, der ihm als Gerechtigkeit angerechnet worden sei. Da sind wir mitten hineinversetzt in die Streitfrage: Hat Paulus recht mit seinem „Allein durch den Glauben wurde Abraham gerecht", oder Jakobus mit seinem „da seht ihr, daß ein Mensch aus Werken, auf Grund von Taten gerecht gesprochen wird"? Fassen wir den Ausdruck „vollkommener Glaube" so, wie wir es aus unsern bisherigen Betrachtungen gelernt haben, so erkennen wir, daß gerade Jakobus den Paulus richtig verstanden hat. Gehen wir den Gedanken nach, die Jakobus von Vers 14 an entwickelt!

Was hat das für einen Wert, so beginnt er dort, wenn jemand behauptet, er habe „Glauben", und tut doch keinerlei Tat des Glaubens? Was würden wir z. B. sagen zu der Behauptung eines Kranken, er „glaube" zwar seinem Arzt, — aber die Arznei, die ihm vom Arzt verordnet sei, die nehme er nicht!? Wir würden uns für berechtigt halten, dem Kranken zu sagen: Du glaubst eben dem Arzt nicht. Wenn ein Bruder oder eine Schwester Mangel hätte an Nahrung und Kleidung und ihr würdet sie mit schönen Reden abspeisen, ohne ihnen Brot und warme Kleider zu geben, — was hätten sie davon? So ist's auch mit dem Glauben; wenn er keine Werke, keine Taten des Vertrauens vorweisen kann, so ist er eben kein „Glaube" im richtigen Sinn, sondern ein leeres Wort. Wollte aber jemand Glaube und Werk trennen, dem sage ich: zeig mir doch deinen Glauben, ohne daß du irgendein Werk tust; beweis mir doch dein Vertrauen zu mir, ohne daß du irgendeinen Akt des Vertrauens ausübst! Ich kann dir meinen Glauben nur aus Werken zeigen. Du aber mit deinem „Glauben" ohne Gehorsamstaten, — du sagst, du „glaubest", daß es einen Gott gebe. Dieses Wissen, diese Ueberzeugung, oder wenn du es so nennen willst, diesen „Glauben" haben die Teufel auch; aber diese Art Glaube hilft ihnen nichts. Der Teufel

wird nicht selig dadurch; er bleibt bei dieser Art von „Glauben“ unselig. Wenn du sehen willst, daß ein „Glaube“, der keinen Glaubens- und Gehorsamsakt in sich hat, nichtig ist, so betrachte das Beispiel Abrahams! Von ihm sagt die Schrift, er habe „geglaubt“, und zwar so, daß sein Glaube ihm das rechtfertigende Urteil Gottes eingetragen habe; sein Glaube hat ihm also wirklich etwas „genützt“, wenn man schon so sagen will. Bestand etwa sein Glaube nur in der Ueberzeugung, daß ein Gott ist, und daß dieser Gott geredet habe? Bei Abraham siehst du ganz deutlich, daß der Glaube nur zugleich mit seinem Gehorsamstun wirksam war zu seiner Rechtfertigung, also vom Tun gar nicht zu trennen war. Erst damit, daß Abraham etwas „tat“, wurde sein Glaube „vollkommen“, zu einem vollkommenen Glauben nämlich, und von diesem eigentlichen Glauben sagt die Schrift, er sei ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Demnach läßt sich wohl Glaube unterscheiden von Wissen, auch von überzeugtem Wissen, aber nicht trennen vom Tun; der Glaube ist selbst eine Art von Werk, ein Akt. Der Glaubensakt kann in gar nichts anderem bestehen als in der Tat der Unterwerfung und Auslieferung. Das erste „Ja“, das der Mensch Gott gibt, ist eine Glaubenstat, ganz unbeschadet der Tatsache, daß der Glaube ein Geschenk Gottes ist, weil nämlich Gott es ist, der das erste Wollen zum Glaubensakt schon wirkt, unbeschadet auch der andern Tatsache, daß aus dem ersten Glaubens- und Gehorsamsakt weitere Taten wie Früchte hervorgehen, Taten der Liebe, in denen der Glaube tätig wird.

Wieder stehen wir vor der Tatsache, daß „vollkommener“ Glaube nicht eine besonders hohe Stufe von Glaube ist, sondern eigentlicher Glaube, der allein wirkliche Glaube, der Glaube, der diesen Namen überhaupt mit Recht trägt.

Der Apostel Johannes macht in seinem ersten Brief von dem Wort „vollkommen“ dreimal Gebrauch. Er sagt von der Liebe zu Gott, sie sei „vollkommen“, wenn sie: 1. zur Gehorsamstat reife (2, 5), 2. wenn sie die Bruderliebe hervorbringe (4, 12) und 3. wenn sie die letzte Furcht austreibe (4, 17). Es sind eben verschiedene Teilziele und Absichten, die Gott im Verlauf seiner Erziehungsarbeit verfolgt; jedesmal, wenn wieder eine Absicht Gottes erreicht ist, ist wieder eine Lücke ausgefüllt, ist wieder ein gnädiges Handeln Gottes zu seinem vollen Austrag gekommen.

Ein „vollkommenes Gesetz der Freiheit“ (Jak. 1, 25) zeigt dasselbe Wort, das uns ein Bild unsers verlorenen Zustandes zeigt, weil es uns auch Christum zeigt, der selbst der Weg ist zu dem Freiheitsziel und auch seine Erreichung garantiert.

In der Erkenntnis Jesu Christi fortschreiten, so daß sie auch klar und unzweideutig reden und zeugen können von seinem Heil, das sollen die Gläubigen nach dem Wunsch des Apostels Paulus 1. Cor. 14, 20.

In all diesen Fällen ist klar: Nicht um eine höhere Art Liebe handelt es sich, wenn von vollkommener Liebe die Rede ist bei den Aposteln, so wenig wie von einer höheren Art Glauben, sondern um ein Weiterschreiten in derselben Liebe und in demselben Glauben. Nicht um eine höhere Art von Erkenntnissen, nicht

um höhere Fähigkeiten handelt es sich, wenn von Vervollkommnung des Verstehens und Erkennens die Rede ist, sondern wieder um eine Fortsetzung des Hörens und Lernens, um ein Schüler-bleiben!

Ja, von da aus erschließt sich uns auch das merkwürdige Wort Jesu, daß der Jünger nicht über seinen Meister kommt, also nie dessen Meister wird, daß er aber dann, wenn er vollkommen Jünger, also gelehrigster Schüler sei, der nur weitergebe, was der Meister ihn gelehrt, oder was er ihm aufgetragen habe, sei wie der Meister, ganz mit dessen Autorität ausgerüstet. Wenn ein König irgendeinen seiner Untertanen mit einem Auftrag entsendet, so handelt dieser Königsbote mit wahrhaft königlicher Vollmacht gerade dann, wenn er zu der ihm aufgegebenen Botschaft auch nicht ein eigenes Wort hinzutut, d. h. wenn er „vollkommener" Bote ist!

Blicken wir von hier aus auf das schon in anderm Zusammenhang betrachtete Wort Matth. 5, 48 zurück, so ergibt sich eine tiefe innere Harmonie: Seid so vollkommen Kinder, so ganz Kinder, wie euer himmlischer Vater ganz, vollkommen „Vater" ist, seid so vollkommen Schüler, wie euer Lehrer Christus Lehrer ist; — dann seid ihr vollkommen das, was ihr sein sollt und sein könnt in dieser eurer Gnadenzeit und Lernzeit. Lernt nur immer besser das Glauben, das Lieben, das Gehorchen, das Verstehen; bleibt Kindlein, bleibt Schüler, auch wo ihr Führerpflichten und Kampfesaufgaben bekommt! Dann seid ihr auf jeder Stufe des Alters und des Verständnisses vollkommen und kommt dem letzten Ziel entgegen, das alles, was auf dem Weg dorthin zeitweise und schrittweise und stückweise seinen Teilzweck und sein Teilziel erreicht hatte, überholt, zusammenfaßt und vollendet, um an die Stelle des Stückwerkes „das Vollkommene" zu setzen.

Was aber Gott dann, unter der neuen Weltordnung, in einer erneuerten Menschheit für Ziele steckt, und was innerhalb der von Gott erstrebten und alsdann hergestellten neuen Zustände weiterhin gelernt, geschafft und erreicht werden wird, das entzieht sich einstweilen unsern Augen; für unsre Zeit und Menschheit ist das von Gott zunächst gesteckte Ziel die Erscheinung des Herrlichkeitsreiches Jesu Christi. In ihm haben wir bereits eine vollkommene Erlösung und doch, im Blick auf jenes Ziel noch keine vollkommene. In seiner Person ist sie jetzt schon gegenwärtig und braucht nicht noch vervollkommnet zu werden; aber ihre Auswirkung und Durchsetzung geht nach und nach vor sich bis zu unsers Leibes Erlösung. In ihm haben wir „vollkommene" Gerechtigkeit; vollkommen richtig ist unser Verhältnis zur Gottheit geworden, sobald wir uns Jesus unterwerfen und anvertraut haben. Und doch ist noch nicht alles zurechtgebracht und richtig geworden; das ist erst erreicht, wenn „alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind" und „offenbar werden wird, was wir sein werden", wenn die Gerechtigkeit Zions hervorbrechen wird, wie ein neuer Tag aufgeht (Jes. 62!). So ist's auch mit dem Sieg Jesu und unserm Sieg, mit unserm Heimatrecht und unserm Daheimsein, mit unsrer Kenntnis Jesu und unserm Erkennen des Vollkommenen. In Christo, d. h. auf ihn, auf

seine Person geblickt, ist alles schon da; aber auf uns geblickt und auf die Zeit, gilt's noch „zu warten und zu eilen".

Jetzt wird ohne weiteres verstanden werden, was Paulus in Phil. 3, 7 ff. meint. Wir schließen unsre Betrachtungen damit, daß wir diese paulinischen Gedanken in einer unsrer Ausdrucksweise angepaßten Umschreibung des Textes anfügen.

„Was immer für mich gesicherter Gewinn (gewonnenes Spiel) war, das habe ich angesichts des Christus als das Gegenteil erkennen und einschätzen gelernt: als verlorenen Spieleinsatz. Nun freilich, es ist auch nichts anderes; aller erdenkliche Reichtum, — er ist angesichts des unermeßlichen Gewinnstes, Jesum, den Christus als Herrn kennen zu dürfen, wirklich nur als verlorenen Einsatz (auf ganz falscher Rechnung und Spekulation beruhend) zu achten. Dadurch, daß ich ihn kennen lernte, habe ich das ganze Spiel verloren; meine ganze Spekulation auf meine eigene Gerechtigkeit ist zusammengebrochen. Aber ich halte das, was ich verloren habe und aufgeben mußte, nur für Dreck und Tand, — hab ich's doch nur verloren, um dafür einen Messias zum Gewinn zu erhalten, und um nun (als ein von allen früher hochgeachteten Scheingütern Entblößter) nur noch als sein Angehöriger in Betracht zu kommen, der nichts mehr geltend zu machen hat an eigenen Rechten und Ansprüchen, die aus der vermeintlichen oder wirklichen Beobachtung von Gesetzesvorschriften stammen, sondern der nur noch das geltend machen kann, daß er sich dem Messias zu Füßen geworfen hat in nacktem Vertrauen. Das aber ist die von Gott stammende und angebotene Gerechtigkeit.

Nun will ich diesen meinen König und Hohenpriester, meinen Messias, immer besser kennen lernen, und zwar die wirkende Kraft seiner Auferstehung; das also, was der von den Toten auferstandene Christus in mir und durch mich wirken kann und will, nämlich mich teilnehmen zu lassen an seinen Leiden (am Berufsleiden um des Evangeliums und um der Feindschaft der selbstgerechten Menschen willen) und mir ein ähnliches Sterbensbild aufzuprägen, damit ich so entgegen reifen möge jener Auferstehung, nämlich der aus dem Todeszustand!

Das heißt nicht, daß ich den Siegespreis schon in Händen hätte oder schon am Ziele wäre — das heißt nur, daß ich das Ziel verfolge und auf dem Weg zum Ziele bin, um einmal das ganz zu bekommen, auf Grund wovon ich dem König Jesus in die Hände gekommen bin.

Ja, Brüder, ich von mir aus kann im Blick auf mich selbst noch nicht damit rechnen. Indem ich das hinter mir Liegende, nämlich alles, was ich verkehrt gerechnet und darum eingebüßt habe, der Vergessenheit überliefere und auf sich beruhen lasse und mich nach dem vor mir liegenden Ziel ausstrecke (wie ein nach vorn gebeugter Wettläufer), jage ich vorwärts, den Blick gerichtet auf den am Ende winkenden Siegespreis, d. h. dem Ziele zu, für welches mich der große Gott berufen hat, indem er mir Jesum zum König und Priester, zum Messias gab.

Wir alle nun, die wir „vollkommen" in diesem Sinn, also so weit sind, daß wir Jesum als unsern Herrn und Heiland angenommen haben und die grundsätzliche Kehrtwendung gemacht haben aus der Selbstgerechtigkeit in den Gnadenstand der zur

Herrlichkeit Berufenen, wir alle, so viele wir so weit sind, wollen denken, wie ich eben darlegte. Und wenn ihr in irgendeinem Punkte andrer Meinung seid — auch darüber wird unser Gott euch Licht geben. Jedenfalls, wie weit der einzelne von uns auch bis jetzt mag gekommen sein auf diesem Weg — Hauptsache ist, daß wir auf dem gleichen Weg einen Schritt um den andern machen!

Macht's grad so wie ich, liebe Brüder, und schaut euch um nach denen, die in der gleichen Weise ihren Wandel führen, wie wir es euch vormachen! Denn leider gibt es viele, die gehen nicht unsern Weg, den Kreuzesweg. Ich hab euch das ja schon oft sagen müssen (daß viele sich vor dem Kreuzesweg scheuen, auf welchem sie aufgeben müssen das bisher so hoffnungsvolle Spiel mit dem Einsatz der eigenen Werke, und alle Selbstgerechtigkeit vor dem Gekreuzigten wegwerfen müssen, um nur noch als die ihm Ausgelieferten zu gelten); sie sind auf einem falschen, auf dem Verderbensweg, und wenn sie noch so sehr sich des wahren Gottes rühmen, in Wirklichkeit ist nur ihr Bauch, ihr irdisches Wohlergehen ihr höchstes Prinzip; sie sind mit Erdengesinnung, nicht mit Himmelsgesinnung erfüllt. Die Heimat, deren Bürger wir sind, liegt in den himmlischen Welten; von dort her erwarten wir auch als Retter den Herrn Jesum Christum, der unsern irdischen und armseligen Leib zu einem dem Leib seiner Herrlichkeit ähnlichen umwandeln wird durch die wirksamen Kraft, mit der er sich auch das ganze Weltall kann untertänig machen."

Ehrenreich Reyhing †.

Montag, den 10. März 1930, starb in Stuttgart im Alter von 59 Jahren Ehrenreich Reyhing, auf St. Chrischona 1896 bis 1900. E. Reyhing war der Sohn eines Hauptlehrers in Obereßlingen in Württemberg. Er wurde von gläubigen Eltern in Gottesfurcht erzogen, so daß schon frühe der Geist Gottes an seinem Herzen wirken konnte. Nach seiner Konfirmation erlernte er das Buchbinderhandwerk. Seine Wanderjahre führten ihn nach Stuttgart und Leipzig, wo er seine beruflichen Kenntnisse erweiterte. In Leipzig kam er in einen Kreis christlicher Jünglinge, durch die er innerlich gefördert wurde; auch er durfte vielen Freunden zum Segen werden. Hier traf ihn auch der Ruf des Herrn, sein Leben ganz in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen. Im Herbst des Jahres 1896 trat er als Zögling auf St. Chrischona ein. In seiner Klasse war er der treueste und demütigste Bruder. Er versäumte manche Vorbereitungsstunde, um eine Arbeit, vor der wir andern uns scheuten, im Verborgenen auszuführen. Inspektor Rappard erkannte seine treuen Dienste an und machte ihn zu seinem Famulus. So streng sein Urteil über sich selbst war, so zurückhaltend war Br. Reyhing, wenn es galt, an andern Kritik zu üben. Stets brachte er es fertig, die beste Seite eines Menschen zu finden und hervorzukehren. Er hat mit seinem stillen Wesen uns oft beschämt.

Nach seiner Einsegnung wurde er in die Pfalz in den Dienst des Vereins für Innere Mission gesandt. Mit brennender Jesusliebe verkündigte er in Bergzabern und Umgebung den lebensfrohen Pfälzern das Evangelium. Diese gewannen den demütigen und bescheidenen Bruder lieb und hörten ihn gern. Dort fand er auch in einer Tochter des Landes seine Lebensgefährtin, mit der er in glücklicher Ehe verbunden war. Leider hielten seine Nerven den Anstrengungen der Reichsgottesarbeit nicht stand. Schon nach vierjährigem Dienst mußte er in seinen früheren Beruf zurückkehren. Die ihn näher kennen, wissen, wie schwer ihm dieser Weg geworden ist. Er haderte aber nicht, sondern trug in stiller Demut das auferlegte Kreuz. Sein altes Handwerk übte er in gleicher Pflichttreue aus. In den letzten Jahren fand er bei einem Freun-

de, der dem 24jährigen einst Treue versprochen und gehalten hat, eine ihn befriedigende Stellung, die ihm und den Seinen das tägliche Brot gab.

Wenn ihm auch der Dienst als Evangelist versagt war, so ist er doch Reichsgottesarbeiter geblieben, der bei aller Bescheidenheit durch seinen guten Wandel, durch Gebet und Wort wirkte. Eine besondere Gabe hatte er, Alten und Kranken in stillen Stunden Gottes Wort vorzulesen.

In seinem Hause waltete er als Hauspriester im Kreise seiner ihm gleichgesinnten Familie. Eine schöne Freude wurde ihm zuteil dadurch, daß seine älteste Tochter jetzt in dem Lande, in dem er einst wirkte, als Missionsschwester dienen darf, dem Herrn zu Ehren und ihren Mitmenschen zu Nutzen.

Er war ein treuer Besucher von Versammlungen und Gottesdiensten, in denen er neue Kraft suchte und fand. Den Besuchern der Villa Seckendorff ist er als regelmäßiger Gast bekannt.

Unerwartet rasch ist unser lieber Bruder durch einen Herzschlag weggerafft worden. Als er am 10. März länger als sonst nach Feierabend ausblieb, ging seine Frau, um ihn im Geschäft abzuholen. Dort mußte sie ihn tot finden. Da er immer noch nach dem Rechten sah, wenn die andern weggegangen waren, war sein Tod von niemand bemerkt worden.

Die Pilgermission hat an ihm einen treuen Sohn und einen stillen Beter für ihr Werk verloren. Auf dem Pragfriedhof in Stuttgart, unweit der Grabstätte des Bruders Kientsch, hat er seine letzte Ruhe gefunden. Ich durfte ihm im Namen der Klassenbrüder als Abschiedsgruß das Wort Davids nachrufen: „Es ist mir leid um dich, mein lieber Bruder Jonathan; ich habe viel Freude und Wonne an dir gehabt. Deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen denn Frauenliebe!“ Der Herr vergelte ihm seine Liebe in der Ewigkeit!

M. Rilling, Steinen i. W.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. April 1930.

Wir stehen in den Osterferien, die eine Woche dauern. Mit den Brüdern, die hier bleiben, den Gästen vom Haus „Zu den Bergen“ und den Schwestern vom Schwesternhaus feierten wir in stiller Abendstunde des Gründonnerstag das heilige Abendmahl und ließen uns durch den Lehrtext sagen, daß wir, die Gäste dieses Mahles, des Herrn Tod verkündigen sollen. Am Karfreitag richteten wir den Blick auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen hat. Am Osterfest wollen wir uns mit allen Gotteskindern an der Frohen Botschaft freuen, daß unser Herr lebt und zur Rechten des Vaters für uns bittet. Etliche der Lehrer ziehen aus, um Osterkonferenzen zu halten; wir möchten mit unsern Geschwistern immer mehr anziehen die Kraft seiner Auferstehung.

Am Mittwoch kehren die Ferienbrüder zurück; dann gilt es, die Zeit in den Lehrsälen noch recht auszunützen. Der Herr wolle uns segnen!

* * *

Am Sonntag Judica, den 6. April, feierte die Hausgemeinde die Konfirmation von Karl Eckardt, dem zweiten Sohn unsers theologischen Lehrers, mit. Vielleicht gerade, weil Konfirmationen bei uns selten sind, bedeutet ein solcher Tag für uns eine besondere Feier. Dann mag der Eindruck auch dadurch vertieft werden, daß der Vater den Sohn, der vor der Gemeinde seinen Glauben bekennt, einsegnet und als Glied in die Kirche aufnimmt.

Der Abend dieſes Tages brachte uns eine weihevolle Paſſionsfeier. Wort Gottes und Gebet, gemeinſamer und Chorgeſang wechſelten ab mit dem Klang der Inſtrumente; alles ſollte dazu dienen, Dank- und Lobopfer darzubringen dem, der uns teuer erkauft hat. Trotz der Abendſtunde (Beginn um 7 Uhr) hatten ſich viele liebe Beſucher von auswärts eingeſtellt, ſo daß die Kirche die Zuhörer kaum faſſen konnte.

Auch von einem Vortrag dürfen wir berichten. Herr Pfarrer Hefelfinger, ein Schweizer, der aber in Rußland aufgewachſen iſt und bisher auch dort gewirkt hat, berichtete uns über das Ergehen der Evangeliſchen Kirche in dieſem Lande. Alles, was man ſchon durch Zeitungsberichte von den Gewalttätigkeiten der Schreckensherrſchaft vernommen hatte, wurde uns beſtätigt. Wir gedenken unſrer leidenden Brüder und Schweſtern in Rußland in Liebe und Fürbitte. Wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könnte Mitleiden haben mit unſern Schwachheiten, ſondern der verſucht iſt allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Ihm befehlen wir die Bedrängten voll Zuverſicht an. Wie gern möchte man ihnen einen Gruß der Liebe und Teilnahme zukommen laſſen; allein es iſt ſchon lange nicht mehr möglich, den Brüdern den Glaubensboten zu ſenden.

Unſer Herr iſt nicht von ihnen abgeſchnitten. Wir halten uns an ſein Wort Pſ. 91, 15: „Ich bin bei ihm in der Not“ und ſind gewiß, daß er in ſeiner vollkommenen Liebe ihnen Troſt und Kraft ſpendet.

* * *

Wertvolle Bereicherung brachten uns zwei Predigten, die Basler Pfarrer uns hielten, Pfarrer Theodor Hermann am erſten Sonntag des März und Pfarrer Willy Arnold am erſten Sonntag des April. Beide Pfarrer ſind Neffen von Inſpektor Rappard und ſind mit St. Chriſchona von Jugend auf verbunden. Ihre Zeugniſſe fanden bei uns dankbare Aufnahme.

* * *

Aus Heſſen ging ein Brief ein mit dem Erſuchen, der Glaubensbote ſolle ein Wort über „Glaubenstaufe“ ſchreiben. Der Brief trug keine Unterſchrift. Ich bitte die „Brüder“, mir ihre Namen angeben zu wollen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Die folgenden Auszüge aus Berichten der Brüder zeigen, in wie mannigfacher Weiſe das Evangelium ſeinen Weg zu den Menſchenkindern findet. Wo Gottes Geiſt das Wort lebendig macht, da entſteht Glaube.

Die Macht der Gnade ſiegt über die Macht der Sünde.

Verſchiedentlich kamen Menſchen zu mir zu ſeelſorgerlicher Ausſprache. Einigen Geplagten durfte ich dienen. Es geſchieht immer mit Zittern; denn die Mächte der Finſternis, die da offenbar werden, und die Verantwortung den Seelen gegenüber ſind doch groß. Es iſt immer glaubenſtärkend, wenn die Macht der Gnade Siegerin wird über die Macht der Sünde. Meiſtens geht es durch ſchwere Kämpfe. Es gilt anhalten mit Gebet und Flehen. Es treibt zu Dank und Anbetung, wenn man nachher ſolche Menſchen als fröhliche Gotteskinder ſieht.

„Rufe getroſt! Schone nicht!“

Wir hatten hier anfangs Dezember geſegnete Tage. Pfarrer R. von der Berliner Stadtmiſſion hielt in der Kirche Evangeliſation. Durch Vermittlung des früheren Gemeinſchaftsleiters war er hierhergekommen. Die Kirche war jeden Abend bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele, die in dieſer Weiſe das Wort noch nicht gehört hatten, beugten ſich unter dasſelbe. Aber viele entrüſteten ſich auch über dieſen „gemeinen“ Kanzelton. Ja, das Wort iſt ein zweiſchneidiges Schwert!

Die Gefahren des Zeitgeistes.

Der verflachende Weltgeist sucht in die Familien der Gläubigen einzudringen durch Sport aller Art. Auch das Radio, das fast überall seinen Einzug hält, wird vielen zur Gefahr; sie hören zu viel von dem, wonach die Ohren jücken. Der Kampf mit den Irrgeistern macht uns auch zu schaffen. Es gibt viele bedrückte und schwache Gemüter. Manche beflecken sich durch Hilfesuchen bei der Magie (Zauberei), teils aus Unwissenheit, teils aus Leidensscheu und Leidensmüdigkeit. Mancherlei Vergnügungsanlässe, Konzerte, Unterhaltungsabende, Aufführungen, Bälle und Theater ziehen die viel umworbene Jugend an. So taumeln die Menschen dem ewigen Verderben entgegen, und wir stehen im Kampf nach verschiedenen Fronten. Gott aber sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!

Wieder zurecht gekommen!

Wir hatten einen Sterbefall zu beklagen. Ein Jüngling in den besten Jahren starb nach langer Krankheit. In den gesunden Jahren hatte er uns viel Mühe und Kummer gemacht; es kam sogar so weit, daß er aus dem Jugendbund austrat. Der Herr ließ ihn aber nicht fallen. In seiner Krankheit kam er zur gründlichen Umkehr und pries die Gnade des Herrn. Auch seinen Angehörigen ist er noch zum Segen geworden. Sein Sterben war ein fröhliches Heimgehen zu seinem Herrn. Wir waren sehr froh, daß der Herr alles wohl gemacht hat.

China.

Brief von Bruder Spohr.

Tsingkiang-Hsien, Linkiangfu, 20. 2. 30.

Wenn wir die Briefe des Neuen Testamentes durchlesen, so sehen wir, daß die Missionsgemeinden nicht nur Freude machen, sondern denen, die daran arbeiten, oft viel Kummer bereiten. „O, ihr unverständigen Galater! wer hat euch bezaubert?“ So ruft der Apostel Paulus aus. Nicht nur die neutestamentlichen Missionsgemeinden machten ihren Hirten und Lehrern solche Sorgen; auch heute noch finden wir auf dem Missionsfelde viele Schwierigkeiten. Wie not tut da dem Missionar vor allem das Blicken auf Jesum, um im Kampf, der uns verordnet ist, nicht innerlich erdrückt und gelähmt zu werden. Ich möchte nur ein eigenes Erlebnis herausgreifen, um verständlich zu machen, von welchen Nöten auf dem Missionsfelde ich rede. Weihnachten 1920 war gekommen. Wir hatten in Linkiang unsre jährliche Weihnachtskonferenz. Ich war im ersten Jahr auf der Station und in der Sprache und den chinesischen Verhältnissen noch reichlich fremd. Die Gemeinde war ein Jahr lang ohne Missionar gewesen. Der chinesische Prediger hatte sich in dieser Zeit manche Dinge zuschulden kommen lassen. War es da ein Wunder, daß manche Mißstände in der Gemeinde eingerissen waren? Am heiligen Abend begann unsre Konferenz. Ich hielt die Eröffnungsversammlung, und zum ersten Male hatte ich frei und freudig meine Gedanken in Chinesisch ausdrücken können. Das gab uns eine gehobene Stimmung fürs Fest. Am Weihnachtsmorgen hielt unser chinesischer Evangelist den Gottesdienst; doch kaum hatten wir damit begonnen, so fing vor der nach dem Hof offenen Kapelle ein ununterbrochenes Kommen und Gehen von Menschen an, das die Andacht der Gemeinde sehr störte. Und was war die Ursache? Unter den Konferenzgästen vom Lande war ein sehr freundlicher Mann, der sich als Taufbewerber ausgegeben. Er aber hielt es mit jenen, die meinen, Gottseligkeit sei ein gutes Gewerbe. Darum hatte er ein fettes Schwein mitgebracht. Mit Zustimmung des chinesischen Evangelisten wurde in seiner Küche ein Metzgerladen eingerichtet und gleichzeitig mit dem Gottesdienst hatte er seinen Fleischverkauf vor der offenen Kapelle eröffnet. Als ich die Sache sah und begriff, war ich wie vom Blitz getroffen. War das der Erfolg von 20jähriger Missionsarbeit in Linkiang, daß man das Haus Gottes, wie es in Jerusalem geschah, zum Kaufhaus machte? Meine schöne Weihnachtsstimmung war wie weggeblasen. Meine Frau und ich waren empört und tieftraurig zugleich. Da war natürlich ein fester Eingriff nötig. Aber nicht nur die feste Hand eines Missionars ist nötig, um eingerissenen Mißständen im Namen des Herrn ein Ende zu machen, sondern der Missionar braucht in solchen Stunden eine noch festere Hand, die Hand Gottes, um nicht Mut und Hoffnung zu verlieren. Wie nahe liegt es uns Menschen, nach solchen Erlebnissen mit Elias zu sprechen: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ Schon manche Missionare haben

nach schweren Rückschlägen in der Arbeit in ihrer Verzagtheit das Schwert für immer aus der Hand gelegt, indem sie sich von dem Missionsfelde zurückzogen. Doch wir wissen, daß es für den Knecht Gottes kein Zurück gibt. Mißstände in den ersten Gemeinden veranlaßten den Apostel Paulus, dagegen zu kämpfen. Durch Gottes wunderbare Fügung wurden sie die Veranlassung, daß der Apostel den größten Teil seiner Briefe schrieb. Ja, selbst die meisten Schriften der Propheten sind aus gleicher Veranlassung entstanden. Also die Mißstände in der Gemeinde Gottes mußten dazu dienen, daß ihr ein großes Erbe zufiel. Werfen wir einen Blick in die Kirchengeschichte, so finden wir dieselben Dinge, die heute so schnell und leicht auf dem Missionsfelde einreißen. Im Mittelalter wurde z. B. im berühmten Straßburger Münster nicht nur gepredigt, sondern es befanden sich viele Verkaufsstände in der Kirche. Und selbst während des Hauptgottesdienstes wurde an allen Verkaufsständen tüchtig gehandelt. Käufer gingen und kamen und störten die Predigt sehr. Durch die meisten Missionsfelder geht heute der Ruf: Los von der Vormundschaft der Missionar[illegible] vielen Fällen sind es nicht die Missionsgemeinden, die so rufen, sondern die Missionsleitungen. So ist es auch bei uns in der China-Inland-Mission. Auf unsern Chrischonastationen wehren die Gemeinden noch ab, vor allem weil sie fühlen, daß ihnen die damit verbundenen finanziellen Lasten noch zu schwer sind. Doch unsre Missionsleitung ist fest entschlossen, die Selbstverwaltung der Gemeinden so schnell als möglich durchzuführen. Das Erstreben dieses Zieles ist durchaus nötig und zeitgemäß, bringt aber auch viele Nöte und Gefahren mit sich. Da gilt es, um Weisheit zu bitten für Missionsleitung, Missionare und Missionsgemeinden. Bekanntlich geht alle Aufbauarbeit nur langsam voran. Es läßt sich aber immer viel schneller zerstören als aufbauen. Möge der Herr der Ernte viel Gnade und Weisheit auf den Missionsfeldern schenken, daß nicht durch unzeitige und ungeschickte Maßnahmen anstatt gefördert, aufgehalten wird! Wir haben auch aus oben angeführtem Vorkommnis gesehen, wie vielen Gefahren junge Gemeinden ausgesetzt sind.

Aus der Gemeindearbeit im Jahre 1929 ist manches Erfreuliche zu berichten. Zehn Glieder durften durch die Taufe aufgenommen werden. Dazu ist uns während des Jahres eine chinesische Evangelistengruppe von zehn Brüdern zu Hilfe gekommen. Diese Gruppe mietet sich hin und her auf den Märkten für zwei bis drei Monate irgendwo ein. Morgens studieren die Brüder ihre Bibel. Nach dem Morgenessen gehen sie zu 2 und 2 auf die Straßen und die Dörfer, verteilen Schriften, Bibelteile und legen Zeugnis ab vom Heil in Christo. Abends halten sie Evangelisationsversammlungen ab. Im letzten Vierteljahr 1929 eröffneten sie auf diese Weise eine neue Außenstation. Etwa 20 Besucher der Bibelstunde sind die Frucht ihrer Arbeit. Auch unsre Schule konnte durchs ganze Jahr gehalten werden, obwohl die Schularbeit in diesen Jahren des Umsturzes an vielen Orten gehindert wurde oder ganz aufhören mußte. Ende des Jahres erhielt ich auch einen Lichtbilderapparat durch die Bemühung meines Klassenbruders Andreas Staub, Prediger in Stäfa (Zürichsee). Er und andre meiner Klassenbrüder haben auch die hohen Kosten dafür aufgebracht. Da hier ein Lichtbilderapparat noch etwas Unbekanntes ist, strömen die Leute am Lichtbilderabend in Scharen herbei. Wir zeigen Bilder aus dem Leben und den Gleichnissen Jesu und benutzen die gute Gelegenheit, den Leuten Christus zu predigen. Einen Verlust für unsre Station bedeutete der Weggang von Geschwister Wuest. Gott hat sie an eine neue Arbeit im Norden unsrer Provinz gestellt. Herzlich danken möchte ich allen Geschwistern, die unser in treuer Fürbitte gedacht, auch denen, die außer ihren Gebeten ihre Gaben dargereicht. Das Jahr 1929 brachte unsrer Provinz auch viel Not, eine schlechte Ernte. Das Schlimmste aber ist die Kommunistenplage. Ein großer Teil der Provinz ist in ihren Händen. Ihre Füße triefen von Blut. Raub und Brandschatzung ist ihr täglich Brot. Vor 14 Tagen ließ die Regierung hier ausrufen, daß diese grausame Herde auch unsern Ort bedrohe. Sie sei nur noch 10 km entfernt. Zum Glück war es diesmal falscher Alarm. Aber zwei Tage später hörten wir, daß drei finnische Missionarinnen von unsrer Mission drei Tagreisen von hier von den Kommunisten gefangen, gebunden und fortgeschleppt wurden. Zwei von ihnen sind schon im vorgerückten Alter und gebrechlich.

So bitten wir euch alle, liebe Missionsfreunde, helft uns kämpfen durch eure

ernste Fürbitte! Die Missionsarbeit hat wie immer treue Beter nötig. Sintemal eure Arbeit nach dem Wort der Schrift nicht vergeblich ist.

Brief von Schwester E. F. Heiß.

Wir haben wieder vieles erlebt, Tage und Nächte gehabt, die wenig Ruhe brachten, da man nicht wissen konnte, zu welcher Stunde uns die Räuber einen Besuch abstatten würden.

Auf dem Lande sieht es schlimm aus; die armen Landleute haben noch weniger Ruhe als wir. Die Räuber treiben ihr Wesen, wie es ihnen beliebt, und da wir nur noch hundert Soldaten zur Verfügung haben, ist es ausgeschlossen, daß sie Aufsicht auf dem Lande halten können; denn wir sind von Banditen umringt.

Gott sei Dank, daß wir in den letzten Tagen wieder etwas mehr Ruhe haben. Es gelang den Soldaten, mehrere Banditen gefangen zu nehmen, die dann auch sogleich hingerichtet wurden.

Vom 6. bis 13. Februar konnten wir unsre Konferenz halten, die reichlich gesegnet war. Unser Assistent, Superintendent Mr. Lewis, Bruder Wuest und etliche Gemeindeglieder von Tuchang sowie Takutang waren hier. Wir hatten stille, ruhige Tage und Nächte wie schon lange nicht mehr. Nun sind alle wieder verreist, jeder an seinen Ort, um weiterzugeben, was sie empfangen haben. Unser Evangelist Kon ist mit einigen unsrer Gemeindeglieder nach Takutang gegangen, um dort zu evangelisieren; somit bin ich mit den Frauen und Kindern wieder einmal allein, und an Arbeit fehlt es nicht. Jeden Tag kommen mehrere Soldaten zur Behandlung ihrer Krankheiten und Geschwüre; fast jedem fehlt etwas. Dem Herrn sei Dank, daß wir noch arbeiten können, unsre Mädchenschule konnte auch in Gang gesetzt werden, was wir vor einigen Wochen für unmöglich gehalten hatten.

Geschwister Wuest sind am 21. Januar nach Hsu-Kia-Pu übergesiedelt, eine unsrer früheren Außenstationen in Tuchang. Seitdem bin ich nun wieder allein. In nächster Zeit kann ich kaum eine der C. J. M. Schwestern erwarten, da das Reisen sehr gefährlich ist. Sie werden wohl auch schon gehört haben, daß drei unsrer finnischen Schwestern in die Hände der Räuber gefallen sind, als sie auf der Flucht nach Changshu waren.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Den Geschw. Mang in Rockenhausen, Pfalz, ein Töchterlein (Esther Margarete).

Am 8. Januar den Geschw. Weiblen in Bergfelden ein Söhnlein (Immanuel).

Am 8. April den Geschw. Hunziker in Mattwil ein Töchterlein (Hanna Dorothea).

Todesfälle:

Pastor Friedrich Wilhelm Ewald †.

In der Frühe des 10. März ging für Pastor Friedrich Wilhelm Ewald der Wunsch nach Erlösung von allem Erdenleid in Erfüllung

Der Entschlafene wurde am 28. November 1854 in Stein, Baden, geboren als Sohn des Georg Ewald, eines biederen Bauern und Stundenhalters. Nach seinem eigenen Bekenntnis hielten die Eltern streng auf eine christliche Erziehung. Für den Heimgegangenen ist es wahr geworden: „Die mich frühe suchen, die finden mich."

Vier Jahre weilte er auf der Predigerschule zu St. Chrischona, wo er gar wohl ausgerüstet wurde zum geistlichen Hirtenamt.

Im Jahre 1881 wurde er in der reformierten Kirche zu Oregon City ordiniert, und nachdem er dieser Kirche etwa vier Jahre lang treu gedient hatte, schloß er sich unsrer Synode an, der er jahrzehntelang Treue hielt.

In der Folgezeit bediente er folgende Gemeinden in der Synode: St. Peters-Gemeinde zu St. Joseph, Mich. (fünf Jahre); St. Peters-Gemeinde zu South Bend, Ind. (zwei Jahre); in Taberton, New York, war er sechs Jahre; in Chesterton, Ind., wirkte er fünf Jahre; zuletzt bediente er volle achtzehn Jahre die St. Johannes-Gemeinde zu Elkhart, Ind.

In allen diesen Gemeinden war sichtlich Gottes Segen bei ihm. Seine eigenartigen und originellen Predigten hinterließen in vielen bleibende Eindrücke.

Im Jahre 1884 trat er in den Ehestand mit Fräulein Emma Miller, die ihm allezeit eine treue, aufopfernde Gattin war.

Vor etwa zehn Jahren stellten sich bei ihm Herz- und Gehörleiden ein und zwangen ihn, vom Amt zu scheiden. Seitdem lebte er in der ländlichen Stille von Bridgman, Mich., bis ihn der Tod von einem monatelangen Leiden im Alter von 75 Jahren erlöste.

Die Hinterlassenen sind mit der Gattin folgende Kinder: Frau Hugo Koebernick, Elkhart, Ind.; Frau Ludwig Brabender, Wabash, Ind.; Frau Fred Gamble, Benton Harbor, Mich.; Frau Fred Schweigert, Hebron, N. D.; Martin (zu Hause) und Fred, Detroit, Mich.

Am Mittwoch, den 12. März, legten wir seinen Leib ins Grab auf dem Friedhof zu Stevensville, Mich. Zwölf Amtsbrüder waren herbeigeeilt, um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Die Einsegnung am Grab vollzog der Senior unsers Kreises, Pastor J. Hetzel. Nach der Einsegnung sangen die Pastoren noch einen Vers aus dem Lied „Harre, meine Seele".

Wir getrösten uns des Wortes: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein." E. A. K., P.

Am 13. April ist Missionar **Franz Krienke**, von der Allianz-China-Mission in Barmen, im Alter von 60 Jahren heimgegangen. Der eine und andre Bruder wird sich an den lieben jungen Gärtner erinnern, der vor etwa vierzig Jahren unsern Anstaltsgarten besorgt hat. Er trat dann in die genannte Mission ein und diente dem Herrn in China bis vor wenig Jahren. Seit seiner Rückkehr vom Missionsfeld war er in der Heimat tätig bis zu seinem Heimgang.

Adreſſenänderungen:

Ph. Bez, Prediger, Mellingerſtraße 54, Baden, Kt. Aargau.
H. Gebhard, Stadtmiſſionar, Audenarderſtraße 12, Berlin N. 65.
F. Grieſer, Prediger, Blumenſtraße 13, Wiesloch, Baden.
H. Held, Prediger, Ringſtraße 76, Großzimmern bei Darmſtadt, Heſſen.
E. Rickenbacher, Prediger, Vereinshaus, Meilen, Kt. Zürich.
H. Sechting, Prediger, Tempelhoferſtraße 22, Berlin-Schöneberg.
E. Wurſter, Gemeinſchaftspfleger, p. Adreſſe: Kaufmann Krauſe, Sontheim a. Brenz, Württemberg.

Eingegangene Briefe.

Vom 15. März bis 15. April ſind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Abeſſinien: Argawi und Heintze, Djenda;
aus Amerika: Hilligardt, Sumner, Jova; Frank, Coshocton, Ohio; Hetzel, New Buffalo, Mich.; Scheer, Rocky Ford, Colo;
aus China: Spohr, Tſingkiang; Bläsner, Tangkiang; Bürklin, Kian;
aus Danzig: Pohl, Tiegenhof;
aus Deutſchland: Seehafer, Marienburg; Krumrey, Waldfiſchbach; Storck, Pforzheim; Müsken, Konſtanz; Dornemann, Sechshelden; Sturm, Elversberg; Schmidt, Freiburg; Marczinski, Elbing; Wiemer, Ottweiler; Martin, Gießen; Moſchel, Saarbrücken; Müller, Cannſtatt; Willauſch, Niederweiſel; Beier, Königsberg; Müller, Chriſtburg; Browarzik, Elbing; Klaaſſen, Heilbronn; Ludwinski, Hamburg; Schauffele, Crailsheim; Gebhard, Altona; Ritter, Zweibrücken; Voland, Konſtanz; Haberer, Heiligenbeil; Domay, Lich; Weiblen, Bergfelden; Knappke, Lyck; Gies, Gotha; Stabe, Marburg; Martin, Königsberg; Wurſter, Sontheim; Rilling, Steinen; Reinke, Hamburg; Jung, Bad Wildungen; Nagel, Niefern; Kimpel, Kaſſel; Mang, Rockenhauſen; Welzel, Heidelberg; Sames, Freiburg; Bernhardt, Saarbrücken; Bauer, Putbus; Schulz, Saarbrücken; Grieſer, Emmendingen; Bäumer, Wetter; Zimmermann, Dt. Krone; Dallmeyer, Güſtrow; Lichtenberg, Hamburg; Maus, Landsberg; Eckhoff, Burtehude;
aus dem Elſaß: Spörri, Colmar; Monnier, Sarrebourg; Matter, Munſter; Biel, Brumath; Wernher, La Petite Pierre; Siefer, Mulhouſe; Denzler, Beblenheim;
aus Jugoſlavien: Schütz, Sidski Banovci;
aus Oeſterreich: Fiſcher, Wien;
aus Polen: Herrmann, Olekszyn;
aus der Schweiz: Stein, Burgdorf; Bueß, Muttenz; Rubli, Reinach; Schoop, Rüſchlikon; Wäckerling, Lenzburg; Probſt, Ormalingen; Rickenbacher, Muttenz; Böhler, Schaffhauſen; Köhler, Winterthur; Röthlisberger, Reinach; Grau, Arbon; Hipp, Weingarten; Werner, Goßau; Flückiger, Ebnat; Deutſch, Romanshorn; Goßweiler, Rafz; Schmid, Seon; Böhlen, Buchs; Hunziker, Mattwil; Reichart, Lenzburg; Voegeli, Lauſanne; Fotſch, Kirchleerau; Vogt, Neftenbach; Wälchli, Rütti; Walter, Frauenfeld; Gyſel, Reinach; Müller, Männedorf; Rubin, Creſſier;
aus der Tſchechoſlovakei: Koſtomlatsky Litompsl; Krapac, Preſov.

Ferner die Quartalberichte der im Dienſt der Pilgermiſſion ſtehenden Evangeliſten.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermiſſion bezogen werden.

Das Buch der Bücher iſt und bleibt die Bibel. Sie iſt die Offenbarung Gottes. In ihr finden wir den, der uns das ewige Leben gibt. Man kann darum nicht genug Sorge tragen dafür daß die Menſchen die Bibel leſen.

Sehr großen Dank ſind wir den Bibelanſtalten ſchuldig, die alles tun, um die Bibel zu verbreiten. Auch unſre Privileg. Württ. Bibelanſtalt in Stuttgart gibt ſich viel Mühe, die Bibel unter das Volk zu bringen. Sie gibt gerade jetzt einen neuen, 84-ſeitigen, illuſtrierten Bibelkatalog heraus. Dieſer Katalog erſcheint uns inſofern beſonders beachtenswert, als er anſchaulich vor Augen führt, wie die genannte Anſtalt nach Kräften beſtrebt iſt, für alle zu ſorgen, die eine Bibel begehren: Für ſolche, die die Bibel auf Reiſen mitnehmen und in die Taſche ſtecken wollen, für den Schulgebrauch in handlichen Ausgaben, für den Dienſt auf Kanzel und am Altar, für Schwachſichtige und Erblindete, für Gelehrte und Studierende, welche die Bibel erforſchen, für Laien welche ſie ausgelegt haben wollen.

Auch unſre Buchhandlungen legen großen Wert darauf, die Bibel zu verbreiten. Bei ihnen findet man ſtets eine ſchöne Auswahl von Bibeln. Man unterlaſſe es nicht, jungen Leuten, beſonders Konfirmanden, eine gut leſerliche Bibel zu ſchenken.

Bilder aus Sowjetrußland. A. Kroeker. 160 Seiten auf ſtarkem, holzfreiem Papier mit fünf Bildern in zweif. f. Kartonumſchlag M. 2.25, Ganzleinen M. 3.25.

Abr. Kroeker iſt deutſcher Koloniſt aus Südrußland. Als Redakteur eines chriſtlichen Blattes, Buchhändler und Prediger von der Tſcheka zum Tode verurteilt, gelang es ihm auf einer mehr als ein Jahr ſich hinziehenden Flucht, aus Rußland zu entkommen. (Siehe: „Meine Flucht“.) In den „Bildern aus Sowjetrußland“ ſchildert er nun ohne jede Senſationsmache in ſchlichter Form ſeine und ſeiner Gewährsmänner perſönlichen Erlebniſſe und Beobachtungen über die Zuſtände im heutigen Rußland. A. Kroeker iſt ein Mann, der gelernt hat, das Leid, die Not und den Verluſt aller Habe aus Gottes Hand zu nehmen, und der es bezeugt, daß Gottes Wege im perſönlichen wie im Völkerleben doch ſchließlich zu unſerm Beſten dienen müſſen.

Für das Liebeswerk „Brüder in Not“ (Hilfe für die evangeliſchen Flüchtlinge und ſoweit möglich die noch in Rußland unter dem Terror Leidenden) bitten der Verfaſſer und der Verlag um Ihre freundliche Mithilfe durch die Verbreitung des obigen Buches. Der Verlag erbietet ſich ſeinerſeits, die Hälfte des Ladenpreiſes dieſem Fonds zuzuführen, ſofern ausdrücklich auf dieſe Vereinbarung bei der Beſtellung Bezug genommen wird. Etwaige Preisnachläſſe an Schriftenniederlagen oder die vom Verlag getragenen Porti bei Privatbeſtellern gehen von dieſem Betrage ab. Es müſſen wenigſtens 10 Stück untergebracht werden. Die Verrechnung der eingegangenen Beträge erfolgt durch die Miſſion für Süd-Oſt-Europa Bukowine-Kudowa, von wo die Erlöſe einzeln ſowie geſammelt in den „Mitteilungen“ quittiert werden.

Und doch glauben. Hedwig Odenbach. Aus dem Leben von Heinrich und Hermine Odenbach. Buchhandlung der Evang. Geſellſchaft in Bern Fr. 1.50.

Dankbare Kindesliebe ſetzt den Eltern ein Denkmal. Brüder, die Heinrich Odenbach gekannt haben, werden dieſe Aufzeichnungen mit warmem Intereſſe leſen. Aber auch ſolche, die Bruder Odenbach nicht gekannt haben, können aus dieſer Broſchüre Segen ſchöpfen. Der Buchtitel zeigt ſchon an, daß es im Leben dieſer beiden Menſchen an Leiden nicht gefehlt hat, daß ſie aber doch glaubten. Mögen darum viele Leſer Troſt gewinnen!

Neu! **Ein hübsches Geschenkbüchlein** **Neu!**

für solche, die vom Sorgengeist geplagt werden.

Und wer hätte heute keine Sorgen? Hier ist ein Büchlein, das Helferdienste tun möchte.

Das Sorgenbüchlein

von Elisabeth Schlachter.

63 Seiten in feinem Umschlag 60 Pf., 75 Cts.
In elegantem Leinenband Mk. 1.20, Fr. 1.50.

So ist die Textanordnung:

Und ich, der ich elend bin und arm, für mich sorgt der Herr.
Psalm 40, 18.

*

Wieviel tausend Sonnen,
Seinem Licht entronnen,
Gibt Er Bahn und Lauf!
Aller Wesen Meister,
Wieviel tausend Geister
Blicken zu Ihm auf!
Allen hat
Sein weiser Rat
Schmerz und Freude zugemessen;
Sollt' Er mein vergessen?

Aug. Herm. Riemeyer.

Neuauflage! **Das 21.—30. Tausend** **Neuauflage!**

ist soeben erschienen von dem beliebten Büchlein

Lichtstrahlen

Gedanken über den Glauben, die Liebe und Hoffnung des Christen, aus den Schriften Dora Rappards zusammengestellt von

Emmy Beiel-Rappard.

In feinem Umschlag 60 Pf., 75 Cts.; in eleg. Leinenband Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Erholungsheime

welche Eigentum der Pilgermission sind und Erholungssuchenden, die Stille und Stärkung für Leib und Seele suchen, bestens empfohlen werden.

In unsern Häusern finden tägliche Andachten statt. Prospekte versenden die einzelnen Heimleitungen auf Verlangen gern.

Schweiz: St. Chrischona b. Basel Haus „Zu den Bergen"

Leiterin Fräul. M. Rappard. Prächtiger angrenzender Wald. Ausblick auf den Jura und die Schneeberge. 4 Mahlzeiten. Solbäder und Liegekuren möglich. Preis je nach Zimmer 6.— bis 8.50 Fr.

Deutschland: „Villa Seckendorff" Cannstatt/Stuttgart

Hausvater Prediger J. Müller und Prediger H. Petri. Nimmt Erholungsbedürftige, Kranke und Schwermütige auf, welche Erquickung unter Gottes Wort und Gebet und die Hilfe des Herrn nach Jakobus 5, 14 f. suchen. Pensionspreis 3.— bis 3.50 Mk. Das ganze Jahr geöffnet.

Bibelheim Flensungerhof, Mücke i/Hessen

Ausgedehnte Waldungen. Höhenluft. Bad. Zentralheizung. 4 Mahlzeiten. Ländliche Stille, Milch- und Liegekuren möglich. Tagespreis für volle Pension Mk. 3.50 bis 4.50 je nach Zimmer. Hausvater Prediger Peters.

Villa Bethesda, Frankfurterstr. 29, Bad Nauheim

Leiterin: Schwester Frieda Heitmüller.

Haus Bethel, Lindenstrasse 10, Bad Nauheim

Hausvater Prediger Kögel.

Beide Heime für Herzleidende und Erholungssuchende den ganzen Sommer geöffnet. Gute Küche, auch Diätküche. Mäßige Preise.

Elsass: Erholungsheim „Schlössel" Beblenheim/Colmar

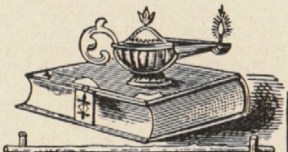
Hausvater Prediger Denzler. Als Erholungs- u. Altersheim warm empfohlen.

Juni — Dein ist das Reich! — 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Gott allein die Ehre (Gedicht) 61
Von der Verklärung des Vaters 62

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 65
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern 69
China 70
Personalnachrichten 72
Eingegangene Briefe 72
Von Büchern . . . . . 3. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

Die Neuauflagen Frühjahr 1930:

5. Auflage 18.—22. Tausend

Mathilde Wrede

Unter Gefangenen und Freien × **Von Evy Fogelberg**

144 Seiten. 9 Bilder. In Leinen Mk. 2.75, Fr. 3.50

Von Mathilde Wrede zu hören ist immer eine Freude, und nicht genug können wir allen ihren Büchern die weiteste Verbreitung wünschen. Denn wo wir selbst vor dieser Verkörperung der christlichen Liebe stehen, wo wir von ihr erzählen oder vorlesen, niemand kann sich der ungeheuren Beweiskraft dieses Lebens entziehen. In einer Zeit, die müde der Worte, müde der Probleme geworden ist, steht ein Mensch der Tat, wie Mathilde Wrede, als Licht da, das wegweisend und tröstend leuchten kann für alle, die nach Hause wollen. Eckart-Ratgeber.

4. Auflage 9.—13. Tausend

Unter dem Kreuz

Von C. Martens

160 Seiten. Brosch. Mk. 2.50, Fr. 3.25; in Leinen Mk. 3.50, Fr. 4.50

Wir schauen hinein in das Leben eines Menschen, dem nach jahrelangem Leben in Sünde und Nacht endlich der Tag der Freiheit anbricht. Was wir dann weiter sehen, muß uns tief ergreifen und beschämen. Keine Verfolgung, kein Hunger und keine Armut, nicht Gefängnis und Schläge, vermögen M. irre zu machen. Ein wahrhaft mutiger Zeuge! Treu steht er zum Banner Jesu Christi. Ich wünsche dem Buch, für dessen äußere Aufmachung der Verlag fein gesorgt hat, weiteste Verbreitung. Direktor E. H. in „Friede und Freiheit."

19.—21. Tausend

Chrischona-Lieder

Heft I. 30 Lieder für Frauenstimmen. Texte von Dora Rappard u. a.
32 Seiten in Steifumschlag Mk. 1.20, Fr. 1.50

Pilger-Lieder

Klänge aus dem Brüderkreise

und für denselben. 266 Lieder und Motetten für Männerchor.
552 Seiten in Leinen geb. Mk. 4.50, Fr. 6.—

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | Juni 1930. | Nr. 6.

Gott allein die Ehre.

Ich finde stetig diese zwei
In meinem Wandel und Gemüte,
Daß ich ein großer Sünder sei
Und Gott die wesentliche Güte.
Ich leb vor Gott zufrieden so,
Und bin bei meinem Elend froh.

Ich bin entblößt von allem Gut,
Von allem Licht und Kraft und Leben,
Gott alles ist, und hat, und tut,
Er kann und will mir alles geben.
Wenn ich mein tiefes Nichts bedenk'
Ich mich in Gott noch tiefer senk!

Pfui, Pfui, mit aller Frömmigkeit,
Die sich allein besieht und liebet!
Dies ist der Tugend Lauterkeit,
Wenn man nur Gott die Ehre giebet:
Das Nichts ist manchem wohl im Mund,
Doch sitzt es wenigen im Grund!

Man nennt sich öfters arm und schwach,
Wer glaubt es aber recht von Herzen?
Und wer es glaubt, dem bringt es Plag
Man glaubt's mit Unruh und mit Schmerzen.
Im **Nichts** bringt Armut keine Pein,
Im **Nichts ist man mit frieden klein.**

Dies Nichts soll meine Wohnung sein,
Herr, laß mich nimmer etwas werden,
Sei du mein Ruhm und Freud allein,
Mein alles droben und auf Erden,
Laß mich verschwinden ganz und gar
Sei du in mir nur offenbar.

Ich will wohl gerne schöne sein,
Doch nur, damit ich dir gefalle,
Ich such vor Menschen keinen Schein,
Willst du, laß mein vergessen alle,
Ich sei veracht't, und du geehrt,
So hab' ich, was ich hab' begehrt.

führ mich zur höchsten Heiligkeit,
Nur laß die Eigenheit nicht wissen,
Gib mir des Himmels Herrlichkeit,
Ich leg die Kron' zu deinen Füßen:
Mit freuden seh' ich nichts in mir,
Mit freuden geb' ich alles dir!

Aus Teerstegens „geistliches Blumengärtlein" Nr. 45.

Von der Verklärung des Vaters.

Solches redete Jesus, und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärst, auf daß dich dein Sohn auch verkläre;

gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.

Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.

Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Joh. 17, 1—5.

Unsre Verse leiten ein Kapitel ein, das „in Ansehung seiner Worte das leichteste, in Ansehung seines Sinnes das tiefste in der ganzen Heiligen Schrift" genannt worden ist. Sie bilden den Anfang des hohepriesterlichen Gebetes, in welchem der Sohn und Knecht Gottes sich vor seinem Vater und Herrn über seine Stellung und seinen Auftrag ausspricht. Die Jünger durften als Zeugen dabei sein. Nie wurde Wichtigeres vor Menschen verhandelt.

Jesus hat soeben das letzte ausführliche Gespräch mit ihnen abgeschlossen. Er hat sich vor ihnen wie vor der Welt als den Sohn des Vaters bekannt. Nun faßt er im Gebet zusammen, was er in der Predigt bezeugt hat. Er hat zu den Aposteln vom Vater gesprochen; nun spricht er zum Vater von ihnen. Er beginnt mit der Anrufung des Vaters. Man kann sagen, daß dadurch nicht nur seine Eigenschaft als Sohn, sondern auch der ganze Ursprung und das ganze Ziel seines Heilandswirkens zum Ausdruck kommt. Das Beste, was Jesus besitzt, das Beste, was Jesus gibt, ist der Vater. Der gerechte und heilige Gott bietet sich Sündern an, daß er ihr Vater werde; darum sendet er den Sohn in die Welt. Dieser verläßt die Welt nach blutigem Leiden als unsre Gerechtigkeit und Heiligung, damit wir als Kinder in der Liebe des gerechten und heiligen Vaters ewige Genüge fänden. Vom Vater kommt unser Heil, zum Vater führt es. Im Ruf: „Abba, lieber Vater" ist letzten Endes die ganze Seligkeit des Begnadeten enthalten. Das ist und bleibt sein Ruhm, daß der Geist Gottes seinem Geiste meldet, daß er Gottes Kind geworden sei. Vater, so hört er seinen Heiland sprechen. Vater, so spricht auch er. Er weiß von einer Stunde, die ihm Recht und Zuversicht gegeben hat, so zu tun. Damals, als der Vater dem Sohn auf dem Altar des Kreuzes als Opfer für Sünden dahingegeben hat, hat er denselben zum Heiland verklärt und zugleich auf ewig seine rettende Liebe zu den Menschen offenbart. Der Sohn wurde der Welt gegeben, damit sie wisse und erfahre, daß der Vater sie liebe. Von Jesus will der Gläubige nicht anders hören, als von ihm, den der Vater als den Gekreuzigten geschenkt hat. Vom Vater will er nicht anders hören, als von ihm, der uns den Heiland gegeben. Er blickt gläubig auf den Sohn und weiß sich in ihm vom Vater geliebt; er blickt dankbar zum Vater und weiß sich im Sohne versöhnt. Fort und fort verklärt ihm der Vater den Sohn, verklärt ihm der Sohn den Vater.

Gott hat alles Fleisch der Macht seines Sohnes unterstellt. Der die Dornenkrone trug, ist von Gott gekrönt als König über die ganze Menschheit. Sich Gott unterwerfen heißt das Joch des Gehorsams gegen

Jesus aufnehmen. Auf denen ruht das Wohlgefallen Gottes, die unter Jesu stehen. An ihn halten wir uns. An ihn ist alle Welt gewiesen; doch wissen wir, daß wir ihm auch „überwiesen“ worden sind. Wir sind ihm „gegeben“ worden. Gott selbst hat uns ihm zu eigen gemacht. Das macht das Herz fest, wenn es sich vor der Macht Jesu im Gehorsam beugt und das Eigentumsrecht Jesu im Glauben anerkennt. Wir müssen dem Heiland gehorchen. Wir können es, weil wir ihm gehören. Dann übergeben wir uns Jesu recht, wenn wir glauben, daß Gott uns ihm übergeben habe. So belebt der Glaube an den Vater immer den Glauben an den Sohn. Unserm König, des wir sind und dem wir dienen, wollen wir zur Verfügung stellen, was wir haben, so werden wir von ihm empfangen, was uns mangelt — das ewige Leben.

Dieses besteht für diese und alle Zeit in einer doppelten persönlichen Beziehung zur Person des Vaters und zugleich zur Person des Sohnes. Nichts weniger kann unser Herz befriedigen als Friede mit Gott selbst durch das Anschauen der Herrlichkeit des Sohnes. Was bedeuten die Worte, die unser Heil beschreiben wie Versöhnung, Rechtfertigung, Heiligung anders, als daß verlorene, vereinsamte Sünder die Möglichkeit erhalten, sich Gottes zu freuen, der gerecht ist und heilig. Weil Gott gerecht ist, brauchen wir Rechtfertigung, weil er heilig ist, Heiligung, um uns mit ihm zu verbinden und ihn zu erkennen, vertrauten Umgang mit ihm zu pflegen. Gott, der uns den biblischen Heiland gesandt hat, ist der wahre Gott. Alle Gottesvorstellungen, die ihn anders zeigen, sind leer. Der biblische Heiland ist uns von Gott gesandt. Alle andern Christusvorstellungen sind unvollkommen. Der Sohn hat den Vater verklärt auf Erden. Eine Gestalt Jesu, die uns den Vater verdunkelt, ist nicht biblisch. Wir sind dankbar für sein Wort: „Wer mich siehet, der siehet den Vater“ (Joh. 14, 9). Er sagt nicht: „sollte den Vater sehen“, sondern: „sieht den Vater“. So gilt auch, wer zu Jesus kommt, kommt zum Vater. Dies ist eine Tatsache, zu welcher sich der Vater bekennt. Darum ist Gebet zum Sohn stets auch Gebet zum Vater, ob es nun im Bewußtsein des Gläubigen so erkannt wird oder nicht. Wird es richtig erkannt, so wird dadurch nicht die Geltung des Gebetes vermehrt, vielleicht aber der Friede des Betenden. Dies eine halten wir fest: Wir fliehen nicht vor einem zürnenden Gott zu einem liebenden Heiland, sondern wir bekehren uns von unsrer Gottlosigkeit und wenden uns zu Gott, der uns in seinem Sohn Vergebung schenkt. Wir treten so aus dem Bereich des Zornes in den Bereich der Liebe Gottes (Röm. 1, 18). Der große christliche Denker Anselm von Canterbury (1053—1109) hat den mißverständlichen Ausdruck geprägt, daß Christus nicht im Interesse des Gehorsams, sondern der Gerechtigkeit in den Tod geriet. Unser Herr sagt aber selbst von seinem Werk nicht, daß er irgendwie weiter gegangen sei, als der Gehorsam gebot, bezeugt vielmehr, daß er ein Werk vollendet habe, das ihm der Vater gegeben hat. Wir fügen bei, daß er es so vollendet habe, wie der Vater es ihm gegeben hat. Christus weiß von keinem Verdienst, wie uns Anselm und die Katholiken sagen, nämlich von einem „freiwilligen guten Werk, das aus dem Bereich des unbedingt Pflichtmäßigen heraustritt“. Er tat alles freiwillig, doch war

es alles freiwilliger Gehorsam. Auf dem Weg zum Tode, ja zum Tode am Kreuz war er gehorsam, nicht mehr als gehorsam. Er verwirklichte dabei keinen eigenen Plan, trat nicht aus eigenem Antrieb zwischen Gott und uns. Daß der Wille des Vaters geschehe, darauf war er bedacht, das war sein Gebet. Das ganze Leidenswerk war ihm vom Vater gegeben, darum kann er seinen Ertrag auch im Namen des Vaters weitergeben, und wir dürfen das Heil aus der Hand des Vaters empfangen.

Am Blindgeborenen sollten nicht nur die Werke Jesu, sondern die Werke Gottes offenbar werden. Das Johannesevangelium erinnert uns immer wieder daran, daß wir in allen Taten Jesu Gottes Wirken erkennen dürfen. Der Vater selbst will durch den Sohn erquicken, heilen, trösten. Die Worte und Werke Jesu bilden zusammen einen inhaltsreichen Brief, der die rettende Sünderliebe des Vaters darlegt. Lies ihn und faß ein Herz zu „Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi!"

„Und nun verkläre mich du, Vater . ." Damit werden wir eingeladen, noch einmal aufzusehen auf Jesum. Wir blicken hinein in seine Oster- und Auferstehungsherrlichkeit und erfahren, daß sein jetziger Königs- und künftiger Richterthron um keine Stufe höher ist als der Sitz, den er eingenommen hatte, ehe die Welt war. Er kam von der Rechten des Vaters in die Welt und verließ wiederum die Welt, um zur rechten Hand des Vaters zurückzukehren. Jesus war nie weniger als Gottes eingeborener Sohn. Als solcher „trat er aus den elfenbeinernen Palästen", als solcher ging er nach dem Lauf auf Erden wieder in seine himmlische Heimat ein. Gott erhörte ihn und verklärte ihn mit der vorweltlichen Klarheit. Es war die alte Klarheit wieder und doch nicht allein die alte. Heute „erstrahlt die Herrlichkeit Jesu in dem menschlichen Fleische wieder, das er angenommen hat, oder besser gesagt, in seiner ganzen mittlerischen Person". (Calvin zur Stelle.) Der Thron Gottes wurde zum Thron der Gnade, seitdem ihn der Sohn nach vollendetem priesterlichem Opferdienst bestiegen hat. Wann findet die wegen ihrer Schuld verzagte Seele stärkeren Trost, als wenn sie aufschaut zu dem, der als Sohn Gottes die Vergebung unsrer Sünden nicht allein gewirkt hat, sondern der sie in seiner Person als Hoheprieſter selber ist (I. Joh. 2, 2)? Was kann dem fehlen, der auf den höchsten Gerichtshof sich beruft und dort die Zusicherung von Gnade erhält?

Gott hat Christus unsertwegen nicht nur in den Tod gegeben, sondern, das dürfen wir gläubig fassen, auch unsertwegen auferweckt hat. Er hat ihn erhöht auch uns zu gut. Der Auferstandene will als des Vaters Gabe erkannt sein. Darum gebührt Gott, dem Vater, für seine unaussprechliche Liebe Dank.

Wir schließen, indem wir uns das Gebet Jesu zu eigen machen und den Vater bitten, daß er Jesum bei uns mit der Klarheit verkläre, die er nun als Sohn hat, damit uns der Sohn immer neu den Vater verkläre. Möchten unsre „Herzen ermahnt und zusammengefaßt werden in der Liebe und zu allem Reichtum des gewissen Verständnisses, zu erkennen das Geheimnis Gottes, des Vaters, und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (Kol. 2, 2. 3)!"

G. Vischer.

Mitteilungen
aus der Pilgermiſſion.
Nachrichten aus der Anſtalt.

Unſre Maikonferenz.

Als der Mai, der liebliche Monat, anbrach, waren unſre Kirſch- und Pflaumenbäume bereits verblüht. Aber Birn- und Apfelbäume ſtanden in ihrem Schmuck; dazu erfreute der Wald das Auge durch ſein junges Grün. Nun hatte aber kühles, regneriſches Wetter eingeſetzt.

Am Vorabend des Feſttages hielt unſer lieber Herr Inſpektor vor der Hausgemeinde, zu der ſchon eine ganze Anzahl Feſtgäſte hinzugekommen waren, die Abendandacht, die zugleich die Vorbereitung ſein ſollte auf die Feier des heiligen Abendmahls am andern Morgen. Er redete zu uns über den Lehrtext des Tages: „Den Sabbat über waren ſie ſtille nach dem Geſetz.“ (Luk. 23, 56.)

Ebnen ſoll ſich jede Welle,
Denn mein König will ſich nahn;
Nur an einer ſtillen Stelle
Legt Gott ſeinen Anker an.

Mit Liebe und Ernſt warben ſeine väterlichen Worte um unſre Herzen. Es wurde ganz ſtille im dicht gefüllten Andachtsſaal. Man konnte es ſpüren, daß der König ſich genaht hatte, daß er durch unſre Reihen ſchritt und bereit war, „ſeinen Anker anzulegen“.

Der Anbruch des erſten Maiſonntags wurde ſchon zwiſchen 3 und 4 Uhr früh durch allerlei Gäſte, freilich ungebetene, angekündigt. Es waren die ſogenannten Maiſchwärmer, junges Volk, das in dieſer Mainacht johlend und lärmend durch die Natur ſchweift. Die alten Chriſchonabrüder draußen werden ſich auch noch an ſolche „Gäſte“ erinnern, und mancher von ihnen könnte wohl von Erlebniſſen erzählen, die er als Nachtwache bei der Abhaltung der Unerwünſchten gemacht hat, damit Ruhe und Frieden ums Chriſchonakirchlein herum nicht geſtört werde. Gefährlicher allerdings ſind für uns Chriſten alle diejenigen Eindringlinge, die unſern inneren Frieden und die Glaubensruhe im Herrn ſtören wollen. Und dieſe Eindringlinge drohen nicht nur in der Mainacht; ſie kommen auch nicht immer mit äußerem Lärmen, können dann aber umſo gefährlicher werden!

Eine freundliche Gebetserhörung durften wir darin erblicken, daß der Regen aufgehört hatte und lieblicher Sonnenſchein den Sonntag verklärte, ein Wetter, wie es unſre vielen Gäſte brauchten, um von ihrer Bergwanderung nicht abgehalten zu werden.

Pünktlich, wie wir das auf Sankt Chriſchona gewohnt ſind, trat gegen 9 Uhr der Poſaunenchor im Freien vor dem neuen Brüderhauſe an. Als von der Glocke der Turmuhr der achte Schlag ertönte, hob der Dirigent ſein Zepter, und als der neunte verklungen war, ſetzten im ſelben Augenblick die 34 Bläſer mit ihrem erſten Lobliede ein. Der Bläſerchor unſrer Brüder war nämlich durch ein gutes Dutzend auswärtiger Freunde verſtärkt worden.

Zweimal, um 10 und um 2 Uhr, füllte ſich dann „Ebenezer“, unſre große Feſthalle. Schon am Vormittag waren unten wie auf den Galerien faſt alle Plätze beſetzt. Nachmittags war ein dichtes Gedränge. Aus der Schweiz, aus Baden, aus Württemberg und aus dem Elſaß waren die Freunde des Chriſchonawerkes herbeigeſtrömt. 52 Württemberger kamen in einem Großauto an; ſchon vor Tagesanbruch waren ſie abgefahren.

In der Vormittagsversammlung sprach Herr Pfarrer Eckardt über Joh. 10, 12—16.

Jesus, der Hirt und Führer seiner Gemeinde, will alle, die ihm angehören, zubereiten zu der großen Aufgabe, Führer zu sein zu Jesus hin.

1. Das Merkmal des christlichen Führerdienstes heißt Opferbereitschaft. Wie Jesus als der gute Hirte sein Leben zum Opfer dargebracht hat für die Seinen, so fordert er auch von uns den Einsatz unsrer Persönlichkeit. Führer, die nur andre anfeuern und in Gang bringen, sich selber aber im sichern Hintergrund halten, haben wir in der Welt manche kennen gelernt. Es soll unter uns Christen nicht so sein. Hier gilt es für jedes Gotteskind, sich selber wirklich einzusetzen, Zeit und Kraft dranzuwenden, kurz, Opfer zu bringen, um für Jesus zu zeugen und Menschen zu ihm hinzuführen, und dies umso mehr, je ernster die Zeit ist, in der wir stehen, und je mehr wir sehen, wie auf der Seite der „Antichristen“ alle Kräfte eingesetzt werden, um der Sache Christi den Todesstoß zu versetzen.

2. Die innere Kraft solchen Führerdienstes ist die Glaubensgewißheit: Jesus kennt mich, und ich weiß, ich kenne ihn. Von Jesus sich erkannt wissen, das gibt zunächst ein heiliges Erschrecken; denn er kennt unsern Grundschaden und deckt ihn auf. Dann aber führt es zu der weiteren seligen Erfahrung: er will ja nichts andres als meinen Schaden heilen; ja er hat ihn geheilt. Wer andern dienen und sie zu Jesus führen will, der muß selber das Zeugnis des Geistes haben, daß er Gottes Kind ist. Wer den großen Arzt andern wirksam anpreisen möchte, der muß seine helfende und heilende Hand an sich selbst erfahren haben.

3. Das Ziel, auf das alle unsre Führerarbeit hinsteuern soll, ist die Vereinigung aller Schafe zu einer Herde unter dem einen großen Hirten. Wir wären geneigt, zu zentralisieren und zu uniformieren. Es liegt so nah, Brüder und Schwestern in einem andern Lager als Fremde anzusehen. Der große Hirte aber wird den einzelnen gerechter als wir und treibt sein Werk in verschiedener Gestalt und an verschiedenen Orten. Er kann abwarten, bis die Zeit kommt, in der die Zäune abgebrochen werden können. Jetzt hebt Gott die Grenzen noch nicht auf; darin, daß sie noch bestehen und daß andre Gotteskinder eine andre Art haben als wir, liegt die so nötige reichliche Gelegenheit zur Uebung in der Bruderliebe. Jeder soll in seinem Kreis Gottes Werk treiben. Menschliche Führer richten Zertrennung an, sobald die Anhänger für sich selber werben. Wirbt aber jeder wirklich für den Herrn, dann kommen wir dem Ziele näher, das er, der große Führer, gesteckt hat.

An diese Predigt schloß sich die Feier des heiligen Abendmahles an. Es war für die vielen Teilnehmer eine Stunde voll Segens und heiliger Stille.

Am Nachmittag begrüßte Herr Inspektor Veiel die Versammlung mit der Losung des Tages: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“ (Klagel. 3, 22.) Er wies hin auf den großen Ernst der Zeit, in der wir leben, indem er erinnerte an die erschütternden Ereignisse, die sich zutragen in Rußland. Auch in unsern Landen ist derselbe Geist wirksam, und wir wissen nicht, was auch uns noch bevorsteht. Jeder wahre Christ muß darauf gefaßt sein, auch durch Leiden zu gehen. Wer noch nicht durch

Leiden gegangen ist, hat die Barmherzigkeit Gottes noch nicht recht geschmeckt.

Indem Herr Inspektor darauf hinwies, daß größer und gefährlicher als jene äußeren Nöte die Not der unvergebenen Sünde ist, warb er herzandringend um alle, die die vergebende Gnade des Heilandes noch nicht erfahren haben.

Prediger Peters, der Senior der Chrischonabrüder in Hessen: Der Prophet Hesekiel mußte im Auftrag Gottes durch die Stadt Jerusalem gehen und diejenigen Leute zeichnen, die da seufzten und jammerten über alle Greuel, die darin geschahen. Ein solcher Seufzender war auch Jeremia Er sah mit tief schauendem Blick die Sünden und das Verderben in seinem Volk. Auch wir alle brauchen etwas von diesem Blick; denn Sünde, Greuel und Gottlosigkeit haben sich in einer Weise gesteigert, wie wir es vor wenigen Jahren noch nicht kannten. Diesen Blick werden wir desto mehr cher Seufzender war auch Jeremia. in Wahrheit sprechen können: „Der Herr ist mein Teil!“ und je mehr wir Menschen werden, die ihre Stellung unterm Kreuz auf Golgatha haben. Jeremia hatte auch den rechten Blick für die Not, die über sein Volk gekommen war. Das waren nicht nur die übelwollenden Menschen, sondern es war die Hand des Herrn, die um der Sünden des Volkes willen die große Notzeit als ein Gericht heraufgeführt hatte. Nehmen wir die rechte Stellung ein auf Golgatha, dann fällt vom Kreuz aus Licht auf die schweren Führungen in unserm eigenen Leben und im Leben der Völker. Da lernt man Gottes Wege verstehen. Die gewonnene Erkenntnis trieb den Jeremia ins Weinen, Fasten und Beten. So sollen auch wir die Not unsers Volkes Tag und Nacht vor unsern Gott bringen und „Klagelieder“ dieser Art anstimmen, wie Jeremia es tat.

Herr Gutzke, der Hausvater des Schwesternhauses in St. Chrischona, knüpfte an Vers 26 des Losungskapitels an: Geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen! Geduld und Hoffnung sind köstlich vor Gott. Sie fließen beide aus dem Glauben. Geduld ist derjenige Glaube, der das Haupt beugt unter die gewaltige Hand Gottes und in der Trübsal ihm stille hält. Hoffnung ist derjenige Glaube, der auch aus tiefem Dunkel heraus aufs Ziel schaut und dem Herrn vertraut, daß das Ende seiner Wege Herrlichkeit sein wird, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Missionar Heintze, der vor kurzem vom Missionsfeld gekommen war und zu unsrer Freude mit seiner lieben Braut, Fräulein E. Flad, in unsrer Mitte weilte, berichtete über Abessinien, wo er zusammen mit einem weiteren Chrischonabruder, Th. Baur, am Werke steht, um den dortigen Falaschas das Evangelium zu bringen.

Herr Lehrer Braun von St. Chrischona sprach über die Worte in Vers 22 und 23: „Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu.“ Man findet die alte Barmherzigkeit jeden Morgen wieder, die Barmherzigkeit Gottes, die sich in der Dahingabe seines Sohnes bewiesen hat und die wir jeden Morgen neu rühmen sollen. Die Barmherzigkeit Gottes ist auch darin jeden Tag neu, daß sie immer wieder neue Formen findet, uns zu helfen und uns zu segnen, gerade wie es für unsre täglich neuen Bedürfnisse und Schwierigkeiten erforderlich ist. In dem Wort „neu“ liegt aber auch das, daß sie mit jedem Morgen wächst und in

unſerm Leben zunehmen will. Jedes Gebiet bei uns ſoll von ihr beherrſcht werden. Sie will auch dadurch wachſen, daß ſie uns alle zu Zeugen der göttlichen Barmherzigkeit macht, damit noch andre für ihre Gnadenwirkungen gewonnen werden.

Stadtmiſſionar Bieber aus Lörrach: Neu war jeden Morgen die große Not um Jeremia her. Die Stadt lag in Trümmern. Ungezählte waren erſchlagen und dahingerafft. Was noch am Leben geblieben war, war zum größten Teil weggeführt nach Babel in die Verbannung. Das war jeden Morgen neu. Aber Jeremia weiß auch noch etwas andres. Er konnte ſprechen zu ſeinem Gott: Deine Barmherzigkeit iſt jeden Morgen neu. Er ließ ſich durch all das Unglück weder verbittern, noch ſich den Blick trüben, ſondern er ſah auch noch ſeines Gottes Güte und Barmherzigkeit. Wir ſind dazu geneigt, nur das Schwere zu ſehen, die Nöte und Trübſale, und unſer Herz macht ſich dann Luft in unzufriedenem Jammern. Der Glaube ſieht auch in dunkelſter Zeit noch göttliche Barmherzigkeit!

Als letzter ſprach Prediger Bueß aus Muttenz: Vers 39: Wie murren denn die Leute im Leben alſo? Ein jeglicher murre wider ſeine Sünde! — Einer gab dem andern die Schuld, und jeder meinte, er ſei unſchuldig. So iſt es leider auch heute noch, daß man die Schuld nicht bei ſich ſelber ſucht. Ein jeder ſollte an ſeine eigene Bruſt ſchlagen und ſich vor Gott beugen und demütigen und ſeine Gnade ſuchen; dann könnte es bald beſſer werden. Sie haben auch über Gott gemurrt, und auch das geſchieht heute. Wer kann von ſich ſagen, daß er ſein ganzes Leben hindurch mit ſeinem Gott immer zufrieden war und alle Führungen willig aus ſeiner Hand genommen hat? Unſer Gott führt einen jeden ganz recht, nach einem ewigen Plan von Weisheit und Güte. Darum wollen wir uns ihm anvertrauen und voller Hoffnung im Blick auf ihn unſre Straße getroſt weiterziehen.

Unter den Klängen der Poſaunen ging die große Verſammlung ſtill auseinander. Vor der Halle und auf den Wegen gab es dann noch ein vielfaches Sichergehen derer, die ſich als Freunde in dem Herrn kennen, ſich hier trafen und miteinander freuten. Doch bald kam das Scheiden. Am Abend war es auf unſerm Berge wieder ganz ſtill geworden. Andern Tages ging alles wieder ſeinen gewohnten Gang. A. R.

* * *

Die vergangenen Wochen brachten uns reichen Gewinn auch durch den Dienſt von Brüdern, die uns auf dem Berg beſuchten.

Ein beſonderer Feſttag war der 30. April. Abends von 5—7 und dann wieder von 8—10 Uhr folgte die Anſtaltsgemeinde mit nicht ermüdender Aufmerkſamkeit zwei naturwiſſenſchaftlichen Vorträgen von Herrn Prof. Dr. E. Litzelmann aus Lahr, der eine an ihn ergangene Einladung freundlich angenommen hatte. Der erſte war eine Erläuterung des Schöpfungswortes: Es werde Licht. Es wurde die Verwandtſchaft der elektriſchen und der Lichtwellen und ihre Einwirkung auf die chemiſchen Elemente in einer Weiſe dargelegt, der jedermann folgen konnte. Wir wurden mit neuen Entdeckungen vertraut gemacht, die Umwälzungen in den Anſchauungen über das Naturgeſchehen hervorgerufen haben, gegen welche ſelbſt die politiſchen Umwälzungen der vergangenen Jahre „nur ein Kinderſpiel ſeien“, wie ſich Herr Profeſſor ausdrückte.

Der zweite Vortrag erschloß an Hand von meisterhaften Aufnahmen Einblicke in die Geheimnisse der Pflanzengeographie der nähern und weiteren Umgebung von St. Chrischona. Wir wurden alle erquickt und im tiefsten Sinne erbaut durch den trefflichen Dienst eines gläubigen Naturforschers und sagten ihm ein dankbares: Auf Wiedersehen!

Am 5. Mai hielt uns Bruder Köhler aus Winterthur-Seen einen Lichtbildervortrag über Rußland. Täglich gehen in dieser Zeit die Gedanken Ungezählter nach jenem Land, wo so viele unsrer Geschwister leiden. Die Mitteilungen, die unser Bruder vor allem von seinem Besuch im Lager von Hammerstein machte, haben uns recht zur Fürbitte ermuntert. Möge Gott sich über Verfolger und Verfolgte erbarmen, damit mancher schnaubende Saulus bekehrt werde, und jeder leidende Stephanus den Himmel über sich offen sehe und des Menschen Sohn stehend zur Rechten Gottes!

In die Leiden und Freuden einsamer Pionierarbeit auf dem Missionsfeld führte uns am 15. Mai Bruder Heintze ein durch seinen Lichtbildervortrag über Abessinien. Seine ausgedehnten Reisen, die er zur Feststellung der Wohnsitze der Falaschas gemacht hat, haben ihm erlaubt, ein Bildermaterial zu sammeln, das einem Geographen und Entdecker Ehre machen würde. Unvergessen sollen die Aufnahmen bleiben, die uns die Schul- und Lehrtätigkeit unsrer Brüder zeigten.

Gott will auch jetzt ein Angeld geben für die Erfüllung seiner Verheißung Zeph. 3, 10, welche das Motto der Mission ist: „Man wird mir meine Anbeter, mein zerstreutes Volk von jenseits des Wassers im Mohrenland herbeibringen zum Geschenk.“

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Missionsfestwoche der Danziger Judenmission.

In einem kleinen Dorfe Rußlands lebte ein armer jüdischer Schuhmacher, welcher unermüdlich religiöse Bücher studierte und doch nicht zur Ruhe kommen konnte. Er gehörte zu den Chassidin, einer der strengsten und fanatischsten jüdischen Sekten; diese verließ er und wandte sich einer andern Sekte zu, die größeren Wert auf die Erforschung des Wortsinnes der Heiligen Schrift legte. Auch da fand er keine Ruhe und begann mit den Karäern im Süden Rußlands zu verkehren, welche die jüdische Tradition verwerfen. Auch sie vermochten das Verlangen seiner Seele nicht zu stillen. Nun vertiefte er sich in die Werke der Kabbala, der jüdischen Theosophie. Niemand merkte auf die Eigenheiten des Schuhmachers, bis man ihn einmal in einer Winternacht vor einem Kruzifix knien sah, die Hände ausgestreckt, als wollte er dieses den Juden verhaßte Bild umarmen. Er sprach dazu den Segen, welchen die Juden beim Sonnenaufgang sprechen. Nun begann für ihn eine schwere Leidenszeit. Er wurde geschlagen und von allen aufs Gröbste behandelt. Davon wurde er krank. Er aber betete viel. Ein Judenfreund besuchte ihn, und als er die andern gebeten hatte hinauszugehen, fragte er diesen, ob es wahr sei, daß die Christen auch eine Heilige Schrift hätten? Als ihm das bejaht wurde, bat er dringend um eine solche. Aber er konnte nur hebräisch lesen, und ehe ein hebräisches Neues Testament beschafft werden konnte, war er dieser Erde entnommen. — So gibt es viele, die im Innersten ihres Herzens sich nach dem völligen Heil sehnen.

Dieser Sehnsucht entgegenzukommen und aus Gehorsam dem Befehl des Herrn Jesu gegenüber, allen Nationen das Evangelium zu verkündigen, treiben wir hier in Danzig Judenmission. Der Herr gab uns in seiner Güte Gelegenheit, den Brüdern aus Israel das Evangelium nahezubringen. Viele Einladungen waren verteilt worden und etwa 100 auffallende Plakate sichtbar ausgehängt. Die Juden sollen wissen, daß ein Prophet (Zeuge) unter ihnen ist.

Viele waren der Einladung gefolgt, und die Tage vom 25. Februar bis 2. März waren für uns eine besondere Gnadenzeit. Unsre Herzen sind voll Lob und Dank. Jeden Nachmittag und jeden Abend hatten

wir in unserm heimeligen Missionssaal Versammlungen für Juden und Christen. An den Abenden war unser Saal immer so überfüllt, daß einige Leute zurückgehen mußten. Wir waren deshalb gezwungen, einen größeren Raum zu beschaffen. In freundlicher Weise stellte die Gemeinschaft vom Englischen Damm uns ihren geräumigen Saal zur Verfügung. Auch dieser wurde voll; am letzten Tag war er sogar überfüllt. Wir standen unter dem Eindruck, daß der Herr ganz besonders seine Schatzkammern geöffnet habe und seine Reichtümer auszuteilen sich bemühte.

Dann war es auch etwas Köstliches, den Darbietungen des Herrn Pastor Dr. Frank, Hamburg, zu lauschen. Die Themen lauteten für die Abende: „Gott erhört Gebet", „Der jüdische und der christliche Versöhnungstag", „Die Auferstehung Christi und ihre Folgen" und „Das Wunderbarste". In den Bibelstunden wurden verschiedene Texte behandelt, um das Glaubensleben der Gotteskinder zu fördern. Es war wohltuend und erquickend, in jeder Stunde den biblischen Jesus zu schauen, wie er sich um die Menschen, auch um das unglückliche Volk Israel bemüht.

Am Sonntag, dem letzten Festtag, fand das Winterfest der Judenmission statt. Etwa 700 Seelen, darunter viele Juden, lauschten in großer Stille den geistlichen Darbietungen in Ansprachen und Gesängen. Nachdem der Leiter der Mission, Bruder Rad, die Festversammlung begrüßt hatte, sprach als Vertreter der Kirche Herr Pfarrer Schattat Worte der Liebe und des Grußes. Bruder Neumann grüßte uns im Namen der Evangelischen Allianz und der gastgebenden Gemeinschaft Englischer Damm. Schreiber dieses rief den Freunden der Mission das Gotteswort zu: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke". Sodann hielt Herr Pastor Dr. Frank die Hauptansprache über das Thema „Die Leiden Israels, ihre Ursachen und ihr Zweck". Der zuversichtliche Glaube an Gottes Verheißungen blickte aus allem Gesagten hervor, daß der Herr auch mit Israel zum Ziele kommen werde. Wenn auch gegenwärtig Israel außerhalb des Heils sich befindet, weil die Zahl der Heiden erst eingehen soll, so wird doch ganz Israel selig werden zu seiner Zeit.

F. Haase.

China.

Brief von Bruder Krampf.

Changshu, den 3. März 1930.

Während ich schreibe, fallen draußen dichte Schneeflocken, die im Schmutz sofort ihr schönes Weiß verlieren. Es ist ein trüber, naßkalter Wintertag, wie wir dieses Jahr viele hatten. Die Sonne scheint sich zu verbergen, um nicht all das Elend mitansehen zu müssen, das durch die Räuber angerichtet wird, die sengend und brennend durchs Land ziehen.

Es ist nun eine Woche her, seit ein Bote mit der Meldung zu uns kam, daß am Fluß zwei Ausländerinnen angekommen seien, die vor den Räubern fliehen mußten. Schnell eilte ich zum Boot, wo ich zwei unsrer finnischen Missionarinnen traf. — Ich hatte zwei Männer mitgebracht, die ihre Sachen tragen sollen. „Einer ist genug", war die Antwort, „was wir retten konnten, haben wir angezogen." Die Armen mußten in der Nacht um 12 Uhr fliehen, da die Räuber die Stadt überfielen. — „Bitte gehen Sie langsamer; wir können kaum laufen; unsre Füße sind so wund. Denken Sie! Wir mußten drei Tage durch den Schlamm waten und fürchteten immer, die Räuber würden uns noch einholen." Ja, ich ahnte, was das hieß, nicht nur für die Füße, sondern auch für die Nerven. Die Stadt, in der diese beiden Schwestern arbeiteten, blieb bisher von den Räubern verschont, während die Nachbarstation, auf der zwei alte finnische Missionarinnen wohnten, schon lange geräumt werden mußte. Diese beiden alten Schwestern mußten auch in der Nacht fliehen und waren einige Male in Häusern versteckt, in denen die Räuber nach ihnen suchten und wunderbarer Weise nicht fanden. Eines Nachts flüchteten sie sich zu einem Christen, der gerade dabei war, sein Haus zu reparieren. Da er nicht wußte, wie er sie verstecken sollte, mauerte er in der Nacht eine Ecke des Raumes so zu, daß die Schwestern dahinter gerade Platz hatten. An einer Stelle ließ er einen Backstein lose, so daß er eine Oeffnung hatte, durch die er das Essen reichen konnte. Drei Tage und Nächte waren sie so eingemauert. Als sie dann endlich unsre Nachbarstation erreichten, schrieb eine der Schwestern, daß sie sich in den drei Tagen wie lebendig begraben gefühlt hätten. Können Sie sich denken, wie wir dem Herrn gedankt haben, als wir von der endlichen Rettung hörten? Aber können Sie sich auch

unſern Schrecken denken, als wir vor drei Tagen ein Telegramm erhielten mit der Nachricht, daß dieſe beiden alten Schweſtern (65 und 55 Jahre) nun doch in die Hände der böſen Menſchen gefallen ſind? Sie befanden ſich auf dem Wege hierher; das Boot wurde angehalten, die Sachen weggeſchleppt, die drei Schweſtern (es reiſte noch eine dritte von unſrer Nachbarſtation mit) gebunden und abgeführt. Von Kian erhielten wir die Nachricht, daß die Schweſtern ſehr wahrſcheinlich ermordet worden ſind.

Augenblicklich herrſcht große Aufregung in der Stadt. Die Regierungstruppen, die gekommen ſind, um unſre Nachbarſtation, die von Räubern umringt iſt, zu befreien, fühlen ſich nicht ſtark genug, die Räuber oder Kommuniſten, wie ſie genannt werden, anzugreifen. Es kommt nun, menſchlich geſprochen, alles darauf an, wie ſich die Soldaten, die in der Stadt ſind, verhalten. Wenn ſie ſich auf die Seite der Räuber ſchlagen, iſt nicht nur Kian verloren, ſondern auch unſre Stadt in großer Gefahr. Wir haben die nötigſten Sachen für die Flucht gerüſtet; doch ſind wir getroſt, da der Herr verheißen hat, bei uns zu ſein „alle Tage“.

Für Ihre Fürbitte ſind wir dankbar.

* * *

Brief von Bruder Wüſt.

Tuchang, den 8. März 1930.

Als Gottes Stunde gekommen war, hat ſich für uns die Türe nach Tuchang geöffnet, und wir konnten vor einem Monat hier einziehen. Das Haus, auf das wir ſo lange gewartet hatten, konnten wir nicht bekommen, dafür aber ein beſſeres.

Man hat uns bei unſerm Einzug hier in Tuchang keinen Willkommkranz gewunden; vielmehr merken wir, daß wir in der Stadt nicht von allen gern geſehen ſind. Wir haben die Bevölkerung auf dem Land viel freundlicher gefunden. Vor einigen Tagen hörten wir von einem Geſpräch zweier Chineſen, die von unſrer Gegenwart nicht ſehr erbaut zu ſein ſcheinen. Es erzählte einer ſeinem Nachbarn: „Es ſind jetzt Ausländer hierher gekommen“, und fügte ergänzend hinzu: „Wir müſſen ſie wieder hinausjagen“. Wenn wir auch manchen Widerſtand zu ſpüren bekommen, möchten wir doch mit frohem Herzen das Werk des Herrn in dieſer Stadt treiben, ſolange uns der Herr dazu Gelegenheit ſchenkt. Vielleicht dürfen wir den Widerſtand mancher durch die Liebe, welche ſich nicht erbittern läßt, überwinden.

Was die Natur anbetrifft, leben wir in Tuchang in einem rechten Gottesgarten. Tuchang iſt im Frühjahr und Sommer, wenn das Waſſer im See ſteigt, auf drei Seiten von Waſſer umgeben. Auf der Oſtſeite, die ins Land hinein offen iſt, iſt das Land flach und mit Reisfeldern bedeckt. Auf der andern Seite, dem Waſſer zu, iſt der Stadt eine ſchön gegliederte Bergkette vorgelagert, die jetzt überſät iſt mit roten und weißen Blumen, im Sonnenſchein eine rechte Augenweide. Die kahlen Felſen, die dazwiſchen herausragen, tragen noch zur Verſchönerung des Ganzen bei. Zwiſchen den Bergen ſieht man wie durch ein Fenſter hinaus auf den Poyang-See, wo die Boote mit ihren weißen Segeln ruhig ihre Bahn ziehen; dazwiſchen ſieht man dann und wann ein Dampfboot, das es eiliger hat und an die Haſt in unſern weſtlichen Ländern erinnert, es ſei denn, daß ihm einige ſchwerbeladene Boote, die angehängt ſind, das Vorwärtskommen ſchwieriger machen.

Wenden wir unſern Blick auf die Menſchen, die uns umgeben, ſo iſt der Ausblick weniger erfreulich. Die Leute hier ſind noch ausnahmsweiſe ſtark abergläubiſch und götzendieneriſch. Es vergeht faſt kein Tag, an dem man nicht an irgend einer Ecke einige Leute ſtehen ſieht, welche die Seele eines Kranken zurückrufen wollen. „Chong Yen, komm heim!“ Und der Chor antwortet: „Ich komme heim!“ Vielfach kommt allerdings der Gerufene nicht heim, ſondern wenn die Rufer in ihr Haus heimkehren, nimmt der Kranke ſeinen Abſchied für immer. Vor zwei Wochen war in der Stadt ein großes Götzenfeſt, wobei eine Unmenge Papierpferde und andre Gegenſtände am Seeufer verbrannt wurden. Es ſoll dabei ein Wert von etwa 5000 RM in Flammen aufgegangen ſein. „Was die Heiden opfern, das opfern ſie den Teufeln.“

Unter dieſem Volk haben wir nun im Verein mit der Evangeliſtengruppe die Arbeit aufgenommen, um ihnen den zu verkündigen, den ſie allein anbeten ſollen. Wir haben jeden Abend Verſammlungen; nur wenn es ſtark regnet fallen ſie aus. Der Beſuch war bis jetzt gut. Einige haben ſich ſchon für den Herrn entſchieden, unter ihnen eine Frau, welche vorher die Sonne angebetet hat. Wir beten ſehr, daß noch mehr den Ruf des guten Hirten hören und ihm folgen möchten.

Was wir vor allem für unſre Arbeit brauchen, ſind treue Beter, die uns hel-

sen, den Widerstand des Feindes zu brechen, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde. Denkt an das arme Volk in China, das so verblendet ist und verstrickt in Sünde! „Laßt Samariter uns werden anstatt vorüberzugehn!“

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 4. Februar den Geschw. **Eisenberg** in Beuern ein Töchterlein (Magdalene).

Am 11. Februar den Geschw. **Müller** in Christburg ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 20. März den Geschw. **Lichtenberg** in Hamburg ein Söhnlein (Martin Ulrich).

Am 25. März den Geschw. **Ludwinski** in Hamburg ein Töchterlein (Hanna).

Am 30. April den Geschw. **Stähler** in Mörshausen ein Söhnlein (Walter).

Am 8. Mai den Geschw. **Schick** in Dittelsheim ein Töchterlein (Hanna Maria).

Todesfälle:

Am 23. März ging nach längerem Leiden Frau **Rubin**, die treue Gattin unsers Bruders, Prediger Rubin in Cressier bei Neuchâtel, in ihrem 70. Lebensjahr im Glauben an ihren Heiland und Erlöser zur Ruhe des Volkes Gottes ein. Der trauernde Gatte ist nun einsam, da seine Söhne auswärts verheiratet sind; doch er darf bekennen: „Der Herr Jesus ist mir nah, und das genügt.“

Am 5. April wurde unser Bruder Pastor **Peter Ott** in Harvard, Nebr., vom Herrn heimgerufen.

Peter Ott wurde am 7. Februar 1860 in Gutkannen, Kt. Bern (Schweiz), geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Dorfschule, an welcher sein Vater als Lehrer wirkte. Nach gründlicher Vorbereitung wurde er im Jahre 1875 konfirmiert. Sein Denkspruch: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken (Matth. 11, 28), wurde ihm für sein ganzes Leben wichtig. Nach altem Brauch zog er ins Welschland, und zwar nach Neuenburg, um dort französisch zu lernen. Hier schloß er sich dem Jünglingsverein an. Dieser stand damals unter der Leitung von Bruder Hey, einem ehemaligen Chrischonazögling. Hier erhielt der Verstorbene den Rat, sich seinerseits um Aufnahme in die Evangelistenschule von St. Chrischona zu bewerben. Er tat dies und wurde im September 1880 aufgenommen. Nach seiner Einsegnung 1884 wurde er für den Dienst in Nord-Amerika bestimmt. Durch Pastor J. Zimmermann, dem damaligen Präsidenten der Evangelischen Synode, wurde ihm die Gemeinde von Kankekee (Ill.) als erstes Arbeitsfeld zugewiesen, wo er sich mit Fräulein Elsie Hyer verheiratete. 1886 nahm er einen Ruf nach Minnier (Ill.) und 1890 nach Tioga (Ill.) an. Dort verlor er seine Frau durch einen Unfall. Als Pastor von Noble Township (Iowa), vermählte er sich mit Fräulein Anna Kropp von Tioga (Ill.). Gott schenkte dem Ehepaar fünf Kinder, wovon zwei im frühesten Kindesalter starben. In den folgenden Jahren diente er in Calumet, Fredricksburg und Shelby. Die Jahre 1915 bis 1923 sahen ihn in treuer Arbeit an der St. Johannes-Kirche in Syracuse (Nebr.). Sein letztes Amt versah er in der Gemeinde von Harvard und Guide Rock (Nebr.). Nach seinem Rücktritt bezog er sein stilles Heim in Harvard. Im August 1926 erlitt er einen Schlaganfall, der ihn teilweise lähmte, und von welchem er sich nie mehr völlig erholte. Willig stellte er sich zur Verfügung, wo es galt, eine Lücke auszufüllen. So hat er noch bis auf zwei Wochen vor seinem Hinschied eine Konfirmandenklasse unterrichtet. Gott setzte nach seinem weisen Plan dem Leben unsers Bruders ein Ende, als er ein Alter von etwas über 70 Jahren erreicht hatte.

G. E. Pauloweit.

Mit der Ueberschrift: Gott, dein Weg ist heilig, Psalm 77,14, teilen Frau Hedwig Schaible und Kinder in Geisweid und Geschwister Schaible in Tuningen mit, daß ihr geliebter Gatte, Vater und Bruder **Carl Schaible** am 28. April in Sulz a. Neckar von einem Zug überfahren und also schnell von seinem Herrn heimgerufen wurde. Bruder Schaible war im Winter 1904/05 als Gast auf St. Chrischona und stand seither im Dienst der Deutschen Zeltmission als deren Geschäftsführer in Patmos, Geisweid, wo er im Segen wirkte.

In herzlicher Teilnahme gedenken wir der Trauernden.

Adressenänderungen:

E. Baum, Prediger a. D., Schloßstraße 133, Bergzabern, Pfalz.

J. Breuer, Vikar, Ermschwerd, bei Witzenhausen, Werra.

G. Bürklin, Missionar, China Inland Mission, Kian, Ki, via Kiukiang, China, via Sibiria.

S. Černy, Kazatel, V Bystrém, U Nového Města N Met., C. S. R.

Fr. Dodzuweit, Rev., R. F. D. No. 1, Box 76, Schulenburg, Texas, U. S. A.

O. Eckhoff, Prediger, Ostfleth 15, Buxtehude a. d. Elbe,

H. Fast, Rev., Box 103, Perdue, Sask. Canada U. S. A.

L. Geiken, Volksmissionar, bei Fräulein Krüger, Iven, Kreis Anklam, Pommern.

D. A. Löwy, Prediger, Langestraße 13, Frankfurt am Main.

W. Meis, Prediger a. D., Pfarrhaus bei der Marienkirche, Kamenz, Sachsen.

M. Päßler, Prediger, Eisenbergstraße 17, Großalmerode, Bezirk Kassel.

W. Sigwart, Prediger, Ottostraße 15, III, Bamberg, Bayern.

E. Schneider, Prediger, Werkel, Fritzlar Land.

A. Scholten, Pfarrer, Pension „Abendruh“, Uetikon, Kt. Zürich.

M. Welzel, Prediger, Moltkestraße 4, Emmendingen, Baden.

O. Wüst, Missionar, China Inland Mission, Tuchang, Kiangsi, China, via Sibiria.

Eingegangene Briefe.

Vom 16. April bis 16. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Aeppler, River Park, Ind.; Höver, Leader, Sask. Can.;

aus Australien: Mäder, Truk-Karolin;

aus China: Spohr, Linkiang;

aus Danzig: Möller, Danzig-Langfuhr;

aus Deutschland: Piel, Goldap; Sterdt, Itzehoe; Jung, Nidda; Schmelzer, Graben; Päßler, Großalmerode; Klag, Roßbach; Blasberg, Barmen; Seiler, Zinten; Weinsdörfer, z. Zt. Jägersburg; Zander, Stallupönen; Wachowitz, Bellnhausen; Müller, Cannstatt; Gebhard, Berlin; Vetter, Cottbus; Baum, Bergzabern; Härdle, Flensungen; Wendel, Speyer; Beier, Königsberg; Schweitzer, Katzenfurt; Peters, Flensungen; Figge, Berlin; de Groote, Schotten; Petersen, Flensungen; Eisenberg, Beuern; Hennemann, Hann.-Münden; Schreiber,

Heinebach; Weiblen, Bergfelden; Schneider, Gudensberg; Welzel, Emmendingen; Stähler, Mörshausen; Schulz, Saarbrücken; Haberer, Heiligenbeil; Breuer, Ermschwerd; Grote, Tilsit; Wieler, Mosbach; Kuhn, Breslau; Meßner, Heilbronn; Godemann, Bellnhausen; Meister, Schottenstein; Bernhardt, Saarbrücken; Parnes, Tiengen; Bender, Labiau; Hoppe, Juditten; Strub, Witten; Jung, Wildungen; Hermann, Stetten; Sigwart, Bamberg; Schick, Dittelsheim; Müsken, Konstanz; Stöhr, Gießen; Geiken, z. Zt. Iven; Schmidt, Freiburg;

aus dem Elsaß: Biel, Brumath; Siefer, Mulhouse;

aus Holland: Karelse, Veendam;

aus Indien: Schiebe, Kinkel;

aus Jugoslavien: Lichtenberger, Novisad;

aus Oesterreich: Husak, Wien;

aus der Schweiz: Fotsch, Kirchleerau; Brütsch, Affoltern; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Grau, Arbon; Sturm, Weinfelden; Werner, Goßau; Vogt, Neftenbach; Kägi, Beringen; Schmid, Seon; Goßweiler, Rafz; Rickenbacher, Meilen; Jung, Rämismühle; Boßhart, Winterthur; Stäheli, Hunzenschwil; Flückiger, Ebnat; Böhler, Schaffhausen; Zeller, Wädenswil; Werthmüller, Ziefen; Keller, Burgdorf; Reichart, Lenzburg; Gysel, Reinach; Rauber, Stein;

aus der Tschechoslovakei: Benes, Klatovy; Konir, Ceské Skalici; Kostomlatsky, Litomysl.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Pandita Ramabai. Die Mutter der Verstoßenen. Von Nicol Macnicol. Uebertragung aus dem Englischen von P. Baltzer. Evang. Missionsverlag G. m. b. H. Stuttgart und Basel. 208 Seiten mit 19 Bildtafeln und einer Karte. Hübsch kartonniert Mk. 3.60, Fr. 4.50; in Leinen geb. Mk. 4.80, Fr. 6.—.

Gegenwärtig sind aller Welt Blicke nach Indien gerichtet, und man fragt, was wird in diesem Reich noch werden. In solcher Zeit ist ein Buch, das uns Einblick gibt in die Seele einer Indierin, in ihre Lebensverhältnisse und in ihre reiche Arbeit unter den armen indischen Witwen, besonders willkommen. Man kann nur staunen über den Reichtum der Begabung und über die hingebende Arbeit dieser begnadeten Frau. Dieses Buch darf Missionsfreunden warm empfohlen werden.

Brunnen-Verlag Gießen. Wir bringen gern die folgenden Bücher in Erinnerung:

Veiel-Rappard, Mutter. 4. Auflage, 37.—47. Tausend. Volksausgabe Mk. 3.20, Gesch.-Ausgabe Mk. 6.—.

Carl Heinrich Rappard. 7. Auflage, 23.—29. Tausend. In Leinen gebunden Mk. 4.80.

Rappard, Dora. Sprich du zu mir. 3. Auflage, 10.—20. Tausend. Halbl. Mk. 5.—, Lwd. Mk. 5.50.

Verdankung.

Auf Wunsch teilen wir mit, daß wir das „Dankopfer für eine Gebetserhörung und Befreiung von einer großen Sorgenlast" mit Fr. 100.— empfangen haben. Wir danken herzlich und bitten den Herrn, er wolle die Liebe vergelten.

Herzliche Einladung

zur **Julikonferenz** auf St. Chrischona, Sonntag, den 6. Juli 1930. Vormittags 10 Uhr Predigt und Feier des heiligen Abendmahls; nachmittags 2 Uhr Konferenz.

Zu unsrer Evangelistenkonferenz, die von Montag, den 7., bis Donnerstag, den 10. Juli, stattfinden soll, erwarten wir die im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder in erster Linie, heißen aber auch andre Söhne des Hauses willkommen. Wir bitten dringend, sich nach Erhalt dieses Blattes per Postkarte anzumelden, damit wir nach Möglichkeit gute Quartiere bereiten können.

Unsre Konferenz findet, so Gott will, im üblichen Rahmen statt:

Montag, den 7. Juli, abends 8 Uhr Begrüßung.

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag 8—9 Uhr Morgenandacht und Gebetsvereinigung.

Dienstag und Mittwoch, vormittags ½10 Uhr Einleitung und Referat von Herrn Pfarrer W. Eckardt.

Dienstag, nachmittags von 1 Uhr an Feier mit den Jubilaren.

Dienstag, nachmittags 6 Uhr Vortrag über ein naturwissenschaftliches Thema von Herrn Prof. Dr. E. Litzelmann aus Lahr.

Mittwoch, nachmittags 5 Uhr Berichte.

Donnerstag Vormittag: Geschlossene Konferenz der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder.

Laßt uns jetzt schon beten, daß des Herrn reicher Segen auf den Tagen der Stille und der Erbauung ruhen möge!

Herzliche Einladung

für das Ferienlager der Jungfrauenvereine im Haus „Zu den Bergen", St. Chrischona, vom 17. bis 24. Juni 1930.

Thema: Fröhlicher Dienst.

Mitwirkende: Frl. M. Rappard, Frl. E. Heine, Hr. Pfr. G. Vischer u. a.

Prospekte sind zu haben bei der Leitung des Hauses „Zu den Bergen", Sankt Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

AUGUSTIN

Ein Lebens- und Zeitbild von **Ernst Ferdinand Klein.**

Leinen etwa Mk. 6.50; Fr. 8.15.

Vor 1½ Jahrtausenden starb der größte Afrikaner Augustin, der in ergreifender Weise sein Suchen und Finden geschildert hat. Seine Bekenntnisse gehören zu den Menschheitsbüchern. Sein ganzes Leben war ein Kampf um die Wahrheit und für die Wahrheit. Lies eine Seite in Augustin und du spürst, daß er aus der Wahrheit redet, von der Freude an Gott erfüllt ist und dir ein Führer sein kann. Aber hinter seinem Wort stand sein Leben.

Urteile Prof. D. Joseph Wittig:

Ernst Ferdinand Klein's Augustinbuch ist für mich eine große Freude. Wir feiern heuer das 1500 Jahrsgedächtnis des Heimgangs Augustins, dessen Name sowohl in der katholischen wie in der evangelischen Kirche in hohen Ehren steht. Die erste große literarische Ehrengabe bringt ihm ein evangelischer Pfarrer dar. Mit sehr demütigen Begleitworten! Denn er weiß, daß die Gelehrten so hohe Forderungen an ein Augustinbuch stellen, daß es schier niemand wagen kann, ein solches zu schreiben. Ich habe das Buch geprüft und glaube, als alter akademischer Lehrer fähig zu sein, es einigermaßen richtig zu beurteilen. Es will nicht perfekt wissenschaftlich sein, prahlt nicht mit erschöpfender Herbeiziehung der gesamten Augustinliteratur, kennt sie aber, wenigstens aus guten Gerichten, und zeichnet schließlich aus einem tiefen Wissen, das ein Seelsorger vom andern, ein Christ vom anderen hat, eine Gestalt, von der **auch der Wissenschaftler wird sagen müssen: „Es ist Augustin!"** Da ist ein **Zauber** dabei. Pfarrer Klein erzählt von seinen pfarramtlichen Arbeiten, ihrem Wert und Unwert, und auf einmal sehen wir Augustin bei seiner Kirchenverwaltung! **Augustin in Afrika, Berlin und anderswo,** das ist die **Methode** und der **Zauber** dieses Buches. Es wird gern gelesen werden; es ist im besten Sinne dieses Wortes kurzweilig, so daß man gern lange bei ihm verweilt. Die Sprache ist bestrickend einfach und lauter. Ich fand natürlich auch manchen Satz, dem ich nicht beistimmen mag. Sonst aber ist das Buch ein schönes und reiches Geschenk für das evangelische deutsche Haus.

Geheimrat Eismann, Charlottenburg:

Kleins Darstellung ist meisterhaft; der besondere Vorzug seines Werkes liegt darin, daß er im Zusammenhange mit dem Leben Augustins uns ein gutes Stück Welt- und Kirchengeschichte lehrt und dabei vor allem die Irrlehre der Manichäer, Donatisten und Pelagianer in vortrefflich anschaulicher Weise charakterisiert. Das Klein'sche Buch bietet eine Fülle des Vortrefflichen, Belehrenden, Erwecklichen und Erbaulichen. Ich bekenne gern, großen Gewinn aus seiner Lektüre gehabt zu haben.

Pfarrer Kleins

Zeitbilder aus der Kirchengeschichte für die christliche Gemeinde

haben einen großen Leserkreis gefunden, so daß wieder Neuauflagen notwendig wurden.

3 Bände kartonniert je Mk. 3.—; Fr. 3.75. Gebunden Mk. 4.—; Fr. 5.—. Alle 3 Teile zusammen Leinen Mk. 12.50; Fr. 15.65. – Teil 4: Das 19. Jahrhundert, 269 S. kartonniert Mk. 4.25; Fr. 5.35. Gebunden Mk. 5.25; Fr. 6.60.

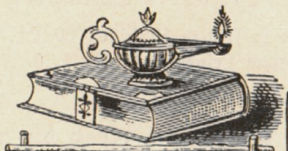
Buchhandlung der Pilgermission Gießen u. Basel

Juli — Dein ist das Reich! — 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Wartezeiten	73
Gedicht	76

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt	77
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	79
Mela-Mission	81
Personalnachrichten	82
Eingegangene Briefe	83
Von Büchern	83
Einladung	83
Blankenburger Konferenz	84
Herrnhuter Missionswoche	84
Verdankung	84

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Beiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postscheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

Neu! Ein hübsches Geschenkbüchlein Neu!

für solche, die von Sorgengeist geplagt werden.

Und wer hätte heute keine Sorgen? Hier ist ein Büchlein, das Helferdienste tun möchte.

Das Sorgenbüchlein

von Elisabeth Schlachter.

63 Seiten in feinem Umschlag 60 Pf., 75 Cts.
In elegantem Leinenband Mk. 1.20, Fr. 1.50.

So ist die Textanordnung:

Und ich, der ich elend bin und arm, für mich sorgt der Herr.
Psalm 40, 18.

✣

Wieviel tausend Sonnen,
Seinem Licht entronnen,
Gibt Er Bahn und Lauf!
Aller Wesen Meister,
Wieviel tausend Geister
Blicken zu Ihm auf!
Allen hat
Sein weiser Rat
Schmerz und Freude zugemessen;
Sollt' Er mein vergessen? Aug. Herm. Niemeyer.

Neuauflage! Das 21.—30. Tausend Neuauflage!

ist soeben erschienen von dem beliebten Büchlein

Lichtstrahlen

Gedanken über den Glauben, die Liebe und Hoffnung des Christen, aus den Schriften Dora Rappards zusammengestellt von

Emmy Veiel-Rappard.

In feinem Umschlag 60 Pf., 75 Cts.; in eleg. Leinenband Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | Juli 1930. | Nr. 7.

Wartezeiten.

Zum Schwersten im Menschenleben, ja auch im Christenleben gehören die Wartezeiten. Nur nicht warten müssen! Und doch bezeugt uns die ganze Heilige Schrift und die Erfahrung unzähliger Gotteskinder, daß gerade die Wartezeiten mit ihrer Rätselhaftigkeit und Qual, ihren Hemmungen und Lähmungen die fruchtbarsten sind. In der Schwüle dunkler Sommernächte reift die Frucht am besten. Die reichsten Ernten in der Reichgottesarbeit erwachsen immer aus Zeiten großer Trübsal und heißen Harrens. Warten müssen heißt in besonderer Weise unter der Segenshand Gottes stehen.

Als tiefste Segnung in Wartezeiten erfahren wir, daß sie vor allem Demütigungszeiten sind. Nirgends so wie gerade in langem Warten offenbart sich die Grundgesinnung unsers Herzens. Da zeigt sich in Wahrheit, was wir in unserm Innersten sind und haben, was Jesus durch den Heiligen Geist in uns schon hat wirken können und was noch nicht. Wartezeiten sind wie das Röntgenkabinett eines Arztes, in dem wir im Dunkel vor die photographische Platte hintreten und regungslos harren müssen, bis der Strahl uns durchleuchtet und auf der Platte offenbar gemacht hat, in welchem Zustand die inneren Organe unsers Körpers sich befinden. Ja, in solchen Zeiten wird untrüglich klar, ob mein Glaube an Jesus Christus wirklich ein tief innerliches, gesundes Vertrauen ist, ein Hängen an ihm und Bleiben in ihm, auch wenn ich seine Führung nicht verstehe — oder ob mein Glaube einer Sonntagsstimmung gleicht, die nur so lange dauert, als mein Lebensweg freundlich sich gestaltet. Im Warten zeigt es sich, ob ich in Wahrheit meinen Willen ganz meinem König Jesus Christus ausgeliefert habe und es bei mir so ist, wie ich singe: „Wie Gott mich führt, so will ich geh'n, ohn alles eigne Wählen" — oder ob nicht die Machtgelüste meines Eigenwillens, wenn auch in frommer Verkleidung, um die Herrschaft ringen. In den langen, dunklen Nächten des Leidens wird kund, wie weit mein inwendiger Mensch durch das Wirken des Heiligen Geistes schon hat erstarken können in der Geduld, in der Selbstlosigkeit, in der Bescheidenheit, in der Leidenswilligkeit, ja im Sterben mit Christus, wie weit das alles nur frommer Schein oder Wesen ist. Ach, wie sind wir in diesem Röntgenkabinett unsers Gottes tief erschrocken, im Licht der Heiligkeit Gottes erkennen zu müssen, wie manches in unsrer bisherigen Frömmigkeit und in unserm Dienst noch

krank und sündig war, vergiftet von der Selbstsucht, beherrscht vom Eigensinn und Machtwillen! Wie schmerzhaft demütigend sind solche Durchstrahlungen! Aber auch wie heilsam! Das ist Segen der Tiefe. Demütigungen bahnen der Gnade Gottes den Weg. „Ich danke dir, Gott, daß du mich gedemütigt hast".

Wartezeiten sind aber auch Zerbrechungszeiten. Da bricht in unsrer Frömmigkeit und in unserm Dienst alles zusammen, was nur Fassadenschmuck war. Da werden „die Knaben müde und matt und die Jünglinge fallen", da versagt alles, was nur Naturkraft und Eigenmacht, fleischlicher Eifer und seelische Begeisterung ist. Und so muß es sein. Gott kann sein Reich nur mit Scherben menschlicher Kraft bauen, nur mit dem, „was nichts ist", auf daß Er, Jesus Christus, alles in allem sei und vor ihm kein Fleisch sich rühme. Wie wichtig ist es, daß wir uns dieser Tatsache tief bewußt bleiben, gerade in unsrer Zeit, da auf dem Gebiet der inneren und äußeren Mission ein neues, starkes Verantwortlichkeitsgefühl erwacht ist und ein erfreulicher, großzügiger Eifer sich auswirkt, — in unsrer Zeit weltumspannender Einigungsbestrebungen und imponierender christlicher Weltkonferenzen! Wie außerordentlich wichtig ist es da, daß wir täglich immer wieder und mit heiligem Ernst es unsrer Seele zurufen, daß alles, was aus menschlichem Machtstreben heraus geschieht, und wäre es noch so fromm gefärbt, das größte Hindernis ist für die Ausbreitung des Reiches Gottes! Gerade die fromme Macht in Israel war's, die Christus gekreuzigt hat. Eigenmacht und Gottesmacht schließen sich gegenseitig aus. Und darum ist das eine der reichsten Segnungen der Wartezeiten, daß sie unsre eigene Macht lahmlegen und so der Macht Gottes Raum schaffen.

Wartezeiten sind aber auch Sichtungszeiten. Als die große Gefolgschaft, die eine Zeit lang Jesu sich angeschlossen hatte, erkannte, daß ihre Erwartungen einer baldigen Erhöhung Israels zur Königsherrschaft sich nicht erfüllten, ja, daß Jesus vielmehr von seiner eigenen Erhöhung am Kreuz sprach, da „gingen viele hinter sich", da wurde es einsamer um Jesus her. Das Warten sichtete diese Gefolgschaft und reduzierte den Jüngerkreis auf ein Häuflein getreuer Jünger. Und gerade mit diesem kleinen, gesichteten Rest, der sich ganz der Macht Gottes hingab, hat Jesus seine Gemeinde gegründet.

Auch heute ist es so, daß Jesus nicht durch Massenkirchen und imponierende Massenkundgebungen sein Reich baut, sondern nur durch seine Kreuzgemeinde. Was töricht ist, was schwach, was unedel und verachtet ist, das hat Gott erwählt, auf daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor Gott kein Fleisch rühme. Darum wurde und wird die Kirche, die innere und äußere Mission je und je durch Trübsals- und Wartezeiten geführt. Da gibt es Sichtungen, Läuterungen oft recht schmerzlicher Art. Was nur Heu und Stoppeln war, verbrennt. Was nicht im Zeichen des Kreuzes geschah, versagt. Nur Geistgewirktes bleibt bestehen. Heilsame Vereinfachungen!

Wartezeiten sind endlich auch Zeiten des Stillewerdens. Wie oft erging es uns wie dem Propheten Elias, der erwartete, daß Gott sich in machtvollem Sturmgebraus offenbare und das gottlose Volk mit Gewalt bekehre, bis Gott den starken Mann in die Höhle am Berg Horeb

führte, ihn dort warten ließ, bis das sanfte, stille Säuseln kam und Elias erkennen mußte, daß Gott in der Stille wirke! Wie oft wollte der Herr uns wohl schon seinen Willen kundtun und uns brauchen zum Zeugendienst; aber es war ihm nicht möglich, weil uns die innere Stille fehlte. Wir waren so erfüllt von unsern Gedanken und Plänen, die Stimme unsers Herzens und unsers Willens schrie so laut und heftig in unserm Inneren, daß wir das stille, sanfte Säuseln des Geistes nicht vernahmen, eigene Wege einschlugen und zuschanden wurden. „Gottes Führung fordert Stille, wo der Fuß noch selber rauscht, wird des Vaters heilger Wille mit der eignen Wahl vertauscht." „Ich führe dich in die Wüste, daß ich dir zu Herzen rede", spricht der Herr. Ja, warten müssen macht still.

Müssen wir aus diesen Erfahrungstatsachen nicht erkennen, daß Wartezeiten wahrlich nicht verlorene Zeiten, sondern im Gegenteil die fruchtbarsten sind im persönlichen Leben wie in der Reichgottesarbeit? Warten ist ja nicht Untätigkeit. Wenn wir in solchen Zeiten nicht soviel sichtbar und hörbar nach außen wirken können für Jesus, so kann Jesus um so mehr in uns wirken. Und das ist ja das Entscheidende. Er baut sein Reich. Die fruchtbarsten Christen, die gesegnetsten Gemeinden sind immer die, die in Wartezeiten sich demütigen, zerbrechen, sichten und stille machen lassen. Dann folgt Erweckungszeit. Gottes Geist hat Raum. Jetzt erfüllt sich das Wort (2. Petri 3, 12): Wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn. Wartet und eilet! Ist das nicht ein Widerspruch? Können wir beides gleichzeitig tun? Nicht wir, nein, aber der Heilige Geist in uns. Wenn du dich durch den Geist, auch in all deiner Arbeit, innerlich in die rechte Wartestellung hineinführen lässest, so daß er dich demütigen, reinigen und lösen kann, dann, gerade dann, kann der Herr am besten und schnellsten sein Werk in dir und durch dich treiben. Jetzt bist du selbst ihm nicht im Weg. Jetzt hat er freie Hand. Und jetzt wächst dein inwendiger Mensch, erstarkt dein Glaube, macht die Heiligung deines Lebens Fortschritte und geht Zeugenkraft von dir aus. Jetzt wirkt der Geist in deinem Warten ein heilig Eilen. Nun geht es vorwärts von Kraft zu Kraft. Ja, es ist so wie ein Zeuge ausrief: „Vorwärtskommen heißt für den Christen unter dem Kreuz stehen bleiben".

Damit ist uns nun auch der Ort genannt, wo wir siegreich warten können. Nur auf Golgatha unter dem Kreuz. Wartezeiten sind nicht nur die schwersten, sondern auch die gefährlichsten Zeiten im Christenleben. Da setzt der Feind alles ein, um uns zu schwächen und zu verwirren, uns in Angst und Zweifel hineinzutreiben, in Mißtrauen und Selbsthilfe. Da bedürfen wir erst recht göttlicher Bewahrung und Stärkung. Und die finden wir nur unter dem Kreuz. Dort tilgt das Blut Christi deine Schuld und deckt deine Vergangenheit, daß du innerlich frei wirst zum Warten und Eilen. Unter dem Kreuz stehst du im scharfen Licht der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit, das fort und fort dich durchleuchtet und dir alles offenbart, was in dir noch sterben muß. Dort strömt dir aber auch die Kraft zu, die dich immer tiefer und gründlicher löst von deinem Ichleben. Ja, nur unter dem Kreuz, in der Glaubensverbindung mit deinem Erlöser, kannst du

siegreich warten, durchwarten von einer Morgenwache zur andern.

Bis wann? Auf was warten? Als Jesus vor seiner Himmelfahrt seine Jünger aufforderte, in Jerusalem zu warten, war ihr Warten kein ziel-loses. Er stellte sie unter einen geöffneten Himmel, gab ihnen die Verheißung, daß er ihnen den Heiligen Geist senden werde, der sein Werk in ihnen und durch sie ausrichten werde, bis er selbst wiederkommen werde in Herrlichkeit, sein Reich einzunehmen. Damit stellte Jesus seinen Jüngern ein klares Ziel vor Augen und gestaltete dadurch ihr Warten zu einem bestimmten Erwarten. Zielklarheit gibt Kraft.

In einem elenden Berggefängnis in Italien, in den Abruzzen droben, sieht man an der Mauer einer Zelle ein Frauenbildnis in unbeholfenen Strichen hingezeichnet. Da war ein Sohn der Berge eingekerkert worden, der hinter den Gittern fast verzweifelte, bis es ihm gelang, mühsam das Bildnis seiner Braut in das Mauerwerk einzukritzeln. Und siehe da, der Blick auf das Bildnis seiner Geliebten, das Ziel seines Wartens, gab ihm immer wieder Kraft, auszuharren in der engen Zelle, bis der Tag der Freiheit kam. Soll die Gemeinde Jesu Christi in ihrer Gefangenschaftszeit auf Erden Kraft haben, auszuharren in der großen Trübsal und ihren Zeugendienst treu zu erfüllen, dann muß sie eine erwartende Gemeinde sein, die ihren Glaubensblick klar auf das Ziel ihres Wartens gerichtet hält — auf die Wiederkunft ihres Herrn. Ja, auch du, lieber Leser, der du vielleicht gerade jetzt in der engen Zelle einer Wartezeit schmachtest und noch keinen Ausweg siehst, schaue nicht auf die Gitter und verschlossenen Türen um dich her, nicht auf die Finsternismächte, die dich umgeben, sondern richte deinen Glaubensblick unentwegt durch den geöffneten Himmel hinauf auf ihn allein, deinen Seelenbräutigam, Jesus Christus, vertraue auf ihn, bete zu ihm, arbeite, leide, kämpfe für ihn, warte auf ihn, ja, erwarte ihn mit brennender Lampe! Dann wirst du das Wunderbare erleben, wie von ihm dir fort und fort Kraft zuströmt, die dein Auge helle und dein Herz stark macht, auszuharren bis daß er kommt.

Ja, Wartezeit — verhüllte Herrlichkeit.

Genf, im Mai 1930.

Joh. Schneider.

* * *

Mit obigem Zeugnis möchte ich die lieben Brüder und Leser herzlich grüßen und allen, die in meiner langen Krankheits- und Wartezeit in so treuer Fürbitte und wohltuender Teilnahme meiner gedacht haben, meinen innigen Dank aussprechen. Diese Gemeinschaft des Geistes war mir überaus köstlich und stärkend. Nun hat der Herr auch mir die Zelle der Wartezeit geöffnet und als ein Genesener habe ich wieder in seinen Dienst treten dürfen, reich an Segen der Tiefe. J. S.

Ich brauche nicht zu zagen
In banger Ahnung Schmerz;
Nein, freudig will ich's wagen,
Zu fallen an sein Herz!
Der für mich gab sein Leben,
Mich wusch mit seinem Blut,
Wird er nicht alles geben,
Was heilsam ist und gut?

Ich weiß, daß sein Erbarmen
Ganz unaussprechlich ist,
Daß er den ärmsten Armen
In Liebe fest umschließt.
Ich weiß, sein Liebeswille
Ist meine Heil'gung nur;
Drum will ich bleiben stille
Und folgen seiner Spur.

Mitteilungen
aus der Pilgermiſſion.
Nachrichten aus der Anſtalt.

St. Chriſchona, 20. Juni 1930.

Geſtern fand hier die Generalſitzung unſers Komitees ſtatt. Wichtige Fragen waren zu löſen. Im Vordergrund ſtand die Aufgabe, für die 28 Brüder der 1. Klaſſe (25 Zöglinge und 3 Gäſte), die Arbeitsfelder zu beſtimmen. Wir geben dem Dank Ausdruck dafür, daß genügend Anfragen vorhanden waren. Siebzehn Brüder werden in Deutſchland, ſechs in der Schweiz, zwei in Litauen, einer in Ungarn, einer in der Tſchechoſlowakei und einer in Neu-Guinea ſtationiert werden. Die Einſegnung dieſer Brüder wird, ſo Gott will, am vierten Sonntag im Juli ſtattfinden.

Auf den Arbeitsfeldern, die unter der Leitung unſers Komitees ſtehen, ſind verſchiedene Verſetzungen nötig geworden. Auch dieſe nicht leichte Aufgabe wurde unter ernſtem Gebet um göttliche Leitung vorgenommen.

Bei einem ſo ausgedehnten Gebiet wie das der Pilgermiſſion im Lauf der Jahre geworden iſt, kommen auch immer wieder Baufragen auf. Die Lokale ſind die Werkzeuge, ohne die man nicht wirken kann. Wir merken jedoch den Ernſt der Zeit wohl und werden zu äußerſter Sparſamkeit angetrieben.

Mit Dank nahm das Komitee den Bericht entgegen, daß unſre lieben Freunde anhaltend immer willig ſind, an der Bauſchuld, die noch auf dem Brüderhaus laſtet, abzutragen. In jedem Monat geht die Zahl etwas zurück. Jetzt fehlen noch Fr. 54,000.—. Immer mehr ſehen wir ein, wie nötig der Bau war. Alle Arbeit geht ſo viel leichter. Wir danken dem Herrn und bitten ihn um die volle Bauſumme.

* * *

In der Sitzung war auch ein Vertreter der Villa Seckendorff in Cannſtatt zugegen, um uns das ſtarke Bedürfnis nach Verlegung der Anſtalt ans Herz zu legen. Als die Freiin von Seckendorff vor 60 Jahren das Werk einer Krankenanſtalt gründete, lag ihr Haus außerhalb der Stadt auf freiem Feld. Wie hat ſich aber das Bild in den ſechs Jahrzehnten verändert! Der Fußpfad, der auf der einen Seite vorüberführte, iſt zur breiten Autoſtraße geworden, für deren Erſtellung ein gut Stück des Gartens hat abgegeben werden müſſen. Durch Verlegung des Cannſtatter Bahnhofs iſt auch das Bahngeleiſe näher gerückt. Da eine Anzahl Bahnlinien, die zur Hauptſtadt Stuttgart führen, vor Cannſtatt zuſammenlaufen, iſt ein Tag und Nacht andauernder Zugsverkehr, der viel Lärm in die ſonſt ſtille Anſtalt hereinbringt. Auf der der Bahn entgegengeſetzten Seite hat ſich die Maſchinenfabrik bis dicht an unſer Gelände heran ausgedehnt, und da, wo früher freies Feld war, erheben ſich jetzt große Mietswohnhäuſer. Alle dieſe Umſtände legen es den Leitern der Villa Seckendorff und dem Brüderrat ſehr aufs Herz, einen ſtilleren Platz zu ſuchen. Wohl gibt es in Württemberg eine ganze Anzahl guter, ſchöner Erholungshäuſer; aber „es gibt doch nur eine Villa Seckendorff“, ſagte der Vertreter. Es hat ſich in der Vergangenheit gezeigt, daß viele Kranke dankbar dafür ſind, ein Haus zu finden, in dem ſie nicht nur freundliche Aufnahme und Pflege, ſondern vor allem auch kräftige Unterſtützung durch Gebet finden. Und der Herr

hat sich immer wieder zur Fürbitte bekannt, so daß manche Kranke geheilt ihre Straße fröhlich ziehen konnten. Schon hat der Brüderrat einen überaus günstigen Bauplatz in Aussicht und möchte am liebsten bald den Bau in Angriff nehmen. Könnte man das bisherige Anwesen verkaufen, so wäre der Neubau ermöglicht. Allein in der schönen Kapelle in Cannstatt hat sich eine große Gemeinschaftsfamilie gebildet, die man nicht auflösen darf. Es müßte also das Anwesen in Cannstatt erhalten bleiben und die neue Anstalt aus eigenen Mitteln erbaut werden. Unser Komitee sieht die Notwendigkeit und Wünschbarkeit eines Neubaues ein und möchte der Villa Seckendorff, die ihm seit zwanzig Jahren zur Weiterführung übergeben ist, gern helfen. Es stimmt daher dem Antrag des Brüderrates der Anstalt zu, an den Freundeskreis der Villa Seckendorff sich zu wenden mit einem Aufruf um Gaben und Darlehen. Wir würden uns von Herzen freuen, wenn es möglich wäre, ein neues stilles Heim zu gewinnen, in dem Leidende aufgenommen und gepflegt werden könnten.

* * *

Vom 19. bis 24. Mai weilte unser Bruder Dornemann unter uns. Er steht seit Jahren in der Jungmännerarbeit und hat dabei eine reiche Erfahrung auf diesem Gebiet gesammelt. In täglich zwei Vorträgen gab er den jungen Brüdern Anleitung für die spätere Arbeit in der Jungmännerwelt. Einige der in diesem Jahr zur Aussendung kommenden Schüler werden ganz in diese Arbeit eintreten; sie in erster Linie sind dankbar für das Dargebotene. Aber auch die Brüder, die für die Gemeinschaftsarbeit bestimmt sind, werden Gebrauch machen können von diesem Unterricht, da ja auch sie mit der Jugend sich beschäftigen werden. Wir sind unserm Bruder für seinen wertvollen Dienst von Herzen dankbar. Es war nicht das erstemal, daß er uns in dieser Weise half, und wir hoffen, auch nicht das letztemal.

* * *

Ein schlimmer Gast stellte sich in einem der nächstgelegenen badischen Dörfer ein, die gefürchtete Maul- und Klauenseuche. Von seiten der Obrigkeit wurde alles getan, um diesen Feind abzuhalten. Wieder, wie in der Kriegszeit, wurde die Landesgrenze streng gesperrt; noch jetzt liegt der Stacheldraht am Weg; doch ist der Durchgang wieder offen. Wir wissen wohl, daß trotz aller Maßnahmen diese verheerende Seuche ihren Weg in die Ställe finden kann, darum haben wir uns dem Schutze Gottes anbefohlen, und wir sind ihm von Herzen dankbar, daß er uns gnädig verschont hat.

Die letzten Wochen waren mit der Heuernte ausgefüllt. In den ersten Tagen ging es mühsam, indem tägliche Gewitter das Trocknen erschwerten; dann aber kamen sonnige Wochen, und die Arbeit geschah mit Freuden. Wir durften viel und gutes Heu einführen und sind dem himmlischen Vater dankbar.

* * *

Seit dem 24. Mai genießen wir die wohltätige Einrichtung einer Autoverbindung zwischen der Stadt Basel und dem Dorf Bettingen. Etwas mehr als die Hälfte des Weges kann nun auf diese bequeme Weise zurückgelegt werden. Vielleicht geht es nicht mehr lange, bis die Direktion der Straßenbahn die Wagen, wenn auch nicht alle, noch bis nach St. Chrischona führt. Die Technik ist darauf

aus, uns immer mehr Mühen aus dem Leben zu nehmen; aber an vieles kommt sie nicht heran; das bleibt und bindet uns fest an den alleinigen Helfer.

* * *

Im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst des ersten Juni-Sonntages durfte wieder eines der Chrischonakinder in die Gemeinde Jesu Christi aufgenommen werden. Diesmal war es Edith Veiel, die ihren Taufbund erneuerte. Als sie mit ihrem Vater das apostolische Glaubensbekenntnis sprach und öffentlich bezeugte, wen sie zu ihrem Heiland und Führer auf dem Lebensweg erwähle und eingesegnet wurde, spürten wohl alle den Ernst und die Freude der heiligen Stunde. Die stille Feier klang aus in dem Chorgesang:

Heiland, führe Du
Mich dem Himmel zu.
Selig ist's, Dein Pilgrim sein.
Wähle Du den Pfad,
Gib mir Gnad' um Gnad'!
Ich traue Dir allein.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Die Arbeitsgebiete der Pilgermission sind weithin zerstreut. Um mit allen die Fühlung zu behalten, haben wir seit Jahren die Einrichtung getroffen, im Frühjahr in den einzelnen Bezirken die Brüderratsmitglieder, soweit das möglich ist, zu versammeln, mit ihnen die mancherlei vorliegenden Anliegen zu besprechen, und die dann gestellten Anträge dem Komitee in seiner Hauptsitzung zu unterbreiten. Bisher wurde die Generalsitzung im Anschluß an die Evangelistenkonferenz im Juli abgehalten. Das hat aber den großen Nachteil, daß während der Konferenztage die Gemüter sehr von geschäftlichen Dingen, namentlich von Versetzungsfragen bewegt sind. Dadurch wird der Segen, der durch die Referate dargeboten werden soll, beeinträchtigt. Aus diesem Grunde haben wir beschlossen, die Generalsitzung der Konferenz vorausgehen zu lassen und sie schon im Juni, wenn möglich am dritten Donnerstag des Monats, abzuhalten.

Die Brüderratstage für die Schweiz fanden in Winterthur und in Aarau statt, für das Elsaß in Brumath, für das Saargebiet in Saarbrücken und für Hessen in Gießen. Am entferntesten für uns liegt Ostpreußen. Wir bedauern es, daß die dort arbeitenden Brüder selten nach St. Chrischona kommen können. Die Entfernung ist zu groß. So haben wir denn für dieses größte Arbeitsgebiet mit jetzt 56 Brüdern außer der Brüderratstagung eine Zusammenkunft in Königsberg eingerichtet; sie findet in der Regel Ende Mai statt. Im geräumigen Saal der Gemeinschaft in der Lavendelstraße finden wir seit acht Jahren gastfreundliche Aufnahme. Dafür sind wir der Gemeinschaft und ihrem Vorstand von Herzen dankbar. Auch in diesem Jahr waren wir wieder eingeladen. Von Sonntag, den 18., bis Dienstag, den 20. Mai, durften wir in dem schönen Saal zusammenkommen. Zur Zeit, als Bruder Böhler in Königsberg an der Arbeit war, hielten wir die erste Konferenz ab; unter seinem Nachfolger, Bruder Bernhard, machten wir Fortsetzung, und jetzt, unter Bruder Beier, ist diese Einrichtung schon zur Regel geworden. Dank der Gastfreundschaft der Geschwister können die auswärtigen Gäste gut untergebracht werden. Bruder Martin hat die nicht leichte Aufgabe der Quartiereinteilung fein besorgt.

Als Konferenzthema hatte Herr Pfr. Eckardt das Gebet des Herrn, das Vaterunser, vorgeschlagen. Er in Verbindung mit Lehrer Rapp und dem Berichterstatter haben mit Freuden aus diesem unversieglichen Born der Wahrheit geschöpft. Wenn dadurch ein neuer Antrieb und eine gute Wegleitung für unser Beten gewirkt ist, dann war die Konferenz gesegnet. Am Sonntagabend wurde auf Wunsch der Geschwister über die Anstalt auf dem Berge berichtet. Alle drei Lehrer gaben Beiträge. An den folgenden Abenden dienten je drei Brüder mit Evangelisationsansprachen, und an einem Abend gab unser Missionssekretär, Bruder Domay, einen Ueberblick über die Arbeit in unserm chinesischen Missionsfeld. Die Chöre der Gemeinschaft halfen mit ihren gediegenen Darbietungen die Versammlungen zu bereichern. Auch die Brüder setzten sich zu einem Chor zusammen und sangen unter der Leitung von Bruder Pods die auf St.

Chrischona geübten Lieder. Auch das bekannte „Wenn die Berge wanken", fehlte nicht, und jemand machte die Bemerkung, an diesem Lied werde man einmal im Himmel die Chrischonabrüder erkennen.

Am Mittwoch, den 21. Mai, fanden sich die Brüderräte der Provinz zu einer Tagung zusammen. In Einmütigkeit des Geistes konnten die vorliegenden Gegenstände verhandelt werden. Gleich im Anschluß an diese Vereinigung taten sich am Abend dieses Tages und am folgenden Donnerstag die Evangelisten zur Besprechung ihrer Anliegen zusammen. Hier wurden namentlich die etwa vorzunehmenden Versetzungen besprochen. Wir prüfen sorgfältig, wo eine Versetzung nötig erscheint. Für manche Brüder wie für manche Gemeinschaften ist es gut, wenn der Arbeiter möglichst lang bleibt; in andern Fällen ist eine Versetzung vorteilhaft. Für den Bruder wie für die Station kann die Veränderung zur Erfrischung werden.

Nach diesen Tagen, in denen wir zu gegenseitiger Freude und Anspornung Gemeinschaft gepflegt haben, gingen unsre Wege auseinander. Die Brüder kehrten zu ihren Arbeitsfeldern zurück. Herr Rapp begann noch eine ganze Reihe der Gemeinschaften im Osten zu besuchen. Er ist den Geschwistern kein Unbekannter, da er schon früher als unser Reisesekretär fast auf alle Stationen kam. Solche Besuche gewähren uns Einblick in den Stand der Arbeit, auch zeigen sie den Geschwistern, mit welchem Interesse wir hier an ihrem Ergehen teilnehmen. Herr Pfr. Eckardt, der Senior Beier und der Berichterstatter reisten nach Tiegenhof im Freistaat Danzig zur Besichtigung eines Anwesens, das uns zum Kauf angeboten war. Wir konnten uns von der Notwendigkeit eines bessern Lokales überzeugen und wagten den Kauf. Möge der Herr auch hier sich eine Gemeinschaft sammeln, die mit Ernst in seine Nachfolge tritt!

Nun machte auch Herr Pfarrer Eckardt sich auf den Weg, noch eine Anzahl unsrer Stationen zu besuchen. Später wandte er sich dem Saargebiet zu, um nach unsern dort stationierten Brüdern zu sehen und auf verschiedene Weise den Gemeinschaften zu dienen, und zuletzt nahm er an der Konferenz des Gnadauer Verbandes in Halberstadt teil.

Mein Weg führte über Breslau in die Tschechoslowakei. Seit vielen Jahren kommen böhmische Jünglinge zu uns, um sich für den Dienst des Herrn vorbereiten zu lassen. Sie kehren in ihre Heimat zurück, wo sie dem Herrn am Evangelium dienen. Schon etliche Male haben sie freundliche Einladungen an mich ergehen lassen; aber es wollte sich bei allem guten Willen nicht schicken, zu reisen. Als nun im Frühjahr von der Leitung der Missionsarbeit in Prag eine herzliche Einladung zum Besuch der Feier ihres 50jährigen Jubiläums kam, da durfte ich freudig zusagen, zumal es mit der Zeit vorzüglich paßte. Nachdem ich am Abend des 22. Mai in Marienburg die Gemeinschaft noch gegrüßt hatte, fuhr ich mit dem Nachtzug ab und erreichte am folgenden Abend Ceska Skalizi, die erste Station, die ich besuchen sollte. Hier ist unser Bruder Konir stationiert. Ich hatte gleich am Sonntag morgen Gelegenheit, seiner Gemeinde den Gottesdienst zu halten. Es ist eine Freude, zu sehen, daß der Herr sein Volk überall hat. Ich sang das tschechische Lied von Herzen mit, wenn ich auch außer dem teuren Jesusnamen kein Wort davon verstand. An diesem Tag habe ich das Auto schätzen gelernt. Nach dem Mittagessen holte mich Bruder Cerny nach Bystre ab. Ein lieber Freund lieh seinen Wagen. Auch hier fand ich liebe Gotteskinder und hatte Freude, zu ihnen zu reden. Während ich sprach, von Bruder Cerny verdolmetscht, erschien das liebe Gesicht von Bruder Andr in der Türe. Er kam, um mich nach Nachod abzuholen. Es ging wieder im Auto durchs Land, und ich hatte Muße, die prächtige Gegend zu genießen. Wir kamen an historischen Stätten vorbei, und da mein lieber Begleiter die Geschichte seines Landes gut kennt, hatte ich Gelegenheit, meine Kenntnisse aufzufrischen. In Nachod war noch Zeit, vor der Abendversammlung einen Spaziergang zu machen. Wir stiegen eine Höhe hinan, und es war prächtig, die Stadt und das überragende Schloß von oben her zu sehen. Ich ließ mir viel berichten über Land und Leute und besonders über das Werk des Herrn. Wo das lautere Evangelium verkündigt wird, da findet es überall Aufnahme, auch im katholischen Lande. Der Abend, den ich in Nachod verlebte, wird mir unvergeßlich sein. Es war wie ein Freudenfest. Eine Jungfrau grüßte mich mit einem deutschen Gedicht, aus dem viel Liebe sprach. Auch ein Andenken wurde mir überreicht, ein schönes Seidenband, auf das eine liebe Hand das Schloß in Nachod fein gemalt hat. Es soll mich noch oft an euch alle erinnern, ihr lieben Geschwister.

Wieder kam mir das Auto zugut, indem es mich am Montag früh zur Missionsanstalt Bukowine brachte. Bis zur deutschen Grenze mußte der Lenker links ausweichen, vom Grenzpfahl an rechts. Da ist gute Aufmerksamkeit nötig. Der Wunsch, die Schwesteranstalt Bukowine zu besuchen, lag mir schon lang im Herzen; ich glaubte kaum, daß er sich einmal erfüllen würde. Nun ließ es sich einrichten. Leider traf ich Herrn Inspektor Urban nicht daheim; aber seine Gattin, die ich von einem Besuch in Hausdorf her kannte, hatte die Güte, mir Haus und Hof zu zeigen. Die Brüder waren bei der Arbeit; ich konnte nur immer denken: „wie bei uns“. Das Haus ist nach dem Brand vor einigen Jahren neu aufgebaut und gut ausgerüstet. Die Missionsanstalt hat ihre Aufgabe vom Herrn hauptsächlich in Osteuropa zugeteilt bekommen. Das bringt es mit sich, daß die Schüler aus verschiedenen Sprachgebieten stammen. Der Unterricht ist deutsch. Eine tüchtige Lehrerin, die verschiedener Sprachen mächtig ist, hilft den Brüdern, die deutsche Sprache zu gewinnen. Möge dieses Werk dahin gesegnet sein, daß viel Licht in die meist sehr dunkeln Gebiete getragen werde!

Am Abend des Montag war ich in Litomysl bei Bruder Kostomlatsky. Als ich den Versammlungssaal betrat, grüßte mich das Christkönigslied, von einer jungen Dame deutsch gesungen. Das war wirklich heimelig. Andern Tags ging's nun Prag zu, wo das Jubiläum stattfinden sollte. Die Ansprachen konnte ich ja nicht verstehen; aber ich empfand doch wohltuend die Gemeinschaft des Geistes. Die besteht auch ohne Worte. Etliche Male durfte ich auch zu der großen Versammlung reden, von einem der Brüder übersetzt. Wie war es mir doch so wohl unter meinen Brüdern! Ich habe den Dank ernten dürfen, den sie für ihr Mutterhaus im Herzen tragen, und ich glaube, sie haben etwas verspürt von der Liebe, die ich ihnen von ihrer Christchona bringen durfte. Von der Besichtigung der Stadt und von den vielen Eindrücken, die ich gesammelt habe, will ich hier nicht berichten, nur den einen, der mir auf Schritt und Tritt begegnete, mit welcher Liebe und dankbaren Anerkennung dies Volk zu seinem greisen Präsidenten Mazarik aufschaut. Er soll, wie ich vernahm, Gottes Wort lieben.

Es ist mir Bedürfnis, am Schluß dieses Berichtes allen herzlich zu danken, die mir in Ostpreußen und in der Tschechoslowakei so viel Liebe erwiesen haben. Ich bete zum Herrn, er wolle sein Werk fördern in allen Landen.

Mit dem Gruß der Liebe in Christo
Euer
F. Veiel.

Mela-Mission.

Von Missionar M. Schiebe, Indien.

Das Wort Gottes richtet sich an den einzelnen sowohl wie an die Masse, ja, es redet zum einzelnen in der Masse und wirkt in ihm verborgen. Es läßt sich durch kein Geräusch der Welt stören; darum darf und kann es auch dort verkündigt werden, wo es laut und lebhaft zugeht, wo es sich nur um irdische Dinge wie kaufen und verkaufen handelt, auf dem Marktplatz. Es gibt zwar keine größeren Gegensätze wie Mission und Mela mit ihren so ganz andersartigen Interessen. Und doch haben beide etwas gemeinsam, nämlich das Anbieten und Feilhalten von Lebensnotwendigkeiten.

Vor kurzem zogen wir mit Sack und Pack auf eine solche Mela. Wir hatten allerlei auf unserm Programm, um die Leute für unsre Sache zu gewinnen. Ein wenig muß man sich schon dem Jahrmarktswesen anpassen, um den Menschen dort näher zu kommen, so wenig es einem auch selbst behagt. In einem großen Mangohain, dem Melaplatz, schlugen wir unser Zelt auf. Mit uns waren einige Pastoren, Katechisten, Lehrer und Schüler gekommen, die sich alle mit Wort und Gesang an der Werbearbeit beteiligen wollten.

Die erste Attraktion waren wir zwei weißen Missionare in unserm Zelte. Groß und klein kam und beäugte uns, so, wie wir es wohl als Kinder taten, wenn Zigeunerwagen in unsrer Stadt hielten. Nun, das mußte man sich schon gefallen lassen, so unerquicklich es auch war; denn viele Menschen verbessern die schon ohnedies schwüle Luft durch ihre Gegenwart keineswegs.

Fleißige Hände hatten inzwischen Stangen errichtet, Fahnen gehißt und für ein Podium gesorgt, das dem Sprecher eine bessere Uebersicht über die Menge gewähren sollte. Mittlerweile hatte sich auch der Marktplatz mit kauflustigen Leuten gefüllt. Von allen Seiten kamen sie

daher, auf den Köpfen ihre Lasten tragend. Der Inder liebt es sehr, auf den Markt zu gehen. Wenn er auch nicht viel kaufen und verkaufen kann, so trifft er dort doch seine Freunde, Bekannte und Verwandte, mit denen es sich so schön unter schattigem Baum Neuigkeiten austauschen läßt. — Mit einem Male wird die Unterhaltung durch ein Trompetensignal unterbrochen. Man weiß, das sind die von der Mission. Wenn es dort auch nichts Eßbares zu kaufen gibt, ist jeder neugierig genug, um hin zu gehen. Einige Male läßt sich das Signal noch hören; dann hat sich auch schon fast der ganze Markt um das Podium gedrängt. Da stehen sie, groß und klein, alt und jung, Hindu, Mohammedaner, Katholiken und unsre Leute. Jetzt ergeht an sie eine kurze Rede nach der andern. Jeder von den Rednern weiß etwas zu sagen. Der eine preist die „Ware“ von dieser, der nächste von einer andern Seite an. Ja, man muß sagen, die Verkäufer haben ordentlich ausgepackt und alles ausgebreitet, so daß man das Angebotene eigentlich nur zu nehmen braucht. „Man spricht da von einer eigentümlichen Medizin, dem Blute des Christus, dem Sohne des Allschöpfer-Gottes, der vor langen Zeiten auf diese Welt gekommen ist, um durch seinen blutigen Kreuzestod den armen, kranken, verschuldeten Menschen Rettung zu bringen. Sollte das etwas für uns sein? Laßt uns noch mehr davon hören“.

Ja, zu hören war da auch genug. Wie manches Lied brachte das eben Gehörte nochmal zum Ausdruck! „Wollt ihr wissen was mein Preis, wollt ihr wissen was ich weiß . . .?: Jesus der Gekreuzigte!“ So ward noch manches freudige Zeugnis laut, dem man seine Lebenskraft abspüren konnte. Zum Schluß der Ansprachen wurden einige Traktatbüchlein verteilt an die, die des Lesens kundig sind, damit sie das Gelesene auch andern mitteilen möchten. Kaum hatte sich die Menge für eine kurze Zeit zerstreut, als sie schon wieder angelockt wurde, diesmal durch die Töne eines Grammophons, das wir mitgebracht hatten, um ihnen auch in andrer Weise etwas bieten zu können. Zwar konnte wohl kaum einer der gebotenen Musik den ihr gebührenden Wert abgewinnen, es waren alles deutsche klassische Darbietungen, aber jeder hatte doch wohl die Empfindung von Wohlklang, und dieser und jener machte seine Bemerkung, wenn er eine menschliche Stimme oder ein bekanntes Instrument heraushörte. Am allermeisten aber spitzten sie ihre Ohren, als sie aus dem Apparat heraus ihre eigene Sprache vernahmen. Manch einer wähnte in diesem schwarzen Kasten Zauber, aus dem nur immer so die menschlichen Töne herausströmten. So weit es möglich war, wurde ihnen das Wunder erklärt.

Aber noch war unsre Vorstellung nicht zu Ende. Für den Abend hatten wir einen Lichtbildervortrag vorgesehen. An großen Bambusstangen, die man dort ja billig aus dem Dschungel haben kann, wurde die Leinwand befestigt. Mit Hilfe eines guten deutschen Apparates wurden nun der Reihe nach alle Bilder aus dem Leben Jesu der Menschenmenge, die sich auf dem Boden gelagert hatte, vor Augen geführt, während ein christlicher Sadhu mit beredten Worten die Bilder erklärte und so seinen Zuhörern dieses werte Leben, das für uns in den Tod ging, vor das Auge zu malen versuchte.

Es war schon spät geworden, und viele Leute blieben, um mit uns unter den Bäumen zu übernachten. Aber an Schlafen war nicht zu denken. Die fröhliche Christenschar, um ihre Feuer herumsitzend, sang ein Lied nach dem andern, indem sie ihre rhythmischen Weisen mit Händeklatschen begleitete, bis dann schließlich doch jeden die Müdigkeit übermannte. Hell glänzten die Sterne am Himmelszelt, und auf dem Marktplatze war es ganz stille geworden.

Kinkel, den 28. April 1930.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 8. Juni den Geschw. Limbach in St. Gallen ein Töchterlein (Heidi Rösli)

Am 9. Juni den Geschw. Graf in Steffisburg ein Töchterlein (Maria Elisabeth).

Trauung:

Am 18. Juni Br. Wilhelm Heintze in Ojenda Tana-See (Abessinien) mit Jungfrau Eleonore Flad von St. Légier, Kt. Waadt.

Todesfälle:

Mehrere unsrer Brüder haben ihre teuren Frauen zur ewigen Heimat ziehen lassen müssen. Welch schmerzliche Lücken entstehen dadurch in den Familien und in den Herzen! Der Herr wolle die Trauernden reichlich trösten!

Am 30. März ist in Burgdorf, Kt. Bern, **Frau Lydia Keller, geb. Oetliker,** nach kurzem Leiden im lebendigen Glauben an ihren Heiland und Erlöser Jesus Christus heimgegangen im Alter von 46 Jahren. Sie hinterläßt den Gatten und drei Kinder.

Am 23. Mai wurde **Frau Rosa Maurer, geb. Wüthrich,** die Hausmutter der Kinderheimat Tabor in Aeschi, Kt. Bern, nach langem, schwerem Leiden im lebendigen Glauben an den Herrn Jesus Christus im 48. Lebensjahre abgerufen. Sie hinterläßt den Gatten, drei eigene Kinder und die Kinderschar der Heimat.

Am 4. Juni ist **Frau Kraunus,** die Gattin unsers Bruders August Kraunus in Rastenburg, im Alter von 80 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Joh. 14, 3.

Adressenänderungen:

J. Anders, Stadtmissionar, Transvaalstraße 11, Berlin N 65.

F. Dodzuweit, Rev., R. 1, Box 83, Schulenburg, Texas, U. S. A.

D. A. Löwy, Prediger, Langestraße 13, Frankfurt a. M.

P. Müller, Prediger, Hektorstraße 12, Berlin-Halensee.

R. Schneider, Prediger, Biesdorferstraße 30, Berlin-Köpenick.

A. Scholten, Pfarrer, „Alpenblick", Männedorf, Kt. Zürich.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Mai bis 19. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Scheer, Rocky Ford, Colo.; Dodzuweit, Schulenburg, Texas; Bühler, Bellwood, Ill.;

aus Australien: Mäder, Truk, Nanyou;

aus China: Bläsner, Kanchow; Bürklin, Kian; Russenberger, Shanghai; Krampf, Changshu; Wohlleber, Changsha;

aus Danzig: Rad; Pohl, Tiegenhof;

aus Deutschland: Anders, Berlin; Schulz, Saarbrücken; Petersen, Flensungen; Bäumer, Wetter; Wieler, Mosbach; Jung, Wildungen; Krämer, Durlach; Godemann, Bellnhausen; Spengler, Kandern; Löwy, Köln; Welt, Mannheim; Mülhaupt, Karlsruhe; Langenkamp, z. Zt. Hanau; Schmidt, Bretten; Nissen, Pinneberg; Schweitzer, Katzenfurt; Sawitzki, Braunsberg; Hennemann, Hann.-Münden; Frieß, Saarbrücken; Rinck, Schwarzenbach; Müller, Cannstatt; Stöhr, Gießen; Piel, Goldap; Lichtenberg, Hamburg; de Groote, Schotten; von Mengersen, Blumenthal; Knippel, Duisburg; Cieszewski, Elbing; Beier, Königsberg; Päßler, Großalmerode; Marczinski, Elbing; Pfeiffer, Lich; Petersen, Flensungen; Rilling, Steinen; Moschel, Saarbrücken; Hamm, Pirmasens; Veil, Brackenheim; Sames, Freiburg; Godemann, Bellnhausen; Domay, Lich; Kies, Pirmasens; Wild, Wilferdingen; Schneider, Berlin; Stüttgen, Trempen; Wirsching, Benkheim; Bernhardt, z. Zt. Wiesbaden; Stöhr, Gießen; Maus, Landsberg; Kraunus, Rastenburg; Frieß, Saarbrücken;

aus dem Elsaß: Matter, Münster; Keller, Straßburg;

aus Indien: Schiebe, Kinkel;

aus Litauen: Pods, Memel;

aus der Schweiz: Rellstab, Owachs; Flükiger, Ebnat; Rubin, Cressier; Schmid, Bundt; Müller; Ennenda; Fotsch, Kirchleerau; Keller, Burgdorf; Zbinden, Marthalen; Voegeli, Lausanne; Jung, Rämismühle; Köhler, Winterthur-Seen; Limbach, St. Gallen; Liermann, Rämismühle; Scholten, Männedorf; Heintze, z. Zt. St. Légier Boßhart, Winterthur; Staub, Thalwil; Röthlisberger, Reinach; Deutsch, Romanshorn; Reichart, Lenzburg; Böhler, Schaffhausen; Rickenbacher, Meilen; Gysel, Reinach;

aus der Tschechoslowakei: Krapac, Prezov.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Die Offenbarung des Johannes in überzeitlicher Deutung von Lic. Richard Kraemer. Verlag von Gottlob Koezle, Wernigerode. 390 S. Lexikon-Format. Ganzleinen Fr. 7.50, RM. 6.—.

Diese Auslegung der Offenbarung des Johannes „sucht den überzeitlichen, d. h. den für eine jede Zeit geltenden Ewigkeitswert des letzten Buches der Bibel dem Leser nahezubringen". Mit diesem Satz des Vorwortes ist eine Linie angegeben, die im Verlauf der Arbeit genau eingehalten wird. Folgerichtig verzichtet der Verfasser auf alle zeitgeschichtlichen, endgeschichtlichen und reichsgeschichtlichen Ausdeutungen der visionären Bilder und erreicht dadurch, daß ihr eigentlicher Gehalt, die eigentliche Gottesbotschaft in ihnen ins Licht tritt. Hier wird Ernst gemacht mit der Tatsache, daß die prophetischen Bilder eben Bilder sind. Und es ist Zeit dazu. Die Deutung der Visionen in wahrsagerischem Sinne hat genug Unheil angerichtet. Ganz zu schweigen von dem Fiasko aller Zahlenberechnungen! Auf dem Wege, den Lic. Kraemer einschlägt, kommt der nach wahrsagerischen Enthüllungen Lüsterne gar nicht auf seine Rechnung; dagegen erfährt man, wie auch das letzte Buch der Bibel keine Ausnahme macht von der ganzen Reihe der biblischen Zeugnisse, daß es nämlich durchaus nicht blos belehren will, sondern eine Gotteskraft innerer Umgestaltung ausüben möchte.

Man braucht noch nicht mit jedem Ergebnis, zu dem Kraemer auf diesem Weg der Untersuchung kommt, einverstanden zu sein, man kann die Etymologie der Bilder da und dort anfechten, kann den Ertrag an „letzten" Wahrheiten hier etwas mager, dort zweifelhaft finden, — das wird man bestehen lassen müssen: Hier ist der richtige Weg zu fruchtbarem Verständnis der Offenbarung des Johannes eingeschlagen. Wen die bisherigen Ausdeutungen der Offenbarung abgestoßen oder unbefriedigt gelassen haben, der greife hier zu und lasse sich durch diese Arbeit anleiten, selbst in der gezeigten Richtung weiterzugraben. Es lohnt sich! Pfarrer W. Eckardt.

Einladung.

So Gott will, feiern wir am Sonntag, den 27. Juli, die

Einsegnung,

zu der wir die Freunde herzlich einladen.

Der Herr schenke uns seinen Segen zu diesem Fest!

Vormittagsgottesdienst und Feier des Heiligen Abendmahls um 10 Uhr. Einsegnungsfeier nachm. 2 Uhr.

Die 44. Blankenburger Konferenz

findet, so der Herr will, von

Montag, den 25. bis Sonnabend, den 30. August 1930 statt.

Thema: Der Heilige Geist und die Gemeinde.

1. **Die Verheißung des Geistes und das Erlösungswerk.**
   a) Der Heilige Geist kommt an Christi Statt. Joh. 14, 15—26; 7, 38. 39.
   b) Der Heilige Geist überführt von Christi vollendetem Werk. Joh. 16, 7—15.
2. **Die Ausgießung des Geistes und die Geburt der Gemeinde.**
   a) Der Heilige Geist kam vom Himmel. Apostelgesch. 2, 1—4.
   b) Der Heilige Geist schuf eine Gemeinde voll himmlischen Sinnes. Apostelgesch. 2, 42.
3. **Die Gaben des Geistes, der Aufbau und der Dienst der Gemeinde.**
   a) Der Heilige Geist wirkt Bekenntnis zum Haupt der Gemeinde. 1. Kor. 12, 1—3.
   b) Der Heilige Geist teilt Gaben aus zur Erbauung der Gemeinde und zum Dienst an der Welt. 1. Kor. 12, 4—13; Apostelgesch. 1, 8.
4. **Die Kraft des Geistes in der Gemeinde zur Heiligung und Erwartung des Herrn.**
   a) Der Heilige Geist heiligt und stärkt den inneren Menschen. 2. Tim. 1, 7; Eph. 3, 16.
   b) Der Heilige Geist weckt Sehnsucht nach dem wiederkommenden Herrn. Röm. 8, 23.

Montag, 20 Uhr: Eröffnungsversammlung.

Dienstag bis Freitag täglich 8.15 bis 9 Uhr: Gebetsversammlung; 9.30 bis 11.30 Uhr: Besprechung des Themas; 16 bis 16.50 Uhr und 17.10 bis 18 Uhr: weitere Versammlungen; 20 Uhr: Mission und Evangelisation.

Sonnabend, 8 Uhr: Schlußversammlung.

Am Sonntag vor der Konferenz

werden 10 Uhr, 16 Uhr und 20 Uhr Versammlungen in der Konferenzhalle stattfinden; am Sonntag nach der Konferenz nur 10 und 20 Uhr.

Am Konferenz-Donnerstag,

15 Uhr, wird eine Versammlung für **Brüder** und eine Versammlung für **Schwestern** stattfinden.

Die Wohnung

besorgen wir gerne, jedoch bitten wir alle die, die Beziehungen haben, sich selbst mit den Wohnunggebern in Verbindung zu setzen; es stehen genügend Betten zur Verfügung. Der Preis für ein Bett ist für die Nacht einschließlich Frühstück 1.50 bis 2.50 Reichsmark.

Von Sonntag, den 31. August bis Freitag, den 5. September

wird ein Bibelkursus stattfinden, in welchem Prediger Nagel dienen wird.

Die Konferenzkarte

berechtigt zu 5 Mittag- und 5 Abendessen von Montag abend bis Sonnabend mittag. Unser Selbstkostenpreis für Verpflegung, Neuanschaffung von Koch- und Eßgeschirren, Drucksachen und Portis, Auslagen für Konferenzhilfen usw. beträgt für jeden Besucher 9 bis 10 RM., wir stellen es aber jedem Gast frei, uns dafür **10, 8 oder 6 RM.** einzusenden.

Die Karte ist wieder in Form eines Heftes hergestellt; sie enthält wichtige Angaben über die Konferenz und leere Seiten für Notizen.

Wir bitten, die **Konferenzkarte** schon jetzt unter Einsendung des Betrages zu bestellen, wodurch uns die Vorarbeiten erleichtert werden.

Evang. Allianzhaus, Bad Blankenburg
(Thür. Wald)
Postscheckkonto Leipzig 19695.

Herrnhuter Missionswoche.

„Die Herrnhuter Missionswoche findet in der Woche vom 12.—19. Oktober 1930 in gewohnter Weise statt.

Verdankung.

Ein „Freund" sandte ein wertvolles Paket mit allerlei nützlichen Gebrauchsgegenständen wie Bürsten, Besen und dergleichen. Da er den Absender nicht angegeben hat, möchten wir ihm auf diesem Wege herzlich danken und ihm sagen, daß die Sachen sehr gut verwendbar sind.

Viele

wissen es noch nicht

daß wir für die ganzen Kreise der Pilgermission den Hauptvertrieb wertvoller Marken-Instrumente schon seit einer Reihe von Jahren bekommen haben und daß der daraus erzielte

Reingewinn restlos der Pensions-, Witwen- und Waisenkasse der Pilgermission zugeführt wird. Da wir auch in der Lage sind, alle Instrumente zu den Fabrikbedingungen abzugeben, sollten

HARMONIUMS

nur durch uns bezogen werden!

Verlangen Sie bei Bedarf ausführliche Preislisten gratis!

Mit besonderer Freude können wir berichten, daß eine ganze Anzahl Freunde zu unserer Harmoniumversandabteilung Vertrauen gewonnen haben und uns mit der Lieferung von Instrumenten für den eigenen Gebrauch beauftragen, sowie die Vermittlung bei Lieferung an Gemeinschaftsglieder übernahmen. Ohne Aufforderung gingen uns eine ganze Anzahl Gutachten zu, von denen wir kurz einige nennen möchten:

Pr. B. in K.: Das Instrument ist zu unsrer vollen Zufriedenheit ausgefallen. Der Ton ist fein uud zart. Das Äußere sauber und schön gearbeitet, wirklich auch ein prächtiges Stück Möbel. Gerne bin ich bereit, solche Firmen zu empfehlen, denn hier weiß man, daß die Interessenten gut bedient werden (Instrument Nr. 671).

Br. R in G.: Das Instrument macht uns große Freude. Der weiche, schöne Klang und das einfach vornehme Äußere gefallen uns und allen, die es sehen (Harmonium Nr. 358).

Frau Pr. N. in H.: Bin mit dem Instrument sehr zufrieden (Nr. 371).

Frl. Ph. in M.: . . . Das Instrument macht mir viel Freude. Es hat einen herrlichen Ton. Die durchgehende Äolsharfe ist wunderbar (Harmonium Nr. 1059).

M. in L.: . . . daß das Instrument im Klang, sowie in der äußeren Aufmachung mich voll und ganz zufrieden gestellt hat. Jeder der darauf spielt, spricht seine Bewunderung darüber aus (Nr. 1022).

Noch eine ganze Anzahl solcher Werturteile könnten wir anführen, aber die vorgenannten zeigen zur Genüge, daß die durch uns bezogenen Instrumente in jeder Beziehung gut sind.

Buchhandlung der Pilgermission, G. m. b. H.
Gießen und Basel

Zu allen Gelegenheiten — ein gutes Buch!

Wir empfehlen Ihnen als wertvolle Geschenk-Bücher:

Mathilda Wrede

Unter Gefangenen und Freien.

Von Evy Fogelberg.

144 Seiten. 9 Bilder. In Leinen Fr. 3.50.

Von Mathilda Wrede zu hören ist immer eine Freude, und nicht genug können wir allen ihren Büchern die weiteste Verbreitung wünschen. Denn wo wir selbst vor dieser Verkörperung der christlichen Liebe stehen, wo wir von ihr erzählen oder vorlesen, niemand kann sich der ungeheuren Beweiskraft dieses Lebens entziehen. In einer Zeit, die müde der Worte, müde der Probleme geworden ist, steht ein Mensch der Tat, wie Mathilda Wrede, als Licht da, das wegweisend und tröstend leuchten kann für alle, die nach Hause wollen. Eckart-Ratgeber.

Dora Rappard

Lichte Spuren

Erinnerungen aus meinem Leben —

29.—36. Tausend. 248 S. In Halbl. geb. Fr. 4.50. In Leinen geb. Fr. 5.50.

Eine reich gesegnete „Magd des Herrn", aus deren lichten Ewigkeitsspuren viel Gotteslicht hineinstrahlen wird in Menschenherzen, welche dieses kostbare Buch mit Verlangen nach Wachstum in Christo lesen.

E. Veiel-Rappard

Zum Licht geschaut

Gedichte.

Kartonband Fr. 3.25, in Leinen geb. Fr. 4.50.

Die Verfasserin des Buches „Mutter" hat in kurzer Zeit einen großen Freundes- und Leserkreis gewonnen. Von Zeit zu Zeit erschien in verschiedenen Zeitschriften ein Gedicht aus ihrer Feder. Oftmals wurde sie gebeten, eine Sammlung ihrer Gedichte herauszugeben. Lange konnte sie sich dazu nicht entschließen. Als ihr aber im letzten Jahr während ernster Leidenszeit manches Gedicht zum eigenen Trost und Halt geschenkt wurde, da gab der Gedanke, auch anderen Leidenden etwas zur Stärkung und Ermutigung bieten zu dürfen, den Ausschlag. Bei der Zusammenstellung gesellten sich dann zu den Trostliedern auch andere, so daß die Gedichte auch gesunden und fröhlichen Menschen zur Freude dienen können.

E. Franke-Loofs

Das grosse stille Leuchten

Eine Erzählung aus dem Kurleben in Davos.

Leinwand Fr. 4.50.

Ruth, eine Lehrerin von feiner Beobachtungsgabe, erstattet ihrer Freundin Bericht über ihren Aufenthalt in Davos — innig mitfühlend mit ihren Leidensgefährten, voll reiner Herzensfreude über ihre eigene Genesung. Ein Buch, das manchem zum Trost geschrieben ist.

Ludwig Thimme

Bunte Fenster für ewiges Licht

151 Seiten in Leinen geb. Fr. 4.50.

Die bunten Fenster sind 27 trefflich ausgewählte Perlen aus dem Schatz unserer christlichen Erzählungen, die vom Ewigkeitslicht des Glaubens durchleuchtet und dazu bestimmt sind, dieses Licht in die Herzen der Leser hineinzustrahlen. Sie sind meistens evangelistischer Art. Man sollte darum das Buch vor allem auch Fernstehenden schenken. Sie werden hier einen Eindruck bekommen von der Herrlichkeit echten Christentums. Doch wird jedermann mit Lust in dem prächtigen Buche lesen. „Lebensfragen".

Dora Rappard

Frohes Alter

14.—18. Tausend. 196 Seiten.

In feinem Leinenband Fr. 5.—.

Wer in reiferen Jahren Rat und Hilfe sucht für eine gesegnete Weiterfahrt im Leben, wer seinen alternden Eltern oder Freunden eine besondere Freude schenken möchte, der greife zu Dora Rappards Buch: Frohes Alter. Da gibt die Achtzigjährige aus dem reichen Schatz ihres Glaubenslebens, aus ihrer Bibelkenntnis und ihrem Erleben wahrhaft Perlen der Weisheit und der Liebe allen denen, die gern sieghaft durch Not und Leid der alten Tage gehen möchten und sich rüsten, zum Himmel zu wandern.

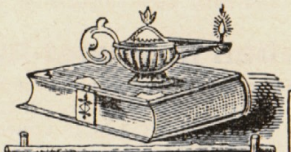
Buchhandlung der Pilgermission Gießen u. Basel

August — Dein ist das Reich! — 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Was sagst du?	85
St. Chrischona einst und jetzt	87
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	89
Die Julikonferenz	89
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	92
Amerika	92
China	93
Brief von Bruder Spohr	93
Brief von Frau Sames	94
Brief von Bruder Wohlleber	95
Personalnachrichten	96
Eingegangene Briefe	96
Von Büchern	3. U.
Mädchenheim	3. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G Basel.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postscheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

Aktuelle Bücher für unsere Zeit!

Alfred Wien: **Die Stadt in den Wolken**

Zur religiösen Kulturkrise der Gegenwart

4.—11. Tausend. 304 S. Kartoniert Mk. 7.—, Fr. 8.75, Leinwand Mk. 8.50, Fr. 10.65

Die „Garbe" urteilt von ihm wie folgt: „Alfred Wien hält unerbittlich Abrechnung mit den Propheten (Männern und Frauen) der Menschenvergötterung, welche unter Nietzsches Führung um die Wende des Jahrhunderts in Dichtung, Kunst, Philosophie, Naturwissenschaft und Politik die Grundlagen der europäischen Kultur unterwühlten und damit alles ins Wanken brachten. Dieser Nachweis ist gründlich und vielseitig geführt und fast verwirrend reich belegt. Er wird nicht widerlegt werden können, dafür ist er zu streng logisch." Daß von diesem Buche Wirkungen ausgehen müssen, ergibt sich auch daraus, daß zahlreiche große Zeitungen und Zeitschriften politischer, kultureller und religiöser Art sich in umfangreichen Aufsätzen und Besprechungen in einer Weise mit ihm befaßten, wie es nur selten einem Buche beschieden ist.

Gotterleben in Sowjet-Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis.

Von **Prof. W. Ph. Marzinkowskij.** 320 S. mit 13 Bildern und dem Bildnis des Verfassers. Broschiert Mk. 4.50, Fr. 5.75, in Leinen Mk. 6.—, Fr. 7.50

„Marzinkowskij ist wie kein anderer imstande, das religiöse Leben und Sehnen des Volkes der Revolution, das er überall in Brennpunkten der Ereignisse zu fühlen Gelegenheit hatte, in äußerst interessanten Bildern zu schildern. Man lernt hier das religiöse Rußland kennen, wie es sich in seinen verschiedenen Gruppen der alten orthodoxen Kirche, der neuen Sekten und der stundistischen Bibelbewegung während der Revolutionswirren gehalten hat, wie sich die verschiedenen Elemente zusammenfinden gegenüber den gemeinsamen Gefahren und wieder abstoßen, und wie sie alle wieder zusammentreffen in den Gefängnissen." Frankfurter Zeitung.

Das Notbuch der russischen Christenheit

248 Seiten in großem Format mit neun Bildtafeln, Ganzleinen mit Schutzumschlag Mk. 7.20, Fr. 9.—, kartonierte Ausgabe Mk. 6.20, Fr. 7.75

„Der besondere Wert des Buches besteht darin, daß hier auf Grund der offiziellen Kundgebungen des Bolschewismus und zwar bis in die letzten Tage hinein, ferner auf Grund authentischer Briefe von Augenzeugen, ein möglichst getreues Bild der Zustände entrollt wird. Hier sucht man den Dingen wirklich auf den letzten Grund zu gehen, wozu besonders die russischen Verfasser einzelner Abschnitte des Buches als beste Kenner russischen Lebens vorzugsweise befähigt sind. Man wird sich nunmehr für die religiösen und sittlichen Verhältnisse in Rußland in erster Linie an dieses Buch zu halten haben. Die weltgeschichtliche, weltbedrohende Bedeutung der russischen Vorgänge kommt einem in dem Buche erschütternd zum Bewußtsein. Man wird, wenn man es gelesen hat, nicht leicht wieder über diesen Dingen zur Ruhe kommen."

„Prof. Dr. Richter, Frankfurt a. M., in der „Zeitschrift für ev. Religionsunterricht".

Völker Europas! Woher - Wohin?

Der Ablauf des eisernen Zeitalters. Eine Völkergeschichte im Lichte des prophetischen Wortes von **Bernhard Peters.**

Zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Preis: Broschiert Mk. 4.20, Fr. 5.25, in Leinen gebunden Mk. 5.50, Fr. 6.90.

Über diese einzigartige Völkergeschichte haben sich viele bedeutende Persönlichkeiten lobend und anerkennend geäußert. Der Bedeutung des Buches entspricht der überaus schnelle Absatz. Die nun vorliegende Neuauflage ist um einige äußerst interessante Abhandlungen über Völkerwanderung und Völkerpsychologie bereichert worden. Die Darstellung der Geschichte Europas hat eine Weiterführung bis in das Jahr 1929 hinein erfahren. Wenn Evangelist Daniel Schäfer bei der ersten Ausgabe schrieb: Man lese, urteile und arbeite das Buch durch. Es lohnt sich! so gilt dies um so mehr bei der erweiterten Auflage.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | August 1930. | Nr. 8.

Was sagst du?

Johannes 8, 1—11.

Diese Frage stellen die Schriftgelehrten an den Herrn. Jesus hat das letzte Wort. Es gibt keine höhere Instanz, an die man appelieren könnte. Was sagst du? So wird die Frage auch einmal für mich und dich lauten, wenn wir vor dem Herrn zu erscheinen haben. Wohl uns, wenn wir beizeiten im Glauben zu ihm gekommen sind, so daß er uns von unsrer Schuld freisprechen konnte!

Die Geschichte von der Ehebrecherin zeigt uns ebensowohl den Weg, den der Sünder zu Jesus einschlagen darf, als daß sie uns auch warnt vor dem Weg, der uns ins Verderben und ins Gericht führen würde.

Während Jesus im Tempel zu Jerusalem lehrte, brachten die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Weib zu ihm, das auf frischer Tat im Ehebruch ergriffen worden war. Es war aber nicht etwa das Erbarmen, das sie bewogen hatte, dieses Weib zu Jesus zu bringen, sondern sie glaubten, eine erwünschte Gelegenheit gefunden zu haben, dem Herrn Jesus eine Falle zu stellen. Sie dachten: Diesmal kann er uns nicht entgehen. „Mose hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen.“ Mit diesem Wort stellten sie das Weib anklagend vor Jesus hin. „Was sagst du?“ Sie ahnten nicht, daß hier der stand, der größer ist als Mose und dessen Wort die letzte Entscheidung für einen Menschen bringt. Sie dachten: Sagt er: „Ja, man soll sie steinigen“, dann verleugnet er seine Gesinnung gegen die Sünder und sein Heilandswerk; sagt er: „Nein, sie soll nicht sterben“, so setzt er sich in Widerspruch mit Mose und dem Gesetz, und wir haben dann Grund zur Anklage und zum Urteil über ihn. Sie waren gespannt, was Jesus in dieser heiklen Lage antworten werde. Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. War er verlegen? Suchte er nach einer Antwort? Wohl mochte es ihnen so vorkommen; denn sie drangen mit halbem Triumph auf Antwort. Was hat Jesus wohl auf die Erde geschrieben? Dürfen wir nicht an Jeremia 17, 1 denken: „Die Sünde Juda ist geschrieben mit eisernen Griffeln und mit spitzigen Diamanten geschrieben und auf die Tafel ihres Herzens gegraben und auf die Hörner an ihren Altären.“ Der Prophet hält Juda seine Sünde vor, die vor Gott mit eisernem Griffel geschrieben ist, und möchte sie mit spitzigen Diamanten in ihre Herzen schreiben, daß sie todeswund würden und Verständnis bekämen von den Hörnern an den Altären, auf welche die Sünde übertragen wird, und die ein Vorbild auf Christum sind (Luk. 1, 69). Dafür freilich hatten die stolzen und selbstgerechten Pharisäer kein Verständnis. Sie hiel-

ten sich nicht selbst für Sünder und brauchten darum auch keinen Sünderheiland, und darum waren sie voll Haß und Neid gegen Jesus.

Auf ihr Drängen richtete Jesus sich auf, schaute sie durchdringend an und sagte, mit göttlicher Vollmacht und Würde jedes Wort betonend: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie.“ Dann bückte er sich wieder nieder und schrieb auf die Erde. Jesu Wort hatte wie ein Blitz eingeschlagen. Welch neue Situation war auf einmal entstanden! Sollten sie beraten, wer den ersten Stein nehmen sollte? Nein, dazu kam's nicht. Jesus hatte die Sünde in die Tafel ihres Herzens gegraben und sie, die als Ankläger gekommen waren, auf die Anklagebank gesetzt. Nun hätten sie merken sollen, daß sie den Sünderheiland brauchten, und nun hätten sie ihre Zuflucht zum Horn des Heils nehmen dürfen. Sie waren ihm ja so nahe! Aber sie gingen hinaus (von ihrem Gewissen überführt, einer nach dem andern, von den Ältesten an bis zu den Geringsten).

Unseliger Stolz, sich nicht beugen zu wollen! Unseliges Weggehen von dem, der die Sünder zu sich ruft, um sie zu retten! Machen's nicht viele Menschen so? Sind sie nicht immer auf der Flucht vor Gott, bis sie in den Abgrund stürzen?

Was schrieb wohl Jesus zum zweitenmal auf die Erde? Nehmen wir noch einmal ein Wort aus Jeremia 17, und zwar Vers 13: „Herr, du bist die Hoffnung Israels. Alle, die dich verlassen, müssen zuschanden werden, und die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers.“ Wie paßt das doch genau auf diese Leute! Sie werden wohl kaum den Zusammenhang dieser beiden Verse verstanden haben; aber sie handelten darnach. Sie wurden in die Erde geschrieben, statt in das Buch des Lebens, und werden einmal heulen, wenn Jesus sich offenbart. Sie waren zu Jesus gekommen in der Erwartung, einen Sieg zu erringen, und wurden gründlich in die Flucht geschlagen.

Und das angeklagte Weib? Warum ging es nicht fort? Sie hätte doch jetzt die beste Gelegenheit gehabt, sich fortzuschleichen; aber sie blieb. Sie war am rechten Ort. Sie war ja eine ertappte Sünderin, die ahnte, daß der, vor dem sie hier stand, größer sei als der Mose, der die Steinigung forderte. In ihrem Herzen war die vorlaufende Gnade wirksam, daß sie sich dem Urteil Jesu unterwarf, zu dem ihre Ankläger sie in böser Absicht gebracht hatten. Es war ihr Glück, daß sie zurückblieb; denn, als Jesus sich wieder aufrichtete, hatte er's nur noch mit ihr zu tun. Die Gesetzesleute waren fort. Das war ein heiliger Moment. Sie war gewiß gespannt, was kommen werde. Aber der Herr stellte kein Examen mit ihr an über ihr bisheriges Leben. Er führte keine Anklage gegen sie; er sah ihr ins Herz hinein, das heilsempfänglich war. „Wo sind deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt?“ „Herr, niemand!“ Wo Jesus ist, und wo der Sünder seine Zuflucht zu ihm nimmt, da müssen die Verkläger verstummen, da kann niemand mehr verdammen (Röm. 8, 31). Nicht Mose hat das letzte Wort. Unser Herr Jesus sagte zum Weib gewandt: „So verdamme ich dich auch nicht.“ Er, der ohne Sünde war und das Recht zu verdammen gehabt hätte, verdammte nicht. Er verdammt keinen bußfertigen Sünder. Er erduldete für uns die Strafe und machte uns Gott angenehm.

Wie mag das Wort Jesu im Herzen des Weibes befreiend gewirkt haben, daß sie voll Lob und Dank wurde und ihr Herz sich nun dem Herrn voll Liebe zuwandte! Wer selbst eine Begegnung mit Jesus erlebt hat, der kann sich in etwas vorstellen, wie es ihr zumute war. Sie hat den Weg gefunden von Mose zu Christus. Ihre Ankläger blieben unter dem Urteil des Mose, weil sie von Jesus weggingen.

Noch ein zweites Wort bekommt das Weib aus Jesu Mund zu hören: „Sündige hinfort nicht mehr!“ Bezog sich das erste Wort auf ihre Vergangenheit, so das zweite auf ihre Zukunft. Es ist uns gewiß, daß diese Stunde ihrem Leben eine neue Richtung gegeben hat. Die Vergebungsgnade wirkt mehr als das Gesetz Mose, weil sie aus Jesu Fülle Kraft darreicht zu einem Leben des Glaubens, der Sünde und Welt überwindet. Jeder wahre Christ wird im Kampf gegen die Sünde ausharren bis ans Ende, und das nicht im eigenen Geist oder in eigener Kraft, sondern in immer völligerer Gemeinschaft mit Jesus, der in uns wohnt und wirkt und die Erlösung im täglichen Leben verwirklichen will. Ueber solchen wird am Tage der Entscheidung Jesus ein freisprechendes Urteil fällen und wird sie teilhaben lassen an seinem Reich und an seiner Herrlichkeit in Ewigkeit. J. Schoop.

St. Chrischona einst und jetzt.

Die „alten“ Brüder, die ihr Mutterhaus besuchen, finden gegen früher einen großen Unterschied in vielem, was das Aeußere betrifft. Schon die Fahrt von Basel nach Riehen zeigt Veränderungen. Das stille Dorf hat sich fast zur kleinen Stadt umgewandelt. Ganze Straßenzüge mit hübschen Häusern sind neu erstellt worden, und die Villen ziehen sich bis über den Wenkenhof hinauf. Nächstens wird auch das von Wald und Wiesen umgebene Dörflein Bettingen einen Aufschwung erleben; denn seit einigen Wochen fährt ein Autobus von Basel aus direkt dorthin. Der Chrischonabesucher hätte wohl nichts dagegen, wenn er sitzen bleiben und mühelos die letzte Steigung bis zum Kirchlein nehmen könnte; aber so weit ist es doch noch nicht. Hingegen hat Chrischona ein eigenes Personenauto, das gern die betagten Brüder abholt. Es ist viel unterwegs, dient den Schulkindern, den Gästen und allen Bergbewohnern, die älter oder schwächer geworden sind und über wenig Zeit verfügen. Die Jungmannschaft aber darf weiterhin den Weg unter die Füße nehmen. Der einst schmale, steinige Waldpfad von Riehen herauf ist in ein bequemes Sträßlein verwandelt worden und bildet einen prächtigen Spaziergang durch den hohen Buchenwald.

Auf St. Chrischona selbst fällt zuerst das neue Brüderhaus auf. Ein schöner, wohlgelungener Bau! Vor demselben haben die Gärtnerbrüder die Terrasse so fein mit den mannigfaltigsten Blumen bepflanzt, daß dadurch schon das Auge des Besuchers angezogen wird. Aber dann beschaut er das Gebäude selbst, tritt ein in die große Halle und freut sich, daß es für die Brüderschar aus der Enge in die Weite gegangen ist.

Der alte Bruder kommt aus dem Staunen nicht heraus. Er gedenkt der früheren Zeit und der Arbeitsverteilung mittags um 1 Uhr. Wer muß das Wasser heraufpumpen? Niemand; wir sind an das städtische Wasserwerk angeschlossen. Wer hat das Reinigen und Füllen der Petroleumlampen zu besorgen? Niemand; wir haben elek-

trische Beleuchtung. Wer muß frühmorgens aufstehen, um das Herdfeuer anzuzünden? Niemand; wir kochen mit Gas. Wer trägt das große Quantum Fleisch im Tragkorb von Riehen herauf? Niemand; der Metzger schickt das Bestellte durch sein Lieferungsauto ins Haus. Sogar die alte „Fuhre" am Samstag wird oft mit dem Traktor verbunden, weil die Pferde all die Kisten, Säcke und Pakete, die für die verschiedenen Häuser bestimmt sind, nicht mehr bewältigen können. Und auch die Heufuder werden jetzt durch den Motor, der soundsoviel Pferdekräfte darstellt, von den Wiesen in die Scheune gebracht.

Ueberhaupt ist ein Verkehr, ein Tuten und Rattern auf der Straße, wie man es früher nicht kannte. Es mußte ein extra Platz angelegt werden, um den vielen Autos, die abends oder an den Sonntagen herauf fahren, das Stationieren und Kehren zu erleichtern. St. Chrischona, die alte Heimat, ist eben wunderschön; daran hat die Zeit nichts geändert. Nirgends ist die Aussicht verbaut worden. Wenn man nicht mehr ganz soviel sieht wie früher, so sind die höher gewachsenen Bäume, die dichter gewordenen Wälder daran schuld. Aber nach wie vor freut man sich an dem Blick über die Dreiländerecke, an den Jurabergen und der von fernher leuchtenden Alpenkette. Der weite Horizont wirkt befreiend.

Aber was fliegt für ein großer Vogel dort in der blauen Luft und warum ist sein Flügelschlag so vernehmlich? Das ist auch etwas Neues, täglich die Flugzeuge zu sehen und zu hören, die den Verkehr zwischen den verschiedenen Ländern vermitteln. Es trifft sich so, daß auch gerade das wie Silber glänzende Luftschiff „Graf Zeppelin" majestätisch über die Rheinebene und Basel fliegt. Ein seltener, prächtiger Anblick! Ja, die Technik hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte und Errungenschaften gemacht. Wenn die kleine Kolonie auf dem Berge etwas davon gewinnen darf, genießt es auch der alte Bruder mit.

Kam er vorhin aus dem Staunen über all die Veränderungen nicht heraus, so freut er sich später darüber, daß vieles gleich geblieben ist wie zu seiner Zeit. Das Neue hat die Einfachheit nicht vertrieben. Immer noch wird aus Zinn- und Blechtellern gegessen. Die Brüder gehen am Nachmittag in blauen Blusen zur Handarbeit, ziehen in der Erntezeit mit Sense, Rechen und Gabel auf Wiese und Feld, legen willig überall Hand an, wo man ihrer Hilfe bedarf. Koch und Wochendiener, Senior und Famulus, das sind Benennungen und Aemter, die noch bestehen. Der Glokkenruf ist derselbe geblieben. Die Gottesdienste und Andachten mit den kraftvollen Gesängen, die Feste und Konferenzen werden in alter Weise gehalten. Am Lehrertisch sieht man wohl neue Gesichter, aber es ist der gleiche Geist wie ehedem, der die Knechte und Mägde des Herrn getrieben hat, ihr Leben ihm zu weihen. Wir finden den alten Glauben, die alte Bibel, und wir spüren die Gegenwart des unveränderlichen, ewigen Gottes. Darum sind die alten Brüder keine Fremdlinge im Mutterhaus. Wenn auch im Lauf der Zeit manches sich verändern mußte, gönnen sie der jungen Generation jeden Fortschritt.

Allermeist aber freuen sie sich darüber, daß teuer gehalten wird die Berufung zu einem unverwelklichen, unvergänglichen, unbefleckten Erbe, das behalten ist im Himmel denen, die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Juli 1930.

Ende Juni und Anfang Juli fanden in Basel und Beuggen die Jahresfeste statt, an denen Lehrer und Schüler abwechselnd sich beteiligten. Dann kam am ersten Julisonntag unsre eigene Feier und in der anschließenden Woche unsre Evangelistenkonferenz. Wir durften viel Segen empfangen und große Freude erleben. Herr Hardmeier ist so freundlich, den Lesern darüber zu berichten.

Am Donnerstag, den 17. Juli, hatten wir einen hohen Kunstgenuß. Das Solo-Quartett für Kirchengesang Leipzig besuchte uns. Herr Professor Röthig machte in einem einleitenden Vortrag auf die Besonderheit der einzelnen Abteilungen aufmerksam, wodurch das Verständnis für die Feinheiten der Lieder geweckt wurde. Am Schluß war nur ein Eindruck bei allen Zuhörern: Prachtvoll! Man möchte selber mit noch mehr Inbrunst den Herrn loben können. Was wird es sein, wenn einmal die ganze Schar der Erlösten mit neuen Zungen und in einem Geiste Preis und Ehre und Dank darbringen wird dem, der auf dem Stuhl sitzt und dem Lamm!

* * *

Wir stehen noch vor der Einsegnung. Bald wird wieder eine Anzahl Boten des Evangeliums ausziehen, um mitzuhelfen, daß Menschen fürs Himmelreich gewonnen werden. Wir möchten sie und die jungen Brüder, die bereit sind, die Lücken auszufüllen, der Liebe und Fürbitte der Freunde empfehlen.

Die Julikonferenz.

Schon während der Basler Missionsfestwoche kamen Hunderte von Missionsfreunden den Berg herauf, die wenigstens etwas von St. Chrischona sehen wollten. Eine viel größere Zahl von Menschen versammelte sich Sonntag, den 6. Juli, auf unsern Höhen, um hier Gottes Wort zu hören. Die Halle, unsre stille Jubilarin, welche schon 40 Jahre hindurch so viele Konferenzgäste aufgenommen hat, füllte sich mehr und mehr.

Herr Inspektor legte seiner Vormittagspredigt das Wort zugrunde: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn“ (Hebr. 1, 1—2). Der Verfasser des Briefes hat den leidenden, verfolgten Christen seinerzeit ein klares, deutliches Bild Gottes gegeben; denn sie waren in der Gefahr, bei der Dauer ihrer Leiden irre zu werden. Gerade weil Gott in heiligem Ernst und in unergründlicher Liebe geredet hat, ist es möglich, Glauben zu halten und durchzukommen durch mancherlei Anfechtungen und Kämpfe. Gott redet nicht nur von Gericht, sondern auch von Gnade, die er anbietet. Er hat am deutlichsten durch den Sohn geredet, damit wir verstehen: Er will nicht, daß der Sünder verloren gehe, sondern Leben und volle Genüge habe. Auch die heutige Zeit ist ernst. Viele Trübsale gehen über die Kinder Gottes, besonders in China und Rußland. Aber es muß nicht sein, daß man im Glauben schwach wird. An Gottes Wort kann man sich halten; seine Verheißungen bleiben wahr. An die Predigt schloß sich die stille, gesegnete Feier des heiligen Abendmahles an.

Um 2 Uhr eröffnete Herr Pfarrer Eckardt die Konferenz durch Verlesen des Losungskapitels, Psalm 18. Er gedachte der „Augsburger Confession“, empfahl die Pflege des bekenntnismäßigen Gebetes und wünschte, daß in allen Darbietungen dieser Konferenz so recht Vers 2 zum Ausdruck kommen möge: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke!“ „Herr, Gott, dich loben wir! Herr, dich bekennen wir!“ erklang es darauf vom Brüderchor unter Begleitung der Posaunen. Br. Scholten, einst Missionar in Afrika, dann deutscher Pfarrer in London, jetzt im Ruhestand in Männedorf, betonte in seiner Ansprache die Stärke der Freude am Herrn. Sie bewahrt vor dem

Müdewerden im Dienste. Br. Meyer (Hanau), einer von der „Jubelklasse“, zeigte, daß das wahre Bekenntnis ein Haben voraussetzt, in welchem man wie der Psalmist sagen kann (Vers 3): „Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter.....“ Am Zeugnis von Br. Mülhaupt, Stadtmissionar in Karlsruhe, erkannten wir, wie herrlich es ist, aus eigener Schwachheit und bewußtem Unvermögen heraus bekennen zu dürfen: der Herr ist meine Stärke. Nach einem Gesang des Brüderchors erzählte Bruder Lichtenberger aus Jugoslawien von der wichtigen und treuen Arbeit seines Vaters, des bekannten Bibelkolporteurs, der in 50jährigem Dienste reichlich erfahren durfte: der Herr ist mein Schutz. Es ist nötig, daß die gewonnenen Bibelfreunde durch hingebende Hirten gepflegt werden. Br. Rad, Judenmissionar in Danzig, berichtete, was für Bekenntnisse er von 12jährigen Judenmädchen gehört habe. „Es gibt keine Erbsünde. Der Messias ist noch nicht erschienen. Jeder hat die Anlage, ein Messias zu werden.“ Es ist wichtig, daß bekenntnistreue Christen gegenüber solchen antichristlichen Stimmen aus dem Judentum sagen können: Wir haben den Messias gefunden. Herr Finanzrat Dittes aus Emmendingen gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß man noch ein so klares Bekenntnis zum gekommenen und wiederkommenden Christus hören könne, zumal sich in kirchlichen Behörden eine starke Bewegung geltend mache, welche die Freigabe des Bekenntnisses verlangt. Herr Braun, Sankt Chrischona, führte aus, wie man dahin komme, sagen zu können: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr!“, nämlich dann, wenn man aus allem heraushört: der Herr liebt dich. Br. Beier, Königsberg, betonte, daß es gilt, den Herrn auch vor den Feinden zu bekennen. Wer solcher Aufforderung nachkommt, wird selbst in größter Bedrängnis erfahren dürfen wie David: „er riß mich heraus“. Mit einem Lied des Brüderchors und mit Gebet schloß die eindrucksvolle, gesegnete Versammlung.

Ein starkes Gewitter trieb die lieben Bergbesucher bald ins Tal. Die bleibenden Gäste nahmen die freundliche Einladung von Fräulein Rappard zu einer freien Zusammenkunft im neuen Lehrsaal des Hauses Zu den Bergen dankbar an.

Montag, den 7. Juli, kamen im Laufe des Tages viele Brüder zur

Evangelistenkonferenz.

Wie gewohnt fand abends 8 Uhr im trauten Kirchlein die Begrüßung durch Herrn Inspektor, Herrn Braun und Herrn Pfarrer Eckardt statt. Nach Verlesung des 63. Psalmes erinnerte Herr Inspektor daran, daß der Herr zum 90jährigen Bestehen der Pilgermission Gnade und Gedeihen gegeben hat. Da liegt die Frage nahe: Was will der Herr bei uns sehen? Er wird nach unserm Dank ausschauen. Möchte er denselben bei uns finden! Denn es ist große Gnade, daß er uns trotz unsrer Mängel in seinen Dienst berufen und darin erhalten hat. Der Herr schaut auch nach unsrer Demut. Es soll der Geist bei uns walten, der sagt: Ich bin nicht wert, daß ich dein Knecht heiße. Der Herr sieht darauf, daß wir stille sind vor ihm. Dann kann er uns neue Winke und Weisungen geben. Der Herr sucht bei uns den Glauben. Er selbst hat uns den Grund zum Vertrauen gelegt durch sein Wort und die Dahingabe seines Sohnes. Auf diesem Grunde möchten wir in Treue bleiben und Glauben halten. Der Herr möchte auch eine neue, bewußte, willige und frohe Hingabe an seinen Dienst bei uns sehen. Dann dürfen wir seines Segens gewiß sein. — Herr Braun redete von der Neubelebung, die sich jeder Arbeiter im Reiche Gottes wünschen muß. Die Neubelebungsmöglichkeit liegt schon im Leben selbst, weil es durch immer neue Eindrücke und Erlebnisse Anregung verschafft. Auch kann man im Umgang mit Gott neue Gedanken bekommen; denn Gott ist die Quelle aller Gedanken. Eine dritte Belebungsmöglichkeit bietet das Leid. Vielen Bäumen werden die alten Zweige abgeschnitten und neue eingepfropft. So hat auch das Leiden nicht den Zweck, daß wir mutlos werden, sondern daß neue Kräfte und Triebe entstehen und Früchte bringen. Herr Pfarrer Eckardt knüpfte sein Begrüßungswort an 1. Kor. 1, 2—3 an.

Von Dienstag bis Donnerstag hielt Herr Inspektor die Morgenandachten, in welchen er sich von den jeweiligen Tageslosungen leiten ließ, um wie ein Vater zu den Söhnen zu reden. Am Dienstag lag 2. Mose 34, 5—9 vor. Der Herr weiß seinem Diener Mose so zu begegnen, wie dieser es bedarf. Wer als Diener Gottes mit Menschen zu tun hat, hat göttliche Offenbarungen nötig. Gott offenbart sich als der Barmherzige, der nicht will, daß sein Diener das Schwere allein trage, sondern dessen Last zu der eigenen macht.

Er offenbart sich auch als der Gnädige, der seinem Diener die Sünde vergibt, daß er beten kann und Freudigkeit zu seinem Herrn habe. Des Dieners Armut und Schwachheit deckt der Gnädige mit seiner Fülle von Reichtum und Kraft. Der Diener empfängt Freudigkeit zu nehmen Gnade um Gnade. Der Herr offenbart sich auch als der Langmütige. Der Diener muß die göttliche Langmut je länger je mehr schätzen, doch ohne dabei in den Fehler zu fallen, daß er aus falsch verstandener Langmut die Sünde dulden wolle. Haben wir einen solchen Gott, dann bitten wir gern wie Mose: „Habe ich, Herr, Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe der Herr mit uns".

Um ½10 Uhr kam man wieder in der Halle zusammen. Herr Inspektor gedachte zuerst der im Laufe des Jahres heimgegangenen Brüder und etlicher Freunde des Werkes und gab dann verschiedene Mitteilungen über die Neuaufnahmen von Brüdern und Schwestern, über die finanziellen Verhältnisse der Pilgermission und andres. Dann folgte das erste Referat von Herrn Pfarrer Eckardt: „Weisung aus dem prophetischen Wort für unsre Zeit". Es wäre zu wünschen, daß wir dasselbe noch zu lesen bekommen, damit auch die nicht anwesenden Brüder einen Segen empfangen könnten.

Um 1 Uhr nahm die Jubiläumsfeier ihren Anfang. Die Schar der anwesenden Jubilare umfaßte 16 Brüder, wovon drei, die Brüder Kies, Meyer und Rubin, auf eine Dienstzeit von 40 Jahren zurückschauen, während die Brüder Anstatt, Bueß, Geiken, Hermann, Keller, Lichtenberger, Matter, Mülhaupt, Müller, Rad, Vervloet, Welk und Steinkamp von einer 25 Jahre währenden Gnadenzeit im Dienste berichteten. Etliche Brüder, die am Nachmittag nicht mehr zum Worte kamen, erzählten uns an den folgenden Abenden. Alle hatten das Bedürfnis, dem Herrn die Ehre zu geben. Die Feier nahm ihren Abschluß mit dem Gesang des Brüderchors unter Mitwirkung des Orchesters. „Würdig ist das Lamm, das erwürget ist und hat uns Gott erkauft mit seinem Blut, zu nehmen Ehre und Reichtum und Hoheit und Macht und Stärke und Weisheit und Segen. Amen." Dank und Liebe gegenüber dem Mutterhaus brachten die Jubilare durch prächtige Geschenke zum Ausdruck, die 25er damit, daß sie der Anstalt für den Unterricht ein neues, wohlklingendes Klavier schenkten. Das bedeutet für uns keinen Luxus, sondern entspricht vielmehr einem lange empfundenen Bedürfnis. Die wertvolle Gabe zeugt davon, daß die Brüder den in der Anstalt gegebenen Unterricht zu schätzen wissen. (Von etlichen Konferenzbesuchern ist der Gedanke geäußert worden, auch unsre alten Uebungsklaviere sollten durch bessere, wenn auch ältere Instrumente ersetzt werden. Der Gedanke ist gut, läßt sich aber kaum anders als auf dem Geschenkwege erfüllen.)

Einen für uns seltenen Genuß stellte ein Vortrag über die Sternenwelt dar, den der mit uns im Glauben verbundene Herr Prof. Dr. Litzelmann aus Lahr abends 5 Uhr uns bot. Wir mußten mit David ausrufen: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk". Die Anwesenheit dieses beredten Referenten wurde zu ausgiebiger Fragestellung benutzt.

Der Mittwoch begann mit einer Morgenandacht über Psalm 66, 8—12. Wenn Menschen rückwärts schauen, entsteht oft eine harte, bittere Klage mit dem Sinn: arge Menschen sind über unser Haupt gefahren und haben in unliebsamer Weise über unsre Lebensführung Macht ausgeübt. Vom Psalmisten lernen wir es anders ansehen. Er sagt in Anerkennung der Weisheit Gottes: „Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren". Bei solcher Betrachtungsweise wird Gott Dank und Ehre gegeben. Gott hat zu unsrer Lebensgestaltung Menschen gebraucht, die ihm die geeignetsten Werkzeuge waren. Da geht es wohl manchmal wie im Leben Josephs. „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen." Selbst seinen geliebten Sohn hat der Herr in die Hände der Menschen gegeben. An Petrus wurde uns gezeigt, daß der Meister selbst Feinde gebraucht, um aus einem im Grunde schwachen Menschen einen Felsen zu gestalten. Was Gott tut und zuläßt, ist immer weise und zweckmäßig für uns. Man kann dabei wohl „in Feuer und Wasser" kommen. „Aber du hast uns ausgeführt und erquickt." So lernt man stille werden und anbeten. Mit dankbaren Herzen pflegten wir die Gebetsgemeinschaft und empfingen die Gaben vom Tisch des Herrn.

Um 10 Uhr hörten wir ein zweites Referat von Herrn Pfarrer Eckardt: „Die Bibel und Gottes Wort". Die Einblicke in die Schwierigkeiten der Schriftforschung bewegen uns nicht, eine andre Auffassung von der Bibel anzunehmen als diejenige, die in der Heiligen Schrift selbst enthalten ist: „von Gott eingegeben", und: „die

heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist". Die Bibel enthält nicht nur Worte Gottes, sondern sie ist Gottes Wort. An diesem Glaubensurteil halten wir fest.

Um 5 Uhr gaben die sämtlichen Senioren der Arbeitsfelder in der Schweiz, Hessen, Ostpreußen und Elsaß Bericht über den Stand des Werkes. Dem Herrn sei Dank, daß wir noch offene Türen haben, das teure Evangelium unter die Mühseligen und Beladenen zu bringen!

Bei einbrechender Nacht diente noch Bruder Rad mit Wort und Lichtbild, um uns einen Eindruck zu geben von Israels Frömmigkeit, Not und Rettung.

Der letzte Konferenztag begann mit einer Morgenandacht über 4. Mose 23, 19: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er was sagen und nicht tun? Sollte er was reden und nicht halten?" Es ist interessant, daß ein Heide berufen war, unserm Gott dieses Zeugnis auszustellen. Die Worte der Menschen enthalten oft so unverantwortlich viel Lüge und leere Versprechen. Gott aber kann weder lügen, noch ein gegebenes Wort brechen. Er macht uns keine Mühe, an sein Wort zu glauben. Wenn sich einem Heiden schon Gottes Wort so einzigartig darstellt, wie groß muß es dann dem gläubigen Menschen sein, jetzt in der Zeit, und wie erst im Lichte der Ewigkeit! Und wir haben das Vorrecht, dasselbe verkündigen zu dürfen. Möchte es allezeit unermüdlich und mit heiligem Eifer geschehen!

Nach einer geschlossenen Sitzung, in welcher den Brüdern der Pilgermission einige Mitteilungen gemacht und etliche Fragen mit ihnen besprochen wurden, war die Konferenz beendigt. Der Herr schenke, daß sie sich in reichem Segen auswirke zu seiner Ehre! E. H.

Eine persönliche Bitte.

Nach viel Arbeit und Mühe soll der August eine Ruhezeit sein zur Sammlung und Stärkung für das neue Schuljahr. Darf ich bitten, die Korrespondenz in dieser Zeit auf das Notwendige beschränken zu wollen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Amerika.

Brief von Bruder Dodzuweit.

Schulenburg, Texas, den 28. Mai 1930.

Von den reichen Erfahrungen und Erlebnissen, die wir hinter uns haben, möchte ich einiges erzählen. Die Reise von Owego, New York, nach hier dauerte sechs Tage. Wir legten 2100 englische Meilen zurück. Wir fuhren meist auf Zementwegen, die sehr gut markiert sind, so daß man jederzeit wußte, ob rechts oder links abzubiegen sei. An der Straße fanden wir immer wieder kleine Häuschen (Kabinen) für Touristen, in denen man für wenig Geld übernachten kann. Den Reifen unsers Autos ging nur zweimal die Luft aus; einmal mußten wir etwa zwei Kilometer weit den Wagen schieben bis zur nächsten Füllstation. Das Passieren großer Städte wie Cleveland, St. Louis und andrer war interessant, aber auch sehr gefahrvoll. Wir sahen unterwegs zwei verunglückte Autos, und wenn wir an die Länge des Weges und an die vielen Gefahren denken, so dürfen wir mit Daniel sprechen: „Der Herr hat seinen Engel gesandt". Er war uns Geleitsmann. Wir kamen durch wunderschöne, reiche Gegenden, aber auch durch öde Landstriche, in denen das Grauen wohnt. Dort sah man nur einige dürftige Negerhütten. Der Weg führte über steile Berge; da mußte das Auto auf der einen Seite keuchend hinauf, während es auf der andern wieder in sausendem Tempo hinabfuhr. Oft ging es an schaurigen Tiefen vorbei. Meine liebe Frau, die nicht sehr nervenstark ist, hielt sich die Augen zu.

Wie froh waren wir, als wir endlich in Schulenburg einfahren konnten! Bei einem Gemeindeglied, das uns freundlich empfing, kehrten wir ein. Sofort wurde telephoniert: „Der Pastor ist angekommen". Es wartete nämlich ein glückliches Ehepaar schon geraume Zeit, das seinen Ehebund bestätigen lassen und kirchlich getraut werden wollte. Ochsen und Mastvieh waren geschlachtet und alles bereit; nur der Pastor fehlte. Glücklichere Leute habe ich lang nicht gesehen.

Kirche und Pfarrhaus sind etwa acht englische Meilen von Schulenburg entfernt. Nach der Trauung legten wir diese letzte Strecke zurück und wurden beim Pfarrhaus vom Kirchenrat und einer Anzahl Gemeindeglieder herzlich empfangen. Das Pfarrhaus war gründlich renoviert

worden, alle Zimmer waren neu tapeziert. Die Gemeindeglieder waren sehr nett mit uns; darum fühlen wir uns schon ganz wie daheim. Die Gemeinde ist während 31 Jahren treu und evangelisch von unserm heimgegangenen Bruder Kern bearbeitet worden. Ich höre immer wieder seine Arbeit als mustergültig preisen. Unter seinen beiden Nachfolgern ist das Werk sehr zurückgegangen. Der von Bruder Kern gegründete und geleitete Kirchenchor war längst gestorben. Wir durften ihn aber wieder auferwecken, und er singt schon ganz schön.

Vor einigen Wochen fand hier unsre Synodalkonferenz statt; dabei wurde ich definitiv in den Verband der alten lutherischen Texassynode aufgenommen. Diese Synode ist noch ein Ueberbleibsel der alten Chrischonasynode. Der größte Teil ist inzwischen zur Jowa-Synode übergegangen. Bruder Wolfsdorff, ein alter, treuer Bruder, unser Senior, hat als langjähriger Präses den kleinen Chrischonazweig gehalten. Er liebt sein Mutterhaus und sagt jedem, der es nicht lutherisch genug findet, den Krieg an. Mit der großen Vereinigten Synode Amerikas sind wir glücklich verbunden und fühlen uns dadurch gestärkt. Es war wohltuend und erfrischend, als unser letztjähriger Präses, Pastor Ritzen, in der Synodalpredigt gelegentlich der Konferenzeröffnung darauf hinwies, was St. Chrischona für Texas getan habe, und unter welchen Opfern die Pionierarbeit durch die ersten Sendboten von St. Chrischona getan worden sei. Er steht dadurch St. Chrischona nahe, daß seine Frau die Tochter von Bruder Pfenninger ist. Der Sohn Pfenninger ist unser jetziger Präses. Von unsern Brüdern sind nur noch die Brüder Wolfsdorff, G. Walter, Pfenninger und der Sohn von Bruder Pfenninger als mit St. Chrischona verbunden anzusehen. Die andern Amtsbrüder wurden als Reiser in diesen alten Stamm eingepfropft. Es scheint aber, daß von dem alten Chrischonageist bei allen noch mehr oder weniger vorhanden ist.

China.

Brief von Bruder Spohr.

Linkiang, 25. April 1930.

Trotz der schwierigen Verhältnisse im Lande können wir immer noch ungestört arbeiten. Täglich sind wir dem Herrn dankbar für das herzliche Verbundensein mit der chinesischen Gemeinde. Wie unerwartet schnell unserm Hiersein ein Ende bereitet werden kann, sahen wir letzte Woche. Am Freitag vormittag, es war gegen 11 Uhr, hörten wir den scharfen Knall von Infanteriegewehren. Die Schüsse kamen aus der Richtung des Regierungsgebäudes. Wir horchten auf. Sollten die Räuberhorden der Kommunisten unsrer Stadt einen unerwarteten Besuch gemacht haben? Wieder und wieder hörten wir nach längeren Pausen das unangenehme Knallen der Gewehre. Wir überlegten, was zu tun sei, falls das Geschieße von Räubern herrühre. Schnell packte meine Frau einen kleinen Handkoffer mit den allernotwendigsten Kleidern und gab ihn der Dienstfrau, um ihn für uns zu verstecken. Da kam vor Schrecken bleich unsre Bibelfrau und sagte: es ist sehr gefährlich in der Stadt. Flieht! Da wir aus den Erlebnissen andrer Missionsstationen gelernt, daß unter den augenblicklichen Umständen die Flucht das einzig Richtige ist, schickten wir uns an, so wie wir waren, nur mit unsrer kleinsten Handtasche aus der Hintertür zu schlüpfen. Es liegt unsern Christen sehr am Herzen, daß wir bei drohenden Ueberfällen doch ja schnell fliehen, weil wir jeden, der uns etwa verbergen würde, in Lebensgefahr bringen. Ach, wie schnell ändert sich doch alles in der Welt! Noch vor vier Jahren suchten nicht nur die Christen in den vielen Kriegsnöten unsern Schutz, sondern die ganze Bevölkerung. Mancher im Kampf erfolglose General lief schnell nach verlorner Schlacht ins Missionshaus. Selbst der gewaltigste Mann seit der Revolution, der erste Präsident Yueen Shi Kai rannte bei einer kleinen Militärrevolte aus seinem Palast zu den Ausländern. Heute sind wir Missionare ja viel mehr in den Linien der Schrift. Schafe unter Wölfen sollen wir sein. Diese Rolle ist uns für den inneren Menschen sicher gesünder als unantastbare große Herren zu sein. Als der erste Petrus auf seinem dornigen Thron saß, hatte er gewaltige Kräfte des Heiligen Geistes. Als die, die sich seine rechtmäßigen Nachfolger nannten, auf goldenem Thron in Rom saßen, sich anmaßten, den ganzen Erdkreis zu regieren, waren sie oft die verworfensten Menschen.

Nun zurück zu unsrer Linkiang-Flucht. Es wurde nichts daraus. Als wir gerade zur Hintertür hinausgingen, kam unser Kundschafter zurück mit der Nachricht: es ist nicht so wichtig mit der Schießerei. Es handelt sich nur um einen

kleinen Bauernaufruhr. Wir hörten, daß am Morgen etwa 2000 Bauern vom andern Flußufer gekommen seien und hätten vom ersten Regierungsbeamten Reis verlangt. Wegen der letzten schlechten Reisernte ist er nicht nur sehr teuer, sondern auch oft nicht zu kaufen. Der Beamte floh sofort und mit ihm die meisten Unterbeamten. Die Bürgerwehr gab einige Schreckschüsse ab und verwundete auch zwei Bauern, was die andern nur wütender machte. Erst am späten Nachmittag gelang es den Bauernführern, sie zu überreden, heimzugehen. Doch die Bevölkerung hatte eine schlechte Nacht. Augenblicklich ist wieder alles ruhig.

Brief von Frau Sames.

Sinyü, den 10. Juni 1930.

Der politische Himmel ist wieder schwarz mit drohenden Wetterwolken. Es ist ja schon lange so, daß man keinen Morgen weiß, ob man am Abend noch hier ist; aber jetzt droht nicht nur die Räubergefahr. Das Kwangsi-Heer unter Chang Fah-Kwei soll schon die Grenze Kiangsis, westlich von uns, überschritten haben, und so kann es sein, daß unsre Gegend in wenig Tagen Kriegsschauplatz werden wird. Von Regierungstruppen sind nur etwa 2000 Mann zwischen hier und dem Angreifer. Die etwa 800 Mann, die noch hier in der Stadt sind, sind meistens neuangeworbene, kampfungeübte Truppen, die auch gar nicht willig sind, zu kämpfen. Sie haben schon sechs Monate keine Löhnung bekommen. Sie sollen in den nächsten Tagen abziehen, ob gegen den Feind oder in Sicherheit, weiß noch niemand zu sagen. In den letzten Tagen hatten die Behörden hier Weisung bekommen, für eine Division Lebensmittel und Unterkunft bereit zu halten, aber bis jetzt sind die Truppen noch nicht gekommen. Sollten die Angreifer ohne Widerstand durchreisen, dann wäre nachher die Gefahr vor der „Roten Armee“ groß, sie würde sich die Lage schnell zunutze machen. Vor etwa zehn Tagen hat sie wieder zwei Städte, nordwestlich und nördlich von uns, genommen und zum Teil verbrannt. Die Besatzung ist ohne Kampf zu den „Roten“ übergegangen. So wachsen diese lawinenartig an und haben keinen Mangel an bestem Kriegsmaterial. Ein solches Chaos wie jetzt hat es noch kaum je gegeben, so lange ich weiß. Unter dem Volk besteht eine Gesetz- und Meisterlosigkeit, die erschreckend ist. Wir hatten schon manchmal Teuerung; aber wir haben es nie gesehen wie jetzt, daß die Leute sich zusammentun und plündern, wo jemand noch Reisvorräte hat, oder daß sich die ärmern Leute einfach zu Tische setzen, wo Leute ihren Reis fertig gekocht haben und alles aufessen. Leute, die noch etwas haben, sind keine Nacht sicher, ob sie nicht an die Reihe kommen, ausgeplündert zu werden von den eigenen Stammesgenossen. Die Behörden sehen nichts und tun auch nichts. Raubmorde kommen sehr häufig vor, so daß fast niemand mehr wagt, einen Weg allein zu gehen.

Leider konnten wir dieses Frühjahr unsre Außenstationen nicht besuchen, da die Lage immer so unsicher war. Untätig sind wir deshalb doch nicht gewesen. Unsre Krankenarbeit an den Soldaten wuchs so schnell, daß wir in wenig Tagen 16 Betten belegt und für 40—60 Kranke von außen zu sorgen hatten. Es war ein reiches Maß Arbeit, da wir ja nicht dafür eingerichtet waren. Ein Arzt hatte auch gelächelt über unsre „Apotheke“; aber die Soldaten glaubten an uns und unsre Mittel, und sie wurden auch fast alle gesund. Gott hat unsre Arbeit gesegnet, und wir glauben, daß manche ein Samenkorn mitgenommen haben, das noch Frucht bringen wird. Ende Mai ist endlich das Lazarett für das Regiment angekommen und hat sich in unserm Haus eingerichtet, da wo wir diese Arbeit taten. Es sind vier Aerzte und vier Pfleger da; aber die Soldaten sind gar nicht von ihnen erbaut. Wir sind froh, daß wir dieser Aufgabe enthoben sind, zumal jetzt die Hitze kommt. Ganz sind wir nicht frei davon, da manche unsrer früheren Patienten für sich oder ihre Freunde das Extrarecht in Anspruch nehmen, von uns behandelt zu werden, da sie behaupten, nur unsre Medizin könne ihnen helfen. Manchmal ist es lustig zu sehen, wie die Soldaten zu unsern primitiven Methoden mehr Zutrauen haben als zu den besseren des Lazaretts. Einen Mann behandelte ich für ein Mittelohrgeschwür. Da wir keine Ohrenspritze hatten, mußte ich auf andre Wege sinnen. Er war fast geheilt, als das Lazarett ankam. Sie haben ihm dann mit der Spritze Ausspülungen gemacht, wie es die „Kunst“ erfordert. Gestern kam er wieder zu uns und behauptete, daß nur unsre Methode die richtige sei und ihm helfen könne, die andern machen es verkehrt. Alles Erklären und Zureden half nichts; er ging nicht weg, bis er behandelt war.

Mr. Taylor war so freundlich, auf Kuling Plätze für uns zu bestellen. Ob wir gehen, wissen wir noch nicht. Es kann sein, daß wir fort müssen. Wenn die „Rote Armee“ kommt, müssen wir weg, wenn irgend ein Entkommen noch möglich ist. Herr und Frau Porteons von unsrer Nachbarstation sind nun schon elf Wochen in den Händen der Räuber, oder der „Roten Armee“, wie sie sich nennt, und noch ist keine Aussicht, daß sie bald frei werden. Wenn es möglich ist, hier zu bleiben, möchten wir nicht fort, besonders da wir keinen Evangelisten mehr haben. Chang sien-seng ist ja schon letztes Jahr in seine Heimat zurückgekehrt, und nun hat auch Evangelist Fu uns verlassen. Er fand, daß es hier zu gefährlich sei der Räuber wegen. Der tiefere Grund aber war, daß er mit der Gemeinde nicht harmonierte. Die Ursache lag zum größten Teil bei ihm selbst, und er merkte, daß er nichts mehr zu geben habe. Es tut uns leid, daß es dazu kommen mußte. Chang sien-seng war vor einigen Tagen hier auf Besuch und versprach, für einige Zeit zur Aushülfe zu kommen. Ob er aber kommen wird, jetzt, da die Lage wieder zu unsicher ist? Seit jener Erfahrung, als General Hu in unserm Haus ermordet wurde, ist Chang sien-seng sehr ängstlich und nervös, und er würde kaum hierbleiben, wenn wir weggingen. Wir schauen auf zum Herrn um Leitung. Sollten wir in die Hände der Roten fallen, so möchte ich erklären, daß ich auf kein Lösegeld hoffe, auch wenn sie mich zwingen sollten, darum zu schreiben, wie sie es ja jeweilen mit den Missionsgeschwistern tun.

Eben vernehme ich die Kunde, daß P'eng teh-huai, der „General der 5. Roten Armee“, der unsre Geschwister Porteons gefangen hält, sich mit der Kwangsi-Armee verbündet habe. Ob das heißt, daß er damit seine Räuberpraxis aufgibt? Wenn ja, dann wäre dies ein Hoffnungsstrahl. Die Zukunft wird es zeigen. Unsre Hoffnung steht auf den Herrn; sein sind wir.

Für Ihre Fürbitte sind wir immer dankbar.

Brief von Br. Wohlleber.

Liebenzeller Mission,

Changsha/Hunan, China, den 13. Juni 1930.

Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut, sagt unser Heiland. Wieviel Freude muß da fort und fort im Himmel sein; denn es finden doch jeden Tag Sünder Raum zur Buße und empfangen Gnade, Heil und Frieden durch Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland. Solch Neubekehrte durch die hl. Taufe in die Gemeinde Jesu Christi aufnehmen zu dürfen, bringt uns hier draußen immer ein höheres Maß von Freude. Auch diesmal durften wir am hl. Pfingstfest solch außergewöhnliche Freude haben. 23 Männer und 25 Frauen wurden getauft, und am nächsten Sonntag sollen noch neun Mädchen unsrer Blindenschule den Taufsegen empfangen. Dem Herrn, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, sei Preis und Dank für das Gnadenwerk, das er auch an diesen Teuererkauften getan hat! Und Ihr Lieben in der Heimat, die Ihr mitgebetet und in Liebe mitgeholfen habt, dürft Euch mitfreuen und auch mit in das Lob Gottes einstimmen. In der Woche vor Pfingsten gestaltete sich zwar in und um Changsha die politische Lage derart, daß wir befürchten mußten, es könnte uns die ganze Festfreude noch vereitelt werden. Der Gouverneur verließ die Stadt mit seiner ganzen Militärmacht, und feindliche Truppen vom Süden waren im Anmarsch. Für etliche Tage war die Stadt ohne geordnete, feste Verwaltung. Was solche Zustände für Folgen haben können, haben wir schon zur Genüge erfahren. Während zwei Tagen durfte kein Boot über den Fluß fahren, so daß wir von den Außenstationen jenseits des Flusses niemand erwarten konnten. Doch wieder wurde wahr: „Gott erhört Gebet“. Und auch in diesem Fall tat er über Bitten und Verstehen. Die Spannung ließ nach, und alle Taufkandidaten, bis auf etliche vom fernen Westen, trafen ein mit der freudigen Erwartung, ihren Glauben an Gott und den Heiland vor der Gemeinde öffentlich bezeugen zu dürfen. Es ist schon immer eine ganz besondere Freude, diese Lieben aus den verschiedenen Richtungen hier begrüßen zu dürfen. Und wie herrlich, durch die verschiedenen Zeugnisse weiter zu erfahren, wieviel der Herr an den einzelnen getan und sie zur Annahme des Heils gebracht hat! Das ist dann auch reicher Lohn für alle Mühe und Arbeit, die man mit ihnen all die Zeit hindurch gehabt hat, und nur der eine Wunsch erfüllt das Herz, weiter den heiligen Krieg zu führen und Seelen für das teure Gotteslamm zu werben.

Ein 68jähriger Großvater von einer Außenstation hat uns bei der Prüfung be-

sonders erfreut und erbaut. Alles, was er sagte und seine ganze Art zeugte von Leben und Liebe zu seinem Heiland, dessen Gnade ihn so glücklich und hoffnungsvoll gemacht hat. Vor nicht langer Zeit erlitt er einen leichten Schlaganfall. Da sagte seine Frau, die auch nicht mehr fern ist vom Reiche Gottes: „Nun sieh zu, daß du bald noch getauft wirst, dann kann der Heiland dich abrufen, wann es ihm gefällt und es ist alles gut“. Der liebe Großvater hat sich von seiner Lähmung wieder erholt, und das neue Leben aus Gott gab ihm für Leib und Seele neue Kraft. — Ein junger Mann, der auf der Straße einen Rikscha zieht, sagte in seinem Zeugnis: „Daß ich heute als ein begnadigter Sünder hier stehen und ein Zeugnis für meinen Heiland ablegen darf, ist für mich eine unfaßbare Gnade. Mein Herz ist voller Frieden, und ich freue mich über dem, was ich durch den Glauben an Jesus bekommen habe. Ich war ein großer Sünder und habe meiner Mutter viel Herzeleid bereitet. Nur eine Traurigkeit kenne ich noch, nämlich die, daß meine ganze Verwandtschaft Jesum noch ferne steht. Früher wollte ich auch nichts vom Evangelium wissen, ging stets an dieser Türe vorbei und dachte, was doch diese ausländische Lehre hier in China solle. Aber eines Tages zog es mich doch herein. Der chinesische Prediger, den ich traf, sprach mit mir über meine Sünden. Ich behauptete, keine Sünden zu haben. Er zeigte mir die zehn Gebote und erklärte sie. Da hatte ich nichts mehr zu sagen und fing an, über mein vergangenes Leben nachzudenken und wurde meines verlorenen Zustandes gewahr. Ich nahm meine Zuflucht zu Jesus und durfte im Glauben an seine am Kreuze vollbrachte Erlösung die rettende Gnade erfahren und Frieden finden. Meine Mutter ärgerte sich sehr, daß nun auch ihr Sohn diese ausländische Lehre „essen“ sollte. Aber, als sie meine Gebete hörte und die Umwandlung sah, die mit mir vorgegangen war, wurde sie nachdenklich, und nun geht sie, Gott sei Dank, mit mir denselben Weg, Jesu nach.“ — Als ich unlängst auf einer sechs Stunden weit entfernten Außenstation war, kam dieser liebe Bruder auch an. „Was machst du hier?“ fragte ich ihn. „Ach, ich habe schon etliche Außenstationen besucht; ich will von meinem Heiland zeugen. (Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 18. Februar den Geschw. Kipple in Baach ein Töchterlein (Esther Ingeborg).

Am 12. März den Geschw. Gerlinger in Berlin ein Töchterlein (Gisela Gertrud).

Am 22. Juni den Geschw. Veldkamp in Oude Pekela, Holland, ein Töchterlein (Arendina Elizabet).

Am 28. Juni den Geschw. Furer in Bern ein Töchterlein (Julie Cornelia.)

Am 4. Juli den Geschw. Grundmann in Breslau ein Söhnlein (Bernhard Johannes).

Trauung:

Br. Otto Werner in Schiwelbein mit Jungfrau Alice Klatz von Gießen.

Todesfälle:

Zwei in des Herrn Dienst mit uns verbundene Werke haben ihre bewährten, langjährigen Leiter verloren. Wir nehmen an dem Leid, das durch diese Verluste entstanden ist, von Herzen teil und bitten den Herrn, er möge diesen Werken seinen treuen Beistand schenken.

Die Schweizerische Mission für Süd-Afrika (früher unter dem Namen Mission Romande bekannt) hat ihren langjährigen, bewährten General-Sekretär, **Herrn Arthur Grandjean,** durch den Tod verloren im Alter von 71 Jahren.

Der Vorstand und die Schwesternschaft des Diakonissen-Mutterhauses „Friedenshort“ in Miechowitz in Ober-Schlesien klagt um die Gründerin und Leiterin des reichgesegneten Werkes, **Schwester Eva von Tiele-Winckler,** die im Alter von 64 Jahren vom Herrn heimgerufen wurde. Das kürzlich von ihr herausgegebene Buch „Nichts unmöglich“ ist ein Zeugnis von göttlicher Leitung und Durchhilfe, das alle Gotteskinder lesen sollten.

* * *

Am 2. Juni ist im Bad Nauheim, wo er zur Kur weilte, **Adolf Weil** aus Weilburg im Alter von 69 Jahren vom Herrn abgerufen worden. Während der letzten 17 Jahre hat er in seiner Heimat als Beamter der Wohlfahrtspflege an den Armen und Elenden seiner Vaterstadt viel Gutes getan.

Adressenänderungen:

W. Cieszewski, Prediger, Rademacherstraße 103, Creuzburg, Ostpreußen.

G. Fabritz, Prediger, postlagernd Leinfelden a. F., O.-A. Stuttgart, Württemberg.

O. Meyer, Evangelist, Philosophenweg 10, Hann.-Münden.

J. Parnes, Reiseprediger, Moltkestraße 4, Emmendingen, Baden.

H. Spittler, Stadtmissionar a. D., Mannheimerstraße 17, Oggersheim, Pfalz.

M. Schiebe, Missionar, Raj-Gangpur, Lutheran Compound, Raj-Gangpur, B. N. R., East-India.

J. Schweitzer, per Adresse: Herrn Eugen Becht, staatlich geprüfter Dentist, Pforzheim-Brötzingen, Baden.

A. Stähler, Prediger, Mörshausen, Melsungen-Land.

G. van de Weg, Zendeling-Evangelist, Boven molen, te Oldebroek, Holland.

Eingegangene Briefe.

Vom 20. Juni bis 18. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Müllin, North Milwaukee, Wisc.; Appel, Brenham, Tex.; Morach, Ritzville, Wash.;

aus China: Krampf, Changshu, Ki.; Wohlleber, Changsha, Hunan;

aus Danzig: Haase; Pohl, Tiegenhof;

aus Deutschland: Bender, Labiau; Marek, Neidenburg; Uloth, Dilsburg; Hugenschmidt, Wertheim; Trenkel, Weier; Schneider, Werkel; Seidel, Gleiwitz; Seiberlich, Freystadt; Wiemer, Ottweiler; Müsken, Konstanz; Petersen, Flensjungen; Spies, Fürth; Sigwart, Bamberg; Frieß, Saarbrücken; Hermann, Stetten; Marczinski, Elbing; Domay, Lich; Wolf, Sommerfeld; Dahlmann, Glogau; Schliep, Stralsund; Kögel, Bad Nauheim; Stähler, Mörshausen; Godemann, Belnhausen; Spittler, Ludwigshafen; de Groote, Schotten; Chalupsky, Calau; Martin, Gießen; Haverer, Heiligenbeil; Blasberg, Barmen; Voland, Konstanz; Hennemann, Hann.-Münden; Knappke, Lyck; König, Friedberg; Gerlinger, Berlin; Schweitzer, z. Zt. Pforzheim; Kunde, Pr. Holland; Jung, Bad Wildungen; Cieszewski, Creuzburg; Grundmann, Breslau; Sättler, Ludwigshafen; Müller, Berlin; Vetter, Cottbus; Parnes, Tiengen; Langenkamp, Friedberg; Dörr, Borken; Bernhardt, z. Zt. Wiesbaden; Jost, Frankfurt a. O.;

aus dem Elsaß: Siefer, Mulhouse;

aus Holland: van de Weg, Oldebroek;

aus Jugoslawien: Schütz, Sidski Banovci; Rohaček, Kisač;

aus Litauen: Pods und Helmchen, Memel;

aus Oesterreich: Husak, Wien;

aus der Schweiz: Deutsch, Romanshorn; Wyß, Herzogenbuchsee; Rubin, Cressier; Wälchli, Rüti; Gysel, Reinach; Schoop, Rüschlikon; Wäckerling, Lenzburg; Nickenbacher, Meilen; Schweizer, Basel; Boßhart, Winterthur; Horber, Beringen; Schmidt, Basel; Reichart, Lenzburg; Werthmüller, Ziefen; Müller, Neuchâtel; Maurer, Rüegsauschachen; Hersperger, Basel; Zubler, Brugg; Kägi, Beringen; Brütsch, Affoltern; Jung, Rämismühle; Böhler, Schaffhausen;

aus der Tschechoslowakei: Andrz, Nachod; Cerny, Bystrém; Svoboda, Brno;

ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Um Weltmeisterschaft. Das Leben eines großen Kämpfers. Von Basil Mathews in Genf. Ueberf. von Carl Engel. Eichenkreuz-Verlag, Barmen. 282 Seiten.

Wenn ich das Buch in einem Schaufenster gesehen hätte, würde sich in mir nie der Wunsch geregt haben, es zu lesen. Was geht uns der moderne Sport mit seinen ungesunden Auswüchsen an! Deswegen weiß ich nicht, ob der Titel glücklich gewählt ist. Dieses Bedenken bleibt auch, wenn man weiß, daß der „Weltmeister" der Apostel Paulus ist. Er selbst würde sich nie so genannt haben. Das Buch möchte dem Leser von heute die Verhältnisse von damals recht anschaulich machen, und das tut es auch. Es ist ein Genuß, die Reisen im Geist mitzumachen und am Wirken, Kämpfen und Leiden dieses großen Mannes teilzunehmen. Das Buch ist nicht in eine Reihe zu stellen mit unglücklichen Büchern wie „Phöbe" oder der „Fürst aus Davids Hause" und ähnlichen, in denen biblische Bilder durch menschliche Phantasie befleckt werden. Eher gleicht es dem „Cajus von Dorbe" von Brockes. Lasse man sich also nicht durch den Titel abhalten von einem Genuß und Gewinn, den das Buch bietet. V.

In Banden frei. Tagebuch aus der Gefangenschaft bei den Kommunisten in China. 64 S. Evangel. Missionsverlag Stuttgart und Basel.

Wir wissen es aus dem Neuen Testament, daß der Weg der Knechte Gottes ins Gefängnis gehen kann, wissen aber aus derselben Quelle auch, daß der Herr solche Führung „nur mehr zur Förderung des Evangeliums" geraten läßt. Mit bewegtem Herzen begleitet man im Geiste den Missionar in die Gefangenschaft und achtet mit Sorgfalt auf seine Erlebnisse. Wenn der Boden, in den er göttlichen Samen werfen durfte, auch über die Maßen hart ist, so war ihm doch Gelegenheit geboten, die Körner des Evangeliums drein zu werfen. Gott allein kann das Gedeihen geben. Alle Missionsfreunde werden dies Tagebuch mit dem Herzen lesen. V.

Von Zigeunern geraubt. Ein vermißtes Stuttgarter Kind nach 13 Jahren wiedergefunden. Schicksale dieses Knaben, von ihm selbst erzählt. Durchgesehen und überarbeitet von W. Kremz. Preis M. 1.30. 61 Seiten. Zu beziehen bei Frau Koch, Karlstraße in Cannstatt, Württemberg.

Es sind ergreifende Schilderungen, die der Knabe Kurt Lann von den Jahren gibt, die er unter Zigeunern zugebracht hat. Unsre Jugend wird sich besonders interessieren für dies Heft. Wenn man das Kind begleitet hat auf seinen Irrfahrten, freut man sich sehr mit bei seiner Wiederkehr ins Elternhaus. V.

Die Christliche Vereinsbuchhandlung Zürich gibt in 4. Auflage heraus:

H. Lüthi, Hirtenstimmen. 12 liebliche, leicht singbare Evangelisationslieder für Gemischten Chor.

Derselbe Verlag legt folgende Neuerscheinungen auf:

Ewigkeitsklänge. Einfache Lieder für Gemischten Chor. Heft I und II.

Dr. Adam Reuße, Salemsklänge. 20 neue schlichte Originalkompositionen für Gemischten Chor und Quartettgesang nach Texten von D. Rappard, H. v. Redern u. a.

Chören, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben die Evangelisationsarbeit durch den Vortrag ein facher, aber ansprechender Lieder zu unterstützen dürfen diese Hefte warm empfohlen werden. H.

Sprachenpflege. LE TRADUCTEUR, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt.

Das in der Schule gelernte Französisch lebendig zu machen und das Lesen und Sprechen geläufig werden zu lassen, als ob man da drüben gelebt und studiert hätte, erreicht man, wenn man den Traducteur sich hält. Probehefte kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Das von Christonaschwestern geleitete

Mädchenheim in Genf

Cour St. Pierre 4 (vis-à-vis Haupteingang der Kathedrale) nimmt stets junge Mädchen auf und besorgt ihnen Stellen. In Geschäften arbeitende Töchter werden in Pension genommen. Die Schwestern sind jederzeit gern zu Rat und Hilfe bereit.

Der von Schwester Emmy Rähmy geleitete Jungfrauenverein hat seine Zusammenkünfte Sonntags um 4 Uhr, Grand' Rue 15.

Eine Gelegenheit
für unsere Abstinenz-Freunde!

Immer wieder, und von den verschiedensten Seiten wurde nach der vor einigen Jahren erschienenen und inzwischen vergriffenen großen

Biographie von Arnold Bovet

dem Mitbegründer des Blauen Kreuzes in der Schweiz,

bearbeitet von Dr. August Langmesser, Bern

gefragt.

Wir können nunmehr unsern Freunden die freudige Mitteilung machen, daß der Verlag sich entschlossen hat, diese gute Biographie wiederum aufzulegen. Zur genaueren Bestimmung der Auflagenhöhe, sowie um den Interessenten zu dienen, können wir dieses wertvolle Buch von ca. 280 Seiten zu einem vorteilhaften

Subskriptions-Preise

und zwar je nach der Auflage

für die vorgesehene kartonierte Ausgabe ca. **Fr. 3.50 / 4.50**

für die vorgesehene Leinen-Ausgabe ca. **Fr. 4.50 / 5.50**

Vorzugs-Preise gültig bis 15. Sept. 1930

abgeben und bitten jetzt schon unsere Freunde, sich dieses prachtvolle Geschenk auf kommende Weihnacht noch zum verbilligten Preise zu sichern.
Bitte denken Sie daran, daß **unser günstiges Angebot Mitte September a. c. abläuft und bestellen Sie dieses für Jung und Alt lehrreiche und inhaltsvolle Buch jetzt schon** bei der unterzeichneten Buchhandlung.

Buchhandlung der Pilgermission
Gießen und Basel

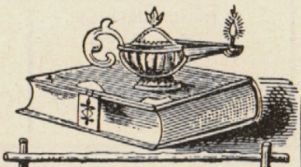
Dein ist das Reich!

September 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Glaube (Gedicht)	97
Einsegnungsrede von Herrn Pfarrer P. Bonanomi	98
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	101
Einsegnungsfeier	101
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	104
Die Arbeit der Pilgermission im Welschland	104
Einweihungsbericht Tiegenhof	107
China	108
Brief von Bruder Wohlleber (Schluß)	108
Personalnachrichten	3. U.
Eingegangene Briefe	3. U.
Von Büchern	3. U.
Erholungshaus und Bibelschule „Zu den Bergen“	3. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

Kleine Gaben, die Freude bereiten

Lichtstrahlen

Gedanken über den Glauben, die Liebe und Hoffnung des Christen, aus den Schriften

Dora Rappards

zusammengestellt von

Emmy Veiel-Rappard

In feinem Umschlag
60 Pfg. 75 Cts.
In elegantem Leinenband
Mk. 1.20. Fr. 1.50.

Neu! Das Neu! Sorgenbüchlein

von

Elisabeth Schlachter

63 Seiten
in feinem Umschlag
60 Pfg. 75 Cts.

In elegantem Leinenband
Mk. 1.20. Fr. 1.50.

Kraftquellen des Lebens

Gedanken aus den Schriften von

Jakob Kroeker.

63 Seiten
in feinem Geschenkumschlag
70 Pfg. 90 Cts.

In Leinen gebunden
Mk. 1.20. Fr. 1.50.

Eine günstige Gelegenheit für Bücherfreunde!
2 wertvolle Bücher zu herabgesetzten Preisen!

Sechzig Jahre in der Mission unter den Falaschas in Abessinien

Von Johann Martin Flad.

In gutem Halbleinenband

statt Mk. 5.— nur noch Mk. 2.50
statt Fr. 6.— nur noch Fr. 3.50

Von dem berühmten Missionar Flad ist schon gar manches geschrieben worden. Kein Roman kann spannender und ergreifender aufgebaut werden, als Gott die Lebensführung dieses Mannes gestaltet hat. Wer der Jugend einmal ein außerordentliches Buch schenken will, der lege ihr diese Selbstbiographie in die Hand.

Missionar Francke.

Das christliche Leben nach der Schrift

Von D. Th. Haarbeck.

Kurzgefaßte biblische Ethik.

broschiert:
statt Mk. 1.80 nur Mk. 1.—
statt Fr. 2.— nur Fr. 1.25

gebunden:
statt Mk. 2.50 nur Mk. 1.50
statt Fr. 3.— nur Fr. 2.—

Der Verfasser hat es vorzüglich verstanden, bei aller Kürze klar zu sein und die eigene Gedankentätigkeit zu fördern. Nacheinander behandelt er die Voraussetzungen der Lehre vom christlichen Leben, das persönliche Leben des Christen und das christliche Leben in den sittlichen Ordnungen der Gesellschaft (Ehe, Erziehung, Haus, Staat) und in den christlichen Ordnungen der Gemeinschaft (Kirche).

„Lit. Zentralblatt."

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | September 1930. | Nr. 9.

Glaube.

Wenn nichts unserm Glauben
Die Siegeskraft wehrt,
Wird schmerzlichstes Leiden
In Segen verklärt.

Doch ach, oftmals fehlet
Solch Glaubensmut mir,
Drum suche ich Hilfe,
Mein Heiland, bei dir.

„Herr, stärk' mir den Glauben!"
So bitte ich nun,
Und harre des Wunders,
Das er nur kann tun. — —

Es nahet die Prüfung;
Das Wunder bleibt fern.
Ich flüchte mich zitternd
Zu Gott, meinem Herrn.

Da senket sein Friede
Auf mich sich herab,
Und nicht mehr ich frage
Ob Glauben ich hab'.

Das Wunder der Gnade
Genügt mir allein:
Bei Jesu auf ewig
Geborgen zu sein.

E. D.-R.

Einsegnungsrede.

Von Herrn Pfarrer P. Bonanomi,
Inspektor der Stadtmission in Basel.

Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst! Oder erkennt ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid. 2. Kor. 13, 5.

Siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. Luk. 24, 49.

Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen. Matth. 6, 13.

Liebe Gemeinde in dem Herrn!
Teuerwerte Brüder!

Seit Wochen, wenn ich still in Gedanken mich in diese Stunde, die wir jetzt erleben, zu versetzen suchte, stieg immer wieder ein Gedanke, eine Frage in mir auf, die ihr nicht erwartet, die Frage: ob wohl Satanas von uns, die wir hier oben auf St. Chrischona versammelt sind, Notiz nimmt, oder ob er verächtlich uns als für sein Reich ungefährlich und harmlos willfahren läßt? Spottet oder zittert er, wenn 28 junge Männer, umgeben von einer großen Schar von Christen, ausgesondert werden für den Dienst am Evangelium? Wir leben nicht, um die Heilsgüter nur fromm zu genießen; es ist Kampfeszeit. Wir stehen mitten in Feindesland. Liebe Brüder, ihr wißt, welche Schriftstellen zu solchen Gedanken Anlaß geben können. Vor Jesus zitterten und zittern die höllischen Mächte. Wenn auch die Pforten der Hölle weit sich auftaten und auftun und das Heer der dämonischen Mächte herausstürzt, so kann die Hölle und ihre Macht die Gemeinde des Herrn doch nicht überwältigen. Er hat's gesagt; seine Gemeinde, von ihm gegründet, von ihm erbaut, ist unüberwindlich; das weiß die Hölle, und sie zittert.

Wenn nun die Gemeinde des Herrn, vom Geiste Gottes getrieben, Boten ordiniert und sie aussendet, das Evangelium zu verkündigen, wenn diese, vom Herrn bevollmächtigt und ausgerüstet, hineindringen in den alten Machtbereich Satans, der sich stündlich erneuert, indem stündlich Menschen hineingeboren werden, wenn sie einfallen in den Machtbereich Satans, um den vom Fürsten dieser Welt darniedergehaltenen und geketteten Menschen immer wieder die Frohe Botschaft zu bringen von dem, der von oben her zu uns gekommen ist, uns selig zu machen, das Evangelium vom Heil, nach welchem wohl der Mensch sich sehnt, welches der Mensch wohl ahnt, welches er aber nie von sich aus erringt, die Frohe Botschaft, daß von oben zu uns gekommen ist der Eine, der Sohn Gottes, daß er aber gekreuzigt worden ist und gestorben und begraben, wenn sie die Botschaft hinaustragen, nicht nur von der historischen Tatsache des Kommens Christi und seines Todes am Kreuz, sondern von der Bedeutung dieses Geschehens inmitten der Menschheit, von der Versöhnung der Menschen mit Gott und ihrer Loskaufung aus Satans Knechtschaft, von der Vergebung aller Schuld und der Erlösung aus der Sünde, die Botschaft von der herrlichen Auferstehung des Lammes Gottes von den Toten, die Botschaft von seiner wunderbaren Erhöhung zur Rechten Gottes und seiner Machtentfaltung durch den Heiligen Geist bei denen und in denen, die an ihn glauben und ihm vertrauen, die Botschaft von ihm, der da kommen wird, der Sieger ist und seinen Sieg wird offenbar machen, die Botschaft vom Kommen des neuen Himmels und der neuen Erde; wenn die Boten, die die Gemeinde aussen-

det, diese Botschaft ausrichten in der Welt, dann macht sich wohl wütend der verzweifelnd sich behaupten wollende Herr dieser Zeit gegen sie auf; aber er weiß, daß all seine Macht und List letzten Endes vergeblich ist. „Jesus siegt; er ist Sieger!“ Das weiß die Hölle wohl.

Wenn aber die Boten oder die Gemeinden, die sie senden, den Skevassöhnen gleichen, wenn bloß große Gebärden, große Reden geschehen, die innerste Verbindung mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen aber nicht da ist, dann fährt die Hölle mit beißendem Spott über diese Gemeinden und ihre Boten her und ruft ihnen zu: „Jesum kenne ich wohl, von Paulus weiß ich wohl; wer aber seid ihr?“

Ob wohl Satanas von uns Notiz nimmt, wenn wir hier oben versammelt sind, oder ob er uns als für sein Reich Ungefährliche, als Harmlose willfahren läßt in unsrer Frömmigkeit und weiß, daß wir ihm nicht schaden? Ob er über uns und unsre Brüder, die wir ordinieren, spottet, oder ob er zittert? Wahrlich nicht eine müßige Frage.

St. Chrischona, Juli 1930! sei denn eine ernste, stille Einkehr: Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid! Prüfet euch, oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Christus in euch ist? Dann wäret ihr untüchtig.

St. Chrischona, Juli 1930! ein erneuter Weiheakt, ein neuer Treuschwur, eine neue Hingabe, eine neue Bitte, ein inständiges Flehen und herzliches Danken: Ihr werdet angetan werden mit der Kraft aus der Höhe.

St. Chrischona, Juli 1930! ein Aufhorchen auf den Herrn. Ein Aufstehen, ein Hingehen und Zeugen; ein Aufstehen, ein Hingehen und Kämpfen; ein Aufstehen, ein Hingehen und ein Siegen! Heilsverkündigung, Kampf, Siegesgewißheit! Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit!

Stille Einkehr. „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid.“ Eines wollen wir in dieser feierlichen Stunde nicht vergessen, zurückzudenken an jene Zeit, da wir noch nicht glaubten, da wir noch nicht den hellen Schein in unsern Herzen hatten, da es noch finster war, da wir noch von uns aus versuchten, hinaufzusteigen auf jene Höhen menschlicher Sehnsucht, welche wir doch nicht erklimmen konnten. Und da steigt vor unserm geistigen Auge jene Person auf — war's die Mutter, war's der Vater, war's ein Freund, war's ein Prediger? — auf deren Antlitz wir sahen und erkannten: der Mensch hat, was ich suche. Ein Zurückdenken an jene Stunde, da Christus lebendig in einem gläubigen Christen vor uns trat, da wir eine Begegnung hatten, entscheidend, mit einem Menschen, der Christo angehörte. O Brüder, laßt uns herzlich danken, dem Vater, der Mutter, dem Freund, dem Menschen, der uns den Glauben schenkte, durch welchen der Herr in dir, o Bruder, jenes erste, wahre Glauben-wollen und jenes freudige Glauben-können, den Glauben, geschaffen hat! Innigen, herzlichen Dank allen, die uns geholfen, die an uns gearbeitet haben; und dann innigen herzlichen Dank denen, die hier oben, euch Brüdern, die Schätze der Schrift haben entdecken helfen! Danket dem Herrn!

„Prüfet euch, ob ihr im Glauben seid“, mahnt der Apostel. Das gilt nicht nur für die heutige Stunde; es gilt immer. Ihr werdet hinauskommen, liebe Freunde, und der Feind will euch wie jedem Christen das Gut entreißen, das ihr habt. Zieht nicht hinaus in Selbstgewißheit, als hättet

ihr das Gut und behaltet es! Zieht hinaus und wißt: Satanas ist auch da und hat es abgesehen auf uns! Es fehlt nicht an Beispielen, daß Männer, die einst im Glauben gestanden, dann doch Schiffbruch erlitten haben. Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid, das gilt für das ganze Leben eines Predigers. Es handelt sich darum, das erworbene Gut klarer evangelischer Erkenntnis sorgfältig zu bewahren; aber es handelt sich auch darum, das erworbene Gut zu vermehren Tag um Tag. Daher verbunden mit der Ermahnung des Apostels: Prüfet euch selbst! ist die andre Ermahnung, daß wir forschen sollen in der Schrift und uns bereichern an den Schätzen, die der Herr für uns bewahret hat in seinem Wort. „Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben steht oder erkennet ihr nicht, daß Jesus Christus in euch wohnt?“ so frägt der Apostel; so frägt er euch, Freunde. Der Glaube ist nicht bloß das Fürwahrhalten, das Annehmen der Versöhnungsbotschaft, die uns gebracht worden ist, es ist nicht bloß das heilige Wissen, daß wir Gotteskinder sind, sondern der Glaube, von dem der Apostel auch hier redet, ist, daß Christus Jesus in uns wohnen will, in unsern Herzen, als der Herr, in unserm Geist mit seiner Fülle, daß wir wie der Apostel sagen können: „Nicht ich lebe, Christus lebt in mir“.

Das führt uns zum Zweiten: zur **Weihe** unsers ganzen Wesens ihm, der uns erkauft hat mit seinem Blut, dessen eigen wir sind. Weihe, Treuschwur und innige, flehentliche Bitte: „Herr Jesus, wohne in mir! Erfülle mich ganz, lebe du in mir!“ Wenn wir so bitten wollen, dann kommt uns sofort zum Bewußtsein: welch elende Hütte habe ich dir zu geben, Herr! Ein Tempel sollte es sein, und es ist eine elende Hütte, die ich dir anbiete. Ganz klein, ganz demütig fallen wir vor ihm nieder und bitten ihn: „O Herr, vergib uns alle Entweihungen unsers Wesens, daß wir dir jetzt nicht einen fleckenlosen, reinen Leib, Geist und Seele darbringen können! Vergib, Herr, und schaffe uns neu! Wirke du, Herr, daß diese elende Hütte, die wir dir darbringen, doch ein Tempel werde, wo du alles neu machst!“ Liebe Freunde, laßt uns so beten: „Komm, Herr, wohne in mir!“ Nicht nur ihr Achtundzwanzig, wir alle wollen den Herrn bitten: „Komm, wohne in uns! Komm, Herr, tu uns an mit dem Geist, mit der Kraft aus der Höhe!“ Wir wissen, daß, so wir den Herrn Jesus Christus bitten nach seinem Willen, so wir bitten in seinem Namen, er es tut, und dessen dürfen wir gewiß sein, die Bitte der glaubenden Gemeinde um Kraft aus der Höhe für ausziehende junge Männer, die berufen sind, das Evangelium zu verkündigen, ist eine Bitte nach dem Willen des Herrn und wird erhört. Liebe, teure Brüder, öffnet ihm denn euer ganzes Wesen in dieser Stunde, und Tag für Tag tut es; denn ihr bekommt den Heiligen Geist nicht auf Vorrat, nie; sondern Tag für Tag, Stunde um Stunde, Augenblick um Augenblick gibt ihn uns der Herr für das Bedürfnis, in dem wir gerade stehen. „Ihr werdet angetan werden mit der Kraft aus der Höhe!“ Dem Herrn zum Dienst!

Dann steht auf! Tag für Tag werdet ihr **zeugen** mit leuchtenden Augen. Laßt es euch gesagt sein: Die klare Verkündigung der Grundwahrheiten des Evangeliums ist es, was der Welt not tut; keine unterhaltenden Geschichtlein, die braucht sie nicht, so sehr sie an solchen Gefallen hat; gebt

der Welt unentwegt die Grundwahrheiten des Evangeliums, das ist euer Beruf, und bittet, daß ihr dazu die Parresia bekommt, jene Freudigkeit der ersten Zeugen, daß man es auf dem Angesicht strahlen sieht, wie ihr Freude habt am erlebten Evangelium, und daß ihr freudig überzeugt seid vom wunderbaren Heilswirken dessen, den ihr als Heiland bezeugt. Zeugt, **kämpft!** Jesus Christus hat gesagt, er sei nicht gekommen, Frieden zu bringen. Schließt keine Kompromisse mit der Welt, mit der Sünde, sondern zieht das Schwert! Seid eine Kämpferschar und trachtet darnach, daß mit euch verbunden werde eine kämpfende Gemeinde, die nach der Heiligung ringt! Eine solche Gemeinde wird der Herr je und je gebrauchen in seinem Kampf gegen Satanas in der Welt.

Zieht daher hinaus **siegesgewiß,** mit erhobenem Haupt und wißt, daß, der uns beten lehrte: „Dein Reich komme", unser Gebet erhört. Er ist am Kommen, der, welcher uns beten gelehrt hat: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit". Er wird einst offenbar werden lassen alles das, was wir jetzt glauben und worum wir jetzt kämpfen und worum wir bitten und flehen. Wir verkündigen ihn, Jesus Christus, der da war und der da ist und der da kommt. In seiner Kraft stehen wir; auf ihn warten wir.

Ob Satanas von uns Notiz nimmt? Wir wollen nicht weiter so fragen, wir wollen aufschauen zu unserm Herrn und ihm sagen: Herr, da sind wir, dienstbereit! Nimm du von uns Notiz! Rede du, und gib uns, daß wir dir gehorchen können! Dein ist die Sache; du wirst sie hinausführen.

Brüder, der Herr segne euch und erfülle euch mit seiner Kraft! Amen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 15. August 1930.

Unsre Einsegnungsfeier.

Der Monat Juli bringt uns jedesmal den wichtigen und feierlichen Höhepunkt unsers ganzen Anstaltslebens, nämlich die Einsegnung und Aussendung der ältesten Klasse unsrer Zöglinge. Nach vier Jahren ernster Arbeit sehen Schüler und Lehrer dem Tage mit freudiger Hoffnung, aber nicht ohne das Gefühl ernster Verantwortung entgegen.

Die vorausgehende Woche ist eine emsige Rüstzeit auf das Fest. Mancherlei Vorbereitungen gilt es zu treffen, um die vielen Gäste zu empfangen und das Fest würdig zu gestalten. Darum sind die Brüder der drei unteren Klassen fleißig bei der Arbeit. Die Brüder der zweiten Klasse, die im kommenden Jahre ausziehen sollen, haben das Vorrecht, ihren jetzt scheidenden Mitbrüdern die Ebenezer-Halle festlich ausschmücken zu dürfen. Zu dem Laubgeflecht, den Pflanzen und Blumen kommt jedesmal noch ein besonderes Sinnbild, das als ein Geheimnis sorgfältig gehütet wird, um am Tage der Feier die erste Klasse damit zu überraschen. Es war diesmal ein Gemälde zu Petri Fischzug (Luk. 5), das den in seinem Schifflein vor dem Meister auf die Knie gesunkenen Jünger zeigt. An der einen Seite stand des Petrus Bekenntnis: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch"; an der andern des Herrn gnädige Verheißung: „Fürchte dich nicht! denn von nun an wirst du Menschen fangen".

Für die Brüder der ersten Klasse soll die Woche vor der Einsegnung eine besondere Rüstzeit sein in dem Sinne, daß sie sich auf den wichtigen Tag rüsten durch Gebet und stille Betrachtung des Wortes Gottes. Darum tragen diese Tage seit langen Jahren den Namen „Stille Woche". Zu gemeinsamer Andacht versammelten sich die Brüder aller Klassen samt den Lehrern täglich zweimal im Kirchlein. Für die Darbietung des Wortes Gottes war Herr Prediger Spörri aus Colmar im Elsaß gekommen, der jahrelang dem Lehrerkreis unsrer Anstalt angehört hatte. Er sprach über die Segenswirkungen des Heiligen Geistes. Aus dem Lehrerkreise und von seiten einiger älterer Brüder, die gerade im Mutterhaus zu Besuch weilten, wurden ergänzende Beiträge gegeben.

Zu unsrer Freude trafen gegen Ende der Woche viele der Eltern und sonstiger Angehöriger der einzusegnenden Brüder ein, um an der Feier teilzunehmen. Sie konnten alle Unterkunft finden, indem viele der Anstaltsbrüder ihre Betten zur Verfügung stellten und sich selbst für einige Nächte mit einfacherer Lagerstätte freudig begnügten.

Am Vormittag unsers Festtages, des 27. Juli, fand wie üblich die Feier des heiligen Abendmahls statt, eingeleitet durch eine Predigt unsers ersten theologischen Lehrers, Herrn Pfarrer Eckardt. Als am Nachmittag um 2 Uhr die 28 Brüder, geführt von ihrem Hausvater und dem Festredner, begleitet von ihren Lehrern, die große Halle betraten, war dieselbe von der harrenden Menge der Festgäste dicht besetzt. Lehrer Rapp sprach ein Wort der Begrüßung. Die Festpredigt, die wir an andrer Stelle dieses Blattes zum Abdruck bringen, hielt Herr Pfarrer Bonanomi, der Leiter der Stadtmission in Basel. Drei der Brüder legten kurze Zeugnisse ab, ein Schweizer, ein Deutscher und einer, der in den Dienst der Heidenmission tritt. Nachdem Herr Inspektor Veiel die Namen der Brüder und ihre Arbeitsfelder genannt und noch ernste und väterliche Worte an die jungen Brüder gerichtet hatte, wurden diese durch Handauflegung der Aeltesten eingesegnet, während die Menge der Gäste in stillem Mitbeten verharrte.

Der Montag diente den Scheidenden zum Packen ihrer Sachen. Den noch anwesenden Verwandten trugen die vereinigten Brüder aller Klassen in der Nachmittagsstunde ihre schönsten Chorlieder vor. Am ergreifendsten klang das Lied, das die eingesegnete Klasse allein sang; denn es lag schon etwas drin von den Gefühlen des Abschieds, die die Herzen bewegten. So weit die Brüder an der Einsegnungsfeier nicht zu Wort gekommen waren, richteten sie noch Sonntag und Montag abend kurze Worte an die versammelte Hausgemeinde.

Am Dienstag früh schlug die Abschiedsstunde. Schon um 4½ Uhr war man im Speisesaal versammelt zum Frühstück und zur letzten gemeinsamen Morgenandacht, in welcher der Hausvater die Ausziehenden in herzlichem Gebet der Gnade und dem Schutze Gottes befahl. Vor dem Brüderhause nahm dann die scheidende Klasse Aufstellung, ihr gegenüber die nächst älteste, in weitem Kreis umher die übrige Hausgemeinde, zu der sich auch die Gäste des Hauses „Zu den Bergen" gesellt hatten. Die zweite Klasse sang der ersten den Abschiedsgruß, den die erste im Liede erwiderte. Hierauf erhob der Hausvater über die Scheidenden die Hände und ent-

ließ sie mit dem Segen des Herrn. Dann ein langes gegenseitiges Händereichen, und am Chrischonakirchlein vorbei ging es den Berg hinunter. Aus zehn verschiedenen Ländern waren die Brüder durch gnädige göttliche Leitung vor vier Jahren auf dem lieben Berge zusammengeführt worden zu reichem inneren Erleben, und nun ging es hinaus nach neun verschiedenen Ländern, die zum Teil nicht ihre Heimatländer sind, bis hin zum fremden Inselland im fernen Ozean.

„Sehn wir uns wohl einmal wieder?“

„Ja gewiß, wir sehn uns wieder, in dem Land der Herrlichkeit!“

Daß es wirklich so sei, daß dann keiner von ihnen fehlen möge, daß es ihnen allen dann vergönnt sei, mit reichen Garben treuer Erntearbeit vor dem Thron des himmlischen Ernteherrn mit Freuden zu erscheinen, das walte er selber, unser großer Gott und Heiland, in Gnaden! A. R.

* * *

Die eingesegneten Brüder und ihre Arbeitsfelder sind folgende:

Eugen Ansmann aus Baden folgt einem Ruf nach Pommern.

Walter Döge aus Sachsen ist an die Rheinische Mission in Barmen abgegeben worden. Er wird sein Arbeitsfeld auf Neu-Guinea finden.

Ernst Frey aus dem Kanton Aargau wird Nachfolger von Bruder Werthmüller in Ziefen, Kanton Baselland.

Paul Gloor aus dem Kanton Aargau kommt als Gehilfe zu Bruder Köhler nach Winterthur.

Emil Heiniger aus dem Kanton Bern wird Gehilfe unsers Bruders Gysel in Reinach, Kt. Aargau,

Fritz Herren aus dem Kanton Bern ist in die Stadtmissionsarbeit in Basel berufen worden.

Heinrich Hirtz aus Brandenburg wird an die Arbeit des Christlichen Vereins Junger Männer in Würzburg abgegeben.

Friedrich Hoffmann aus Westfalen findet sein Arbeitsfeld in der Evangelischen Gesellschaft von Elberfeld.

August Kasting aus Hannover tritt in die Gemeinschaftsarbeit in Hannover ein.

Wilhelm Keppeler aus Württemberg wird unserm Bruder Langenkamp in der Stadtmissionsarbeit in Saarbrücken helfen.

Georg Kober aus Baden soll der Gemeinschaft Proftken in Ostpreußen mit dem Wort des Lebens dienen.

Theodor Kopp aus der Pfalz soll unserm Bruder Kunde in Pr. Holland zu Hilfe kommen.

Alfred Korthals aus Westpreußen wird an den Schleswig-Holsteinischen Gemeinschaftsverband abgegeben.

Johann Kezelis-Kutra aus Litauen geht nach Litauen, um seinen Landsleuten das Evangelium zu verkündigen.

Adolf Kürner aus dem Kanton Baselland wird Gehilfe unsers Bruders Stäheli in Hunzenschwil, Kanton Aargau.

Wilhelm Martens aus Pommern kehrt in seine Heimatprovinz zurück und wird im Pommerschen Gemeinschaftsverein seine Tätigkeit finden.

Rudolf Nitzsche aus Hessen wird Nachfolger unsers Bruders Wälchli in Rüti, Kanton Zürich.

Rudolf Pfeiffer aus Baden ist als Gehilfe unsers Bruders Rach in Goldap bestimmt worden.

Hermann Riffelmacher aus Bayern tritt in den Dienst des Christlichen Vereins Junger Männer in Nürnberg ein.

Erich Rückert aus Schlesien findet sein Arbeitsfeld im Schlesischen Gemeinschaftsverein.

Karel Rybar aus der Tschechoslovakei darf in seinem Heimatland die Botschaft des Heils verkündigen.

Erwin Scheier aus Baden wird als Nachfolger unsers Bruders Georg Köhler in Niederwalgern den Gemeinschaften in Oberhessen dienen.

Christian Schrade aus Württemberg wird unserm Bruder Vetter in Cottbus-Brandenburg in seiner großen Arbeit helfen.

Friedrich Sinn aus der Pfalz wird unserm Bruder Marczinski in Elbing, Westpreußen, helfen, das Netz des Evangeliums ziehen.

Adolf Wesner aus Westpreußen geht als Gehilfe unsers Bruders Bogdahn nach Angerburg, Ostpreußen.

Außer diesen 25 Zöglingen wurden noch drei Brüder, die als Gäste bei uns waren, eingesegnet:

Emil Bretz aus Ungarn wird wieder in seine Heimat zurückkehren, um da mit dem Evangelium zu dienen.

Paul Busat aus Ostpreußen wird unserm Bruder Martin in Rastenburg, Ostpreußen, in seiner Arbeit helfen.

Herbert Laurus aus Litauen wird Gehilfe unsers Bruders Pods in Memel in Litauen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Die Arbeit der Pilgermission im Welschland.

Von Senior H. Steiger in La Chaux-de-Fonds.

Psalm 34, 9: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet.“

Der Teil des Landes, in welchem wir unsern Dienst tun, wurde von alters her das Welschland genannt.

Das Arbeitsgebiet umfaßt hauptsächlich die zwei protestantischen Kantone Waadt und Neuenburg. Es erstreckt sich von den lieblichen und fruchtbaren Gefilden des Genfer- und Neuenburgersees hinauf zu den rauhen Jurabergen bis an den Doubs und hinaus in den Berner Jura. Unsre welschen Freunde, unter denen wir wohnen und neben denen wir unsre Arbeit verrichten, stammen noch von den Ureinwohnern der Schweiz ab, welche in jenen stürmischen Zeiten von den Alemannen ganz in den Westen unsers Landes gedrängt wurden.

Frühe schon kamen die ersten Boten des Kreuzes über die Walliserpässe und von Lyon und Besançon in diese gesegnete Gegend, und als ein Peter Waldus, Arnold v. Brescia und Heinrich von Lausanne in Südfrankreich ihre segensreiche Tätigkeit entfalteten, schlugen die Wellen der Erweckung auch in die welsche Schweiz hinüber, wo dann später der glaubensmutige feurige Farel und der geistesmächtige Calvin das große Werk der Reformation durchführten. Stets haben sich die Welschschweizer einen frommen Sinn bewahrt, und in der Zeit der Hochflut des Rationalismus im vorigen Jahrhundert sind im Kanton Waadt die Eglise Libre und im Kanton Neuenburg die Eglise Indépendante gegründet worden mit dem berühmten bibelgläubigen Prof. Godet an der Spitze.

Mit dem Zusammenbruch des Feudalismus in der Schweiz durch die französische Revolution und dem neu erwachten Durst unsers Volkes nach Freiheit, Wissenschaft, Kunst und Bildung, dem Aufblühen des Handels erkannte man bei uns in der deutschen Schweiz bald den großen Wert der französischen Sprache. Da setzte schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die sogenannte „Welschlandgängerei“ ein. Scharen junger Deutschschweizer beiderlei Geschlechtes wanderten Jahr um Jahr ins Welschland,

die Sprache zu lernen, und ließen sich als Knechte, Lehrlinge, Volontäre, Mägde und Volontärinnen engagieren. Viele dieser noch unerfahrenen jungen Menschen, welche die mancherlei und großen Gefahren im Welschland nicht erkannten, gerieten in großes Elend und fielen in Sünde und Laster aller Art. Da wurden in allen größeren Städten und Dörfern des Welschlandes deutsche Kirchgemeinden gegründet, um dieses meist sich selbst überlassene junge Volk zu sammeln und zu bewahren. Da aber leider manche dieser Seelsorger der liberalen Theologie ergeben waren, konnten sie den Seelen nicht viel bieten. Diese doppelte Not der Deutsch-Sprechenden nahmen einige bibelgläubige ernste Pfarrherren der Eglise Indépendante im Kanton Neuenburg zu Herzen und luden Herrn Inspektor Rappard von St. Chrischona und Herrn Pfarrer Stockmeier von Hauptweil ein, diesen hungernden Seelen das lautere Wort Gottes zu verkündigen. Gern folgten sie dem Rufe. Die Pilgermission ist also direkt ins Welschland gerufen worden und hat ihre segensreiche Tätigkeit unter der deutschsprechenden Bevölkerung begonnen.

Gegenwärtig dienen auf vier Hauptstationen und etwa elf Filialen vier Brüder im Welschland. Dazu möchte ich aber noch bemerken, daß seit diesem Frühjahr in der äußersten Ecke des Welschlandes, in Genf, unser Bruder Joh. Schneider als Pfarrer an der deutschen Minoritätsgemeinde mit zwei Chrischonaschwestern tätig ist. Diese Gemeinde ist zwar der Pilgermission nicht angeschlossen; wir dürfen aber mit Bruder Schneider herzliche Gemeinschaft pflegen.

Der Charakter unsrer Arbeit im Welschland ist ein sehr mannigfacher. Wir tun unsern Dienst auf verschiedenen Gebieten. Im Vordergrund stehen Evangelisation und Gemeinschaftspflege, dann kommt die Jugendarbeit, die Pflege der vielen Vereine, der Unterricht, das Placieren, die Seelsorge, das Besuchen der Kranken und Gesunden, eine große Korrespondenz; wir verwalten auch die Kasualien, wenn es gewünscht wird, und stehen das ganze Jahr in einer intensiven Werbetätigkeit. Wenn wir im Welschland mit Werben aufhören, sind wir bald erledigt. Das Hauptaugenmerk bei all der mannigfachen Arbeit richten wir stets auf die Seelenrettung.

Sehr nachteilig beeinflußt wird im Welschland die Gemeinschaftsbildung durch den starken Wechsel. Wir arbeiten eigentlich für die Kirchen und Gemeinschaften der deutschen Schweiz; denn der ganze Menschenstrom, der sich im Frühjahr ins Welsche ergießt, kehrt wieder zurück. Wir können die sich bei uns Bekehrenden nicht festhalten. Unsre Leute gleichen den Zugvögeln, doch freuen wir uns, wenn jedes Jahr wieder neue Scharen junger Leute kommen, um die Sprache zu lernen, und wir durch diesen frischen Zustrom neues Feld bekommen, das wir immer wieder mit Freuden bearbeiten.

Nach meinen langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen geht gegenwärtig der Zug der sprachdurstigen Deutschschweizer und -schweizerinnen mehr und mehr nach den berühmten Schul- und Fremdenstädten Neuchâtel, Lausanne und Genf zu, zählt doch beispielsweise Lausanne allein über 160 Pensionate, während wir in La Chaux-de-Fonds und Le Locle seit dem großen Kriege kein einziges mehr haben. Diese beiden Städte werden mehr und mehr gemieden. Der gefürchtete kalte und lange Winter und die Entwicklung der beiden Städte zu Hochburgen der Sozialdemokratie und des Freidenkertums schrecken viele ab, zu uns heraufzukommen. Während im Frühjahr in Lausanne in einer Woche 150 bis 200 junge Leute ankommen, sind es in La Chaux-de-Fonds kaum so viele in einem Monat. Die fortwährenden starken Krisen in der Uhrenindustrie und die dadurch zunehmende Arbeitslosigkeit zwingen allerdings auch die Behörden, den Zustrom von Arbeitskräften zurückzudämmen.

In Colombier, im schönen Weinbergbezirke Neuchâtel mit seinen vielen und großen Dörfern, arbeitet seit einer Reihe von Jahren mit großer Treue, als der Aelteste an Jahren und im Dienst im Welschland Br. F. Rubin. Zu seinem großen Schmerz starb dieses Frühjahr seine liebe Frau. Doch durfte er auch in diesem Leid Gottes durchtragende Gnade reichlich verspüren. Br. Rubin bedauert den Verlust von treuen, starken Stützen in der Arbeit durch Wegzug und Tod. Er freut sich aber anderseits über das Aufblühen der Arbeit in Corcelles. Auch bewegt ihn sehr die seit dem Krieg veränderte Stellung der welschen Christen zu unsrer Arbeit. Die Sympathie, welche einst diese einflußreichen Kreise unsrer Arbeit entgegenbrachten, ist vollständig verschwunden; an deren Stelle ist eine ge-

wisse starke Abneigung, ja fast Feindschaft getreten. Sie behaupten, St. Chrischona sei eine reichsdeutsche Mission und kein schweizerisches Werk. Der Krieg, der Rassenhaß und die Millionenverluste in Deutschland haben bei diesen sonst so liebenswürdigen Menschen der einstigen Liebe zu unsrer Welschlandarbeit den Todesstoß versetzt. So müssen wir es immer mehr lernen, auf eigenen Füßen zu stehen.

In Neuchâtel, der ältesten Station der Pilgermission im Welschland, steht seit vielen Jahren Br. Paul Müller im gesegneten Dienst. Er weiß dem Herrn viel Dank für den großen inneren und äußeren Segen und den guten Gang des Werkes in Neuchâtel. Er rühmt den frischen Zug in der Arbeit und die große Gebefreudigkeit der Gemeinschaft, so daß nicht nur das Nötige für den Unterhalt des Werkes eingeht, sondern Jahr um Jahr noch ein Beträchtliches an der Bauschuld des Vereinshauses abgetragen werden konnte. Aus den vielen Briefen, die er das Jahr hindurch erhielt, durfte er sehen, daß viele, die die Stadtmission besucht hatten, reich gesegnet und mit einer Herzenserneuerung von dannen gezogen sind.

Im März feierte die Gemeinschaft Neuchâtel ihr 50jähriges Bestehen, und Ende Juni dieses Jahres durfte der christliche Jünglings- und Männer-Verein sein 75. Stiftungsfest begehen.

Br. Müller bedauert den Verlust treuer Stützen des Werkes. Möge der Herr die entstandenen Lücken wieder gnädig ausfüllen!

In Lausanne, der jüngsten Station der Pilgermission im Welschland, arbeitet seit einem Jahr Br. R. Voegeli mit seiner Frau mit großer Freude. Er hat sich schnell und gut eingelebt, sowohl in der Stadt- wie auch in der Landarbeit. Er rühmt des Herrn Güte für das so gnädige Durchhelfen und freut sich, auch Früchte seiner Arbeit sehen zu dürfen durch die Bekehrung mancher Besucher seiner Versammlungen. Er freut sich auch über die Harmonie in der Gemeinschaft und den Frieden und die Liebe, die alle verbindet. Die Versammlungen in Lausanne und auch auf dem Lande wurden gut besucht.

In La Chaux-de-Fonds, auf 1000 Meter Höhe, hat der Herr des Weinbergs mir meine Arbeit zugewiesen. Auch wir haben viel Grund, den Herrn zu loben für allen Segen, den er uns in der Arbeit das ganze Jahr hindurch geschenkt hat.

Zusehends schwerer wird hier oben in den Hochburgen des Sozialismus und des Freidenkertums das Gewinnen von Männern und Jünglingen für den Herrn und für das entschiedene Christentum. Da die Stadtbehörde uns die Aushändigung der Adressen von den neuzugereisten Männern und Jünglingen versagt, ist uns das Werben sehr erschwert. Soviel wir können, gehen wir auf die Straßen, an die Kino- und Theatertüren, auf die öffentlichen Plätze und suchen sie auf, reden mit ihnen von dem Heil ihrer Seele, geben ihnen die Einladungskarte und einen guten Traktat. Die Erfahrungen, welche wir dabei machen, sind aber nicht sehr ermutigend. Aber wir möchten des Herrn Befehl treu und freudig erfüllen.

Durch unser Placierungsbureau fanden dieses Jahr 227 junge Leute aus der deutschen Schweiz hier und in Le Locle Stellen. Bei vielen andern Angeboten und Nachfragen zerschlug sich das Engagement. Ueber 2000 Briefe und Karten mußten geschrieben, ungezählte Gänge gemacht und manches Bittere dabei durchgekostet werden. Wir erlebten aber auch manche Freude durch diese schwierige Arbeit. Ein schöner Teil der placierten jungen Leute besucht unsre Versammlungen und Vereine. Jahr um Jahr übergeben sich stets eine Anzahl dem Herrn. Letzte Woche erhielt ich einen Brief von einer Tochter aus England voll Dank und Freude über dem Unvergeßlichen, was sie in der Stadtmission erlebt habe.

Vor zwei Jahren traten in Le Locle zwei Jünglinge in einer Drogerie in die Lehre. Beide luden wir ein, in den Verein und in die Versammlung zu kommen. Der eine machte ernst und erlangte die Gewißheit des Heils; der andre aber kam bald nicht mehr, da ihn sein Vater abhielt, in die Stadtmission zu kommen. Das sei überflüssig, etwa einmal in die Kirche genüge. Vor zwei Monaten nahm dieser Jüngling Gift und verschwand an einem Sonntag. Vier Wochen später fand man ihn halb verwest im Walde bei Les Brenets. Wir beugen uns vor Gottes Majestät. Er ist ein heiliger Gott. Wir danken dem Herrn, daß er uns gebraucht hat, manchem jungen Menschen eine Hilfe und ein Wegweiser zum Heiland zu sein. Unser aller Bitte ist, daß der Herr auch

ferner mit uns sei, und uns schwache und unvermögende Werkzeuge auch weiter brauche, sein Werk im Welschland zu bauen. Wir danken dem Herrn für sein so herrliches Durchhelfen auch im Aeußeren.

Wir danken auch für jede Hilfe, die uns vom lieben Mutterhause geworden, und ganz besonders für das tägliche an uns Denken im Gebete, die wir auf so exponierten Posten stehen.

Tiegenhof, Freistaat Danzig.

Einweihungs-Bericht.

Der Sonntag, der 6. Juli, war für die Christliche Gemeinschaft hier ein Tag besonderer Freude. Was jahrelang als Wunsch in den Herzen der Geschwister betend bewegt wurde, stand überraschend schnell in Erfüllung vor unsern Augen. Wir durften ein Haus einweihen mit sehr schönen Versammlungsräumen, ohne bauen zu brauchen. Schon lange hatten die Geschwister eifrig und freudig ihre Gaben im Baufonds zusammenfließen lassen. Man hatte auch bereits einen Bauplatz erworben, Bauentwürfe und Kostenanschläge fertigen lassen; doch, so sehr bei jeder Gelegenheit die Mangelhaftigkeit des vorhandenen Lokals immer wieder drückte, konnten wir an die Ausführung, auch des einfachsten Baues, nicht denken. Nun fügte es der Herr in seiner Gnade, daß wir ein inmitten der Stadt gelegenes Villengrundstück zu äußerst günstigen Bedingungen kaufen konnten. Die Verhandlungen bis zum Kauf gingen lange, weil sich alles gegen uns aufmachte; man gönnte den „Muckern" das stattliche Anwesen zu solch günstigen Bedingungen nicht. Aber wir erfuhren: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Als wir endlich einziehen durften, war ohne bauliche Veränderungen ein schöner Saal eingerichtet. Am obigen Sonntag nun versammelten sich Geschwister und Freunde, um in schlichter Feier das Haus dem Herrn zu weihen. Schon in der Morgenstunde war der festlich geschmückte Saal gut besetzt. Anbetung und Dank bewegte die Herzen. Ueber Mittag trafen von nah und fern noch weitere liebe Gäste ein, die sich bis zu Beginn der eigentlichen Einweihungsfeier in dem schönen großen, parkartigen Garten tummelten. Zur Feier konnte der Saal und die großen Nebenräume, die zur Mitfreude erschienenen Besucher kaum fassen. Durch Chorgesänge, Gedichte und Musikstücke umrahmt, verlief diese harmonisch schön. Br. Marczinski aus Elbing hielt die Weiheansprache über Psalm 118, 24—26 und führte aus: dies Haus soll ein Vaterhaus für heimatlose, ein Speisehaus für Hungrige, ein Rettungshaus für Verlorene, ein Krankenhaus für Seelenkranke, eine Erquickungsstation für müde Wüstenwanderer, ein Erziehungshaus für Gotteskinder, eine Werkstätte des Heiligen Geistes, ein Zeughaus zur Ausrüstung der Gottesstreiter, ein Bethaus voll Weihrauchduft heiliger Anbetung, und ein Gewächshaus sein, in dem Gottespflanzen sich gesund entwickeln und Frucht tragen, die da bleibt. Die Festansprache hielt Hr. Pfarrer Hoffmann aus Dt. Eylau über Joh. 7, 38. In kurzen, kernigen Sätzen zeigte er den Wert der Gemeinschaftsarbeit für Kirche und Einzelleben, als da sei: ernstes, lebendiges Glaubensleben zu wecken und zu fördern durch Einführung in die Bibel; denn rechter Glaube ist Bibelglaube — Christusglaube — an den Christus der Bibel! Wer nicht an Christus glaubt, den Erlöser, und zu Christus betet, ist kein Christ. — Lebendiger Glaube zeigt sich im Leben, in dem alles Wirken in Haus, Beruf und Gemeinde für und mit dem Herrn geschieht. Auch das allgemeine Priestertum kommt in der Gemeinschaft zur Geltung. Sie führt zurück zum Glauben der Väter. Der Redner führte noch ein Wort des bekannten Kirchenmannes Dr. Dibelius an, der in einem seiner Bücher auch im Blick auf oben Genanntes sagt: „Darum hat die Gemeinschaft einen hervorragenden Platz in der Gemeinde. Wer sie nicht will, möge den Dienst tun, den sie tut." Nach diesen Ansprachen folgten schriftliche und persönliche Grüße und Segenswünsche der Behörden und anwesenden Vertreter. Mit gemeinsamem Gesang des Verses: „Einer ist's, an dem wir hangen", fand die schöne Feier ihren Abschluß. Am Abend waren dieselben Räume fast ebenso besetzt und vereinigten die Besucher noch einmal zu gesegneter Nachfeier. Br. Haase aus Danzig und Pfr. Hoffmann dienten mit dem Wort Gottes. Wir standen unter dem Eindruck, daß es gut aufgenommen wurde, und rechnen mit der Verheißung

des Herrn, daß er sein Wort nicht leer zurückkommen lasse. Möge er freundlich seine segnende Gegenwart auch fernerhin in jeder Versammlung in diesen Räumen spürbar sein lassen! Pohl.

China.

Brief von Br. Wohlleber.

(Schluß.)

Frau Hu wählte für ihr Zeugnis das schöne Gotteswort: „Der mein Leben vom Verderben erlöset". Ps. 103, 4. „Der Herr hat mich im doppelten Sinne vom Tode erlöst; ich lebte ohne Gott dahin. Habe wohl gelegentlich etwas Evangelium gehört; aber es berührte mich wenig. Meine Schwiegereltern behandelten mich sehr hart und wollten mich zuletzt für schlechte Zwecke verkaufen. In meiner Not und um meinem Elend zu entgehen, sprang ich ins Wasser, wurde aber wieder gerettet. Wieder kam ich hier unter das Wort. Mein Vater — Christ — betete viel für mich, und der Herr tat mir das Herz auf und schenkte Glauben. Er starb für mich, er nahm mich an und vergab mir alle meine Sünden. Ps. 103, 3. Mein Leben ist vom Verderben erlöst, und ich preise meinen Heiland." — Frau Wang: „Ich bin eine Sünderin. Auf der Außenstation Dongsan hörte ich zum erstenmal das Evangelium. Ich war damals krank. Frau Wohlleber und die Helfersfrau Yang beteten mit mir, und ich wurde gesund. Dann kam ich nach der Außenstation Tatopu, wo ich mehr vom Heiland hörte und verstehen und glauben durfte, daß er an seinem Leibe alle meine Sünden an das Kreuz trug. Nun habe ich Frieden und bin glücklich in meinem Heiland." Bitte, laßt all diese jungen Kindlein Eurer Fürbitte warm empfohlen sein! — Von Januar an war ich die meiste Zeit auf dem Lande; Changsha hat mich verhältnismäßig wenig gesehen. Die Arbeit rief von allen Seiten. Die vielen Landstationen und andre Orte samt den vielen, vielen weit umher zerstreut liegenden Bauernhöfen gaben sehr viel Gelegenheit, nach Jesu Wort zu handeln: „Lehret sie!" Gott sei Lob und Dank, durfte ich auch immer wieder sehen, daß Jesus, der gesagt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts tun", mit an der Arbeit war. Ein Beispiel aus vielen: Ein lieber, treuherziger Bauer, in dessen Haus ich schon öfters eingekehrt war, hatte mich schon längst eingeladen, auch einmal bei ihm zu übernachten. Kürzlich bot sich Gelegenheit, und nach der Begrüßung war eines seiner ersten Worte: „Wollen Sie heute Abend auch eine Versammlung halten?" — „Ja, gewiß", antwortete ich, und das war ihm sehr recht. Der Herr bereitete uns einen schönen Abend, und als ich zum Schluß aufforderte, sich für die Wahrheit zu entscheiden, ertönte wohl aus aller Mund: „Wir glauben, wir glauben". Sobald mein Gastgeber den andern Morgen aufgestanden war, stellte er sich in die Mitte des Schlafzimmers und betete ein ganz vernehmliches Gebet. Das war mehr als ich von ihm erwartet hatte. Hernach bat er mich, ihm zu helfen, daß er auch noch zu Tisch beten könne. Daß ich das am Abend vorher, als wir zusammen aßen, getan, hatte ihm gefallen. „Bitte, bitte, immer wieder kommen", hieß es beim Abschied. So sprießt und sproßt es an gar manchen Orten auf dem Lande, und der große Meister wird das angefangene Werk vollenden zu seines Namens Ehre.

In Tongmuhchiao, einer schwer zu erreichenden Predigtstation, wo die Arbeit infolge mancherlei Schwierigkeiten immer gehemmt war, durften wir endlich einen ordentlichen Schritt vorwärts tun. Der himmlische Vater erhörte unser Gebet und schenkte das so sehr nötige Lokal und auch den chinesischen Helfer dazu, der nun dort in der weiten, reich bevölkerten Gegend die Frohe Botschaft verkündigen darf. Helfer Lo von Magiasan und Tseng von Kweitosi halfen bei der Einweihung, und während drei Tagen hatten wir sichtbar gesegnete Versammlungen. Trotz des strömenden Regens kamen die Leute und erfreuten uns durch ihre Aufmerksamkeit. Beim Abschied sagte noch Helfer Lo: „Hier ist gut arbeiten; wäre meine Station nicht so weit entfernt, würde ich öfters hierher kommen." — Noch an andern Orten sahen wir deutliche Zeichen von dem Wirken des göttlichen Wortes und des Heiligen Geistes. In dem Dorfe Dongsikan hatten wir letztes Jahr um diese Zeit noch kaum einen Anfang; nun sind sieben Kirchenmitglieder dort und noch etliche hoffnungsvolle Taufbewerber. Auch in der Dongsangegend hat der Herr eine weite Tür aufgetan, wo wir hoffen, mit seiner Hilfe künftig eine regelmäßige Arbeit zu tun. Mit Freuden dürfen wir bekennen: „Der Herr ist am Werke trotz des Feindes List und Macht". Jesus ist Sieger. Bitte betet für uns!

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 20. Juni den Geschw. Bachmann in St. Gallen ein Töchterlein (Esther).
Am 27. Juni den Geschw. Fabian in Hohenstein ein Töchterlein (Dora Hildegard).
Am 4. Juli den Geschw. Grundmann in Breslau ein Söhnlein (Johannes).
Am 12. Juli den Geschw. Seiberlich in Freystadt ein Töchterlein (Mathilde Emilie).
Am 29. Juli den Geschw. Voegeli in Lausanne ein Söhnlein (Johann Peter).

Todesfälle:

Am 1. Juni ist die **Gattin unsers Bruders Meyer** in Elberfeld heimgegangen. Sie war ihrem Mann eine liebe, treue Gehilfin. Es waren nicht nur die Kranken und Schwachen im Stift, denen sie gern helfend zur Seite stand, sondern auch den Armen in der Gemeinde hat sie gern gedient und wie Tabea Kleider und Röcke genäht. Sie hat getan, was sie konnte. Ihrem fleißigen Marthadienst hat der stille Mariasinn, deren Name ihr in der heiligen Taufe gegeben wurde, nicht gefehlt.

Am 26. Juli ist die fast dreijährige **Susanne Hunziker,** das Kind unsrer Geschwister Hunziker in Mattwil, infolge eines Unglücksfalles nach hartem Kampf sanft entschlafen.

Adressenänderungen:

E. Blasberg, Uferstraße 30, Wuppertal-Barmen.
H. Bublitz, Prediger, Schützenstraße 60, II., Ragnit, Ostpreußen.
F. Gerlinger, Stadtmissionar, Lynarstraße 24/25, Berlin N. 65.
K. Leutefeld, Prediger, Holstenwall 21, Hamburg 3.
J. K. Nagel, Rev., R 3, Box 130, Tulare, Tulare Co., Calif., U. S. A.
G. Ruffenberger, Missionar, Allianz-China-Mission, Lyngchüan, via Hangchow, Prov. Chekiang, China.
F. Schwarz, Prediger, Vaihingen a. d. Enz, Württ.
P. Steck, Stadtmissionar, Hardtstraße 8, Heidelberg-Kirchheim.
G. Wink, Prediger, Bahnhofstraße 15, Lübtheen, Mecklenburg.

Eingegangene Briefe.

Vom 20. Juli bis 18. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus China: Wüst, Kiukiang; Bürklin, Nanchang; Bläsner, Kanchow; Krampf, Changshu;

aus Danzig: Pohl, Tiegenhof;

aus Deutschland: Gardemann, Gr. Linden; Bublitz, Tilsit; Meis, Kamenz; Wachowitz, Bellnhausen; Seemann, Callehnen; Stabe, Marburg; Köhler, Niederwalgern; Müller, Cannstatt; Poller, Sellnrod; Härdle, Flensungen; Leukefeld, Hamburg; Peters, Flensungen; Beier, Königsberg; Werner, Johannisburg; Knappke, Lyck; Röder, Korntal; Martin, Rastenburg; Seehafer, Marienburg; Martin, Königsberg; Schmidt, Gießen; Isler, Freiburg; Kögel, Bad Nauheim; Sawitzki, Braunsberg; Gauweiler, Kaiserslautern; Wild, Wilferdingen; Stähler, z. Zt. Buschhütten; Kimpel, Kassel; Ansmann, Pforzheim; Rappe, Friedrichroda; Seiberlich; Freystadt; Taddey, Lötzen; Wirsching, Benkheim; Damaschke, Zinten; Eisenberg, Beuern; Meyer, Elberfeld; Grote, Tilsit; Bernhardt, z. Zt. Wiesbaden; Schreiber, Heinebach;

aus Indien: Schiebe, Raj-Gangpur;

aus Jugoslawien: Lichtenberger, Novisad;

aus der Schweiz: Müller, Bauma; Böhler, Schaffhausen; Maurer, Pfäffikon; Hipp, Weingarten; Köhler, Winterthur-Seen; Voegeli, Lausanne; Bachmann, St. Gallen; Werthmüller, Ziefen;

aus der Tschechoslowakei: Cerny, Bistrém.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Die von Herrn Prof. D. Julius Richter, Berlin-Steglitz, Grillparzerstraße 15 redigierte Zeitschrift

„Die Evangelischen Missionen" erscheint monatlich und kostet im Jahr Mk. 5.—. Sie unterrichtet über das Werk der Mission in ganz vorzüglicher Weise. Es ist eine recht gute christliche Familienzeitschrift, die wir den lieben Missionsfreunden warm empfehlen möchten.

Professor D. Theodor Christlieb. Zum 40. Jahrestage seines Heimganges am 15. August 1889. Von Albert Falkenroth. Mit dem Bildnis Christliebs. 16 Seiten. Mk. —.60. Verlag Albert Falkenroth in Bonn.

Carl Schaible, Geschäftsführer der deutschen Zeltmission in Geisweid, Westfalen. 46 Seiten mit 4 Bildern. Verschiedene Nachrufe und ein kurzes Lebensbild, von seiner Schwester gezeichnet. Feine Ausstattung von der Buchdruckerei Montanus in Wicklinghausen.

„Ein jegliches nach seiner Art", dies Wort, das die Mannigfaltigkeit der Schöpferherrlichkeit Gottes bezeichnet, kam mir nicht aus dem Sinn, als ich in stillen Ferientagen diese beiden Lebensbilder ungesucht nacheinander las. Wie verschieden der gelehrte, feine Professor mit den reichen Gaben und dem bedeutenden Lebenswerk von dem schlichten, aber dem Dienst seines Herrn ganz hingegebenen Bruder Schaible! Darin sind beide gleich, daß sie in Christo Jesu ihren Herrn und Heiland erkannten und ihm dienten, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hatte. Lebensbilder sind Zeugnisse von Gottes herrlichem Gnadenwalten und sind darum ein wertvoller Besitz für die Gemeinde.

Erholungshaus und Bibelschule „Zu den Bergen", St. Chrischona.

Herbst-Bibelkurs
vom 6. bis 18. Oktober 1930.

Motto: Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Joh. 15, 1

Winter-Bibelkurs
vom 1. November bis Ende Mai.

Unterricht in Bibelkunde, Heilslehre, Psychologie, Kirchen- und Missionsgeschichte; wenn nötig auch Musik und Englisch.

Prospekte zu erhalten durch die Leitung des Hauses, St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Ein kostbares Vermächtnis

sind die Bücher der vor kurzem heimgegangenen

Schwester Eva von Tiele-Winckler

Nichts unmöglich

Erinnerungen und Erfahrungen.

326 Seiten mit 62 Bildern. Leinen Mk. 6.80 = Fr. 8.50.

Das Buch will Zeugnis ablegen für den Herrn, dessen Hand nicht zu kurz geworden ist, daß er nicht helfen könnte. Man kann das Buch nur mit Freude und großem innerem Gewinn lesen. Jeder Christ freut sich, wenn von seinem Herrn mit solcher Ehrfurcht und inniger Liebe und gebührendem Dank gesprochen wird. Und jeder Christ, dessen Weg durch Not und Dunkel geht, gewinnt Mut, wenn er von andern hört, wie treu Gott hilft.

Veiel-Rappard.

Denksteine des lebendigen Gottes

Aufzeichnungen selbsterlebter Führungen und Begebenheiten.

Ganzleinen. RM. 4.—, Fr. 5.—.

Zum dritten Male geht dieses Lebensbild in die Welt, ein ergreifendes Zeugnis von dem Wirken der Gnade Gottes in einem Leben, das, menschlich gesehen, bestimmt war, sich in den hohen Gesellschaftskreisen abzuwickeln, nun aber dazu ersehen wurde, den Armen und Kleinen in selbstloser Hingabe zu dienen.

Geisteswirken im täglichen Leben

Kart. Mk. 1.60, Fr. 2.—.

Von dem Wirken des Heiligen Geistes im persönlichen Leben des einzelnen Christen soll dies kleine Buch zeugen. Betend schreibe ich mit dem einen Verlangen, daß es eine Hilfe sein möchte für Anfänger und Fortschreitende auf dem Wege des Glaubens.

Kleine Tropfen aus dem Lebensstrom

3. Auflage

Leinen Mk. 3.–, Fr. 3.75

„Die Betrachtungen dieses Buches sind geschöpft aus dem tiefsten innerlichen Erleben."

Soli Deo Gloria

Gesammelte Gedichte.

400 Seiten

Ganzleinen Mk. 5.—, Fr. 6.25

Diese Sammlung von etwa 330 Gedichten ist der Ausdruck eines reichen inneren Erlebens.

Ein wertvolles Geschenkbuch!

Kleine Strahlen von der Lebenssonne

Pappband

Mk. 2.50, Fr. 3.15

„Ein Buch, mit tiefem Ernst geschrieben und doch dazu angetan, Lebenssonne zu geben."

Buchhandlung der Pilgermission Gießen u. Basel

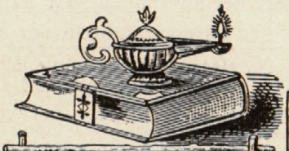
Dein ist das Reich!

November 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Der erhöhte Christus	121
Ein gutes Rezept	124
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	125
Ernst Baum †	126
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	127
Schaffhausen	127
Weingarten	128
China. Brief von Bruder Bläsner	129
Personalnachrichten	131
Eingegangene Briefe	132
Von Büchern	3. U.
Anzeige	3. U.
Verdankung	3. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel.

Wir bitten Sie

uns Ihren Bedarf an Kalendern und Jahrbüchern **für das Jahr 1931 bald anzugeben,** damit wir uns die genügende Anzahl bei dem Verlag reservieren lassen können, um in der Lage zu sein, Sie rechtzeitig und zu Ihrer Zufriedenheit zu bedienen.

Neukirchener Kalender (Der christl. Hausfreund) **1931** wieder Mk. 1.—, Fr. 2.—. Bei Abnahme von 10 Stück ein Freiexemplar.

Neukirchener Jugendfreund-Abreißkalender **1931** wieder nur 75 Pf., Fr. 1.50. Von 25 Stück an 72 Pf., von 50 Stück an 70 Pf., und von 100 Stück an 65 Pf., Fr. 1.35. Eine bessere und billigere Gabe für die Kinderstube und Sonntagsschule gibt es zweifellos nicht.

Lahrer Kalender (Der christl. Hauskalender) **1931** in diesem Jahre Mk. 1.20., Fr. 2.25. Bei Abnahme von 10 Stück ein Freiexemplar.

Die Herrnhuter Losungen 1931 kosten: geheftet 80 Pf., einfach gebunden Mk. 1.—, Fr. 1.40, in Ganzleinen mit Blindkreuz Mk. 1.60, Fr. 2—, in Ganzleinen mit Goldkreuz und Goldschnitt Mk. 2.—, Fr. 2.50, mit Notizpapier durchschossen Mk. 2.50, Fr. 4.50.

Themabuch des Jugendbundes. Einfache Ausgabe 10 Pf., 15. Rp., durchschossen 20 Pf., 25 Rp., Ausgabe für Kinder 10 Pf., 15 Rp.

Lichtstrahlen für die tägliche Hausandacht. In Vierteljahrsheften je 20 Pf., 25 Rp., in einem Band gebunden Mk. 1.—, Fr. 1.25.

Rüstkammer des Jugendbundes. Darbietungen über die Sonntagstexte des Themabuches Mk. 1.80., Fr. 2.25.

Licht und Kraft für den Tag. Andachtsjahrbuch zu den täglichen Losungen und Lehrtexten der Brüdergemeine. Geb. Mk. 3.60, Fr. 4.50.

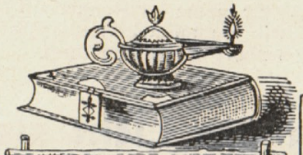
Buchhandlung der Pilgermission, Giessen und Basel

Oktober — Dein ist das Reich! — 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Der erhöhte Christus. Von F. Veiel	109
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	114
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	116
Jubiläumsberichte:	
Brief von Br. W. Asall	116
Brief von Br. J. Dedeleit	116
Brief von Br. H. Jagdstein	117
Brief von Br. J. Maurer	117
China. Brief von Bruder Krampf	119
Personalnachrichten	120
Eingegangene Briefe	120

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach I, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

Bücher, die nicht enttäuschen:

Karl Hesselbacher

Immer nach Hause

Kart. Fr. 3.15, Mk. 2.50, Leinen Fr. 4.40, Mk. 3.50.

Kleine Erzählungen, Bilder aus dem Leben, allerlei Besinnliches und Beschauliches spielt hier zusammen das eine große Lied vom Heimwanderer und Heimgekommenen. Viel Lebensweisheit ist hineingeflochten.

Aus der Heimat kommt der Schein

Kart. Fr. 3.15, Mk. 2.50, Leinen Fr. 4.40, Mk. 3.50.

Hesselbacher gehört heute an die Spitze der Könner auf der bewußt evangelischen Seite des Schrifttums. Diese Sammlung erlebnishafter Geschichten sind ein Schatzkästlein echt Hesselbacherscher Erzählungskunst.

Reinhold Braun

Siehe, welch ein Licht sie schenken

Kart. Fr. 2.50, Mk. 2.—, Leinen Fr. 3.75, Mk. 3.—.

Dieses neue Erzählungsbüchlein von Reinhold Braun kann warm empfohlen werden. Reinhold Brauns Bücher sind echte Lebenshelfer. Wer sich an den Werken dieses still wirkenden Dichters noch begeistern kann, um des Seele und Wesen steht es gut.

Menschen, die man nicht vergisst

Kart. Fr. 2.25, Mk. 1.80, Leinen Fr. 3.40, Mk. 2.75.

Diese Geschichten vergißt man wirklich nicht. Paul Steinmüller schrieb darüber an den Verfasser: Es ist ermutigend und erhebend, immer wieder Goldkörner im Triebsand der Tagesliteratur zu finden. Ich möchte Ihnen warm danken, der Sie immer wieder solche Goldkörner spenden.

Weitere Bücher von Reinhold Braun:

Fröhliche Lebenskunst,	Kart. Fr.	2.25,	Mk.	1.80,	Leinen Fr.	3.25,	Mk.	2.60.
Das Heimglückbuch,	„ „	2.50,	„	2.—,	„ „	4.25,	„	3.40.
Wege in die Freude,	„ „	2.25,	„	1.80,	„ „	3.50,	„	2.80.
Der Weg auf den Berg,	„ „	3.50,	„	2.80,	„ „	5.—,	„	4.—.

Erwin Gros

Der Bauernpfarrer. Roman. Neue Auflage. Leinen 8.15, Mk. 6.50.
Das leuchtende Haus. Roman. Leinen Fr. 8.50, Mk. 6,80.
Es geht eine dunkle Wolk herein. Neue Auflage. Leinen Fr. 6.— Mk. 4.80.
Frau Sehnsucht. Märchen für Erwachsene. Neue Aufl. Leinen Fr. 6.50, Mk. 5.20.
Schwelendes Feuer. Erzählung. Leinen Fr. 6.—, Mk. 4.80.
Das Opfer der Maria Bach. Erzählung. Leinen Fr. 3.75, Mk. 3.—.

Erwin Gros-Bücher noch zu empfehlen, ist überflüssig. Sie empfehlen sich selbst. Es sind echte Volksbücher, tief wurzelnd im deutschen Wesen und in reiner Gottesliebe. Wer sie noch nicht kennt, möge einen Versuch machen; er wird nicht enttäuscht werden.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen u. Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | Oktober 1930. | Nr. 10.

Der erhöhte Christus.

„Er ist auferstanden!“ verkündigte der Engel des Herrn am Ostermorgen. „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ klang es als deutliches Echo aus der Jünger Munde.

Es ging jenen ersten Jüngern nicht ganz leicht ein, an die Auferstehung zu glauben. Sie hatten ihren Herrn leiden sehen, waren Zeugen seines qualvollen Martertodes gewesen und hatten gesehen, wie er sein Haupt neigte und verschied. Sie kannten sein Grab, wußten von dem großen Stein, der vor des Grabes Türe gewälzt war, auch von den Hütern, die Pilatus bestellt hatte, daß sie das Grab verwahren sollten. Es ging daher gegen alle Vernunft und Erfahrung, daß dieser Tote auferstanden sein sollte. „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben.“

In seiner Barmherzigkeit und Treue neigte der Herr sich zu dem angstvoll Zweifelnden und überführte ihn von der großen und herrlichen Tatsache seiner Auferstehung. Und dem Thomas wurde damit nicht nur die Gewißheit gegeben, daß sein Herr lebe, sondern auch die unfaßbar reiche Gewißheit: „Mein Herr und mein Gott!“

„Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung ihres Herrn.“

Wir wundern uns nicht darüber, daß die Priester, der Hauptmann des Tempels und vor allem die anwesenden Sadducäer, die des Petrus Rede von dem auferstandenen Christus gehört hatten, „verdroß, daß sie das Volk lehrten und verkündigten an Jesu die Auferstehung von den Toten“. Sie hätten ja zugeben müssen, daß ihre Lehre und ihr Leben vor Gott und Menschen bisher falsch gewesen seien, sie hätten sich unter die Majestät Christi beugen und ihm recht geben müssen. Da sie dagegen sich sträubten, mußten sie die Lehre, die eine so weittragende und tiefgreifende Folge gehabt hätte, ablehnen und auf die Verkünder dieser gewaltigen Lehre ihren Haß ausgießen.

Aber nicht nur die draußen stehenden, gottfeindlichen Menschen nahmen Anstoß an der Lehre von der Auferstehung Christi; wir finden in der ersten Zeit der Gemeinde in ihr schon Zweifler an dieser gewaltigen Gottestat. „Wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei nichts?“ (1. Kor. 15, 12.) An dieser Stelle zeigt der Apostel sofort, von welchen Folgen die Leugnung der Auferstehung Christi begleitet sei. (V. 14.) „Ist aber Chri-

stus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden als falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeugt hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferweckt hätte, sintemal die Toten nicht auferstehen. Denn so die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen."

Der Zweifel bei diesen Leuten entstund offenbar aus der Unfaßlichkeit der Totenauferstehung überhaupt. Sie können mit ihrer Vernunft und Erfahrung nicht fassen, wie ein Mensch, dessen Leib ins Grab gelegt wird und der Verwesung verfällt, wieder lebendig werden soll. Weil diese Lehre ihrem Verstehen widerstreitet, lehnen sie sie ab. Damit lehnen sie aber auch Jesu Auferstehung ab, und damit ist jede Quelle des Heils versiegt. Ein im Tode gebliebener Jesus kann nicht Sünde vergeben und kann kein neues Leben wirken und kann kein ewiges Leben geben.

Dem, der nach seiner Menschenweise fragt: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leib werden sie kommen? antwortet Paulus: Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn.

Den Unverstand macht Paulus zunächst darauf aufmerksam, daß tägliche Vorgänge, die jeder kennt, der Vernunft etwas sagen könnten. Immer wieder bringt die Erde neues Leben hervor; aber diesem Leben geht stets ein Sterben voraus.

Noch eines gibt der Apostel zu bedenken: Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, etwa Weizen oder der andern eins; Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eignen Leib. Damit ist ausgesprochen, daß in der Meinung, der ins Grab gelegte Leib müsse so wieder lebendig werden, ein großer Unverstand liege. Ist es doch in der Natur, die wir beständig beobachten können, auch nicht so, daß dasselbe Samenkorn, das in die Erde gelegt wird, wieder geholt wird. Daraus entsteht ein Leib, der dem Samenkorn zunächst ganz unähnlich ist. Aus dieser Beobachtung, daß aus dem in die Erde gelegten Weizenkorn ein neuer, viel herrlicherer Leib entsteht, folgert der Apostel für die Auferstehung V. 42—49. Dann zusammenfassend V. 50: Es geht gar nicht an, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes ererben.

Wenn auch eine Verwandlung geschieht, so besteht doch ein Wesenszusammenhang zwischen dem Samenkorn, das in die Erde gelegt wird, und dem neuen Leib, der werden soll. Daher die Mahnung Römer 12, 1.

* * *

Wir können die Zweifel an der Auferstehung des Herrn, auch die modernen, nicht dadurch widerlegen, daß wir auf das leere Grab hinweisen und auf die Zeugnisse der Jünger. Wir könnten auch aus dem eigenen Herzen den letzten Zweifel nicht loswerden durch solche Beweisführung. Es gibt aber einen andern Weg der Gewißheit, daß wir wie Thomas in voller seliger Gewißheit ausrufen

können: Mein Herr und mein Gott! Und dieser Weg ist der Weg der Erfahrung. Wenn unsre Seele das Leben empfängt, von dem Christus sagt zu Martha am Grab ihres Bruders: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, und von dem er dem Obersten Nikodemus in der Nacht sagt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“, und von dem er Johannes 6 sagt: „Dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben“, dann wissen wir, daß er lebt und der Fürst des Lebens ist auch für uns.

Wir beachten Römer 4, 23—25 und sehen, wie eng Heilsgewißheit und Gewißheit der Auferstehung Jesu miteinander im Zusammenhang stehen.

Der Tod Jesu geschah nicht aus Naturnotwendigkeit, sondern um unsrer Sünden willen. Soll mir Jesus offenbart werden, so muß ich damit beginnen, daß ich meine Sünde und Schuld erkenne und anerkenne und zugebe, daß ich mit meinem Verhalten, das aus meinem Wesen kommt, den Tod verdient habe, und daß es kein andres Heilmittel für mich geben kann, als die Stellvertretung durch den, der von keiner Sünde wußte. Es ist Gottes ewiges Erbarmen für uns darin ausgedrückt, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, um uns mit ihm alles zu schenken.

Wenn es einem Menschen geschenkt wird, so an den Heiland zu glauben, daß ihm durch den Heiligen Geist die Gewißheit wird: Mir ist die Sünde vergeben durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, dann zieht mit dieser Gewißheit auch die andre in die Seele ein: Dieser Jesus lebt! Er ist um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt. Wäre er nur gestorben, hätte nie eine Auferstehung stattgefunden, so könnte gar keine Heilsgewißheit in unsre Seele kommen, dann könnte der Geist Gottes nicht unserm Geiste Zeugnis geben, daß wir Gottes Kinder sind. Weil aber der Geist Gottes mir die selige Ueberführung schenkt, daß meine Sünde vergeben ist, so weiß ich das aufs allergewisseste: Der Hohepriester, der mit seinem eigenen Blut in das Allerheiligste eingegangen ist, der hat mich bei dem Vater vertreten auf Grund seines Versöhnungsopfers, und der Vater hat die Fürsprache angenommen; darum konnte der Geist Gottes mir die Annahme bei Gott versiegeln. Dann aber ist in meiner Seele kein Zweifel mehr möglich daran, daß Christus lebt und mein Herr ist.

Wir sehen dieselbe Wahrheit betont an einer andern Stelle: 1. Petr. 1, 3: Wir sind wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Das Werk Gottes in der Menschenseele ist hier mit Wiedergeburt bezeichnet, um kraftvoll auszudrükken, daß es sich nicht bloß darum handelt, daß ich von der Strafe, die mich hätte treffen müssen, befreit bin, sondern daß ich ein andrer, ein neuer Mensch geworden bin. Das schließt ganz ein, daß mit mir eine Sinnesänderung, eine μετάνοια vorgegangen ist, daß ich bekehret bin zu Gott von den Abgöttern, und daß ich das Wort Gottes angenommen habe mit Freuden im Heiligen Geist; aber es wird betont, daß mir durch Jesum Christum, den Auferstandenen, das neue Leben geschenkt worden ist.

Vielleicht erinnern einige unter uns sich an den heftigen Streit, der

vor etwas mehr als dreißig Jahren unsre Kreise tief bewegt hat. Ein namhafter Theologe hatte die Frage aufgeworfen, ob in der Wiedergeburt uns etwas Substantielles mitgeteilt werde, oder ob die Neuheit des Lebens in unsrer völlig neuen Einstellung Gott gegenüber bestehe. Der die Frage damals gestellt hat, verneinte sie auch entschieden; nein, etwas Substantielles haben wir nicht empfangen. Es erhob sich ein mächtiges Für und Wider. Theologen vom Fach und Laien meldeten sich zum Wort. Die Frage wurde in den christlichen Blättern mit tiefem Ernst besprochen.

Ich möchte heute nicht den alten Streit neu anfachen; ich möchte nur in aller Bescheidenheit aussprechen, was mir aus jener Zeit, auf die ich dankbar zurückblicke, geblieben und im Lauf der Zeit fest geworden ist, und zwar nicht als theologische Meinung, sondern wie ich nur mit innigem Dank gegen den Herrn sagen kann, als Gnadengabe.

Gewiß, etwas Substantielles im Sinn von Materielles ist uns nicht geworden. Aber ist das Leben, ich meine jetzt das Leibesleben, nicht etwas wirklich Wesenhaftes, wenn auch nicht etwas Stoffliches, Leibliches? Es ist doch nicht bloß eine Idee, ein Gedanke. Wenn ein uns lieber Mensch vor unsern Augen stirbt, so sagen wir nicht, das, was wir uns als Leben gedacht haben, ist von ihm fort, sondern wir sagen, das Leben ist weg. Damit meinen wir aber etwas durchaus Wesenhaftes. Wenn uns das beim Sterben, beim Verschwinden des Lebens so deutlich wird, dann wissen wir, daß das Leben auch da, wo es geschenkt wird, ein Wesenhaftes ist, durch das der Leib, die Materie, erst ihr Wesen empfängt. Ist aber das Leibesleben ein Wesenhaftes, so ist das Leben, das die Schrift das ewige, oder der Apostel 1. Tim. 6, 19 das wahre, das wirkliche, das wesenhafte nennt, von dem das Leibesleben eigentlich nur ein Bild ist, auch etwas Substantielles.

Unser Herr Jesus sagt Joh. 6, 51: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel kommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Johannes berichtet uns, daß dies Wort Jesu die Juden veranlaßt habe, zu zanken und zu fragen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ worauf der Herr erwidert: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.“ Der Herr spricht hier nicht direkt vom heiligen Abendmahl; aber wir können diese Worte nicht lesen, ohne dabei an das heilige Mahl zu denken. Wir würden aber gewiß den Herrn falsch verstehen, wenn wir sein Wort so auffaßten, als wollte er sagen, in dem Brot und Wein des heiligen Abendmahls essen wir mit der materiellen Speise eine materielle Substanz mit, die den Grund zu dem künftigen Auferstehungsleib in uns bilde. Nicht so; aber auch nicht nur so, als sei nun eine Idee von Leben oder auch nur eine feste Erwartung (Hoffnung) des ewigen Lebens in uns.

2. Korinther 5, 17: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, eine neue Schöpfung. Wie Gott uns

bei der Erschaffung sein Leben mitgeteilt hat, so teilt er nun bei der Neuschöpfung wieder Leben mit, das Leben des erhöhten Christus, das aber wirklich, wesenhaft. Darum kann der Apostel auch fortfahren: „Das Alte ist vergangen; es ist ein Neues geworden."

Von der Gottseligkeit sagt der Apostel 1. Tim. 4, 8: sie ist zu allen Dingen nütz und hat die Verheißung des Lebens, des jetzigen und des zukünftigen. Weil das wahre, das ewige Leben jetzt geschenkt wird, darum ist auch die Erwartung des zukünftigen eine lebendige Hoffnung.

* * *

Das Leben, das in der Wiedergeburt geschenkt wird, muß gepflegt werden. Wie das Leibesleben nicht bestehen kann ohne immer neue Zufuhr von Lebensstoffen, so muß auch das wahre Leben genährt werden, wenn es nicht verkümmern soll. (Wir gehen absichtlich hier nicht auf die Frage ein, ob das Leben, das uns durch den Glauben aus der Fülle Christi geschenkt ist, wieder verloren werden kann.)

Wir hören, was der Apostel Paulus den durch den Geist Versiegelten in Ephesus von dem Gott unsers Herrn Jesu Christi, von dem Vater der Herrlichkeit erbittet: Epheser 1, 17 ff. Er bittet für sie um den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis und um erleuchtete Augen des Verständnisses (des Herzens), daß sie erkennen mögen, ... welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, und zwar wird diese Kraft sein „nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckt hat."

Der Apostel hält den Lesern vor, daß in der Auferweckung Jesu von den Toten eine in ihrer Art und in ihrer Stärke besondere Kraft gewirkt habe. Diese Kraft ist die Kraft des Lebens. Sie ist am Ostermorgen als Herrlichkeit des Vaters in die Erscheinung getreten. Vom Vater ist sie ausgegangen und in der Auferstehung dem Sohn mitgeteilt worden und so den Menschen in die Erscheinung getreten.

Nach dieser Wirkung seiner mächtigen Stärke, d. h. in Gemäßheit dieser Stärke, durch dieselbe Kraft in ihrer Wesensart wirkt Gott das neue Leben in denen, die durch den Glauben sagen können: „Christus ist mein Leben", oder: „so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir".

Sie sind durch ihren Glauben berufen, ein neues Leben zu führen, das darzustellen, was Gott in seiner Liebe von Anfang an für seine Menschenkinder als ihr Glück ausgedacht hat. Wie er für ihr Leibesleben Ordnungen gesetzt hat durch die Leibespflege, so hat er auch Ordnungen gesetzt für das sittliche Leben. Durch den Sündenfall sind wir weit abgekommen von diesen Ordnungen und haben daher an Stelle des uns von Gott zugedachten Glücks all das Elend, das uns der Abfall gebracht hat. Wir sind weder imstande, durch eigenes Nachdenken den Weg des Guten zu finden, noch haben wir die Kraft, das auszuführen, was wir als gut erkennen (es sei auf Römer 7 verwiesen). Gott aber blieb bei seinen heilsamen Grundsätzen. In der Gemeinde, die durch Glauben mit dem erhöhten Haupt verbunden ist, soll nun dieses Beten zur Darstellung kommen. Durch seinen Geist legt der Herr die rechten Lebenslinien in unser Herz. (Jer. 31, 33:

„Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein"), und reicht auch die Kraft dar, daß wir sein Werk ausrichten können. So sagt es unsre Stelle Epheser 1, und so meint es auch Kapitel 2, 10: Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.

Trotz alles Zukurzkommens des einzelnen und der ganzen Gemeinde, trotz aller berechtigten und unberechtigten Klagen über den Mangel der Frommen bleiben wir in festem Glauben dabei: Der erhöhte Herr hat sein Werk in den Glaubenden und vollbereitet sie zur ewigen Herrlichkeit.

F. Veiel.

(Schluß folgt.)

Erinnre dich, mein Geist, erfreut
Des hohen Tags der Herrlichkeit;
Halt im Gedächtnis Jesum Christ,
Der von dem Tod erstanden ist!

Schau über dich und bet ihn an!
Er mißt den Sternen ihre Bahn;
Er lebt und herrscht mit Gott vereint
Und ist dein König und dein Freund.

Macht, Ruhm und Hoheit immerdar
Dem, der da ist und der da war;
Sein Name sei gebenedeit
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Glaube, der das Herz erhöht!
Was ist der Erde Majestät,
Wenn sie mein Geist mit der vergleicht,
Die ich durch Gottes Sohn erreicht?

Vor seinem Thron in seinem Reich,
Unsterblich, heilig, Engeln gleich
Und ewig, ewig selig sein:
Herr, welche Herrlichkeit ist mein!

C. F. Gellert.

Mitteilungen

aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. Sept. 1930.

Wenn das Leben auf unserm Berg auch so geregelt ist, daß sich Jahr um Jahr die gleichen Ereignisse wiederholen, so ist es doch nie eintönig und bietet immer neue Freude und Grund zur Dankbarkeit. Auch Anlässe zu Sorgen fehlen nicht. Aber wir möchten uns immer neu darin üben, sie auf den Herrn zu werfen; denn er sorget für uns. Das ist für den Hausvater einer kleinen Familie schon ein ermutigendes Wort; wieviel Trost und Stärkung bietet es erst dem, der eine Schar von 120 jungen Männern um sich sieht, die täglich haben sollten, was zu des Lebens Notdurft gehört! Da hat der Glaube an den Vater im Himmel ein weites Uebungsgebiet, und die Liebe unsrer Freunde findet ein reiches Feld der Betätigung. Oft ist es uns ein Wunder, daß wir in dieser schweren Zeit durchkommen, und wir benützen gern die Gelegenheit, bei Beginn des neuen Jahreskurses für alle Handreichung zu danken und unser ganzes Werk mit seinen großen Bedürfnissen der treuen Teilnahme unsrer Freunde anzuempfehlen.

Nach dem Abschied der ausziehenden Brüder am 29. Juli begann der Umzug der drei Klassen in die nun ihnen zufallenden Räume. Im neuen Brüderhaus ist es ein schönes Wohnen. In den andern Sälen und Zimmern gab es mancherlei Reinigungs- und Ausbesserungsarbeiten, bis sie in guter Ordnung waren. Jetzt ist alles besetzt von dankbaren Schülern.

Die Erntearbeiten wurden erschwert durch den anhaltenden Regen. Als dann die sonnigen Tage kamen, war es eine Lust, das reichliche, gute Oehmd einzuführen. Die Obstbäume tragen in diesem Jahr fast keine Früchte, und unser Kartoffelfeld leidet unter den Angriffen der Dachse, die nach Engerlingen suchen. Umso dankbarer sind wir für die eingegangene Zusicherung, daß bewährte Schweizer Freunde wiederum eine Kartoffelsendung an uns planen.

Manche liebe Besuche von auswärts durften wir in den vergangenen Wochen empfangen. Aus weiter Ferne, aus Java, kamen Bruder van de Weg und seine liebe Gattin, die ihren Urlaub in der holländischen Heimat verbringen. Sie stehen mit großer Freude auf dem Missionsfeld. Mr. Fairclough von China weilte mit seinem Sohn und Neffen unter uns und berichtete am Sonntag, den 17. August, von dem jetzigen schweren Stand in dem Land voll Unruhe und Räuberei. Dennoch sind die Missionsleute getrost und arbeiten für ihren Meister, so lange es irgend geht. — Verschiedene „Söhne" grüßten ihr Mutterhaus, und in den bekannten großen Autos kamen Gemeinschaftsglieder aus schweizerischen Stationen, um engere Fühlung mit St. Chrischona zu nehmen, was auch für uns eine Freude ist.

Als der Ferienmonat zu Ende war, der für manche unter uns eine Zeit der Erholung und Stärkung zu neuem Dienst bedeutete, stellten sich die 30 neu aufgenommenen Missionsschüler, die jetzt die vierte Klasse bilden, und 6 Gäste ein. Sie wurden am Abend des 3. September der Hausgemeinde vorgestellt, und am darauffolgenden Morgen wurde mit einer feierlichen Stunde im Chor der Kirche, wobei alle Lehrer zu Wort kamen, der neue Lehrkursus begonnen. Es ist der herzliche Wunsch von Lehrern und Schülern, in Jesu Schule zu stehen und von ihm unterrichtet zu werden. Das geschieht auch außerhalb der Lehrsäle, ja, es mag sein, daß z. B. an Liebe und Demut noch mehr gelernt wird in den Arbeitsräumen, in der Küche, im Stall, auf dem Feld und, Gott gebe es, in den Gebetskämmerlein. Wenn alle in wahrer Gemeinschaft mit Gott leben, dann haben wir einen gesegneten Winter vor uns.

Im Schwesternhaus fand vom 1. bis 6. September der dritte Ferienkurs der Schwestern statt. 31 sind dazu erschienen und haben äußere und innere Freude erlebt. Neu gestärkt zogen sie fröhlich wieder in die Arbeit an Gesunden und Kranken hinaus. Mit 17 Lehrschwestern begann am 9. September ein neuer Kurs.

Unser Erholungshaus „Zu den Bergen" durfte in den Sommermonaten vielen Gästen ein stiller Ruheort werden. Ueber Sonntag, den 14. September, konnte es mit Hilfe der Gastzimmer in der Anstalt und in den Privatwohnungen 100 Sonntagsschul-Lehrerinnen der Basler Stadtmission beherbergen, während die S. S.-Lehrer in Bettingen Unterkunft fanden. Diese Zusammenkunft stand unter der Leitung von Stadtmissionsinspektor Pfarrer Bonanomi und sollte für die an den Kindern Arbeitenden eine Quelle der Kraft und Freude sein. Wir hören, daß dies unter Gottes Segen der Fall war.

Schon am Sonntag zuvor durften unsre Kirche, der neue Betsaal und die Säle in der Kaffeehalle (zur leiblichen Stärkung) einer Anzahl Mitglieder des Positiven Gemeinde-Ver-

eins St. Peter in Basel dienen. Die Anstaltsgemeinde hatte Erlaubnis, dem Vortrag des Herrn Pfarrer A. Preiswerk über die Anfänge der Deutschen Christentumsgesellschaft, die vor 150 Jahren gegründet wurde, beizuwohnen. Die Ausführungen waren uns schon dadurch interessant, daß auch die Pilgermission als Zweig aus diesem gesegneten Baum herausgewachsen ist. So wurden auch wir bereichert.

Viel Arbeit, auch im Außendienst, liegt vor uns, und wenn der Herr anders führt, als wir selber planen, folgen wir still seiner weisen Leitung.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Jubiläumsberichte.

Brief von Bruder W. Asall.

Saginaw, Mich., 3024 Holland Ave,
13. August 1930.

Es sind fünfzig Jahre verstrichen, seitdem ich mit vierzehn Brüdern auf St. Chrischona zum Dienst des Herrn abgeordnet wurde, und im September sind es fünfzig Jahre, seitdem ich ununterbrochen im heiligen Predigtamt stehen darf. Ich kann alles, was meine Seele bewegt, in das Wort St. Pauli einschließen: „Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren", und mit Jakob bezeuge ich: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast." Es ist mir in meinem Gang durch die fünfzig Jahre im Dienst des Herrn immer tröstlich und stärkend gewesen, daß man auf St. Chrischona der Brüder, die draußen in der Reichsgottesarbeit stehen, immer und immer wieder fürbittend vor dem Herrn gedenkt.

Vor einigen Tagen erhielt ich die Augustnummer des Glaubensboten, dessen Inhalt ich mit großem Interesse las. Es ist deutlich zu sehen, daß trotz der vielen Veränderungen der Neuzeit der alte Christusglaube geblieben ist, daß der Heilige Geist sein Gnadenwerk auf St. Chrischona hat und kräftig waltet, daß die Liebe Christi alle verbindet und zu Gottes Werk antreibt. Nun hat St. Chrischona am 8. März den neunzigsten Geburtstag gefeiert. Wieviel Gnade und Barmherzigkeit Gottes liegen in diesem Zeitraum eingeschlossen! Dafür sollen alle St. Chrischonaleute bußfertig, demütig und in lebendigem Glauben dem Herrn ein „Eben-Ezer" des Dankes aufrichten im Herzen. Wir haben alle Ursache, seine Gnade zu preisen und zu bekennen: Bis hierher hat uns der Herr geholfen. Ihm wollen wir auch fernerhin vertrauen und alle unsre Hoffnung und Zuversicht auf ihn setzen. Von Herzen wollen wir dem Herrn danken für sein Erbarmen, daß er uns berufen hat zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten ist im Himmel allen denen, die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit.

Ihr durftet eine schöne Segenszeit haben während der Brüderkonferenz. Möge der empfangene Segen den inwendigen Menschen demütig und stark machen! Ich fand in dem Bericht über die Konferenz köstliche Gedanken. Sie waren ein Labsal für meine Seele. Wie gern hätte ich an den Versammlungen und Besprechungen persönlich teilgenommen! Seid Gott befohlen!

Brief von Bruder J. Dedeleit.

Willkischken, den 27. Juni 1930.

Recht herzlichen Dank für die freundliche Einladung zum vierzigjährigen Jubiläum meiner Klasse! Es wäre wahrlich recht herrlich, noch einmal das liebe Mutterhaus in dem vielfach verschönerten Schmuck sehen zu dürfen, die dortigen lieben Bekannten zu grüßen und zugleich von denselben auch Abschied zu nehmen.

Neben meinem wirtschaftlichen Berufe habe ich, so viel der Herr der Ernte mir Zeit, Licht und Kraft verlieh, besonders in meinen jüngeren Jahren, das Wort vom Kreuze Christi in vielen Häusern und in mehreren Kirchen in deutscher und litauischer Sprache verkündigt. Der gnädige Heiland ließ mich manche keimende Körnlein und reifende Aehren meiner Aussaat sehen, ob sie aber zur Ausreifung gekommen sind, weiß der Herzenskündiger allein. Dem freundlichen und gütigen, dreieinigen Gott sei Lob und Preis und Ruhm dargebracht, daß er

trotz meiner Mängel und Gebrechen und meiner vielfachen Versäumnisse in seinem heiligen Werke mir, dem elenden Wurm, in den vielen Jahren seine tröstende und bewahrende Gnade nicht entzogen hat! Viel Mühe und Arbeit habe ich dem Herrn gemacht. Darum steigt auch das heiße Flehen zu ihm empor: Herr, mache allen Schaden gut, und decke alles mit dem Mantel deiner Gerechtigkeit zu, was nackt und bloß ist!

Viel Dank bin ich meinem himmlischen Vater auch dafür schuldig, daß er mir in wirtschaftlicher Beziehung geholfen hat. Neben den vielen Heilserlebnissen hat man auch manchen bitteren Kelch leeren müssen. Zuerst denke ich an die schrecklichen Kriegsjahre. Da unser Ort von der damaligen russischen Grenze nicht weit entfernt war, schwebte man vom ersten Tage an in Todesgefahr. Der Wagen stand stets für die Flucht bereit. Mitte November 1914 mußten wir flüchten. Nach einem Vierteljahr kam ich mit meiner Familie zurück, und wir fanden nur kahle Wände, schmutzige Wohnstuben, eine Katze und zwei Tauben. Doch, wie sauer die Kriegszeiten auch waren, so waren doch die schmerzlichsten Stunden meines Lebens diejenigen, da der unerbittliche Tod am 24. Mai 1919 meine treue Lebensgefährtin von meiner Seite riß und eine liebende Mutter von ihren sieben Kindern. Ein halbes Jahr später folgte die älteste Tochter im 22. Lebensjahre der lieben Mutter nach. Durch die harten Schläge gab es tiefe Wunden; doch wurden sie durch das heilige Blut Jesu gereinigt und durch seine Wunden geheilt, obwohl die Narben bis jetzt geblieben sind. Gottlob, daß ich in meiner frühesten Jugend meinen Gott als Helfer in aller Not kennen gelernt habe! Er ließ mich nie im Stich.

Brief von Bruder H. Jagdstein.

Berlin, den 3. Juli 1930.

Da ich verhindert bin, der freundlichen Einladung zur Feier des vierzigjährigen Jubiläums zu folgen, sende ich meinen lieben Klassenbrüdern, die heute auf dem Berge anwesend sind — ich vermute, es sind die Brüder K. Kies, Otto Meyer, Fritz Rubin und Joh. Maurer —, sowie der ganzen teuren Festversammlung meine herzlichsten Grüße!

Ich gedenke in dieser Stunde der fünf Brüder J. Michaelis, R. Schreiber, E. Kube, G. Krumm und Karl Kern, an welche nach menschlichem Denken so frühzeitig die Botschaft erging: „Der Meister ist da und ruft dich!“

Es war mir eine Freude, daß es mir vergönnt war, im Laufe der vier Jahrzehnte den meisten meiner teuren Klassenbrüder in irgend einer Gegend der Welt zu begegnen, sei es in Deutschland, in der Schweiz oder im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, Amerika. Von den noch hienieden weilenden Klassenbrüdern sind es Jürgis Dedeleit und John Maurer, welche ich bisher nicht wiedergesehen habe. Aber unser Klassenbrief hat uns stets — mit Ausnahme der Kriegszeit — Kunde von allen gebracht.

Ich freue mich, hier dem Herrn als freiwilliger Mitarbeiter in der Gemeinschaftsarbeit, in der deutschen Jugendbewegung, im Parochialverein, sowie vertretungsweise durch die Uebernahme von Vormittagsgottesdiensten im Gefängnis und in Gemeinden dienen zu dürfen. Gelegentlich lade ich auch auswärtige Reichsgottesarbeiter ein, uns zu dienen. So lud ich kürzlich Bruder Pfarrer Monsky aus Wien ein, im Parochialverein einen Evangelisationsvortrag zu halten. — Meine Bitte ist: „Herr, send' einmal in unsre Lande ein gewaltiges Geisteswehen!“

Brief von Bruder J. Maurer.

Rüegsauschachen, den 3. Juli 1930.

Mit den andern Klassenbrüdern, die sich mit mir im gleichen Fall des Verzichtens auf die Teilnahme an der Jubiläumsfeier befinden, möchte ich aus der Ferne unser liebes Mutterhaus auf dem Berge, durch das uns der Herr in der Zeit unsers dortigen Aufenthaltes so Großes geschenkt hat und durch das wir unsre Vor- und Ausbildung zum Dienst im Reiche Gottes empfangen haben, mit der ganzen Festgemeinde herzlich grüßen.

Ich möchte meines teuren heimgegangenen Freundes und Mitarbeiters, Bruder Odenbach, Wort zu dem meinigen machen: „Ich bin ein Chrischonabruder und werde es bis zum letzten Augenblick meines Lebens bleiben“. In diesen schlichten Worten hat mein unvergeßlicher Freund seine unwandelbare Liebe und treue Anhänglichkeit zu St. Chrischona bezeugt. Ich schließe mich diesem Bekenntnis an als einer, der Gottes Segnungen schon von Jugend auf durch

treuen Christchonabotendienst im Elternhaus erfahren durfte. Eines eingehenden Berichtes über die vierzig Jahre Reichsdienst will ich mich enthalten; an Stoff dazu würde es nicht gebrechen. Ich möchte bei diesem Anlaß die Worte wiederholen, die ich unlängst bei einer Berichterstattung über meinen Dienst schrieb im Anschluß an Jes. 62, 6—7: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stille schweigen sollen und die des Herrn gedenken sollen, auf daß bei euch kein Schweigen sei, und ihr von ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde zum Lobe auf Erden." Wenn ich auf dieses Wort blicke, so sagt es mir, daß dasselbe in meiner Arbeit leider nicht so zum Ausdruck gekommen ist, wie es hätte geschehen sollen. Je älter man wird im Dienst des Wächteramtes, um so mehr legt sich einem die Verantwortung desselben auf die Seele, und desto mehr erkennt man den Mangel an Treue in der Ausübung seiner Aufgabe. Es drängt sich einem auch der Eindruck auf, daß dieser Dienst je länger je schwerer, aber damit auch um so nötiger wird.

Am Schluß jener Berichterstattung wird zusammenfassend der äußere Rahmen meiner gegenwärtigen Evangelistenarbeit mit den Worten umschrieben: In drei Vereinshäusern, sieben kleineren Sälen und zwei Wohnstuben hat das Werk der Evangelischen Gesellschaft im Arbeitsfeld Stätten zur Pflege der Gemeinschaft an Gottes Wort.

Wir werden das „großzügige" Losungswort eines Reichsgotteswerkes kaum zu dem unsrigen machen wollen: „Das Schweizervolk Gottes Volk, das sei das Ziel unsers Werkes!" Dagegen möchten wir doch mit dem größten Reichsgottesarbeiter aller Zeiten unsre Einstellung im anvertrauten Wächterdienst auf Zions Mauern einnehmen nach dem Wort: „Auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache", 1. Kor. 9, 22. Auf dieses Ziel hin möchte auch ich in meinem Teil die mir aufgetragene und anvertraute Arbeit tun als ein auf seinen Herrn wartender Knecht.

Das Wort des Apostels in Apostelgesch. 20, 18—21 gereicht mir zur tiefen Demütigung im Blick auf meinen Dienst. Ich erinnere mich dabei des Wortes eines Freundes: „Jubiläumszeiten sind Krisiszeiten", d. h. Zeiten, in denen der Herr mit seinen Knechten ins Gericht geht.

Deutlich erinnere ich mich noch nach vierzig Jahren an die Abschiedsworte von Herrn Lehrer Gmünder und Herrn Jäger im „Fälkli" an unsre Klasse. Herr Gmünder machte uns aufmerksam auf das Wort Hohel. 1, 6: „Sie haben mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber meinen eigenen Weinberg habe ich nicht behütet." Er verband damit den Wunsch, daß keiner von uns der Vernachlässigung des eigenen Weinbergs sich möge schuldig machen. Herr Jäger ermahnte uns in seiner herzlichen und zugleich väterlich ernsten Weise, in der Verrichtung unsers Dienstes neben dem Zeugnis vom Glauben und der Liebe auch dasjenige von der Hoffnung zu betonen, da wir immer und überall Menschen finden werden, welche des Hinweises auf die letztere besonders bedürfen. Die vierzigjährige Erfahrung meines Dienstes hat dieses Wort des treuen Knechtes Gottes vielfach bestätigt. Ob es mir gelungen ist, auch nach dieser Seite hin meine Aufgabe zu erfüllen, kann ich nicht sagen; der Herr weiß es.

In und mit meiner Familie habe ich „die gute Hand Gottes" mit Nehemia in lichten und dunklen Tagen erfahren dürfen. Dem Herrn sei Preis und Dank dafür!

Im Unterschied von den meisten Reichsgottesarbeitern habe ich in den vierzig Jahren nur einen Stationswechsel innerhalb des Werkes der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern erlebt. Von 1890—1911 war mein erstes Arbeitsfeld am Eingangstor ins Berner Oberland, in Steffisburg bei Thun und Umgebung. Seit 1911 bediene ich das Arbeitsfeld von Rüegsauschachen bei Burgdorf im Emmental. Nun bin ich in die Jahre vorgerückt, in denen der Gedanke „an die letzte Versetzung" naheliegt.

Von den vierzehn Brüdern auf unserm Klassenbild leben heute nur noch acht. Sechs haben im Lauf der Zeit die große Versetzung nach Phil. 1, 23 bereits erlebt zum ewigen Jubiläum, darunter mein Freund R. Schreiber schon vor 17 Jahren. Uns aber, die wir noch hierseits stehen, ruft das Schriftwort (Hebr. 10, 23) zu: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat."

China.

Brief von Bruder Krampf.

Changshu, Ki, Juli, 30.

„Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt....“ So beschreibt der Liederdichter die Christen, und wer Geschwister Porteous von unsrer Mission gesehen hat, dem konnte dieser „innere Glanz“ nicht verborgen bleiben. Doch, wem es vergönnt war wie uns, sie nach dreimonatiger Gefangenschaft in der Freiheit zu begrüßen, der sah auch die Wahrheit eines andern Verses jenes Liedes: „Sonst sind sie noch Adams natürliche Kinder und tragen das Bildnis des Irdischen auch. —“ Ja, dieses „Bild des Irdischen“ hat uns in Schrecken versetzt, als wir sie zum Skelett abgemagert vor uns sahen und merken mußten, daß Mr. Porteous wohl dem Leibe nach frei, aber dem Geiste nach noch in der Hand seiner Peiniger sei. Er wußte wohl, daß er in Changshu war, konnte aber nicht fassen, daß er frei sei. Ich kann hier nicht seine Erlebnisse erzählen, von denen seine Frau berichtete, will aber die fünf Hauptvergehen anführen, deren sie angeklagt wurden. Wenn man an den russischen Fanatismus denkt, von dem diese Anklagen diktiert sind, kann man sich ein Bild davon machen, wie die Geschwister gehaßt wurden und was sie gelitten haben, sie, die nur die Liebe zu den Chinesen getrieben hat. Die fünf Vergehen, die den Geschwistern bei der Gefangennahme feierlich vorgelesen wurden, sind folgende:

1. Missionare sind Gesandte ihrer imperialistischen Regierungen und Pfadfinder für den ausländischen Handel.
2. Sie sind Kapitalisten, die den Leuten das Geld aus der Tasche nehmen.
3. Sie verführen die Menschen durch religiösen Aberglauben.
4. Sie haben einen feindlichen Einfall in fremdes Kulturgebiet unternommen und haben sich durch schöne Worte und gute Taten ihre Anhänger erworben.
5. Sie haben sich bei der Ansiedelung im Inland das beste Land genommen und das schlechte den Chinesen gelassen. (Es ist wohl kaum nötig, zu bemerken, daß der Unterschied zwischen den chinesischen Niederlassungen und den ausländischen Ansiedelungen nicht im Grund und Boden, sondern in der verschiedenen Auffassung von Ordnung und Reinlichkeit besteht.)

Wohl werden wir den Zweck des Leidens, das über die Kirche Christi geht, nie ganz ergründen können; doch wissen wir, daß es unter Aufsicht des „himmlischen Schmelzers“ steht und dazu dienen muß, dem Golde zu seinem Höchstwerte zu verhelfen. Auch der chinesischen Kirche können Prüfungs- und Bewährungszeiten nicht erspart bleiben. Dem Herrn sei Dank, durften wir bei unsern Chinesengeschwistern bei dieser Gelegenheit etwas von dem „Gold des Glaubens und der Treue“ sehen. Es war besonders der chinesische Pastor Yang und ein Herr Tschen, die wiederholt ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, um die Geschwister zu retten. Als sie gefangen wurden, gaben die Christen nicht nur Geld, sondern auch Schmuckgegenstände, zusammen im Wert von über 1000 Dollars. Diese Summe reichte aber nur, um die mitgefangene Missionslehrerin loszukaufen. Für Geschwister Porteous verlangten die Kommunisten weitere 60,000 Dollars. (Von dieser Summe haben sie zum Schluß eine Null abgestrichen.) Nun begann ein monatelanges Verhandeln, das hauptsächlich von oben genannten Brüdern geführt wurde. Herr Tschen wurde auf seinen gefährlichen Gängen einigemale von den Regierungstruppen als Kommunist und von den Kommunisten als Spion verhaftet und verdankt sein Leben, wie er selbst sagt, nur der besonderen Gnade und Bewahrung des Herrn.

Die politischen Verhältnisse werden immer verworrener, und der Krieg zwischen Nord und Süd scheint kein Ende nehmen zu wollen. In erschreckender Weise mehren sich die Kommunisten, die mit rücksichtsloser Gewalt gegen alles vorgehen, was sich ihnen nicht fügen will. Daneben machen ungezählte kleine Räuberbanden durch ihr Rauben und Morden das Maß des Schreckens voll, während im Norden viele Tausende dem Hungertode preisgegeben sind. Dem Herrn sei Dank, durften wir bis jetzt immer noch auf unserm Posten bleiben, wenn auch fast immer in „höchster Alarmbereitschaft“. Willige Abnehmer für das Evangelium finden wir immer noch. Wir hatten auch schon schöne Versammlungen mit den Soldaten, die bei uns einquartiert waren. Auch begegneten wir unter ihnen solchen, die das Wort schon in Missionsschulen oder andern Kirchen gehört hatten.

Wir danken für Ihre Fürbitte, die uns in letzter Zeit in manchem lieben Brief versichert wurde.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 10. Mai den Geschw. Wendel in Bergzabern ein Töchterlein (Gertrud Lydia).
Am 21. August den Geschw. Kunde in Pr. Holland ein Söhnlein (Kurt Friedrich).
Am 22. August den Geschw. Schneider in Dübendorf ein Töchterlein (Lydia).
Am 25. August den Geschw. Wolf in Sommerfeld ein Töchterlein (Martha Lydia)
Am 4. September den Geschw. Schürch in Zürich ein Töchterlein (Gertrud).
Am 7. September den Geschw. Fiedler in Görlitz ein Töchterlein (Dora).

Trauungen:

Am 19. August Br. J. von Mengersen in Hamburg mit Jungfrau Hildegard Christian von Wieschendorf, Mecklenburg
Am 26. August Br. F. Werner in Johannisburg mit Jungfrau Martha Hölscher von Kork bei Kehl, Baden.
Am 28. August Br. H. Wälchli in Ormalingen mit Jungfrau Gertrud Egli von Rüti, Kt. Zürich.

Todesfall:

Am 1. September ist unser Bruder **Ernst Baum,** Prediger a. D. in Waldfischbach, Pfalz, im Alter von 62 Jahren infolge eines Unglücksfalles in die obere Heimat abberufen worden. Er war auf St. Chrischona 1895–1899.

Adressenänderungen:

P. Bernhardt, Prediger, Birkenallee 4, Danzig-Langfuhr.
W. Böhler, Prediger, Ludwigstraße 24, Friedberg, Hessen.
A. Boßhart, Prediger, Rue du Sentier 5, Colombier, Ct. de Neuchâtel
F. Brennecke, Rev., 1025 S. 2nd St., Montrose, Colo., U. S. A.
E. Browarzik, Prediger, Fichthorst bei Elbing, Westpreußen.
K. Brunn, Rev., R. R. 3, Arlington, Minn., U. S. A.
P. Godemann, Prediger, Großburschla, Werra, Kreis Mühlhausen, Thüringen.
K. Helmchen, Prediger, Wilhelmstraße 31, Kallies, Pommern.
A. Langenkamp, Stadtmissionar, „Eben-Ezer", Bismarckstraße 20, Saarbrücken III.
H. Lichtenberg, Prediger, Ostfleth 15, Buxtehude bei Hamburg.
E. Marek, Prediger, Lazarettstraße 4, Stallupönen, Ostpreußen.
J. von Mengersen, Prediger, Goethestraße 5, Hamburg 21.
H. Möller, Prediger, Marienstraße 68, I, Cuxhaven.
H. Rienth, Prediger, Schanze 38, Sagan, Schles.
G. Sawitzki, Prediger, Mühlenstraße 8, Neidenburg, Ostpreußen.
W. J. Schmidt, Rev., Black-Creek, Wis., U. S. A.
E. Schweizer, Stadtmissionar, Margarethenstr. 38, Binningen, Baselland.
A. Stabe, Prediger, Melanchthonhaus, Reitgasse 5, Marburg a. d. Lahn, Hessen.
H. Wälchli, Prediger, Evangelisches Vereinshaus, Ormalingen, Baselland.
E. Werthmüller, Prediger, Vereinshaus, Brugg, Kt. Aargau.
E. Zander, Prediger, Königsbergerstraße 52, Braunsberg, Ostpreußen.
O. Zubler, Prediger, Pauluskapelle, Schaffhausen.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. August bis 16. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Strempfer, Fort Morgan, Colo.; Scheer, Rocky Ford, Colo.; Schmidt, Oconto, Wisc.; Roth, Stafford, Kans.; Brunn, Wescott, Wisc; Hilligardt, Sumner, Iowa; Buehler, Bellwood, Ill.; Brennecke, Montrose, Colo. Zdunek, Scottsbluff, Nebr.; Afall, Saginaw, Mich.;

aus China: Schw. Sames, Linkiang;

aus Danzig: Rad;

aus Deutschland: Wiemer, Ottweiler; Helmchen, Lyck; Hennemann, Hann.-Münden; Hecke, Riesenburg; Weinsdörfer, z. Zt. Untermünstertal; Kimpel, Kassel; Sawitzki, Neidenburg; Hagmann, Kassel; Langenkamp, Friedberg; Pirner, Schloß Jägersburg; Schrade, Ennahofen; Kunde, Pr. Holland; Bernhardt, Saarbrücken; Martschink, Grünberg; Werner, Johannisburg; Müsken, Konstanz; Müller, Cannstatt; Möller, Hamburg; Rienth, Sagan; Marczinski, Elbing; Müller, Rüdesheim; Meyer, Elberfeld; Beier, Königsberg; Felber, Duisburg; Seiberlich, Freystadt; Wirsching, Benkheim; Wendel, Bergzabern; Godemann, Großburschla; Scheier, Marburg; Lichtenberg, Buxtehude; Wolf, Sommerfeld; Fiedler, Görlitz; Marek, Stallupönen; Wesner, Angerburg;

aus dem Elsaß: Matter, Munster; Spörri, Colmar; Siefer, Mulhouse;

aus Jugoslavien: Hilberg, Selna;

aus Litauen: Laurus und Kutra, Memel;

aus der Schweiz: Maurer, Ruegsauschachen; Schmidt, Zürich; Bueß, Mutten; Keller, Thayngen; Werner, Goßau; Müller, Adliswil; Reichart, Lenzburg; Rellstab, Owachs; Wälchli, Ormalingen; Schneider, Dübendorf; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Köhler, Winterthur-Seen; Müller, Bauma; Junet, Genf; Schmid, Seon; Boßhart, Colombier; Zubler, Brugg; Schürch, Zürich; Knöpfel, Schocherswil;

aus der Tschechoslowakei: Kostomlatsky, Litomýsl.

Verdankung.

Von Ungenannt ist uns eine Gabe von Fr. 100.— für die Bauschuld des Brüderhauses zugekommen. Wir danken dem lieben Geber ganz besonders herzlich für diese Zuwendung. Wie glücklich wären wir, wenn bis zum Ende des Jahres unsre Schuld sich mehr und mehr verringern würde! Der Herr, des Silber und Gold ist, kann unser Flehen erhören.

Das von Chrischonaschwestern geleitete

Mädchenheim in Genf

Cour St. Pierre 4 (vis-à-vis Haupteingang der Kathedrale) nimmt stets junge Mädchen auf und besorgt ihnen Stellen. In Geschäften arbeitende Töchter werden in Pension genommen. Die Schwestern sind jederzeit gern zu Rat und Hilfe bereit.

Eine Neuerscheinung!

Was eine kleine Kraft vermag.

Leben und Wirken des Stadtmissionars Peter Weber von Johannes Weber.

171 S. in Ganzleinen geb. Mk. 4.—, Fr. 5.—.

Ein eigenartiges Buch, bei dem man jedenfalls nicht zur Langeweile kommt. Wie ein Film ist es; Bild um Bild aus einem reichen Leben rollt an unsern Augen vorbei. Bilder aus der Kindheit des armen Arbeiterjungen, aus dem Schulleben, aus der Lehrlingszeit in der Kruppschen Fabrik, aus dem Leben des jungen Arbeiters. Was es alles für ihn im Verein mit andern jungen Leuten und später in seiner Wirksamkeit als Stadtmissionar an Freude und Leid, Kampf und Sieg gab. Da tut man Blicke in das wirkliche Leben unserer Arbeiterbevölkerung in der Großstadt, wie es in all seiner Nüchternheit, in seinem innern und äußern Elend, seiner Verhetzung, aber auch in der Hilfsbereitschaft und seinem Opfersinn, noch zu finden ist. — Noch wertvoller aber ist der Einblick in das Wirken des lebendigen Gottes in unsern Tagen. Man erhält beim Lesen einen tiefen Eindruck davon, daß Gott heute noch Gebete erhört, die Seinen durch den heiligen Geist leitet, den Sündern nachgeht, sie aus ihrer Verkettung herausreißt und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt. Man wird mitten hineingezogen in den Kampf zwischen der errettenden Barmherzigkeit Gottes und dem Feind, der die Menschenseelen zu verderben trachtet.

Wer für Predigten und Ansprachen verbürgte Beispiele aus dem Leben sucht, hier findet er eine Fülle, eine reiche Perlenschnur und dabei ist alles so schlicht und natürlich erzählt, voll von heiligem Ernst und urwüchsigem Humor, wie sie sich zu einer prachtvollen Einheit verbanden in diesem originellen durch und durch natürlichen Gotteskinde.

Zum Vorlesen in Vereinen und Familien ist dieses Buch in ganz besonderer Weise geeignet, es wird nie langweilig, weil es aus dem vollen Leben geschöpft ist. Es wirkt nie wie eine Fortsetzungserzählung, sondern jedes Kapitel kann auch für sich gelesen werden, ohne daß das Fehlen des Zusammenhangs die Wirkung allzusehr beeinträchtigt.

Buchhandlung der Pilgermission Giessen und Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—, Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach I, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

ZU ALLEN GELEGENHEITEN EIN GUTES UND NEUES BUCH!

NEU!

UNTERWEGS

Ferienerinnerungen von E. Veiel-Rappard

Ein Geschenkbüchlein mit vielen Illustrationen

In elegantem Steifumschlag Mk. 1.50, Fr. 2.—,
in Leinen geb. Mk. 2.—, Fr. 2.50

Durch den Hintergrund von dunklen Wäldern, blauen Wassern, grünen Matten und leuchtenden Bergen heben sich die schlichten Erlebnisse so ab, daß sie unvergänglich in der Erinnerung haften.

F. Greiner

VATER GREINER

der Pionier der Gemeinschaftsarbeit in Rheinhessen und Starkenburg. — Nach hinterlassenen Aufzeichnungen zusammengestellt.

144 Seiten.

In Steifumschlag Mk. 2.40, Fr. 3.—
In Leinen geb. Mk. 3.—, Fr. 3.75

Aug. Ebinger

ER HEISST WUNDERBAR

Zeugnisse von der Treue Gottes in meinem Leben

ca. 130 Seiten mit 8 Bildern
hübsch kartoniert
nur Mk. 2.20, Fr. 2.75

Beide Bücher fesseln vom Anfang bis zum Ende. Sie schildern uns den innern und äußern Entwicklungsgang der beiden bekannten Reichgottes-Arbeiter und zeigt sie uns als Pioniere in ihrem Wirkungskreis in Rheinhessen in Deutschland und in Winterthur in der Schweiz.
Wir sehen von neuem, wie wunderbar der Herr seine Knechte führt, was manchem jungen Streiter Jesu Christi zum Ansporn und zur Stärkung dienen kann.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | November 1930. | Nr. 11.

Der erhöhte Christus.

(Schluß.)

Der erhöhte Herr ist der treue, große und barmherzige Hohepriester der Seinen, der ihnen im Leiden in der Welt seinen Beistand schenkt. Im hohepriesterlichen Gebet hat er dem Vater gesagt, er bitte nicht, daß er sie von der Welt nehme, da sie ja gerade in der Welt ihre Aufgabe haben, und da ihre Umgestaltung nicht geschehen könnte ohne die mancherlei Versuchungen. Oft müssen schwierige Menschen in besonderer Weise dazu helfen, daß der Herr das Werk der Heiligung in uns vollenden kann. In seiner vollkommenen Gerechtigkeit gibt Gott allen Menschen Raum, ihr Leben zu entfalten. Soweit nun die Menschen Finsternis sind, hassen sie das Licht. Darum haben Gotteskinder zu allen Zeiten viel leiden müssen. „Da wir bei euch waren, sagten wir's euch zuvor, wir würden Trübsale haben müssen; wie denn auch geschehen ist, und ihr wisset", 1. Thess. 3, 4. — Was haben jene ersten Christen unter der jüdischen und römischen Verfolgung zu leiden gehabt! Was schließt das Wort Inquisition ein! Was gehen gegenwärtig für Leiden über die Gottesmenschen in China und Rußland! Was haben zu allen Zeiten und an jedem Ort Gläubige aushalten müssen in ihren eigenen Familien, auf Arbeitsstätten, in Kasernen usw.!

Es gibt einen Kampf des Glaubens, einen Kampf, der nicht nach außen geführt wird, sondern der in unserm Innern vor sich geht, wobei die eigenen Gedanken und Regungen bekämpft werden müssen durch die feste und klare Erkenntnis Jesu Christi. Wir haben diesen Kampf vor uns in dem Wort: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde." Unsre eigene Ueberlegung, die aus der Beobachtung stammt, möchte uns den Gedanken beibringen, der Herr habe kein Mitleid mit uns; der Glaube aber sagt: Wir haben einen großen Hohenpriester; lasset uns halten an dem Bekenntnis!

Die Gewißheit, daß unser Heiland, der vor dem Vater steht und für uns bittet, seinen Beistand uns schenkt, seine Hand nie abzieht von den Seinen und sie durch seine Gottesmacht bewahrt zur Seligkeit, muß uns befähigen, Glauben zu halten in allen, auch den schwersten Leiden.

* * *

Der erhöhte Herr tritt uns ganz besonders entgegen im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung. Da sehen wir ihn wandeln mitten unter den sieben Leuchtern, angetan mit einem langen Gewand, begürtet um die Brust mit einem güldenen Gürtel, sein Haupt und sein Haar wie weiße

Wolle als der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme, und seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glühet, und seine Stimme wie groß Wasserrauschen, sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ein scharf, zweischneidig Schwert ausgehend und sein Angesicht leuchtend wie die helle Sonne.

Der so sich offenbart, Jesus Christus, nennt sich der treue Zeuge. Die Gemeinden, an die er durch Johannes seine Offenbarung sendet, sollen wissen, daß sie hier ein vollkommen zuverlässiges Wort erhalten. Es spricht zu ihnen der, von dem sie erkannt sind, der nichts verbirgt, was zu ihrem Heil ihnen zu wissen nötig ist. Jeder Gemeinde wird ihr wahrer Stand mitgeteilt, daß sie ermutigt wird, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen, daß sie weiß, auch wenn sie an gefährlichem Ort wohnt: Mein Herr kennt mich und meine besondere Not. Ich darf mich ihm völlig überlassen.

Und da, wo irgend ein Nachlassen, ein Verlassen der ersten Liebe droht, da spricht der treue Zeuge wohl seine Anerkennung aus über all dem Guten, das er findet, legt aber den Finger auch auf die Wunde, die ungeheilt dem ganzen Organismus zum Verderben gereichen müßte.

Er macht auf den verderblichen Sauerteig aufmerksam, der ausgefegt werden muß, wenn er nicht den ganzen Teig versäuern soll. So warnt er vor der Lehre Bileams und vor der angeblichen Prophetin Isebel.

In seiner Treue spricht er aber auch die ernsten Worte aus: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot“ und „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“.

Gemeinden, die so treu bewacht werden, über denen ein so heiliger Herr steht, haben die Möglichkeit, bewahrt und gestärkt zu werden, und, wo sie vom Weg abgeirrt sind, wieder zurechtzukommen.

Auch als Einzelpersonen können wir merken, daß ein treuer Herr für uns wacht! Auf wie mancherlei Weise redet er doch mit uns! Wenn wir nur hören wollen, dann können wir die Stimme des guten Hirten deutlich vernehmen.

Das gilt auch der heutigen Gemeinde. Bald redet der Herr zur Kirche durch die Gemeinschaften, bald durch die Kirche zu den Gemeinschaften. Es sollte nicht unser erstes Bestreben sein, gegen solche Stimmen uns zu wehren, sondern sie zu hören und das Gute zu behalten. Würden wir stets willig sein, anzunehmen, könnte unsre Gesundung schnell kommen.

Der erhöhte Herr ist der Erstgeborne von den Toten. Wir haben schon an andrer Stelle davon gesprochen, daß sein Leben unser Leben ist, lassen es uns aber von dem treuen Zeugen gern selber sagen, daß er auferstanden sei als Erstgeborner, der auch uns nach sich ziehen wird. Es ist ein Kleinod der Gemeinde, daß sie weiß, ihr Herr werde die Seinen erwecken zu ewigem Leben. Wenn wir diesen Schatz auch in irdenen Gefäßen tragen, wollen wir ihn eben doch als einen herrlichen Schatz wert halten.

Er ist der Fürst der Könige auf Erden. Wenn es der kleinen, an Weltmacht so geringen Gemeinde immer wieder entgegentönt: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe?“ so bleiben wir, wie unser Meister, fest dabei: „Du hättest sie nicht, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre“. Mag ihr Hochmut, ihr Vertrauen auf

die Weltmacht noch so groß sein, wir kennen den, der über allem und allen steht, und beten stets mit großer Zuversicht: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Wie selbstbewußt die Mächtigen der Erde auch auftreten und ihre Pläne proklamieren, wir schauen auf unsern König und wissen, daß er allein mächtig ist und daß alle seine Feinde unter den Schemel seiner Füße gelegt werden.

Der erhöhte Herr hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut. Man macht oft Menschen, die des Heils gewiß sind und den Heiland für ihre Rettung preisen, den Vorwurf der Selbstüberhebung und vergleicht sie mit den Pharisäern, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären und verachteten die andern. Gewiß, es gibt heute noch solche „Pharisäer", und wo sie vorkommen, sind sie ebenso auf verkehrtem Weg wie jene, von denen unser Herr spricht. Aber es wäre falsch, alle, die sich der Gnade rühmen, unter diese verächtliche Bezeichnung zu stellen. Je länger man unter dem Licht des Wortes Gottes steht, desto mehr wird einem das eigene Verderben aufgedeckt und desto mehr wundert man sich darüber, daß der Herr einen angenommen hat, und desto mehr rühmt man die Gnade und die Gnade allein. Nicht weil wir uns für gut halten, für besser als die andern, glauben wir an unsre Errettung, sondern weil wir den erkennen dürfen, der uns mit seinem eigenen Blut so teuer erkauft hat. Seine Liebe ist uns freilich gewiß, und sie ist uns teuer, und wir möchten ihn wieder lieben, der uns zuerst geliebet hat, immer reiner, immer fester, immer hingebender.

Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater. Wir wagen es fast nicht, diese Worte laut nachzusprechen, am allerwenigsten das von den Königen. Und vielleicht ist es auch gut, daß der Herr dies Wort spricht und nicht wir, und wir wollen es gern in seinem Munde lassen und warten, bis wir im Licht erkennen werden, was das heißt.

Wenn es auch nur ein kleiner Anfang ist, den wir machen mit dem Priestertum, so ist es doch schon eine hohe Stellung, die uns damit zuerkannt ist. Beachten wir wohl, welch wunderbares Vorrecht das ist, priesterlich vor Gott dienen zu dürfen! Von diesem Dienst ist kein Kind Gottes ausgeschlossen; an ihm haben alle teil: Mann und Weib, Theologe und Laie, die Väter in der Gemeinde und schon die kleinen Kinder; dies Amt können die Starken und Gesunden ausrichten, an ihm haben auch die Kranken und Schwachen teil. Hochbegabte beugen sich in Demut vor dem Heiligen, dem sie im Gebet nahen, und Schwachbegabte haben den Mut, ihr Gebet und ihre Fürbitte vor den Herrn zu bringen.

Das Gebet soll man tun „vor allen Dingen"; es erstreckt sich auf alle Menschen. Damit, daß betende Kinder Gottes einstehen für Könige und Obrigkeit, nehmen sie selber königliche Stellung ein. Lassen wir es uns doch immer wieder groß sein, daß wir einen Zugang haben zum Gnadenthron!

So herrlich das Priesteramt ist, so groß ist die Gefahr, es zu vernachlässigen. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Der Blick auf den erhöhten Herrn, die lebendige Verbindung mit ihm kann uns allein immer wieder Kraft geben, den Saum seines Kleides anzurühren, daß wir

unabläſſig aus ſeiner Fülle nehmen Gnade um Gnade für uns ſelbſt und für andre.

Siehe, er kommt mit den Wolken. Er, der ſich ſelbſt erniedrigt hat und gehorſam war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, iſt von Gott erhöhet, und ihm hat er einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt. Ihm beugen ſich immer mehr Knie, und ſchon jetzt bekennen viele Zeugen, daß er der Herr ſei.

Aber ihm ſteht noch ein Großes aus. Chriſtus, unſer Leben, der jetzt noch ſo vielen verborgen iſt, wird ſich offenbaren. Ihm wird jede Zunge bekennen, daß er der Herr ſei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Die Gemeinde aller Zeiten darf eine wartende ſein; denn der aufgefahren iſt gen Himmel, der wird wiederkommen. Dann werden, die ihm angehören, hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft und werden alſo bei dem Herrn ſein allezeit.

Darnach kommt das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrſchaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Dann wird er herrſchen, bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine Füße legt, dann wird auch der letzte Feind aufgehoben, der Tod.

Wenn aber alles ihm untertan ſein wird, alsdann wird auch der Sohn ſelbſt untertan ſein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott ſei alles in allen.

Wie groß und für die Gemeinde aller Zeiten bedeutſam iſt doch die Lehre vom erhöhten Haupt! Laßt uns halten an dem, der lebt, und laßt uns den Weg gehen im Glauben, bis wir zur Anſchauung ſeiner Herrlichkeit kommen und ihm Ehre geben mit allen Erlöſten! Amen! F. Veiel.

Ein gutes Rezept.

Gelobet ſei der Herr täglich; Gott legt uns eine Laſt auf, aber Er hilft uns auch. Pſ. 68, 20.

Die junge Frau M. gehörte zu den Kränkſten im Sanatorium. Meiſt war ſie ganz ans Bett gefeſſelt. Nur ſelten ließ das Fieber nach, und ſie durfte herunter auf die Liegehalle in den hellen, warmen Sonnenſchein, der ihrem ſiechen Körper doch keine Geneſung mehr bringen konnte. Sie gehörte zu den „ganz Hoffnungsloſen“, das wußten die andern und das wußte ſie ſelbſt. Oft ſchon hatte ſie in der langen, langen Krankheitszeit dicht an der Pforte des Todes geſtanden — aber noch kam die Erlöſung nicht, es hieß immer wieder zurückkehren in das qualvolle Daſein, das kaum noch Leben zu nennen war.

Wenn die andern auf der Liegehalle fröhlich lachten und ſich unterhielten, ſo konnte ſie nicht mittun. Der wunde Hals brachte nur mühſam und kaum verſtändlich die Worte heraus. Und doch ſchien etwas wie eine unſichtbare Kraft von ihr auszugehen; man vermißte ſie, wenn ſie nicht da war. Die Unzufriedenen wurden ſtill in ihrer Gegenwart, die Gedrückten froh, und wenn eins Troſt brauchte, ſo flüchtete es zu ihr.

„Was iſt nur das Geheimnis Ihres Lebens?“ fragte eines Tages eine der andern Kranken und legte ihr einige Blumen auf die Decke, die ſie vom Spaziergang mit heimgebracht hatte. „Ich bin doch auch eine Chriſtin, ich gehöre auch dem Heiland, und doch geht es bei mir immer von Sieg zu Niederlage und ſo gar nicht von Kraft zu Kraft.“

Frau M. lächelte. „Das iſt ein Rezept, es ſteht Pſalm 68, Vers 20“, flüſterte ſie.

„Ach, das weiß ich längſt, das iſt ja der Spruch: Gott legt uns eine Laſt auf, aber Er hilft uns auch.“

„Ja, aber Sie haben die Hauptſache vergeſſen, den Anfang, das iſt es gerade.“

Die Hauptſache vergeſſen?

Die Frageſtellerin ſchlug ſich nachher in ihrem Zimmer gleich Pſalm 68 auf. Da ſtand es: „Gelobet ſei der Herr täglich — Gott legt uns eine Laſt auf, aber Er hilft uns auch.“ Das alſo war das Geheimnis der Siege!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 17. Okt. 1930.

Der mit großer Freude begonnene neue Kursus erlitt bald eine Störung durch die plötzliche Erkrankung unsers lieben Inspektors. Seine Lehrstunden mußten ausfallen und konnten bis heute nicht wieder aufgenommen werden. Freundlicherweise trat Herr Pfarrer Hermann von Basel, der früher Lehrer hier war und jetzt Komiteemitglied ist, in die Lücke und erteilt wöchentlich eine ausgiebige Dogmatikstunde. Gott sei Dank, geht es Inspektor Veiel besser; aber die Genesung macht nur langsame Fortschritte. Für alle Teilnahme und Fürbitte, die er mit seiner Familie erfahren darf, dankt er Brüdern und Freunden von Herzen.

Im Haus „Zu den Bergen" findet seit dem 6. Oktober bis heute abend der Herbstbibelkurs statt, der einen gesegneten Verlauf genommen hat. Die zahlreichen Teilnehmer bezeugen, reichen Gewinn mit ins Tal und in ihre verschiedenen Verhältnisse zu nehmen. In den täglichen Bibelstunden dienten die Lehrer der Anstalt und der liebe 88jährige Freund, Graf Korff. Das Wort Gottes war wiederum eine Quelle von Gnade, Kraft und Freude.

Am 23. September ließ uns der Generalsekretär der österreichischen Volksmission, Herr Pfarrer Monsky aus Wien, Blicke tun in das von ihm geleitete Werk, in dem auch etliche unsrer eigenen Brüder und Schwestern stehen dürfen. Für die jungen Brüder hier in der Schule war es besonders wertvoll, sich auf Grund der lebensvollen Schilderungen im Geist in die ernste Wirklichkeit einer großen Reichgottesarbeit hineinzuversetzen.

Am 24. September sprach ein englischer Chinamissionar, Mr. Weller, aus der Provinz Honan zur Hausgemeinde. Er hatte China erst am Anfang des Monats verlassen, um auf dem Landweg über Sibirien in sein Vaterland zurückzukehren. Wir bekamen so die neuesten Nachrichten aus berufenem Mund zu hören. Der Zerfall der öffentlichen Sicherheit in China bringt über alle Bewohner wachsende Leiden. Die Räuber werden zusehends grausamer. Es läßt sich jedoch wahrnehmen, daß Gottes Weisheit auch durch die schrecklichen Ereignisse der Gegenwart das Werk der Mission zu fördern vermag. Unser Freund hat die bewahrende Hand Gottes während einer dreiwöchigen Gefangenschaft erproben dürfen. „Nur", fügte er bei, „vor den Sorgen, die wir uns selbst machten, hat er uns nicht bewahrt." Dieses Wort geben wir gern weiter.

Unser Bruder Domay, der viele Jahre in China als Missionar wirkte und jetzt in Deutschland und der Schweiz als Reisesekretär des Chrischonazweiges der China-Inland-Mission tätig ist, hielt uns am 2. Oktober einen Vortrag über die Missionsarbeit in China. Wir hoffen und bangen mit unsern Geschwistern in jenem Lande, die augenblicklich durch die dortigen schweren Unruhen an ihrem gesegneten und wichtigen Werk gehindert sind. Möchte es ihnen vergönnt sein, es bald wieder in Ruhe und Frieden voll aufnehmen zu können! Möchten viele, die hier in unsern Landen in Ruhe ihres Glaubens leben können, in ihren Gebeten der Missionare und der eingeborenen Christen treu gedenken!

Es ist uns eine Freude, hier mitteilen zu können, daß unsre Geschwister Krampf auf dem Heimwege über Sibirien sind, und daß Schwester Sames am 14. Oktober in Shanghai sich zur Heimkehr eingeschifft hat.

Am 11. Oktober hatten wir abermals die Freude, Herrn Professor Dr. Litzelmann, einen gläubigen Naturforscher aus dem benachbarten Badener Lande, in unsrer Mitte zu haben. Er hielt uns zwei Vorträge. Nachmittags sprach er an der Hand einiger von ihm selbst gezeichneten Karten über das Rätsel der Zugvogelwanderung im Herbst. Am Abend war der Gegenstand seines Vortrags „Vulkane“ (feuerspeiende Berge), wobei er seine Ausführungen durch viele lehrreiche Lichtbilder erläuterte. Wie wohltuend ist es, einem Manne zuzuhören, der bei allem eingehenden modernen Wissen doch ein demütiger Jünger Jesu ist und dem Worte unsers Gottes als der höchsten Weisheit die Ehre gibt!

Was der Schöpfer in die Vogelnatur hineingepflanzt hat, über Entfernungen von zum Teil mehr als 10,000 Kilometern einem fernen Ziele zuzustreben und es sicher zu erreichen, das hat er dem Menschen als ein bestimmtes Heimweh nach der Ewigkeit mitgegeben ins Herz. Und die, die durch seine Gnade in Christo seine Kinder werden durften, die werden noch sicherer ihr Ziel erreichen, das liebereiche Vaterherz und das große Vaterhaus, das in jener Welt ihm dann erst recht winkt, wenn die gegenwärtige durchs „Feuer“ und mit „großem Krachen“ vergehen wird. (2. Petr. 3.)

Am 14. Oktober trug der Arbeiterdichter Fritz Woike eine Anzahl seiner Gedichte vor und bereitete allen Zuhörern einen freundlichen Abend.

So gab es im Berichtsmonat mancherlei Abwechslung und Bereicherung. Auch die Kartoffelernte fiel in diese Zeit, und mit Eifer bargen die Brüder den Segen, den unser himmlischer Vater auf die Aecker gelegt hat. Nun hoffen wir, ohne Unterbrechung die stillen Wochen in den Lehrsälen ausnützen zu können, bis die Weihnachtsferien anbrechen. Schnell enteilt dieses Jahr, und die Mahnung trifft auch uns:

Wirf in die fliehenden Stunden der Zeit
Samen zur Frucht für die Ewigkeit!

Ernst Baum †.

Am Abend des 1. September erschreckte uns die erschütternde Nachricht, Bruder Baum sei mit einem Auto zusammengestoßen und tödlich verunglückt. Welch ein Schrecken für die Seinen! Bruder Baum, der von seinem Komitee schon in Ruhestand versetzt war, half den Brüdern in ihrer großen Arbeit immer gern aus. Auch am 1. September fuhr er von zu Hause weg, um auf einer Außenstation eine Bibelstunde zu halten. Kaum fünf Minuten nach seiner Abfahrt stieß er an einer Straßengabelung mit einem ihm entgegenkommenden Auto zusammen, das vor ihm die Straße überqueren wollte. Unser Bruder stürzte vom Rad, brach das Genick und war sofort tot. So plötzlich ist unser lieber Bruder aus der Arbeit in die Ruhe des Volkes Gottes versetzt worden. Fast einer Entrückung gleich ist er, ohne den Tod zu fühlen, in die Ewigkeit gegangen.

Bruder Baum hat am 9. September 1868 in Schmelz bei Memel das Licht der Welt erblickt. Als er zwölf Jahre alt war, nahm der Herr seinen Vater und damit den Ernährer der Mutter und fünf unerzogener Kinder hinweg. Der treue Versorger der Witwen und Waisen hat sich an dem jungen Ernst nicht unbezeugt gelassen. Wie oft sagte er später: „Meinen leiblichen Vater, an dem ich mit ganzer Liebe hing, verlor ich; aber dafür lernte ich meinen himmlischen Vater kennen, der nicht stirbt.“ In besonderer Weise nahm sich der himmlische Vater des Knaben an. Er zog ihn durch seine Liebe zu sich, und Ernst ließ sich ziehen, dann auch führen

und leiten. Das Werkzeug, das Gott gebrauchte, um Ernst zu erwecken, war Inspektor Rappard. Er evangelisierte in Memel, und diese Versammlungen wurden für unsern Bruder Baum die geistliche Geburtsstunde. Er übergab sein Herz dem Herrn und schloß sich der Gemeinschaft an. Bruder Wisotzky, der damals in Memel Evangelist war, wurde unserm Bruder zum geistlichen Führer; sie blieben miteinander innig verbunden, bis Bruder Wisotzkys Tod das Freundschaftsband löste.

Nachdem Ernst Baum sich vom Heiland gerettet wußte, erwachte in ihm auch der Retterſinn. Das teure Wort Gottes wurde ihm zur köstlichen und unentbehrlichen Seelenspeise, doch befriedigte es ihn auf die Dauer nicht, nur bedient zu werden; er wollte gern auch mitdienen. In der Jugendarbeit der Stadtmission fand er Gelegenheit zur Betätigung. Dann aber weihte er sein schwaches Leben ganz dem Dienst des Herrn und meldete sich nach St. Chrischona. Er wurde aufgenommen und fand in den Jahren 1895—1899 die Vorbereitung für seinen späteren Beruf. Nach seiner Einsegnung wurde er vom Komitee für die Arbeit in der Pfalz bestimmt. Hier wirkte er auch bis zu seinem Heimgang. Die Fremde ist ihm zur Heimat geworden; er holte seine Mutter aus dem äußersten Osten herüber in den äußersten Westen, und hier fand sie auch ihre letzte Ruhestätte.

In der pfälzischen Gemeinschaftsarbeit hat Bruder Baum an fünf verschiedenen Orten dem Herrn mit den ihm verliehenen Gaben gedient. An ungezählten Orten der Pfalz hat er den Samen des Wortes Gottes ausgestreut. Sein erstes Arbeitsfeld war Zweibrücken, wo er von 1899—1903 stand. Dann diente er in Landau von 1903 bis 1907, in Rockenhausen von 1907 bis 1911, in Roßbach von 1911—1921, in Homburg von 1921—1928. Hier erlebte er den Zusammenbruch seiner Körperkraft und wurde, obwohl erst sechzigjährig, pensioniert. Seine Arbeit war nicht vergeblich in dem Herrn. Die Frucht wird am großen Erntetag offenbar werden. Bruder Baum zog nun mit seiner Familie nach Waldfischbach, war aber durchaus nicht untätig. Soweit es seine Kraft zuließ, half er den Nachbarbrüdern mit Freuden aus, und sie waren dankbar für seinen Dienst. Das sollte aber noch nicht seine letzte Station sein. Noch einmal mußte er den Wanderstab ergreifen, und Bergzabern wurde sein letzter Ruheplatz. Auch hier fand er reichlich Gelegenheit, den Brüdern zu helfen. So geschah es auch an dem genannten 1. September, da er auszog, um das Evangelium zu verkündigen. Hier aber hat der Herr ungeahnt schnell das Werkzeug ihm aus der Hand genommen und hat ihm Feierabend geboten. Der Herr wolle sich der hinterbliebenen Witwe und des zwanzigjährigen Sohnes annehmen!

W. Wendel.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Schweiz.

Schaffhausen.

Am 12. Oktober hatte unsre Pauluskapelle einen hohen Tag. Eine große Festgemeinde hatte sich eingefunden. In Gebet, Wort, Liedern und Musik pries man den Namen des Herrn. Der sonst schon so schöne Saal war mit Blumen prächtig geschmückt, und über dem Podium hing kranzumwunden eine große, goldene „50". Wir gedachten der Versammlungsgründung vor einem halben Jahrhundert und der seitherigen wunderbaren, göttlichen Durchhilfe.

Es war dem unvergeßlichen Bruder Jakob Fink gegeben, dieses Blümlein im Garten Gottes zu pflanzen durch Eröffnung der Versammlung in seinem Hause zur „Blume". Ganz bescheiden begann die Arbeit; aber unaufhaltsam wuchs sie durch die treue Pflege dieses gediegenen Gottesknechtes und Beters. Gottesmänner wie Inspektor Rappard, Samuel Zeller, Jakob Vetter, Schmid-Hallau u. a. wirkten durchgreifend mit. Der Segen Gottes lag sichtbar auf der „Blumenversammlung", wie sie von den Schaffhausern genannt wurde. Der Raum wurde zu eng, und man mußte ans Bauen denken.

In dieser zweiten großen Epoche unsrer Versammlungsgeschichte durfte Br. Otto Meyer hier wirken. Es entstand die große und prächtige Pauluskapelle an auserlesener Stelle der Stadt. Wie das möglich war?! Darüber staunen wir jüngern Besucher des lieben Gotteshauses, aber noch mehr die noch lebenden Glieder jener Tage. Sie können nur bekennen: es war die mächtige Hand Gottes, die wir Tag für Tag am Werk sahen, und wir waren nur die wunderbar geführten Handlanger. Darum geben sie Gott allein die Ehre und freuen sich, daß sie des Königs Werkleute sein durften.

Was nun gegründet und ein Heim mit weiten, einladenden Räumen geworden war, wurde von den nachfolgenden Brüdern Heinrich Spörri und Wilhelm Böhler

mit großer Treue und Hingabe gepflegt. Davon zeugt der Stand der Versammlung, die Treue und Anhänglichkeit der einzelnen Glieder am Werk und die große Opferwilligkeit.

So fand der einstige Gebetswunsch Br. Finks herrliche Erfüllung: Gott aber ist mächtig, euch mit allerlei Gnade zu überschütten, daß ihr in allen Dingen allerwege alle Genüge habt und reich seid zu allem guten Werk. 2. Korinther 9, 8. Es ist wahr, Gott überschüttete mit allerlei Gnade, und es fanden sich hier immer Menschen, die sich überschütten, segnen und zum Segen setzen ließen.

Und mit diesem Gott, der da mächtig ist, dürfen wir gleicherweise in der zweiten Jahrhunderthälfte unsrer Schaffhausenversammlung rechnen. Sorgen wir nur dafür, daß wir ebenso für die Segnungen Gottes geöffnet bleiben! Der Meister läßt sein Werk nicht liegen, es ist sein.

O. Zubler.

Weingarten.

Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den Kelch des Heils nehmen und des Herrn Namen predigen. Ps. 116, 12. 13

So müssen wir heute bewegt aussprechen, wenn wir an das Wirken des Herrn unter uns während der vergangenen 25 Jahre denken. Wir wollen das tun, indem wir uns zuerst kurz in die Zeit vor 26 Jahren zurückversetzen.

In der Morgenfrühe des 9. September 1904 sammelten sich im Hause des ältesten Bruders der Christschonagemeinschaft Weingarten acht Männer. Tiefer Ernst lagert auf ihren Gesichtern. Die Frage bewegt ihr Herz: „Was will Gott? Soll ein Vereinshaus oder eine Kapelle gebaut werden, oder soll man weiter im alten Raum sich um Gottes Wort sammeln?“ Ihre Empfindungen bringen sie bewegt in dem Liede zum Ausdruck: „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ“. Dann bringen sie ihr Anliegen im Gebet vor Gottes Thron und einigen sich schließlich nach vorangegangener Beratung, daß das Los entscheiden soll. Ein feierlicher Augenblick ist es, in dem der älteste Bruder das Los zieht. Kein Gesicht kann die Spannung verbergen. Gottes Antwort wird ja erwartet, nachdem sie vorher erfleht worden ist. — Und Gott antwortet, indem er das Los ziehen läßt, auf dem die Worte standen: „Ein Vereinshaus in J. B. Wiese“. Wieder falten die Männer die Hände zu Dank und Gebet. Entschlossen gehen sie dann auf die genannte Wiese und messen sofort den Platz ab, auf dem sie bald darauf das Vereinshaus erstellen.

Wie war es aber zu obiger Versammlung und Beschlußfassung gekommen? Die Anfänge dazu führen auf den bekannten Pfarrer Wetter zurück, der schon in den siebziger Jahren von Wil aus Versammlungen gründete und später auch einzelne Familien in Weingarten besuchte. Durch seinen Einfluß entstand etwa im Jahre 1893 eine Sonntagsschule in Weingarten. Etwa um die gleiche Zeit wurden von Kehlhof aus Versammlungen in Lommis abgehalten; doch war das Häuflein klein, das sich um das Wort Gottes scharte.

Da kamen die Geschwister im Jahre 1897 mit Pred. P. Kübler zusammen, der von Frauenfeld aus in Matzingen Versammlungen hielt. Auf die Bitte der Geschwister in Weingarten hin begann er, auch dort das Evangelium zu verkündigen. Nun wuchs das Häuflein. Der Herr stand zu seinem Wort und erweckte immer wieder einzelne Seelen. Vor allem gebrauchte in jener Zeit der Herr den Vater Kübler für viele als Werkzeug. Er evangelisierte fast alljährlich hier. Bald wurden werktags und sonntags Versammlungen abgehalten. Ein Jungfrauen- und Jünglingsverein entstand. Im Jahre 1898 evangelisierte Vater Kübler auch in Thürn, wo sich bald eine kleine Schar regelmäßig um Gottes Wort sammelte. So kam es schließlich zu der geschilderten, denkwürdigen Versammlung, in der der Bau des Vereinshauses beschlossen wurde.

Genau acht Monate später war auch jener Beschluß Wirklichkeit geworden. Das Vereinshaus war zur Einweihung geschmückt. Setzen wir uns im Geiste unter die Schar, die jene weihevollen Stunden miterlebte. Alle Räume sind dicht besetzt. Dank und Freude erfüllt die Gemüter. Im Gebet übergibt H. Insp. Rappard das Haus dem Herrn und erfleht seinen Beistand für das begonnene Werk.

Br. Kübler nennt diesen Tag ein „Eben-Ezer“ nach dem Namen, den das Haus trägt. Er weist auf den Anfang und Verlauf des Baues hin und gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das fertige Haus trotz vorangegangener Schwierigkeiten ein Beweis dafür sei, daß Gott alles gewirkt habe.

Herr Insp. Rappard zeigt in lebendiger Weise die Bedeutung des Stromes, den Hesekiel schaute. Er schildert, wie das Evangelium in immer vollerem Strom sich durch alle Lande ergoß und mahnt, sich

immer tiefer in dies segensreiche Wasser zu versenken. Schließlich weist er auf die wunderbaren Wirkungen dieses Stromes hin, der Genesung bringe, Leben schaffe, das Wachstum fördere und zu größter Fruchtbarkeit führe.

Nun bringen noch mehrere Brüder in kurzen Ansprachen ihre Dankbarkeit zum Ausdruck. Dazwischen hinein erschallen Chorlieder und Gemeindegesänge, die alle auf das Lob Gottes gestimmt sind. Reich gesegnet und gestärkt scheiden am Schlusse die Geschwister voneinander und ziehen ihre Straße fröhlich.

Das war vor 25 Jahren. Wie viel hat der Herr seither durch sein Werk getan! Fünf Knechte Gottes sandte er nach Weingarten: Br. Brütsch, Br. Zbinden, Br. Krapac, Br. Schmid und Br. Hipp. Das Wort Gottes blieb nicht ohne Frucht. Immer wieder erweckte es Sünder zum Leben mit Christo, stärkte müde Zionspilger und verherrlichte Gott und das Lamm. Die Evangelisten verkündigten es in Predigten, Bibelstunden, Evangelisationen, in Jungfrauen- und Jünglingsvereinen, in Sonntagsschulen, Unterricht und im Jugendbund. Wie manche Seele mag seine richtende, heilende, lebenschaffende Kraft erfahren haben! Wie oft mag es ein Hammer gewesen sein, der Berge zerschmeißt, wie oft aber auch ein Balsam, der Schmerzen lindert und Wunden heilt!

Im Laufe der Jahre schenkte der treue Gott seinen Knechten manche offene Türe. Er ließ sie in Adorf, Thürn, Matzingen, Bollsteg, Oberhausen, Zezikon und in Weingarten selbst die frohe Botschaft verkündigen. Leider verschlossen sich auch wieder manche Türen, während sich andre öffneten, so daß jetzt in Weingarten, Adorf, Thürn, Zezikon und Matzingen regelmäßig Versammlungen abgehalten werden.

Auch von inneren und äußeren Kämpfen blieb die Gemeinschaft nicht verschont. Der Blick auf sie soll uns einerseits zur Beugung führen, anderseits zum Dank. — Zur Beugung, weil viel Schwierigkeiten und Kämpfe unserm alten, sündigen Wesen entspringen. Und wer unter uns müßte dabei nicht an seine eigene Brust schlagen und bekennen: Auch ich habe es manchmal an der Treue im Gebet, am Bleiben im Wort und am Beharren in der Liebe fehlen lassen? — Zum Dank dürfen uns aber auch hinter uns liegende Schwierigkeiten stimmen, weil durch sie immer Unreines und Unechtes offenbar wird, und der Herr seine Kinder gerade durch das Schwere umso fester an sich binden will.

Wenn das heute der Blick auf alles Betrübende in der Vergangenheit in uns wirken kann, dann haben wir reichen Gewinn dadurch. Möge uns aber vor allem der Blick auf die herrlichen Taten Gottes, die wir angesichts der letzten 25 Jahre schauen, dazu führen, daß jedes sich heute aufs neue in echter Hingabe seinem Gott weihe! Wir wollen auch im Gedenken derer, die sich mit uns in diesen Räumen um das Wort Gottes scharten, nun aber schon heimgegangen sind, heute geloben, auch treu bis ans Ende in der Liebe zu Christus und den Seinen zu verbleiben. Dann wird uns unser Jubiläum nicht nur heute zu Dank und Freude stimmen, sondern wird uns zu bleibendem Segen sein. Das gebe unser hochgelobter König und Herr, Jesus Christus! K. Hipp.

China.

Brief von Bruder Bläsner.

Wir müssen jetzt wieder in Kanchow wohnen. Eines Tages ging ich von Tangkiang nach Shangyu, um nach einem Hause zu sehen, das uns als Wohnung angeboten wurde. Am nächsten Tag mußte ich jedoch unverrichteter Sache nach Tangkiang zurück, weil böse Nachrichten über drohende Haltung der Kommunisten, genauer: Räuberbanden, gegen Kanchow kamen. Und richtig, nach einigen Tagen wurde Kanchow belagert. Aber die Umsicht und Tatkraft des kommandierenden Offiziers der verhältnismäßig kleinen Garnison zerschlug die Pläne der „Roten Armee", wie sie sich nennen. Nun wußten wir aber, daß es für Tangkiang böse wird; denn dies ist eine reiche Stadt; sie hat aber keine Mauern und kein Militär. Ein großer Teil der roten Armee wandte sich nach Tangkiang. Die Brüder hatten uns den Rat gegeben, die Stadt zu verlassen. Am 16. März verließen wir Tangkiang nach Manan zu; dies ist die erste Station der Berliner Mission, die im vorigen Jahre von diesen Banden zerstört wurde. Wir kamen aber nicht weit, weil die Umgegend von Kommunisten beunruhigt wurde. Eine christliche Familie nahm uns auf und gab uns ein Versteck. Am 20. März zog die rote Truppe in Tangkiang ein, und einer der obersten Führer wählte unser Haus zu seinem Quartier. Die erste Frage war: „Wo sind die Ausländer? Sie sind noch nicht lange von hier fort; denn das Haus ist so rein, und die Sachen sind da." Aber unsre

Nachbarn haben uns nicht verraten. Am 21. kam eine Anzahl ganz nahe dem Ort, wo wir verborgen waren. Sie kamen, um die katholische Mission, die dort Kirche, Schulen und Schwesternhäuser hat, auszurauben. Der Herr gab uns nicht in ihre Hand. Nachdem sie das Ausrauben vollendet hatten, zogen sie ab. Die Geschwister, die uns verborgen hielten, zitterten für uns. Als sie sahen, daß sie abzogen, riefen sie ein tiefgefühltes „Gott sei Dank“, und wir stimmten freudig in den Dankesruf ein. Aber noch durften wir aus unserm dunkeln Versteck nicht heraus. Dies geschah erst am 24. März, als die Banden von Tangkiang abgezogen waren. Am 25. März gingen wir zur katholischen Mission hinauf, weil wir hörten, daß die Schwestern zurückgekehrt seien. Die Räuber hatten dort ziemlich gründliche Arbeit getan. Alles, was sie nicht mitnehmen wollten, gaben sie den Leuten. Und da viele von diesen der Kirche angehörten, so werden die Schwestern einen Teil ihres Eigentums zurückerhalten. Während wir mit den Schwestern den Schaden besahen, kam unsre Bibelfrau, die mittlerweile nach Tangkiang zurückgekehrt war, und sagte uns, daß wir schnellstens nach Kanchow gehen sollten, weil die Roten wieder nach Tangkiang kämen. Wir hatten uns schon darauf gefreut, an diesem Tage nach Tangkiang zurückzukehren, und nun kam diese Nachricht! Aber es war nichts andres zu tun, als zu gehorchen und ohne Tangkiang zu sehen, nach Kanchow zu gehen. Aber wie? So schnell wie möglich! Ja aber meine Frau kann doch nicht den ganzen Weg gehen; das würde uns ja tüchtig aufhalten. Siehe, da hatte der Herr bereits gesorgt: Der Bischof in Kanchow hatte für die vier Schwestern vier Tragstühle gesandt, und diese hatten zwei Stühle mehr, also nicht nur für meine Frau, sondern auch für mich war ein Stuhl da. Also auf nach Kanchow! Aber es ging trotzdem nicht sehr schnell. Unsre Stuhlträger schlugen einen verkehrten Weg ein. Als wir endlich die große Straße nach Kanchow bei Fengkang erreichten, hieß es, man könne nicht in die Stadt hinein; sie sei belagert und die Tore verschlossen. Was nun? Vor uns eine verschlossene belagerte Stadt und hinter uns die Gegend, in welche die Roten zurückkehren wollten. Wir hatten niemand, der uns beraten konnte. Nun stellte sich aber heraus, daß das Irregehen unsrer Stuhlträger etwas Gutes hatte: die vier Schwestern, die etwa eine Stunde früher angekommen waren, hatten auch die bösen Gerüchte gehört; sie hatten aber gute Führer und waren weiter gegangen; so folgten wir einfach nach. Je mehr wir uns der Stadt näherten, desto gewisser wurden wir, daß die Gerüchte von einer abermaligen Belagerung übertrieben waren. Als wir in die Stadt hineinkamen, hörten wir den wahren Grund für diese Gerüchte: Frühmorgens an diesem Tage war eine versprengte Truppe der Roten vor Kanchow erschienen, wurde aber leicht von den ausgestellten Wachen zersprengt. Die Stadttore wurden nicht sehr früh geöffnet, und dies war der Grund für alle die wilden Gerüchte. — Unsre Geschwister empfingen uns mit großer Freude; denn sie wußten gar nicht, wie es um uns stehe. Das Unglück unsrer finnischen Geschwister bedrückt unsre Herzen.

Was ist mit der Station Tangkiang geschehen? Sie ist ziemlich ausgeraubt worden. Daß einer der Führer im Hause wohnte, rettete einen Teil meiner Bücher. Aber alle meine Schriften und unsre Kleider und Haus- und Küchengeräte sind fort. Zerstört haben sie alle chinesischen Bibeln und Schriften. Wir danken dem Herrn für unsre Rettung.

Nun sind wir wieder hier. Wie lange wir hier festgehalten werden, wissen wir nicht. Unsre Missionsarbeit ist nicht unterbrochen. Wir haben viel Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen, und es sind sehr viele, die es hören wollen.

Wir haben Verluste erlitten; was müssen aber viele Chinesen leiden! Die Reichen haben es sehr schlimm. Wenn sie in die Hände dieser rohen Gesellen fallen, müssen sie sich durch große Summen Geldes loskaufen und werden oft gefoltert. Der Ort, wo wir verborgen waren, ist von sechs reichen Familien bewohnt. Diese sollten nun, jede einzeln, von den roten Gesellen besucht werden, und dies machte unser Versteck so unsicher. Die Banden hatten aber diesmal nicht Zeit genug, ihre Pläne auszuführen. Ueberall, wo es ihnen gelingt, sich einige Zeit festzusetzen, nehmen sie den Bauern das Land weg und verteilen es an ihre Spießgesellen. Es ist jetzt gerade die Zeit des Reispflanzens, und an vielen Orten kann die Arbeit nicht geschehen. Wenn es der Regierung nicht gelingt, diesen Banden ein Ende zu machen, wird für diese Provinz, die sehr fruchtbar ist, ein großer

Schaden entstehen. Der Krieg gegen Nanking bindet der Regierung die Hände für diese Provinz. Aber „Der im Himmel sitzet — —“ Alles ist in seiner Hand.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 22. Juni den Geschw. Bleß in Malente, Ostholstein, ein Töchterlein (Marianne).

Am 19. Juli den Geschw. Müller in Ennenda, Kt. Glarus, ein Töchterlein (Margrith).

Am 23. Sept. Herrn u. Frau Pfarrer Vischer auf St. Chrischona, ein Söhnlein (Karl Eduard).

Am 11. Oktober den Geschw. Graßmann in Celle, Hannover, ein Söhnlein (Hans Joachim).

Trauungen:

Am 25. September Br. L. Kaiser in Pfullingen mit Jungfrau Lisbeth Frech, von Zell, Baden.

Am 3. Oktober Br. E. Wirsching in Benkheim mit Jungfrau Lydia Dettmann von Urbschen, Ostpreußen.

Berichtigung:

Am 19. August Br. J. von Mengersen in Hamburg mit Jungfrau Hildegard von Mecklenburg auf Wieschendorf, bei Dassow, Mecklenburg.

Todesfälle:

Am 22. September ist das Söhnlein Otto Richard unsrer Geschw. **Jakob** in Winterthur infolge eines Unfalls im zarten Alter von zwei Jahren heimgegangen. Die trauernden Eltern setzten der Todesanzeige das Wort voran: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“

* *

Am 11. Oktober ist unser Bruder **Oskar Rohr** in Unterhallau im Alter von 44 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er war auf St. Chrischona 1907—1910. (Nachruf folgt in nächster Nummer).

* *

Karl Holdermann †.

Ein Bruder hatte die Freundlichkeit, uns das Evangelische Gemeindeblatt für Palästina vom Oktober/November 1930 zuzusenden. Darin finden wir einen Nachruf für den in Jerusalem verstorbenen Herrn Karl Holdermann. Manche Brüder, die in den achtziger Jahren auf St. Chrischona waren, werden sich des damaligen Buchdruckermeisters unsrer Chrischonabuchdruckerei erinnern und werden gewiß dankbar sein, wenn sie etwas über den Heimgegangenen lesen können. Herr Pastor Lic. H. W. Hertzberg schreibt:

Am 21. September haben wir in Jerusalem im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst den Buchdruckermeister i. R. Karl Holdermann zu Grabe getragen und ihn auf dem Zionsfriedhof an der Stätte, die er sich selbst ausgesucht hatte, beigesetzt. Nicht nur, weil er eins der ältesten Mitglieder unsrer Gemeinde war, — er stand im 76. Lebensjahre, — sondern weil mit ihm ein Stück Altjerusalem ins Grab gesunken ist, soll doch auch hier mit einigen Worten die Erinnerung an ihn festgehalten werden.

Ein Sonderling war er, ohne Zweifel, wie sich das bei solchen, die ihr Leben lang einsam geblieben sind, leicht findet. Wer ihn sah, vergaß ihn nicht so bald, den kleinen Mann mit den hinten lang herunterfallenden Haaren, der dürren, aber Zähigkeit verratenden Figur, den schnellen Schritten und dem bis ins Alter hinein hitzigen Temperament. Wer ihn wirklich kannte, weiß, was für ein wertvoller Kern hinter der eigenartigen Schale zu finden war.

Er war ein Stück Altjerusalem, so wurde gesagt. Einmal deswegen, weil er zu den Jerusalemer Originalen gehörte, die in unsrer das Gleichförmige liebenden Zeit auch hier immer seltener wurden. Dann aber auch deswegen, weil er der letzte war, der von der Chrischona nach Jerusalem gekommen war, — der letzte noch Lebende der Schar von Chrischonabrüdern, die von den vierziger Jahren an ins Land kamen und die für den Aufbau der Jerusalemer Gemeinde von so großer Bedeutung gewesen waren; Namen wie Schick, Palmer, Baldensperger, Müller, Schneller tauchen da vor uns auf. Auch darin gehörte er zum alten Jerusalem, daß er einen großen Teil seines Lebens, — 35 Jahre — im Dienste der englischen Mission gestanden hat, der Londoner Judenmission, deren Buchdruckerei er leitete und auf diese Weise die geschichtliche Verbindung deutscher und englischer Arbeit am eigenen Leibe verkörperte.

Aber neben seiner Arbeit, der er übrigens mit Begeisterung oblag, hatte er mancherlei Gebiete, an denen sein Herz mit nicht minder großer Liebe hing. Das war einmal die Natur Palästinas. Ich kann mich nicht entsinnen, ihn je die deutsche Landschaft loben gehört zu haben. Dieses Land hier ging ihm über alles. Es war auf der einen Seite die erhabene Großartigkeit etwa der Wüstenlandschaft, auf der andern Seite die stillen idyllischen Plätzchen, die es ja mitten darunter gibt. Seine besondere Liebe galt der Quelle Fara; so manchen Morgen wanderte er die drei Stunden hinaus und am Abend ebenso zurück. Ueberhaupt liebte er ungemein das Wasser, wovon besonders die zu erzählen wissen, die 1928 mit ihm zusammen die Fahrt ums Tote Meer gemacht haben. Aber er wollte die Natur nicht nur genießen, er wollte sie auch verstehen. Und damit kommen wir zu seinen Beziehungen zur Palästinawissenschaft. Sie hing eng zusammen mit seiner Freundschaft und Verehrung, die er dem ersten Vorsteher des Palästinainstituts, Geheimrat Dalmann, gegenüber empfand. Man kann wohl sagen, Holdermann hat sich mit dem Institut, so lange es besteht, verbunden gefühlt. Wie Professor Alt in seiner Schlußansprache am Grabe betonte, lag gerade das Sichten, Ordnen und Verwahren in der Natur Holdermanns. Und wer die Sammlungen und die Bibliothek des Instituts durchsieht, findet überall die Eintragungen von seiner Hand. Aber er sah die Bücher nicht nur von außen an. Er wußte bei sehr vielen auch, was drinnen stand. Und er hatte über viele Dinge in der Palästinawissenschaft seine durchaus eigenen Gedanken und jedenfalls ganz beträchtliche Kenntnisse. Zur Geschichte unsers Palästinainstituts gehört auch Herr Holdermann.

Eine ganz besondere Vorliebe hatte er für Kinder. Er hatte es gern, sie um sich zu sammeln, ihnen Geschichten zu erzählen, ihnen Bücher zu schenken, von denen er ja immer einen großen Vorrat besaß. Die Kinder haben ihm das nicht immer gedankt. Sie haben, besonders die Buben, oft gelacht über den eigenartigen Mann. Aber er hat sich dadurch nicht abschrecken lassen.

Einen erheblichen Teil seiner Zeit widmete er dem Schreiben. Herr Holdermann gehört auch darin zu einer aussterbenden Menschenart, als er noch Briefe schreiben konnte; das können heute die Menschen kaum noch. Ich bewahre einen Brief von ihm auf, der nicht weniger als 22 engbeschriebene Quartseiten umfaßt. Der Brief beschäftigt sich mit Angelegenheiten des Muristanbesitzes, wo ja Herr Holdermann seine originell eingerichtete Wohnung hatte. In solchem Brief wurden alle Töne angeschlagen: Ernst und Scherz, — Herr Holdermann war sehr empfänglich für Humor, — biblische Begründungen und Sätze aus der allgemeinen Lebenserfahrung, geschäftsmäßige Prosa und schwungvolle Poesie. Denn unser Freund war ja selbst der Kunst des Dichtens zugetan und hat manches Gedicht verfaßt, das nach Form und Inhalt immer höchst eigenartig, aber niemals schlecht war. Manch ein Ge-

meindeglied hat ein Lächeln nicht unterdrücken können, wenn Herr Holdermann, — der auch darin wirklichen Dichtern ähnelte, daß er seine Werke nicht wirksam vortragen konnte, — an einem Gemeindenachmittag ein Gedicht vorlas. Das letzte dieser Art war wohl das an die Gefangenschaft in Heluan erinnernde Gedicht, das er an einem Gemeindenachmittag im Juli oder August 1928, also 10 Jahre nach der Gefangenführung der Jerusalemer Deutschen, zum Besten gab.

Freilich, das Entscheidende bei ihm ist mit alledem noch nicht berührt worden. Und das war der innere Besitz, den er, ob von Jugend auf, ob von Chrischona her, besaß. Er faßte seinen Dienst als einen Dienst für den Herrn auf. Dazu paßte es, daß er auch nach seiner erfolgten Pensionierung damit der „Mission" nicht den Rücken kehrte, sondern nun griff er als neue Aufgabe auf, was er vereinzelt auch schon früher getan hatte, seinen Landsleuten in Palästina gute Bücher zu vermitteln. Schwer beladen ist er in Jerusalem und den andern deutschen Kolonien von Haus zu Haus gezogen, besonders wenn Weihnachten vor der Türe stand, um Kalender und andere christliche Literatur anzubieten, und hat damit vielen gewiß einen wirklichen Dienst geleistet. Holdermann war im übrigen kein Mensch, der von seinem inneren Leben Worte machte. Er war gewiß einer der treuesten Kirchenbesucher; da saß er auf seinem gewohnten Platz unter dem Mittelpfeiler zwischen Haupt- und nördlichem Seitenschiff, sang die Lieder mit seinem hellen Tenor, oft in einer Oberstimme, mit und ließ sich kein Wort der Predigt entgehen. Auch an Abendmahlsfeiern, Bibelstunden und überhaupt allen Veranstaltungen der Gemeinde nahm er regelmäßig teil und betätigte daneben auch seine langjährige Zugehörigkeit zur englischen Mission dadurch, daß er den Abendgottesdienst in der Christuskirche immer besuchte. Im übrigen aber machte er kein Wesens von seinem Christentum. Wer ihn aber kannte, wußte, wie ernst es ihm damit war, wie viel er sich damit beschäftigte und wie er, der doch ein kärgliches Leben hatte, half, wo er konnte. Er stand dabei auf dem biblischen Standpunkt, daß der Zehnte seiner Einkünfte dem Herrn gehörte, und hat dabei manch ein Opfer dargebracht, dessen Höhe ihm niemand zugetraut hätte.

Seit 1½ Jahren machte ihm ein Gallenleiden sehr zu schaffen; er hat daher auch den größeren Teil der letzten Monate seines Lebens im deutschen Hospital zu Jerusalem zugebracht. Im September fuhr er nach Tiberias, um dort durch Bäder in den heißen Quellen sich zu kräftigen. Mochte er sich dabei übernommen haben, jedenfalls machte ein Herzschlag unerwartet seinem Leben ein Ende. Und nun ist er heimgegangen und ruht in der Jerusalemer Erde. Wir aber wollen das Gedächtnis festhalten an diesen schlichten Mann, der über wenigem getreu gewesen ist und der nun gewiß hat eingehen dürfen „zu seines Herrn Freude".

Adressenänderungen:

E. Bleß, Prediger, am Godenberg 4, Malente, Ostholstein.
F. W. Buehler, Rev., West Chicago St., Palatine, Illinois, U. S. A.
G. Fabriz, Prediger, Beutelsbach, OA. Schorndorf, Württemberg.
A. Frieß, Prediger, Bleichemattstraße, Lenzburg, Kanton Aargau.
F. Haase, Prediger, Eimsbüttelerstraße 31, Hamburg IV.
P. Haberer, Prediger, Goldener Ring 43, Marienburg, Westpreußen.
G. Keppler, Rev., Wapato, Wash., U. S. A.
L. Kleber, Rev., 5275 Balfour Ave, Detroit, Mich., U. S. A.
G. Köhler, Prediger, Melanchthonhaus, Reitgasse 5, Marburg a. d. Lahn, Hessen.
G. König, Prediger, Stammheim, Kreis Friedberg, Oberhessen.
H. Leu, Stadtmissionar, Breite 4, Basel.
F. Mittag, Sekretär, Burgkstraße 33, II, bei Linack, Dresden-A. 28.
E. Piel, Prediger, Kruglanken, Kreis Angerburg, Ostpreußen.
E. Reichart, Prediger, „Schlößli", Oetwil am See, Kanton Zürich.
A. Reimann, Rev., R. R. 4, Weatherford, Okla, U. S. A.
H. R. Reutemann, Rev., Box 215, Maple Creek, Sask., Kanada.
A. Seehafer, Prediger, Königsbergerstraße 15, Heiligenbeil, Ostpreußen.
F. Taddey, Prediger, Markt 49, I, Goldap, Ostpreußen.
E. Walter, Prediger, Haus „Zionshöhe", Christl. Altersheim, Bellevueplatz 3, Bad Freienwalde, Oder.
B. Weiblen, Prediger, Kalmbach, bei Wildbad, Württemberg.

Neue Adressen:

Eugen Ansmann, Jugendwart, Kassüberstraße 10, Stolp, Pommern.
Emil Bretz, VII. Kársfa u 33, Budapest, Ungarn.
Walter Döge, Missionar, Rheinische Missionsgesellschaft, Madang, Neu-Guinea, via Australia.
Ernst Frey, Prediger, Ziefen, Baselland.
Paul Gloor, Prediger, Kreuzstraße 5, Winterthur.
Emil Heiniger, Prediger, Vereinshaus, Reinach, Kanton Aargau.
Fritz Herren, Stadtmissionar, Schwarzwaldallee 51, Basel.
Heinrich Hirtz, Jugendsekretär, Goethestr. 1, IV., Würzburg a. Main.
Friedrich Hoffmann, Prediger, Ottilienstraße 5, Gelsenkirchen, Westfalen.
August Kasting, Prediger, Voßstraße 36, I., r., Hannover-N.
Wilhelm Keppeler, Stadtmissionar, Stadtmission „Eben-Ezer", Bismarckstr. 20, Saarbrücken III.
Johann Kecelis-Kutra, Prediger, Baakenstr. 7, Memel, Litauen.
Georg Kober, Prediger, Prostken, Ostpreußen.
Alfred Korthals, Prediger, Feldstraße 19, Neumünster, Holstein.
Herbert Laurus, Prediger, Baakenstraße 7, Memel, Litauen.
Wilhelm Martens, Prediger, Poetensteig 1b, Stolp, Pommern.
Rudolf Nitzsche, Prediger, evangelisches Vereinshaus, Rüti, Kanton Zürich.
Rudolf Pfeiffer, Prediger, Markt 49, Goldap, Ostpreußen.
Erich Rückert, Prediger, Korkhausweg 4, Guhrau, Bezirk Breslau.
Erwin Scheier, Prediger, Rotergraben 6, Marburg a. d. Lahn, Hessen.
Christian Schrade, Prediger, Berlinerstraße 101, Cottbus, Brandenburg.
Friedrich Sinn, Stadtmissionar, Sonnenstr. 75 Elbing, Westpreußen.
Adolf Wesner, Prediger, Bahnhofstr. 3, Angerburg, Ostpreußen.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. September bis 18. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

aus Aegypten: Enderlin, Darau;
aus Amerika: Mustl, Cleveland, Ohio; Kleber, Detroit, Mich.; Scheer, Rocky Ford, Colo.; Keppler, Wapato, Wash.; Reiman, Weatherford, Okla.;
aus Australien: Mäder, Truk;

aus China: Webmeyer, Songpang; Wuest Chinkiang; Spohr und Krampf, Kuling;

aus Danzig: Pohl, Tiegenhof;

aus Deutschland: Jung, Bad Wildungen; Korthals, Neumünster; Härdle, Flensungerhof; Sechting, Berlin; Rinck, Schwarzenbach; Kasting, Hannover; Figge, Berlin; Schweitzer, z. Zt. Brötzingen; Langenkamp, Saarbrücken; Vetter, Cottbus; Bleß, Neumünster; Müsken, Konstanz; Pfeiffer, Goldap; Scheier, Marburg; Hoffmann, Gelsenkirchen; Kober, Prostken; Kaiser, Pfullingen; Karsten, Doberan; Beier, Königsberg; Moschel, Saarbrücken; Brubacher, St. Ingbert; Zander, Braunsberg; Stabe, Marburg; Domay, Lich; Zimmermann, Dt. Krone; Gerlinger, Berlin; Walter, Bad Freienwalde; Rückert, Guhrau; Sturm, Elversberg; Figge, Berlin; Keppeler, Saarbrücken; Martin, Gießen; Ansmann, Stolp; Martin, Königsberg; Stöckle, Mannheim; Hoppe, Juditten; Marczinski, Elbing; Bollenbach, Homburg; Schäfer, Ludwigshafen; Döge, Dresden; Fabriz, Beutelsbach; Haase, Hamburg; Dallmeyer, Güstrow; Rach, Goldap; Knappke, Lyck; Böhler, Friedberg; Ohler, Meckenheim; Lein, Wiebelskirchen; Schrade, Cottbus; Meis, Kamenz; Knippel, Duisburg; Sinn, Elbing; Frost, Ludwigslust; Setberlich, Freystadt;

aus dem Elsaß: Denzler, Beblenheim; Matter, Münster; Spörri, Colmar;

aus England: Heintze, Sidcup;

aus Litauen: Pods, Memel; Zander, Heydekrug;

aus Palästina: Bender, Karmel;

aus Polen: Herrmann, Olekszyn;

aus der Schweiz: Rickenbacher, Meilen; Heiniger, Reinach; Wälchli, Ormalingen; Bueß, Mutteng; Moschberger, Kirchleerau; Müller, Ennenda; Herren, Basel; Grau, Arbon; Frank, Bütikofen; Rubin, Cressier; Wäckerling, Lenzburg; Werner, Goßau; Fotsch, Kirchleerau; Walter, Frauenfeld; Hunziker, Mattwil; Brütsch, Affoltern; Hipp, Weingarten; Deutsch, Romanshorn; Goßweiler, Rafz; Menzi, Rapperswil; Boßhart, Colombier; Domay, z. Zt. Muttenz;

aus der Tschechoslovakei: Kostomlatsky, Litomysl.

Ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Das liebe Weihnachtsfest. Von Marta Wild Fünf Aufführungen für Sonntagsschul-Weihnachtsfeste. Preis Fr. 2.—.

Die Weihnachtszeit naht heran, und die Leiter von Sonntagsschulen müssen daran denken, ihre Feiern vorzubereiten. Das Büchlein von Marta Wild kann dabei sehr gute Dienste leisten. Ich habe die fünf Aufführungen gelesen und kann mir denken, daß jede gute Aufnahme finden wird sowohl bei den Kindern, die aufzusagen haben, als auch bei den Hörern. Die Abhandlungen sind in schriftdeutscher Sprache gehalten; wo für Schweizerkinder Dialektlieder angegeben sind, können sie durch schriftdeutsche leicht ersetzt werden.

Kalender.

Die Zeit der langen Abende ist gekommen; man sucht nach Lesestoff. Da suchen auch die Kalender ihren Weg in die Häuser, und mit Recht; denn man braucht sie in mannigfacher Weise. In erster Linie sollen sie die Zeiten des kommenden Jahres angeben, die Arbeitstage und die Sonntage, die Feste und Feiern. Dann sollen sie aber auch gute Belehrung und Unterhaltung für alle Familienglieder, für die Alten wie für die Jungen, für die Herrschaften wie für die Dienstboten bringen.

Des Volksboten Schweizerkalender, der schon im 89. Jahrgang erscheint, entspricht allen den Forderungen, die wir an einen guten Kalender stellen. Besonders hervorheben möchte ich seinen gediegenen Bilderschmuck. Er gibt eine gute Ansicht vom Haus Kirschgarten in Basel, das für die Reparationsbank in Aussicht genommen ist. Und dann läßt der „Volksbote" alte Bewohner dieses eigenartigen Gebäudes vor uns aufleben in einer so anschaulichen Weise, daß man die vergangenen Zeiten ganz miterlebt. Nicht weniger Interesse wird die ergreifende Missionsgeschichte vom lahmen Schneiderlein finden. Gern folgt man auch dem „Volksboten", wenn er als zuverlässiger Führer seinen Rückblick auf das abgelaufene Jahr tut. Man kann nur wünschen, daß viele Häuser diesem gediegenen Kalender Einlaß gewähren; er bringt Freude und Gewinn mit.

Basler Missionskalender 1931. 52. Jahrgang. Preis Fr. —.50.

Auch ein lieber alter Bekannter, den man jedes Jahr wieder willkommen heißt, weil er durch Wort und Bild einen bekannt macht mit den verschiedenen Missionsgebieten. Ganz beachtenswert ist ein Artikel von W. Hoch, der schreibt „Von einem Samenkorn, das reiche Frucht brachte" zum 150jährigen Bestand der deutschen Christentums-Gesellschaft. Eine dieser Früchte ist das Basler Missionswerk, gegründet 1815, ein andres die Anstalt Beuggen 1820, andre die Taubstummenanstalt in Riehen 1838, die Pilgermissionsanstalt St. Chrischona 1840, das Diakonissenhaus in Riehen 1852, die Evangelische Stadtmission in Basel und noch manche andre, die zum Teil auch wieder eingegangen sind. Ein solcher Kalender hat bleibenden Wert.

Schweizer Hausfreund. Illustrierter Volkskalender für Stadt und Land auf das Jahr 1931. 35. Jahrgang. Preis 80 Rappen.

Dieser Kalender kann als Schweizer Hausfreund empfohlen werden. Er gedenkt insonderheit des Todes Zwinglis in der Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531, und das ergreifende Bild mit einem warmen Geleitwort von Dr. G. können einem zu Herzen gehen.

Anzeige.

In Bad Freienwalde (Oder) hat Bruder Egon Walter ein christliches Altersheim, Haus Zionshöhe, eröffnet. Es können alleinstehende Männer und Frauen bei ihm ein Heim finden. Der Pensionspreis beträgt je nach Lage des Zimmers 100 bis 150 Mark monatlich. In Krankheitsfällen Pflege durch staatlich geprüfte Krankenschwestern aus dem Mutterhaus Sankt Chrischona. Das Heim hat 60 schöne, sonnige, luftige Zimmer, elektrisches Licht, Zentralheizung, Warmwasserversorgung, Bäder, Lift. Das Haus ist umgeben von einem großen Garten mit Liegegelegenheit, gedeckte, heizbare Veranden. Morgen- und Abendandachten.

Wir können das Haus Alleinstehenden, die ein Heim suchen, bestens empfehlen.

Verdankung.

Für das neue Brüderhaus dürfen wir immer wieder Gaben in Empfang nehmen. Auch von ungenannt sein wollenden Freunden sind uns von einer Seite 100 und von einer andern 50 Franken zugekommen. Wir bitten den Herrn, er wolle die ihm bekannten Geber segnen. Ihnen selbst möchten wir auf diesem Wege herzlich danken.

Was geht in Rußland vor?

Ein Erschrecken geht immer wieder durch unsre Seele, wenn sie aus Rußland vom Kampf der Bolschewicki gegen das Christentum und gegen den Glauben an Christus hört, wenn sie den von Rußland kommenden deutschen Bauern und ihren Angehörigen, die in großer Zahl bei uns eine Ruhestatt fanden, in die Augen schaute. — Ein Heldentum eigener Art bis in die Todesnöte hinein, in Ketten und in Verbannung ist dort unterm Doppelaar gelebt und beweist sich auch jetzt unter „Hammer und Sichel".

Folgende Werke geben eine gute Einführung in dieses Ringen:

Zwei Jahre durch Sibirien. Von Henrik Wrede. Lwd. RM. 3.25, Fr. 4.10.

Ein erschütterndes Kapitel russischer Kulturgeschichte wird uns hier gezeigt. Man erlebt alles mit. Selten lassen Reiseerlebnisse so tief in Menschenschicksale hineinsehen. Dies ist ein Buch, das man immer wieder lesen kann.
„Der Hochweg".

Am Zarenhof. Erinnerungen. Von Graf M. Korff. Brosch. RM. 1.25, Fr. 1.60; Lwd. RM. 2.—, Fr. 2.50.

Es gibt Bücher, die möchte man von Haus zu Haus tragen, an allen Türen anbieten, in alle Hände hineinlegen. Diese überaus interessanten Lebenserinnerungen eines edlen Mannes gehören zu solchen Büchern.
Alfred Roth in „Die Ernte".

Gotterleben in Sowjet-Rußland. Von W. Ch. Marzinkowskij. Brosch. RM. 4.50, Fr. 5.75; Lwd. RM. 6. —, Fr. 7.50.

Schon lange hat mich kein Buch so innerlichst gepackt. M. erzählt in lebensvollen Schilderungen seine Erfahrungen mit bolschewistischen Volkskommissaren u. orthodoxen Würdenträgern, mit atheistischen Agitatoren, in Volksversammlungen und in den Gefängnissen der Tscheka. Wer Not-Rußland nach der religiösen Seite hin kennen lernen will, dem kann dieses Buch nicht dringend und herzlich genug empfohlen werden.
„Evangelist für die Donauländer."

Rußland und das Christentum. Von W. Assur. Kart. RM. 1.70, Fr. 2.40; Lwd. RM. 2.70, Fr. 3.50.

Der Verfasser, selbst ein Russe, versteht etwas vom Pulsschlag des russischen Lebens, und kennt die religiösen und kirchlichen Verhältnisse seines Heimatlandes. Darum kann er uns auch einen Einblick in die Lage Rußlands geben und seine Bedeutung ans Licht stellen. Zugleich werden neue Wege aufgezeigt, wie diesem Volk geholfen werden könnte.
„Zeitgruß."

Ringende Welten. Ein Rußland-Roman. Von K. Papke. Lwd. RM. 5.—, Fr. 6.25.

Dies Buch macht uns mit dem geistigen Rußland bekannt. Dort stehen sich zwei ringende Welten gegenüber. Das Leben einer jungen evangelischen Gemeinde und ihre Schicksale bis hin nach Sibirien, das ist der Inhalt dieses Buches. Glaubenstreue bis in den Tod, das ist die Botschaft, die es vermitteln möchte.
„Zeitgruß".

Zwischen den Enden der Erde. Von J. G. Kargel. 224 Seiten. Brosch. RM. 3.50, Fr. 4.40; Lwd. RM. 4.50, Fr. 5.75.

Erschütterndes Leid, unendliche Not und quälende Einsamkeit treten uns in diesem Buch entgegen. Welch eine Liebe zu den Brüdern in Ketten haben doch diese Männer gehabt, um zu solch aufopferndem Werk befähigt zu sein. Wir empfehlen das Buch sehr. „Wandsbeker Hefte."

Die Offenbarung des Johannes in überzeitlicher Deutung. Von Lic. Richard Kraemer. 390 Seiten, Lex. Format. Ganzleinen RM 6.—. Fr. 7.50.

„Hier ist der richtige Weg zu fruchtbarem Verständnis der Offenbarung eingeschlagen. Wen die bisherigen Ausdeutungen der Offenbarung abgestoßen oder unbefriedigt gelassen haben, der greife hier zu und lasse sich durch die Arbeit anleiten."
Pfarrer W. Eckardt.

Der Römerbrief: „Weltweit wirkende Gotteskraft". Erläuterungen und Gedanken. Von Lic. Richard Kraemer. 396 Seiten Lex. Form. Ganzl. RM. 6.—, Fr. 7.50

„Das ist eine Auslegung des Römerbriefes, wie wir sie uns in unsern Kreisen nur wünschen können, wissenschaftlich gründlich, im besten Sinne erbaulich auslegend und in bibelgläubigem Sinn gehalten. Mit wachsender Freude nimmt man die Auslegung zur Hand." Dir. Pfarrer Schürman

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

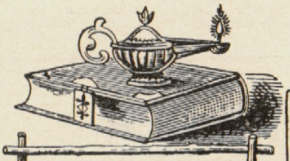
Dein ist das Reich!

Dezember 1930

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Also hat Gott die Welt geliebet (Gedicht) 133
Also hat Gott die Welt geliebt 133
Eine Geburtstagsfeier 136

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 137
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern 139
50 Jahre Pilgermission in Romanshorn 139
Festbericht von Seon 140
Aus Quartalberichten 142
Einsendung aus dem Leserkreis 144
Personalnachrichten 144
Eingegangene Briefe 147
Von Büchern 147

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—, Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach I, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 70160.

ZU ALLEN GELEGENHEITEN EIN GUTES UND NEUES BUCH!

NEU!

UNTERWEGS

Ferienerinnerungen von E. Veiel-Rappard. — Ein Geschenkbüchlein mit vielen Illustrationen. — In elegantem Steifumschlag Mk. 1.50, Fr. 2.—, in Leinen gebunden Mk. 2.—, Fr. 2.50.

Durch den Hintergrund von dunklen Wäldern, blauen Wassern, grünen Matten und leuchtenden Bergen heben sich die schlichten Erlebnisse so ab, daß sie unvergänglich in der Erinnerung haften.

F. Greiner

VATER GREINER

der Pionier der Gemeinschaftsarbeit in Rheinhessen und Starkenburg. — Nach hinterlassenen Aufzeichnungen zusammengestellt.

144 Seiten.

In Steifumschlag Mk. 2.40, Fr. 3.—. In Leinen geb. Mk. 3.—, Fr. 3.75.

Für Sonntagsschule und Kindergottesdienst empfehlen wir das neue Liederbuch

LOBT FROH DEN HERRN

268 ausgewählte Lieder. — Textausgabe in Halbleinen Mk. —.70, Fr. —.90. Notenausgabe in Leinen zirka Mk. 3.50, Fr. 4.40.

„Man darf es als das gegenwärtig beste Liederbuch für Sonntagsschulen bezeichnen" schreibt ein Fachmann.

In jedes Christenhaus gehört die treffliche Liedersammlung

NUN SINGET UND SEID FROH

80 Advents- und Weihnachtslieder in dreistimmigem Satze für Kirche, Schule und Haus. — Neubearbeitet und herausgegeben von Musiklehrer Samuel Furer, Bern.

In Leinen gebunden Mk. 3.—, Fr. 3.75.

Aus der Fülle unseres Liederschatzes sind diese zehn Advents- und 70 Weihnachtslieder geschöpft. Viele von ihnen sind bekannt und unentbehrlich geworden, andere weniger bekannt, aber gleich wohl wert, aus dem Herzen zu quellen, einige im neuen Ton, um freundlichen Widerhall werbend. Der dreistimmige Satz dürfte allen der willkommenste sein, er kann auch bequem zur Begleitung von einstimmigem Gesang verwandt werden. Wir empfehlen diese wertvolle Sammlung zum Gebrauch in Schulen, Kindergottesdiensten, Sonntagsschulen, Kurrendechören, Jungfrauen- und Frauenchören und in der Familie.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

53. Band. | Dezember 1930. | Nr. 12.

Also hat Gott die Welt geliebet.

Also groß ist Gottes Liebe,
Daß den eingen Sohn sie gab;
Also tief ist Gottes Liebe,
Daß sie scheut nicht Kreuz und Grab;
Also stark ist Gottes Liebe,
Daß den Tod sie niederzwingt;
Also hoch ist Gottes Liebe,
Daß sie uns den Himmel bringt.

So hat Gott die Welt geliebet,
Daß in stiller, heilger Nacht
Die Erlösung ist erschienen,
Die uns Sünder selig macht.
Gottes Sohn im Kripplein lieget;
Glaubend beten wir ihn an.
Daß der Heil'ge Mensch geworden,
Heiligt unsre Lebensbahn.

So hat Gott die Welt geliebet,
Daß der Menschheit Sündenschuld
Gottes Sohn am Kreuze sühnet;
Glaubend fassen wir die Huld.
Gottes Sohn vom Tod erstehet;
Glaubend fassen wir die Kraft
Und empfah'n vom Lebensfürsten
Froh die Himmelsbürgerschaft.

„So hat Gott die Welt geliebet".
Tröstend klingt's in dunkler Zeit.
Allen, die an Jesum glauben,
Ist das volle Heil bereit.
Keiner soll verloren gehen;
Ew'ges Leben er uns gibt.
Laßt uns ehren, lieben, loben
Den, der also uns geliebt!

E. D.-R.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Jedes neue Weihnachtsfest, das wir feiern dürfen, soll es neu und stark in unsre Herzen hineintragen, daß wir von Gott geliebt sind. Das ist eine so große Tatsache, daß wir sie nie ganz fassen werden, auch wenn wir mit nachdenklichem Geist uns darein vertiefen. Wir wollen kein Weihnachtsfest vorübergehen lassen, ohne still zu stehen und mit ehrfurchtsvollem Sinnen die Größe der Liebe Gottes zu betrachten. Sie tritt uns entgegen, wenn wir bedenken

1. den Gegenstand der Liebe Gottes, die Welt. Was haben wir uns darunter zu denken? Die Bibel spricht von der Welt im Sinne von Weltall und meint damit die von Gott geschaffene Erde mit dem sie umgebenden Himmel. (Z. B. 5. Mos. 28, 49: „der Welt Enden" u. a.).

Manchmal ist auch die Gesamt-Menschheit damit gemeint: 1. Mos. 11, 1: „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache".

An andern Stellen bezeichnet Welt

die Zeit in großen Ausmaßen, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft einschließend: Ps. 25, 6: „Deine Güte ist von der Welt her gewesen“ oder Ps. 119, 52: „Du hast von der Welt her gerichtet“ oder Matth. 25, 34: „das Reich ist euch bereitet von Anbeginn der Welt“ u. a.

An diese und ähnliche Bezeichnungen ist an unsrer Stelle nicht zu denken. Vielmehr ist unter der „Welt“, die Gott liebt, die Gesamtmenschheit, und zwar in ihrer von Gott abgekehrten Gesinnung zu denken. Die Menschen, die ohne Gott leben und wirken wollen, die mit Stolz ihr Werk, ihre Kultur betrachten als das Ergebnis ihres Könnens und ihrer Macht, und die mit Selbstbefriedigung erklären: Wozu brauchen wir Gott, wir kommen besser ohne ihn durch, die sind „Welt“.

Ist es nicht zu verwundern, daß Gott diese Menschen, die ihn durch Unglauben und Undankbarkeit, ja durch ihre Feindschaft beleidigt haben, lieben soll, so lieben, daß er ihnen seine höchste Gabe schenkt? Ja, es ist zu verwundern, ist es doch eine Gesinnung, wie wir Menschen sie nicht mehr kennen, weil wir statt von der Liebe von der Selbstsucht beherrscht sind. Wir können nur noch die lieben, die uns lieben, nicht aber die, die uns Unrecht zufügen.

Laßt uns nun die beiden Gedanken, die in der Liebe Gottes zur „Welt“ ausgedrückt sind, klar fassen:

a) Du magst dir selbst noch so schlecht vorkommen, dein eigen Herz mag dich verdammen, wenn du an den heiligen Gott denkst, den du vielfach erzürnt hast durch dein Wesen und Leben, so darfst du es doch mit aller Zuversicht des Glaubens fassen: diese Welt, Menschen von so sündiger und verkehrter Art, hat Gott geliebt; also liebt er auch mich. Die Erkenntnis meiner Sündigkeit soll mich nicht von Gott wegtreiben in Angst und Schrecken, vielmehr will ich es im Glauben fassen, Gott habe auch mich in seine Liebe eingeschlossen.

b) Gott hat die Welt geliebt, schließt auch den Gedanken ein, seine Liebe gelte allen. Kein Mensch sollte von ihr ausgeschlossen bleiben. Damit alle Menschen die selige Botschaft hören, sollen die, die der Liebe Gottes teilhaftig geworden sind, an der Ausbreitung des Evangeliums mithelfen. Welche dazu berufen und ausgerüstet sind, die sollen predigen zur Zeit und zur Unzeit, der nächsten Umgebung und den fernsten Heiden. Die nicht zur Wortverkündigung berufen sind, die können doch mithelfen, daß das Wort des Herrn laufe. Sie zeugen durch ihren Wandel, und sie beten mit und stärken die, die im Dienst am Evangelium stehen.

2. Die Größe der Liebe Gottes wird deutlich in dem Opfer, das seine Liebe für uns darbringt. Er gibt seinen eingeborenen Sohn. Aus unsern menschlichen Gefühlen heraus können wir ermessen, daß es größere Liebe nicht gibt. Wer schon mit dem Herzen die Geschichte der Opferung Isaaks gelesen hat, der mußte sich sagen, dies sei die größte Glaubensprobe, die je ein Mensch abgelegt hat. Von da aus gewinnen wir in etwas ein Verständnis für die Größe des Opfers, das Gott für uns gebracht hat. Gab es denn keinen andern Weg zur Erlösung der Menschen? Hätte nicht auch ein Engel für die Schuldigen eintreten können? Wir wollen alle derartigen Fragen weglegen in der Gewißheit, daß Gott den allein rechten Weg zu unsrer Erlösung eingeschlagen hat. Kein Engel konnte von sich sagen: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, so hat er es auch mir gegeben“. Geschöpfe können kein ver-

lorenes Leben wiedergeben. Aber der Sohn Gottes, dem es gegeben ist, das Leben zu haben in ihm selber, der konnte uns dies durch den Fall verlorne Gut wiederbringen. Es ist das Wohlgefallen des Vaters gewesen, daß im Sohne alle Fülle wohnen sollte, und darum nehmen wir aus seiner Fülle alle Gnade, die wir brauchen.

Nun muß es uns aber auch deutlich sein, daß Gott unsre Rettung will. Diese Größe seiner Liebe muß uns der starke Antrieb sein, die Liebe Gottes zu glauben und anzunehmen.

c) Die Größe der Liebe Gottes gegen uns wird auch offenbar in der Größe der Gabe. „Nicht verloren werden." Von eifrigen Predigern, die nicht im gewöhnlichen Kanzelton predigen, sagt man etwa spöttelnd: „Er macht den Leuten die Hölle heiß". Wir können aber gewiß sein, daß kein Menschenmund imstande ist, den ganzen Ernst der Hölle zu schildern; nur einer hatte vollen Einblick in das Elend, das auf Sünder wartet, und er hat mit unübertrefflichem Ernst davon gesprochen. Wir wollen es darum auch ernst nehmen. Damit wir nicht verloren werden, bietet Gott uns das wunderbare Heil an. Wer sollte nicht von ganzer Seele froh sein, daß ihm durch den Herrn Jesum Christum solche Gnade geboten wird! Laßt uns dem Verderben, das uns droht, entfliehen durch den Glauben an den Heiland!

„Sondern das ewige Leben haben." Reicht Menschensinn nicht hin, die ganze Schwere des Verlorengehens zu ermessen, so reicht er erst recht nicht hin, die Herrlichkeit des ewigen Lebens zu fassen. Alles, was die Güte Gottes einem Menschen bieten kann in Zeit und Ewigkeit, ist in den Ausdruck „ewiges Leben" zusammengefaßt. Wie groß auch der Schaden sein mag, den die Sünde angerichtet hat, in dem Herrn Jesus ist eine völlige Wiederherstellung gegeben.

Wer sollte da nicht glauben! Ein Blick in die Krippe zu Bethlehem sagt uns, was Gott mit uns im Sinne habe. „Frieden auf Erden", so verkündigt es Engelsmund, und dabei ist nicht in erster Linie an den Frieden gedacht, den Menschen, die sich zuvor feindlich gegenüberstanden, einander geben, nein, auf ein viel Größeres und Wichtigeres ist hier hingewiesen: Wir, die wir Gottes Feinde waren, sollen und können mit ihm versöhnt werden. Sind wir denn gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Ach, daß er sich herabsenkte auf alle, die im Geist an der Krippe des Heilandes stehen, der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft! Alle, die an ihn glauben, haben das ewige Leben. Amen.

F. B.

Eine Geburtstags-Feier.

Am 27. Oktober kamen im alkoholfreien Restaurant „zur Münz" in Bern 23 Chrischonabrüder zusammen. Von nah und fern waren sie erschienen; ja sogar drei Ausländer waren anwesend, unter ihnen ein Stadtmissionar aus Berlin, der mit seiner lieben Gattin gerade in der Schweiz weilte. Die Brüder waren an diesem Montag zusammengekommen, um ihrem lieben ehemaligen Lehrer, Herrn Zimmermann in Niederbottigen, der am Tage vorher sein achtzigstes Lebensjahr vollendet hatte, in dankbarer Freude zu gratulieren. Manchen Leser dieser Mitteilungen mag es eigentümlich berühren, daß 23 ältere Männer — die meisten unter uns sind zwischen 55 und 65 Jahre alt — zu diesem Zwecke vielfach weite Reisen machten. Aber, wenn man bedenkt, daß im inneren und im äußeren Werdegang der Chrischonabrüder die Zeit im lieben Mutterhaus von entscheidender Bedeutung ist, so wird es begreiflich, daß sie sich ihren Lehrern zu großem Dank verpflichtet fühlen. Nun war Herr Zim-

mermann von 1883 bis 1906 den Chrischonaföhnen ein hervorragender Lehrer, ein weiser Erzieher und in manchen Beziehungen ein leuchtendes Vorbild. Darum konnten es etliche von ihnen nicht unterlassen, ihren väterlichen Freund zum festlichen Tag persönlich zu grüßen.

Am Sammelort wurden alte, bekannte Lieder wieder etwas aus der Vergangenheit hervorgeholt. Und nach dem Mittagessen, um 12½ Uhr, trug ein Autobus die ganze Schar schnell und sicher vor die Wohnung des lieben Mannes. Hier gruppierten sich die Stimmen, und wir sangen das Lied: „Dich will ich, o Jehova loben —", überzeugt, daß damit auch seine innersten Gefühle zum Ausdruck gebracht wurden. Während des Gesanges kam der Gefeierte, welcher ja schon in seiner auffallenden äußeren Erscheinung die urchige, wetterharte Gestalt eines alten Bernerbauern darstellt, unter die Haustüre. Nach dem Gesang grüßte er einen jeden von uns mit warmem Händedruck. Wenige wurden von ihm nicht sogleich erkannt. Aber bald waren die Beziehungen zur Vergangenheit wieder in Kontakt, und die freudigen Ausrufe ertönten: „Ah, Du bisch der Pastor us Berlin", und: „Du bisch der Maurer vo Aeschi obenabe!". Nachdem noch mit bewegter Stimme der schöne 23. Psalm gesungen war, wurden wir freundlich eingeladen, in den zu unserm Empfang bereiteten Raum zu kommen.

Einleitend zur eigentlichen Geburtstagsfeier ertönte hier das Lied: „Der Herr ist fromm und treu und gut, wohl dem, der auf ihn trauet, —." Nachher ergriff der Schreiber dieser Zeilen das Wort und sprach im Namen der versammelten Brüder dem Jubilar die herzlichsten Glück- und Segenswünsche aus. Es wurde betont, daß wir ihm für die uns seinerzeit erwiesenen Dienste mannigfachster Art in Liebe und Dankbarkeit für immer verbunden seien und dies durch unser persönliches Erscheinen bezeugen wollten. Auch brachten wir zum Ausdruck, wie sehr es uns freue, daß es Herrn Zimmermann trotz seines hohen Alters noch verhältnismäßig gut gehe. Die Losung des Tages hieß: „Der Herr, euer Gott hat euch zur Ruhe gebracht". (Josua 1, 13). Ja, unser väterlicher Freund ist in seinem Gott und Heiland zur Ruhe gekommen, soweit das hier auf Erden möglich ist. Von drüben winkt ihm aber die ewige Sabbath-Ruhe des Volkes Gottes.

Aus der Antwort des Achtzigjährigen ist etliches wertvoll genug, um an die Leser des „Glaubensboten" weiter gegeben zu werden. Zuerst, meinte er, wenn man im Alter das Leben überblicke, so werde man dessen inne, wie oft man verkehrt gehandelt habe. Er habe auf St. Chrischona oft gefehlt, besonders durch sein hitziges Temperament. Aus diesem Grunde fühle er sich unsers Dankes unwürdig. Einen zweiten, überaus wertvollen Gedanken sprach der liebe Greis etwa mit folgenden Worten aus: „Wenn ich noch einmal auf St. Chrischona Lehrer sein könnte, so würde ich anders lehren als vor 25 Jahren. Es ist mir nämlich seit jener Zeit klar geworden, daß die Liebe und die Güte Gottes über seinen Menschenkindern unendlich viel größer sind, als wir gewöhnlich meinen. Darum sollten wir uns niemals vor ihm fürchten, oder ihm mißtrauen. Der Herr meint es mit uns unendlich gut." Wenn ein Lehrer von Gottes Gnaden, der schon über ein halbes Jahrhundert lang das Wort Gottes studiert, eine solche Wahrheit mit innerster Ueberzeugung ausspricht, dann dürfen wir sie gewiß glauben. Ist aber Gottes Güte und Liebe zu uns unendlich viel größer als wir meinen, so dürfen wir uns auch im Besitz dieser Erkenntnis unendlich freuen. Ein dritter Gedanke aus den Worten des bescheidenen Mannes soll noch mitgeteilt, aber auch korrigiert werden. Unser lieber, alter Freund sagte auch wieder wie schon oft: „Das, was ich als Lehrer auf St. Chrischona geleistet habe, schätze ich nicht hoch ein. Wichtiger war mir immer die Arbeit in der Landwirtschaft." Es ist ja wahr, wir bewunderten den Oekonomen manchmal, wenn er mit aller Energie und harter Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst die vielen schweren Arbeiten auf dem Felde bewältigte und daneben in der Woche noch etwa 20 Stunden Lektion gab. Aber wir müssen es doch mit aller Bestimmtheit betonen, daß der göttliche Eigentümer des Chrischonawerkes Sie, lieber Herr Zimmermann, nicht deshalb für 23 Jahre auf den lieben Berg führte, damit Sie oben Bauer seien. Vielmehr wollte er, daß Ihre reichen Gaben den in seinen Dienst berufenen Jünglingen zugut kommen möchten, damit sie brauchbare Werkzeuge würden zum Bau seines Reiches auf Erden. Neben vielem andern, das nicht hieher gehört, sagte Herr Zimmermann noch, daß es ihm sehr

gut gehe. Die Brüder möchten doch, wenn sie ihm schreiben, kein Bedauern über seine Altersbeschwerden aussprechen. Er möchte, wenn es des Herrn Wille sei, noch lange leben, um innerlich noch recht wachsen zu können; denn er habe es noch sehr nötig, und drüben gehe das Wachsen sehr wahrscheinlich langsamer voran als hier.

Im Zwiegespräch wurde nachher noch mancherlei geredet, und lehrreiche Erlebnisse aus der Anstaltszeit kamen zur Mitteilung. Zum Schlusse wurden wir noch von den lieben Angehörigen, bei welchen unser Freund als Onkel und Großonkel seinen Lebensabend zubringt, mit einem guten „Zvieri" erquickt.

Etwas nach ½4 Uhr wanderten wir unter der Führung von Herrn Zimmermann Bümpliz zu. Hier wohnt ein früherer Chrischonalehrer, nämlich Herr Hausvater Dähler, der von 1877 bis 1882 Hausvater in der Pilgerhütte und Lehrer der Brüder auf St. Chrischona war. Wenige Tage vorher war Herr Dähler in das 90. Lebensjahr eingetreten. Auch ihn wollten wir mit einem kurzen Besuch ehren und erfreuen. Es war ein schöner Anblick, als die beiden Männer, die auf ein so reiches Leben zurückblicken können, mit ihren grauen Häuptern vor dem Hause nebeneinander standen und mit sichtlichem Wohlgefallen unserm Gesang lauschten. Kaum waren die letzten Töne verklungen, so galt es, zu scheiden. Mit warmem Händedruck und feuchten Augen wurde voneinander Abschied genommen; denn schon wartete der Autobus auf seine Fahrgäste. Schnell brachte uns dieser auf den Bahnhof Bern, und nicht lange nachher trugen uns die Züge in verschiedener Richtung davon, einen jeden seinem Bestimmungsort entgegen.

Der festliche Tag ist vorüber. Aber die freundliche Erinnerung an ihn bleibt als geistiges Gut jedem Teilnehmer erhalten. Es ist auch unser anhaltendes Gebet, daß der gute Hirte unsern lieben Herrn Zimmermann fernerhin heben, tragen und erretten möge, bis er heimgehen darf. Wir Chrischonasöhne aber wollen die im Mutterhause empfangenen Segnungen als anvertraute Pfunde treu verwalten zur persönlichen Förderung und zum Heil der anvertrauten Seelen, bis auch wir abscheiden dürfen, „um bei Christo zu sein".

H. Bueß.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 15. November 1930.

Jeden Abend legt der Senior dem Inspektor oder seinem Stellvertreter das Tagebuch, das „Diarium", vor. Darin stehen auf der einen Seite die abgehaltenen Lektionen, auf der andern sonstige Vorkommnisse des Tages. Ein Blick auf die linke Seite sagt, wie intensiv in den Lehrsälen gearbeitet wird. Lehrer und Schüler freuen sich dieser Gelegenheit, zu lernen.

Während der Krankheitszeit des Inspektors haben in freundlicher Weise Pfarrer Hermann von Basel und Pfarrer Eckardt einige seiner Stunden übernommen, wofür ihnen auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Zur Bereicherung des Unterrichts dienten auch Besuche, die wir erhielten. Der Senior schreibt darüber im Diarium vom 24. Oktober:

„Herr Dr. Berg, der z. Z. in Basel Vorträge hält, kam heute zu einem Besuch nach St. Chrischona. Der Brüderchor, der eben Uebungsstunde hatte, grüßte ihn mit einem Lied. Nachmittags kamen die Brüder im Betsaal zusammen, um mit Dr. Berg Fragen über Evangelisationsarbeit an Fernstehenden zu besprechen. Mancher feine praktische Wink wurde den Brüdern aus der reichen Erfahrung von Dr. Berg zuteil."

„In der Abendandacht diente uns Bruder Figge aus Berlin. Er berichtete aus der reichen, mannigfaltigen Stadtmissionsarbeit. Wir hörten, wie der Herr seinen Segen zum Dienst gibt. Wir wurden aber auch von der Notwendigkeit der Stadtmissionsarbeit überzeugt."

Am 7. November feierte die Hausgemeinde in der Kirche das Erntedankfest. Wenn uns dieses Jahr auch nicht eine reiche Ernte gebracht hat, so haben wir doch viele Gaben aus Gottes Hand empfangen. Die Brüder haben zu der Feier prächtige Repräsentanten der Erzeugnisse vom Feld und aus dem Garten ausgestellt, und diese Vertreter sagten ohne Worte, daß wir dem Geber aller guten Gaben reichen Dank schuldig seien. Im Gebet, in Ansprachen und in den Liedern suchten wir diesen Dank zum Ausdruck zu bringen.

Man darf am Erntefest auch denen danken, die das Jahr durch mit Fleiß und Mühe das Land bearbeitet haben. Dieser Dank gilt unserm Oekonomen und seinen Gehilfen, allen Brüdern, die ihre Kraft eingesetzt haben; dazu gehören nicht zuletzt unsre Gärtnerbrüder, die die Küche mit prächtigem Gemüse versorgen.

Von den bewährten Freunden im Kanton Schaffhausen und im Rafzerfeld haben wir wieder gute Kartoffeln empfangen, wofür wir auch hier herzlich danken möchten.

* * *

Vor einigen Jahren fragten wir bei der kantonalen Behörde an, ob sie nicht in Anbetracht des gesteigerten Autoverkehrs nach St. Chrischona für das letzte Stück der Straße, vom Rührbergweg bis herauf, die Unterhaltung übernehmen würde. Unserm Gesuch konnte damals nicht entsprochen werden; aber jetzt hat es der Kanton Baselstadt doch übernommen, diesen Teil der Straße in guten Stand zu stellen. Ja sogar bis zum neuen Brüderhaus herauf wurde die Straße geteert. Dafür haben eine Anzahl Brüder ihre Kraft eingesetzt und haben fleißig geholfen. Nun genießen wir den guten Weg und sind froh, daß namentlich bei Regenwetter nicht mehr so viel Schmutz in die Häuser getragen wird.

* * *

Wir genießen eine Anzahl prächtiger Herbsttage. Wie herrlich leuchten am Morgen die Schneeberge herüber! Es kommen auch, seitdem der Autobus bis Bettingen fährt, viel mehr Besucher auf den Berg als früher, und wir freuen uns für sie, Große und Kleine, wenn sie die sonnigen Tage und den weiten Ausblick mitgenießen können.

* * *

Die Brüder der oberen Klassen reden schon viel von den Weihnachtsferien, während die jüngste Klasse tüchtig aufs Examen hinarbeitet. Für beides erbitten wir des Herrn Segen.

* * *

Aus unserm Komitee scheidet ein Mitglied aus, unser lieber Herr Pfarrer G. Weismann. Beinahe zwei Jahrzehnte lang hat er als theologischer Lehrer den Schülern im Missionshaus in Basel gedient mit seinem warmen Herzen und seiner gesunden, tiefgründigen biblischen Theologie. Nun folgt er einem Ruf in die Kirche seiner schwäbischen Heimat. An der Kreuzkirche in Stuttgart wird er als Prediger und Seelsorger sein neues Arbeitsfeld finden. Es ist uns unvergessen, wie vor einer Reihe von Jahren der liebe Herr Pfarrer am Abend seines Hochzeitstages mit seiner jungen Frau im Haus „Zu den Bergen“ bei uns einkehrte. Da lernte er Sankt Chrischona kennen, und als dann der Ebinger Stadtpfarrer nach Basel berufen wurde, fanden wir in ihm einen Freund wieder. Im Jahre 1917 baten wir ihn und Herrn Pfarrer D. Friedrich Würz, den früheren Heimatinspektor der Basler Mission, in das Komitee der Pilgermission einzutreten,

und beide haben zugesagt. Herr Pfarrer D. Würz diente uns bis zu seinem Heimgang und Herr Pfarrer Weismann bis jetzt mit viel Liebe und reicher Erfahrung. Es war uns eine Freude, daß er vor seiner Abreise nach Stuttgart noch zu einem, wenn auch kurzen Aufenthalt, bei uns einkehrte. Da konnten wir ihm den Dank, den St. Chrischona ihm bewahrt, aussprechen. Von Herzen wünschen wir ihm für das neue Amt in seiner Heimat den reichen Segen des Herrn. Für uns erbitten wir zur Ausfüllung der Lücken im Komitee immer wieder Männer, die im vollen Glauben an das Evangelium stehen und bereit sind, an des Herrn Werk mitzuarbeiten.

* * *

Nun sei dem Berichterstatter noch ein persönliches Wort erlaubt. Ich durfte in den langen Wochen meiner Krankheit sehr viel Liebe und Teilnahme erfahren und möchte dafür herzlich danken. Bis jetzt war es mir noch nicht möglich, den Unterricht wieder aufzunehmen, doch hoffe ich, in den nächsten Tagen damit beginnen zu können. Auch für die Teilnahme bei der erneuten Erkrankung meiner lieben Gattin sei innigst gedankt. Ist der Weg des Leidens und Schwachseins für uns Menschen auch nicht angenehm, so ist er doch ein Weg des Segens. Wir halten im Glauben fest: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen". F. V.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

50 Jahre Pilgermission in Romanshorn.

Im Jahre 1878 kamen die Brüder Dieterle und Moschberger von Schocherswil nach Romanshorn. Im Jahre 1879 übernahm Br. Moschberger die Versammlung allein. Bei der Julikonferenz 1880 wurde bestimmt, daß Br. Moschberger nach Romanshorn übersiedeln solle. Im selben Jahr öffnete der Herr eine Tür in Uttwil und in Arbon. Br. Moschberger blieb auf der Station von der Gründung im Jahre 1880 an bis zum Jahre 1890. Im Jahre 1881 wurde das Vereinshaus gebaut. Der Saal wurde Sonntag, den 23. Oktober 1881, eingeweiht, wozu Herr Jäger von Basel kam. Er redete über Psalm 84. Im Jahre 1882 wurde der erste Brüderrat gewählt. Im Jahre 1883 hielten Inspektor Rappard und Pfarrer Stockmeyer in einem Wirtssaal anhaltende Versammlungen. Am Sonntag abend wurden sämtliche Fensterscheiben eingeworfen, so daß alles flüchten mußte. Die Feinde drangen mit geballten Fäusten und wüsten Reden in den Saal. Eine Frau wurde durch einen Stein am Kopf verwundet. Es war eine Zeit der Drangsal und Stürme und doch die selige Zeit der ersten Liebe. „In den zehn Jahren", schreibt Br. Moschberger, „war Trübsal und Leid mein reiches Los; aber der Herr ließ mich trotzdem viel Freude erleben."

In den Jahren 1890—1898 bediente Br. Surer die Versammlung. Es war eine viel ruhigere Zeit angebrochen. Im Jahre 1893 baute Br. Surer die Kapelle. Die erste Evangelisation hielt Br. Hauser. Br. Surer durfte ernten, was im Sturm gesät worden war.

Am 6. September 1898 übersiedelte Br. Surer nach Stein am Rhein, und Br. Schinzel von Stein am Rhein kam an seine Stelle. Er diente bis zum Jahre 1905. Bei seinem Einzug schrieb Br. Schinzel ins Protokoll: „Jesus und sein Wort bleiben am See und am Rhein." In einem Protokoll des Regierungsrates im Jahre 1899 heißt es folgenderweise: „Auf das Gesuch um Benützung der Kirche bei einer Beerdigung in Keßwil wird folgendes bekanntgegeben: Wenn auch ein förmliches Recht der Separatisten zur Benützung der Gemeindekirche für gottesdienstliche Handlungen nicht besteht, so betrachtet es der Regierungsrat als einen Akt der religiösen Toleranz und der christlichen Brüderlichkeit sowie der Schicklichkeit, daß man Angehörigen einer christlichen Gemeinschaft bei einem Trauergottesdienst, zumal bei winterlich ungemütlichem Wetter, die Benützung der Gemeindekirche nicht verweigert. Es wird als selbstverständlich angesehen, daß sich der Prediger der Benützung der Kanzel enthalte." Am ersten Jahresfest der Kapelle betrug das Opfer 70,49 Franken, in diesem Jahre waren es 1600 Franken. Vom Jahre 1900 ab wurde die Versammlung in Lindau mit bedient. Br.

Schinzel hatte zwei Gehilfen, Br. Brütsch und Br. Rubli.

Nach 29 Jahren Dienst trat Br. Schinzel in den Ruhestand, und Br. Rubli übernahm im Jahre 1905 die Versammlung. Bis zum Jahre 1910 blieb er in Romanshorn. In dieser Zeit wurde die Kapelle in Arbon gebaut. Es war eine Zeit der Mühe und Sorgen. Am 21. Oktober 1906 war das 25jährige Jubiläum der Gemeinschaft gefeiert worden, und Sonntag, den 28. November 1909, wurde die Kapelle in Arbon eingeweiht. Im Jahre 1910 trat ein Prediger-Wechsel ein. Br. Rubin von La Chaux-de-Fonds übernahm die Versammlung, während Br. Rubli nach La Chaux-de-Fonds versetzt wurde. Es ist leichter, aus dem Thurgau ins Welschland zu ziehen als umgekehrt. Bis zum Jahre 1907 blieb Br. Rubin in Romanshorn. Freud und Leid wechselten in der Arbeit, Arbon wurde eine selbständige Station. Br. Rubin hatte kurze Zeit drei Gehilfen. Die Brüder Zbinden, Staub und Hardmeier. Von einem dieser Gehilfen heißt es im Protokoll: „Gefreut hat mich seine wahrhaft nicht gemachte Demut". Im November 1911 wurde das 30jährige Jubiläum gefeiert. Im Jahre 1917 heißt es im Protokoll: „Es wird ein Brief von Herrn Inspektor Veiel vorgelesen, worin er den Beschluß des Pilgermissions-Komitees betreffs der Uebergabe der Station Romanshorn an Evangelist Deutsch aus Muttenz und meine Versetzung nach Muttenz mitteilt". Sonntag, den 7. Oktober, wurde Br. Deutsch durch Br. Köhler von Frauenfeld eingeführt. Nun ist es bereits das 14. Jahr, daß ich hier ernten und säen darf. Immer wieder treffe ich auf Segensspuren der Brüder, die vor mir hier gedient haben. Br. Moschberger hat einen guten Grund gelegt; die andern haben darauf gebaut; der Herr aber hat das Gedeihen gegeben. Am 24. November 1918 feierten wir das 25jährige Jubiläum der Kapelle. Br. Surer, der Erbauer derselben, war unter uns.

Da wir diesmal von einer öffentlichen Jubiläumsfeier absahen, hatten wir unsern Inspektor zum Erntefest eingeladen, daß er uns am Vormittag den Erinnerungsgottesdienst halte. Leider konnte er wegen Krankheit nicht kommen; so fiel diese Predigt mir zu. Ueber den Text, den Herr Jäger vor 49 Jahren bei der Einweihung des Vereinshauses genommen hat, sagte ich einige Worte. Es war eine schlichte Feier, manchen Leuten zu einfach. Am Mittag kam Br. Walter und hielt uns die Festpredigt zum Erntefest. Nachher erzählte uns Br. Eggmann, einer der ältesten Brüder, einiges aus der Zeit der Anfänge der Arbeit in Romanshorn. Der Herr hat sein Werk nicht liegen lassen und führt es immer noch weiter. Solange wir nichts anderes wissen als Jesum, den Gekreuzigten, solange werden wir die Berechtigung zur Weiterarbeit haben. Das Größte an allen Jubiläen bleibt Gottes Gnade, welche unsre Defizite deckt.

Deutsch.

Festbericht von Seon.

Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! Ps. 118, 24.

Der 12. Oktober 1930 war für die Chrischona-Gemeinschaft in Seon ein Festtag. 25 Jahre sind es, seit der große Vereinshaussaal gebaut worden ist. Wir wollten diesen Zeitpunkt nicht vorübergehen lassen, ohne ihn festlich zu begehen. Der schönste Schmuck dieses Tages waren die vielen Festbesucher, die unsre beiden Säle bis auf den letzten Platz füllten. Ueber der Kanzel strahlten, von elektrischem Licht beleuchtet, die Worte aus Ps. 50, 14: „Opfere Gott Dank" uns entgegen. Zwischen diesen Worten durch leuchtete das Kreuz, auf welchem heilige Altarflammen glühten. Es war ein sinniger, vielsagender Festschmuck, den uns ein lieber Freund aus Burgdorf gesandt hatte. Einen prächtigen Anblick bot aber auch der reich gedeckte Erntedanktisch, gleichsam ein handgreiflicher Dank für empfangenen Gottessegen und zugleich ein Symbol der geistlichen Früchte des Wortes und Geistes Gottes, sowie gewonnener und zum Teil schon in die himmlische Heimat gesammelter Seelen.

Nachdem der Guitarrenchor Schafisheim uns mit einem Lied erfreut hatte, pries die Festversammlung den Herrn mit dem Jubiläumslied unsrer unvergeßlichen Chrischonamutter, Frau Inspektor Rappard:

Lob soll dir erschallen
Unser Gott und Herr!
König nimm von allen
Preis und Dank und Ehr!
Du hast große Dinge
Auch an uns getan;
Unser Loblied klinge
Freudig himmelan!

Der Berichterstatter begrüßte nun die Versammlung wie den Vertreter des Mutterhauses, Herrn Rapp, und die beiden

alten, früheren Stationsbrüder J. Keller und H. Wäckerling mit Pf. 118, 24—29 aufs wärmste. Prediger J. Schoop, der in Seon seinen letzten Aktivposten versehen hatte, konnte leider seines hohen Alters wegen nicht unter uns sein. Aber er sandte der Festversammlung seine und seiner Lieben Grüße und Segenswünsche in einem Brief.

Nach dem Eingangsgebet erscholl das vom Gesamtgemischtenchor gesungene Lied: Groß und wundersam sind deine Werke. Prediger J. Keller war der erste in Seon stationierte Chrischonabruder gewesen. Ihm war nun die seltene Gnade zuteil, nach 55 Jahren dieses Jubiläum mitzufeiern. Er legte seiner Ansprache den 95. Psalm zugrunde und wies auf verschiedene göttliche „Komm" hin; dann lud er besonders warm und innig ein, unter das Kreuz von Golgatha zu kommen, aber auch der Einladung des Psalmisten zur Anbetung zu folgen.

Darauf ließ er uns einige wertvolle Mitteilungen hören aus alter Zeit. Er sagte: „Wir feiern nicht nur 25 jähriges Jubiläum, sondern drei mal 25 Jahre, also 75jährige Gemeinschaftsarbeit in Seon. Die ersten Anfänge reichen auf nahezu 80 Jahre zurück. Damals amtete in Suhr ein Pfarrer Hagenbuch, ein gläubiger Seelsorger. Etliche das Heil in Jesu suchende Frauen aus Seon scheuten nicht den weiten,. unbequemen Weg, dort das Wort Gottes zu hören. Durch eine dieser Frauen angeregt, schloß sich eine Frau Gloor, Zimmermanns, und ihre Tochter Annamareili diesem Kreise an. Das gastliche Haus von Daniel Gloor öffnete sich ihnen zur Abhaltung eigener Erbauungsstunden. Sie nahmen Fühlung mit immer mehr Gleichgesinnten, und so entstand in der Zeit von 1850 auf 1860 die Versammlung im Berg, Seon, die von einem Pfarrer Kuhnen aus Bern, einem Lehrer Wullschläger von Gränichen, einem Herrn Häffig von Aarau und von Zöglingen aus dem Basler Missionshaus bedient wurde. Bald entstand auch eine Sonntagsschule im genannten Hause, deren treue Leiterin das liebwerte Annamareili war. Die junge Bewegung stieß aber auch auf Widerstand. Die Sonntagschullehrerin wurde zur Verantwortung vor die Kirchenpflege geladen. Auf Befragen sagte sie ganz freimütig: „Ich habe gemeint, in einer christlichen Gemeinde dürfe man Kindern etwas vom Heiland erzählen". Damit war die Angelegenheit vor der Kirchenpflege erledigt. Auch eine versuchsweise Störung durch den Gemeinderat fiel in jene Zeit. Als der kleine bibelgläubige Kreis beisammen war, sah man durchs Fenster den Gemeinderat gegen das Haus marschieren. Das „Zimmer-Mareili" rief in die Versammlung hinein: „Abe uf Knü, abe uf Knü!" (Hinunter auf die Knie!) Und der Sieg war auf der Gläubigen Seite. Der Gemeinderat zog unverrichteter Sache wieder ab.

Im Jahre 1863 errichtete Baumeister Gloor im oberen Boden seines Hauses einen Versammlungssaal mit etwa 100 Sitzplätzen. Gegen Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden die Versammlungsleute aufmerksam auf die Arbeit der Chrischonabrüder. Der Berichterstatter entnimmt darüber dem Protokollbuch der Station Seon folgendes: Die Arbeit der Pilgermission im Seetal wurde im Jahre 1874 von Bruder Seibert, der damals auf Löhren bei Schmidrued stationiert war, angefangen. Vor ihm wurden die Orte Schafisheim und Hunzenschwil je und je von Brüdern aus der Anstalt besucht. Auch in Seengen suchte man Eingang zu gewinnen. Heftiger Widerstand, der sich in der dortigen Bevölkerung erhob, machte es unmöglich. Die Versammlungen wurden wieder eingestellt. Am 3. Oktober obgenannten Jahres hielt Br. Seibert bei Familie Gloor, Armenpflegers in Leutwil, die erste Bibelstunde. Tags darauf öffnete Ww. Humbel ihre Wohnung in Boniswil. Das Bedürfnis nach Gottes Wort wuchs, und im Mai 1875 wurde ein für diesen Zweck eingerichtetes Lokal eingeweiht und zugleich eine Sonntagsschule angefangen. Freunde aus Seon luden Prediger Seibert ein, in dem Lokal bei Familie Gloor, Zimmermanns, Bibelstunden zu halten. Am 3. Februar 1875 fand die erste statt. Im Herbst desselben Jahres wurde Evangelist Jakob Keller im Seetal stationiert und schlug sein Domizil in Retterswil auf. Damit war der eigentliche Anfang der Pilgermissionsarbeit in Seon gemacht. Von da ab ging die Arbeit im Dorfe selbst wie in den umliegenden Orten stetig vorwärts. Es ging durch manche Segenszeiten, aber auch durch manche Stürme hindurch. Jedoch konnte unter dem Segen des Herrn das Bäumlein gedeihen und erstarken.

Bruder Wäckerling, den ich gern „die lebendige Chronik von Seon" nenne, ermahnte nach Br. Keller die Versammlung mit ernsten, eindringlichen Worten, aufzumerken und in heiliger Treue am Herrn festzuhalten in dieser ernsten Zeit, da der Geist des Antichrist überall am Werke sei.

Ueber den äußeren Gang der Gemeinschaftsarbeit in Seon gab er noch folgende Ergänzungen: „Ich war bei euch von 1898 bis 1910, also zwölf Jahre. Vor mir hatten auf diesem Arbeitsfelde die Brüder Keller, Weißer, Bauer, Grüninger, Stamm und Kachel gearbeitet. Fünf der genannten Brüder sind heimgegangen. Der erste, Br. Jakob Keller, über 80 Jahre alt, ist in unsrer Mitte. Vor 31 Jahren bauten wir die Predigerwohnung mit dem kleinen Saal in Seon. Vor 28 Jahren wurde die kleine Kapelle in Boniswil erstellt und vor 26 Jahren die Kapelle in Hunzenschwil. Vor 25 Jahren bauten wir den großen Saal in Seon an, und in Egliswil wurde zu gleicher Zeit die Renovation und Erweiterung des Saales vorgenommen. Der erste Bau kostete 25,000 Franken, der zweite 9000, der dritte 15,000, der vierte 14,000 und der in Egliswil 1300 Franken. Schulden durften wir keine machen oder dann auf den eigenen Namen. Ihr alten Geschwister von dazumal nehmt herzlichen Dank für die treue, gebefreudige Mithilfe in den genannten Jahren. Und des teuren heimgegangenen Inspektor Rappards gedenken wir mit viel Dankbarkeit."

Auf Br. Wäckerling folgte im Jahre 1910 Br. J. Schoop, der bis 1920 die Arbeit tat, und im Jahre 1920 wurde Br. Joh. Gmünder vom Komitee in Seon stationiert. Der sonst so gesunde und temperamentvolle Mann erkrankte im Frühjahr 1925 an Grippe, von der er sich nicht mehr ganz erholte. So wurde er im Herbst desselben Jahres, fast 70 Jahre alt, in den Ruhestand versetzt, wie er meinte, in den „Aktiv-Ruhestand". Aber schon nach einem Monat, am 3. Oktober, holte der Herr seinen Knecht heim in Stein a. Rh., wo er Wohnung genommen hatte. Im Herbst 1925 wurde Br. Gmünder von dem Berichterstatter abgelöst, der nun seither in Seon an der Arbeit steht. Zu Seon gehören heute die Außenorte Egliswil, Boniswil, Niederhallwil und Dürrenäsch.

Zum Jubiläum hatte Herr Inspektor Veiel mit Freuden seinen Besuch zugesagt, wurde aber leider durch Krankheit daran verhindert. Herr Rapp als Vertreter des Mutterhauses brachte uns herzliche Grüße. Sein Zeugnis an die Festversammlung schöpfte er aus Offb. 1, 4—6 und zeigte uns: 1. Grund und Anfang unsrer Errettung, 2. unsre Aufgabe, die wir als Geliebte des Herrn haben, und 3. die wunderbare Stellung, die wir Gott gegenüber haben.

Die Ansprachen waren aufs lieblichste eingerahmt durch Lieder des Gemischten-, Männer- und Guitarrenchors. Mit göttlichen Segenseindrücken und großer Freude gingen wir wieder auseinander.

Er aber, der sein Werk unter uns angefangen und bis heute so gnädig darüber gewacht, trotz menschlicher Schwachheit und Sünde, führe es weiter, bis daß er kommt. Dann werden wir als solche, die er geliebt und gewaschen von ihren Sünden in seinem Blut zur himmlischen Festgemeinde versammelt, die dann zusammenkommen wird aus allen Heiden, Völkern und Sprachen vor dem Stuhl Gottes und vor dem Lamm.

Meister, laß dein Werk nicht liegen,
Hilf uns wachen, beten, siegen
Bis wir stehn vor deinem Thron!

H. Schmid, Seon.

Aus Quartalberichten.

Den Gefangenen das Evangelium!

Es öffneten sich uns wieder die Tore der hiesigen Strafanstalt. Wir gaben mit unsern Darbietungen an Gesängen, Gedichten, Zeugnissen und sonstigen Vortragsstücken das Beste, was wir den armen Gefangenen zu bringen hatten, nämlich das Evangelium. Es wurde uns große Dankbarkeit zuteil, was uns zur rechten Ermunterung in dem Werke diente.

Blaukreuzarbeit.

Im Dezember hatten wir das Jahresfest unsrer Blaukreuzgruppe. Die Arbeit an Trinkern ist schwer, doch nicht umsonst. Zwei Männer sind vom Trunke frei geworden. Der eine von ihnen war sehr hart gebunden.

Aus einem andern Bericht:

Wir hatten in unserm Saal einen Blaukreuz-Familienabend mit Kaffee und Kuchen, zu dem wir eine ganze Reihe von Trinkerfamilien eingeladen hatten. Durch allerlei Darbietungen suchten wir ihre Seele für den Heiland zu gewinnen. Die sich anschließende Werbeversammlung machte uns den Eindruck, daß wir an den alkoholisch Gebundenen eine besondere Aufgabe haben, deren Erfüllung wir uns in Zukunft recht befleißigen möchten. Es lag ein besonderer Segen auf dem Tag.

Nötiget sie hereinzukommen!

Für zwei Landorte hatten wir Gesang- und Musikfeste anberaumt, an dem

einen Ort um 2, am andern um 7 Uhr. Geschwister der betreffenden Orte haben in den vorhergehenden Tagen das Einladen besorgt. Als wir, etwa 40 Sänger und Bläser, im ersten Ort per Lastauto singend und spielend einzogen, war der geräumige Gasthaussaal bald dicht gefüllt. Dasselbe wiederholte sich abends am andern Ort. Unterwegs machten wir in einem für uns bisher verschlossenen Kirchdorf halt. Die Bläser stiegen ab, nahmen im Licht der Autolampen Aufstellung und spielten mehrere Stücke, so daß Menschen von allen Seiten herbeieilten. Auf diese Weise wurden wir auch dort bekannt. — An diesem Sonntag hatten wir viele mit dem Evangelium erreicht, die man sonst nicht unters Wort bekommt.

Die Männer für den Mann!

Seit vielen Jahren fanden sich jeweils am Montag abend die Brüder des Vorstandes zusammen. Ging es gut, so gesellten sich noch zwei andre dazu. Das war der „Männerverein". Alles Einladen schien fruchtlos. Um so mehr trieb es uns ins Gebet. Eines Tages richtete ich an die Männer der Versammlung ein persönliches Schreiben, worin ich jeden aufs herzlichste einlud — nicht in den Männerverein, sondern zu einem „Männerabend", vorerst alle 14 Tage am Montag. Und sie kamen und kommen weiter. Wir vertiefen uns in die Apostelgeschichte, dieses Buch von Männern an Männer! Im zweiten Teil des Abends kommt irgend ein Thema zur Sprache, das im Vordergrund des männlichen Interesses steht.

Im Spital.

Wenn ich Zeit finde, gehe ich jede Woche in das Kantonsspital (in einer Stadt der französischen Schweiz), die Deutschschweizer aufzusuchen. Da erlebt man manche Freude. Ein an Typhus schwer leidender junger Jude sagte mir: „Ach, wenn ich nur immer jemand bei mir hätte, der Deutsch spricht; wenn meine Mutter zu mir kam, war ich immer bald gesund". Vom zweiten Besuch ab nahm er es dankbar an, wenn ich mit ihm betete. Ein andrer meinte, als ich ihm aus der Bibel vorgelesen und mit ihm gebetet hatte: „So etwas hört man nicht oft." Man sieht trotz aller Krankheit manch strahlendes Angesicht beim Dienst auf solchen Gängen. Eine Tochter verschluckte 32 Nadeln, um sich auf diese Weise das Leben zu nehmen. Aber der Tod floh sie. Sie bekannte: „Es hat nie jemand mit mir gebetet oder mich beten gelehrt".

Auch für die Alten ist noch Hoffnung!

In einem Falle durfte ich eine große Freude erleben. Eine alte Frau von 71 Jahren, die seit einigen Monaten krank war, kam zum lebendigen Glauben. Ihr Mann und eine Tochter waren schon lange ein Eigentum Jesu. Aber die alte Mutter wollte von dem nichts wissen. So oft man mit ihr von Bekehrung sprach, verstummte ihr Mund. Doch auf einmal erkannte sie sich als Sünderin, und Wochen und Monate hindurch rang sie um Gnade. Manche Träne ist geflossen. Aber endlich nahm der treue Herr sie noch an und gab ihr seinen Frieden. Selig ist sie dann einige Tage hernach entschlafen.

Ich will das Verirrte wiederbringen.

Eine Tochter, einst erweckt, dann drei Jahre innerlich heimatlos, ohne Gebet und Gottes Wort sich durchs Leben schleppend, kam durch Einladung einer unsrer Töchter in unsre Versammlungen. Das Wort brachte sie wieder zurecht. Ihre Seele atmet wieder. Sie kam zu mir, bekannte sich freudig als Gotteskind und bat um Aufnahme in die Gemeinschaft.

Aus Litauen und Lettland.

Ende Oktober rüstete ich mich für eine vierzehntägige Reise nach Lettland. Prediger Rabe in Riga hatte mich zu einer Evangelisation in Riga-Hagensberg gebeten. Ich durfte dort eine Woche lang eine schöne Arbeit tun. Dann hatte meine Reise noch den Zweck, die Möglichkeit einer gemeinsamen Herausgabe unsers Jugendblattes zu erwägen. Gott gab Gnade, daß ich auch diesen Dienst tun konnte. Künftig erscheint unser Jugendblatt für Litauen in Verbindung mit dem lettischen Jugendbundverband. Wir hoffen, daraus werde für beide Kreise ein Segen erwachsen. Bei Prediger Rabe fand ich sehr viel Sympathien für die Pilgermissionsarbeit.

Dann besuchte ich auch noch die Gemeinschaftskreise in den lettischen Städten Mitau und Libau. In Mitau diente ich in einer lettischen Evangelisation mit Uebersetzung. Gott schenkte mir auf dieser Reise manche Befruchtung für meinen Dienst.

A. S. in Sch.

Offene Türen.

Seit der Zeltarbeit hier hat sich mir ein neuer Ort aufgetan. Ein Lehrer bat mich, in seiner Schule Versammlungen zu halten. Ich habe bereits damit begonnen.

Auf dem Lande (in einem andern Arbeitsfelde) öffneten Gottes Hände neue Türen und bahnten neue Wege seinem Wort. So konnte ich während der letzten Wochen dem Ruf in drei neue Orte folgen. Ist es auch nicht die Masse, die wir erreichen, so finden sich doch hie und da aufrichtige Gottsucher, die als Kinder Gottes „zusammengebracht" werden müssen. —

In diesem Monat (so schreibt ein Bruder aus seinem neu angetretenen Arbeitsfeld) habe ich nun den größten Teil der 20 Außenorte besuchen können. An Arbeit wird es bei der Fülle von Orten nie fehlen; ich stehe davor und bitte Gott um Gnade und Gelingen. —

Wir (in einem andern Arbeitsfeld) dürfen uns auch mancher offenen Türe erfreuen, durch die wir dann gern eingehen. Unsre Außenstationen mehren sich. Zurzeit bedienen wir ungefähr 30 Ortschaften in der Gegend von X. und 21 um Y. her. Da wir beide es nicht mehr allein schaffen können, gab uns der Herr neben Br. N., der seit vielen Jahren treu mithilft, noch einen jungen Bruder zur Mithilfe, der voraussichtlich in St. Chrischona eintreten wird.

Einsendung aus dem Leserkreis.

Eine uns unbekannte Freundin schreibt:

Möchte gern dem „Glaubensboten", der mir schon manchen Segen gebracht hat, eine kleine Anregung an seine Leser mitgeben.

Habe dieser Tage meine Wintervorräte an Lebensmitteln gemustert, und da sagte ich mir, daß wir nicht alles brauchen für einen Winter, und daß der Herr nächstes Jahr wieder etwas wachsen lassen wird.

Da möchte ich gern das „Zuviel" an Chrischona abgeben aus tiefer Dankbarkeit heraus, daß ich durch die Wortverkündigung, wie sie von Chrischona aus betrieben wird, meines Heils gewiß und für alle Wechselfälle des Lebens in Jesu geborgen bin. Es sind wohl noch manche, die Ursache zu gleicher Dankbarkeit haben, und die auch gern das mit fröhlichem Herzen und im Glauben mit der Tat bekunden würden.

So mache ich nun den Vorschlag, ob wir unser Uebriges nicht unsern Predigern bringen könnten, und dann stellt vielleicht jemand ein Lastauto dem Herrn Jesu zur Verfügung, diese Sachen an ihren Ort zu bringen.

Alles Gott und seiner Gnade befohlen.

Eine alte Leserin des „Glaubensboten".

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 9. August den Geschw. Rapp in Kusel, Pfalz, ein Söhnlein (Paul Walther Wilhelm).

Am 18. Oktober den Geschw. van de Weg in Oldebroek, Holland, ein Töchterlein (Aaltje Guurtje).

Am 20. Oktober den Geschw. Biel in Brumath, Elsaß, ein Söhnlein (Werner Ulrich).

Am 5. November den Geschw. Sterdt in Itzehoe, Holstein, ein Söhnlein (Gerhard Karl Wilhelm).

Am 10 November den Geschw. Schmid in Bundt ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 14. November den Geschw. Knöpfel in Schocherswil ein Söhnlein (Hans Paul).

Trauungen:

Am 8. Oktober Br. E. Kuhn in Hannover mit Jungfrau Henny Voges von Hannover.

Am 30. Oktober Br. H. Moschel in Saarbrücken mit Jungfrau Else Gehlbach von Ixheim, Pfalz.

Am 31. Oktober Br. H. Heistermann in Bielefeld-Schildesche mit Jungfrau Emma Landwehr.

Todesfälle:

Bruder August Buchmann †.

Mitte Oktober kam die Nachricht von Rußland nach St. Chrischona, daß unser lieber Bruder August Buchmann am 4. Oktober zur oberen Heimat habe eingehen dürfen. Es war diese Nachricht für alle, die Einsicht hatten in die Leiden des lieben Bruders, eine wahre Erleichterung. Schon lange litt man mit den Geschwistern, die es unter der Bedrückung fast nicht mehr aushalten konnten, besonders als man sie noch von Haus und Herd forttreiben wollte. Da, als die Not am schwersten war, kam der Herr, der den Seinen das trostreiche Wort hinterlassen hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen". Dem Herrn sei Dank, daß der Eintritt in das ewige Vaterhaus dem Kinde Gottes durch keine Menschenhand, und wäre sie noch so stark, kann verwehrt werden. Er darf's nun erfahren, wie es im Liede heißt

Daheim ist's gut! Am treuen Vaterherzen
Vergißt das Kind die ausgestandne Not,
Freut sich des Heils im lichten Morgenrot
Der Ewigkeit, nach überwundnen Schmerzen.

* * *

Der Lebensgang des lieben heimgegangenen Bruders trug von Anfang an den Stempel der Trübsal, wie wir es aus seinen Aufzeichnungen sehen. Er schreibt: „Ich war geboren den 14. September 1859 zu Wesel, Regierungsbezirk Düsseldorf. Schon im achten Jahre verlor ich meine Mutter. Mein

Vater, Schneidermeister von Beruf, war kränklich und hatte noch drei Mädchen zu ernähren; darum brachte er mich in ein Waisenhaus. Nur einen Monat nach meinem Eintritt ins Waisenhaus starb auch mein Vater. Die jüngste Schwester kam auch zu mir, während die andern Schwestern anderswo untergebracht wurden. Der Herr hatte freundlich gesorgt, do h ich erkannte es nicht, sondern bereitete meinen Pflegeeltern viele schwere Stunden. Gott selbst mußte mit der Rute kommen. Im Anfang des Jahres 18/3 brach ich bei einem Fall das Bein. Ich kam ins Krankenhaus, wo ich vier Wochen im Bett liegen und nachher noch eine Zeit an Krücken gehen mußte. Im Krankenhaus lernte ich einen Wärter kennen, dem ich viel zu verdanken habe; er hieß Bruder F. Schneider. Zu meiner Konfirmation empfing ich den Spruch Ps 36, 5. Im gleichen Jahr kam ich zu einem Sattlermeister in die Lehre. In demselben Geschäft waren zwei christliche Gesellen; die besuchten oft den Bruder Schneider und nahmen mich mit. Obschon ich Br. Schneider schon lange nicht mehr besucht hatte, weil er mir zu ernst war, wurde ich doch mit Freuden aufgenommen. Das tat meinem Herzen wohl, und ich beschloß, von der Zeit an einen andern Lebenswandel anzufangen. Es ging dies nicht ohne Kampf; doch der Herr half. So viel es mir möglich war, besuchte ich Br. Schneider und lernte durch ihn meinen Heiland immer besser kennen, bis ich zuletzt im Blute Jesu völligen Frieden fand. Mein väterlicher Freund, Br. Schneider, wurde nach Genf in die Stadtmission berufen. Wir zurückbleibenden Brüder hielten treu zusammen, bis auch mir die Lust kam, in die Fremde zu gehen."

Im April 1877 hatte August sein Wanderleben begonnen und über 20 Städte in Deutschland und in der Schweiz besucht. Da und dort fand er für kürzere Zeit Arbeit. Er hat vieles erlebt, aber als Christ sich immer zu den Kindern Gottes gehalten. Besonders waren es die Sonntagsschulen, die ihm große Freude bereiteten. Im Jahre 1878 bekam er durch das Duisburger Sonntagsblatt eine Stelle, wo er blieb, bis er im Jahre 1880 nach St. Chrischona aufgenommen wurde. Die Zeit auf St. Chrischona war für ihn wie für die meisten Brüder die schönste und gesegnetste seines Lebens. Bruder August war allen Klassengenossen ein lieber Bruder. Seine frische, fröhliche Art, gepaart mit einem kindlichen, lautern und aufrichtigen Wesen, tat einem wohl. Die Einführung in die Tiefen des Wortes Gottes erfüllten das Herz mit Dank gegen Gott und die Lehrer. Das Gehörte mußte bei ihm sitzen. Oberflächlichkeit liebte er nicht. Wenn er etwas erfaßt und verstanden hatte, dann sprach er es vor seinen Brüdern aus. Seine Brüder liebte er von ganzem Herzen. Nach den vier gesegneten Jahren auf St. Chrischona wurde Bruder Buchmann für Rußland bestimmt. In der Krim, Neudorf (Transkaukasien), Weinberg, Ostheim und zuletzt in Pilenkowo amtete er als Lehrer und Prediger. Es war ihm ein heiliger Ernst, das lebenwirkende Wort Gottes zu verkündigen. Wie oft hat er an Herrn Inspektor Rappard und später an Herrn Inspektor Veiel geschrieben und gebeten, man möge ihn und seine Arbeit mit Gebet tragen! Wie wohl taten ihm die Briefe, besonders in den letzten Jahren, die aus dem Mutterhause kamen! Einmal schreibt er: „Es erfaßt mich Sehnsucht, wenn ich an St. Chrischona denke". Wie dankbar war er stets für die Zusendung des Glaubensboten! Ein anderes Mal schreibt er: „Wir stehen mitten unter den Feinden; aber der Herr bereitet uns einen Tisch gegen unsre Feinde. O, der Arbeit ist viel; möge Gott treue Arbeiter senden, die in Gottes Wort wohl gegründet sind!" Anno 1910 war Bruder Buchmann zum 25-jährigen Jubiläum erschienen; das war für ihn und für uns alle eine große Freude. Sechsundvierzig Jahre hat der liebe Bruder in Rußland ausgehalten.

Bevor wir aber zum Schluß der letzten schweren Trübsalszeit kommen, sei noch ein Blick in seine Familie getan. Im Jahre 1887 verheiratete er sich mit Fräulein Maria Merz von Korb, Württemberg. Aus dieser Ehe entsproßte seine ihn so treu pflegende Tochter Maria, geb. den 1. Januar 1890. Da die Mutter schon 1891 starb, verheiratete sich der Vater zum zweiten Mal mit einer Witwe Erlenbusch. Nach neunjähriger Ehe starb sie am Weihnachtstag des Jahres 1903. Wir sehen, daß der liebe Bruder auch in seiner Familie viel Schweres durchzumachen hatte; doch das Schwerste sollte noch kommen. Leicht war ja die Arbeit auch früher nicht; aber was die letzten Jahre an Leid, Bedrückung, Not und Elend brachten, war fast unerträglich. Vor zwei Jahren bekam Bruder Buchmann den ersten Schlaganfall, der ihm eine Lähmung an Bein und Arm und Zunge brachte. Diesem folgten noch zwei weitere Schläge. Sein Zustand war für die Tochter sehr beängstigend; denn er fiel oft. Die Verwandten waren im Gefängnis und konnten nicht beistehen. Der Betsaal wurde geschlossen. Steuern wurden eingetrieben, mehr als sie verdienten. Als die Tochter beim Steueramt reklamieren wollte, hieß es, die Kulaken hätten überhaupt nichts zu sagen. Ja, es kam soweit, daß der gelähmte Mann, ohne Hab und Gut, hätte noch ausgesiedelt werden sollen, wenn der Sowjetbeamte des Dorfes nicht Fürsprache eingelegt und gesagt hätte, daß man einen Mann in diesem Zustand nicht aussiedeln könne. Daß in solchen Zeiten den Leben das Wasser bis an die Seele ging, ist zu begreifen. Br. Buchmann und seine Tochter haben erfahren, was der Psalmist sagt: „Wenn Dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, ich wäre vergangen in meinem Elende"! „Vom 29. auf den 30. September", so schrieb die Tochter an Herrn Insp. Veiel, „bekam der liebe Vater zum vierten Male einen Schlaganfall und blieb bewußtlos bis ans Ende". Der 42. Ps., den er besonders liebte und in dem er den Satz unterstrich: Harre des Herrn, diente der Tochter auch zum Trost in den schweren Tagen. Wir alle aber danken mit der Tochter, daß sein Glaube fest blieb bis ans Ende und er nun vom Glauben zum Schauen gekommen ist.

J. Sigg, Basel.

* * *

Bruder Oskar Rohr †.

Am 14. Oktober haben wir seine Leibeshülle in Unter-Hallau zur letzten Ruhe geleitet. Eine große Leidgemeinde versammelte sich mit den Angehörigen und Verwandten des Entschlafenen im Vereinshaus, um das Andenken des Heimgegangenen zu ehren und das Angesicht des Herrn zu suchen. Eine stattliche Anzahl von im Dienst stehenden Brüdern hatte sich eingefunden und gab in kraftvollen Chorgesängen dem Glauben und der Hoffnung Ausdruck, die alles irdische Leid überwinden. Als Vertreter der Pilgermission sprach Pfarrer Eckardt an Stelle des leider durch Krankheit verhinderten Inspektors; im Namen der verwaisten Gemeinde sprach Bruder Jakob Kübler, der in der letzten Zeit dem Heimgegangenen den Dienst in opferwilliger Weise abgenommen hatte. Für die Schweizer Brüder nahm der Senior des Zürcher Bezirks, Bruder Köhler von Winterthur-Seen, das Wort zu einem Abschiedsgruß. Durch den von einem Klassenbruder des Entschlafenen, Bruder Rauber, verfaßten Lebenslauf wurden wir alle zu Zeugen wunderbarer Gottesführungen und des treuen Wandels eines schlichten Gotteskindes und Knechtes Jesu Christi.

Oskar Rohr wurde am 2. Oktober 1886 in Hunzenschwil, Kt. Aargau, geboren als zweitältester Sohn des Landwirts Samuel Rohr und seiner Ehefrau Ida, geborene Richer. Unter der treuen Fürsorge der Eltern wuchs er mit noch fünf Geschwistern heran. Im Heimatort besuchte er die Primarschule, dann die Bezirksschule in Lenzburg. Nach seiner Konfirmation ging er zur Weiterbildung für ein Jahr in die Handelsschule nach Neuenburg. Im Jahre 1903 trat er bei der Hypothekarbank in Lenzburg in die Lehre. Schon damals trat das Leid in sein Leben ein; zwei seiner Brüder starben damals und der

Vater. Während der Lehrjahre erfüllte oft ein starkes Sehnen, ein wahres Dürsten nach Gott die Seele des Jünglings. Mit Freuden folgte er deshalb der Einladung in den Jünglings- und Männerverein Hunzenschwil. Sogleich fühlte er sich hier wohl und setzte den Besuch der Vereinsstunden fort. Aber zur inneren Ruhe und zum Frieden mit Gott kam er noch nicht. Da gebrauchte der gute Hirte noch ein andres Mittel, um Oskar ganz für sich zu gewinnen. — eine Krankheit. Deutlich kam es ihm da zum Bewußtsein: Wenn du so stirbst wie du heute bist, bist du verloren! Entscheide dich, entscheide dich jetzt! Auf den Knien bat er aus tiefstem Herzen Gott, ihn doch nicht so sterben zu lassen. Plötzlich erfüllte ihn eine große Freude, und er konnte glauben: Christus ist auch für meine Sünden gestorben. Und dieser Herzensfriede ist ihm bewahrt geblieben, ob's in seinem Leben durch Tiefen oder über Höhen ging. Dieses Erlebnis fiel in das Jahr 1905. Ein Jahr darauf war seine Lehrzeit beendet. Nun führte ihn sein Weg nach Genf, wo er 1½ Jahre als Bankangestellter tätig war. Hier regte sich in ihm immer mehr das Verlangen, ganz in den Dienst seines Herrn und Meisters zu treten und Missionar zu werden. Er wandte sich deshalb an die Gesellschaft der China-Inland-Mission in England, und diese sandte die Meldung an das Komitee der Pilgermission St. Chrischona. So kam Bruder Rohr im September 1907 nach St Chrischona. Hier begann nun für ihn eine neue und nicht leichte Lehrzeit; durch manche innere Kämpfe und Stürme ging es hindurch. Sonderliche Treue legte er in all sein Schaffen; mit ganzem Ernst forschte und grub er in der Schrift; ohne viel aus sich zu machen, ging er still seinen Weg. Im Juli 1910 wurde Bruder Rohr mit seinen Klassenbrüdern eingesegnet. Er war für China bestimmt worden. Als er aber nach England kam, um sich für den Missionsdienst in China noch besonders vorzubereiten, erlebte er die große Enttäuschung, daß seine Gesundheit vom Arzt als zu schwach für das Tropenklima erklärt wurde. Mit tiefer Wehmut, aber in vollem Vertrauen, daß ihn sein Meister nicht vergeblich in seinen Dienst gerufen habe, kehrte er wieder ins Heimatland zurück. Es wurde ihm ein Dienst in der Villa Seckendorff in Cannstatt übertragen; nachdem er dort seine Aufgabe erfüllt hatte, kam er vor Weihnachten 1910 zu Bruder Walter nach Rämismühle. Dort war für den jungen lernbegierigen Bruder der rechte Platz, und viel hat er dort lernen, auch umlernen dürfen. 1912 kam er dann nach Goßau im Kt. Zürich, wo ihm ein selbständiges Arbeitsfeld anvertraut wurde. Sein Dienst, den er allezeit mit Eifer und großer Treue erfüllte, war ein gesegneter. Nur fünf Jahre wirkte er in Goßau; dann wurde er nach Neftenbach versetzt. Hier gründete er auch seinen eigenen Hausstand am 14. Mai 1918 mit Frieda Büssard von Köniz bei Bern, die ihm eine treue, überaus wertvolle Gehilfin war. Fünf Kinder wurden ihnen anvertraut; das erste wurde ihnen schon bald nach der Geburt wieder genommen. Nach elfjährigem Dienst in Neftenbach wurde er wieder versetzt, und zwar nach Unter-Hallau, wo er sich schnell einlebte. Mit großer Freudigkeit versah er seinen nicht leichten Dienst und durfte auch merken, daß seine Arbeit geschätzt und gesegnet war. Nach Gottes unerforschlichem Rat traf ihn hier der schwerste Schlag seines Lebens. Nach der Geburt des fünften Kindes holte der Herr seine liebe Gattin, mit der er in so glücklicher Ehe gelebt hatte, heim. Der Schmerz des einsam gewordenen Gatten war groß; aber der Glaube, daß Gottes Wege recht und heilig sind, machte ihn stark, so daß er aufrecht bleiben konnte. Wie wohl tat ihm in seinem Schmerz die Liebe und Teilnahme, die er im ganzen Arbeitsfeld und weit darüber hinaus erfahren durfte! Seine Schwiegermutter versah nun Mutterstelle an den mutterlos gewordenen Kindern. Und sie verstand es, die volle Liebe der Kinder zu gewinnen. Getrost hat darum Bruder Rohr auch vor seinem Heimgang seine Kinder denselben liebevollen Händen anvertraut.

Seit dem Tode seiner Gattin war es, daß man ein langsames Abnehmen der Kräfte bei Bruder Rohr wahrnehmen mußte. Schon viel länger zehrte eine schwere Krankheit an dem Mark seines Lebens, die er lange nicht beachtete, die ihn aber langsam dahinwelken ließ. Solange er irgend konnte, tat er seinen Dienst, und er tat ihn mit Freuden, das hat er noch auf seinem Sterbebett freudig bezeugt. Im vergangenen Frühjahr ließ er es sich nicht nehmen, noch einmal seine Klassenbrüder in der Schweiz zu einer Zusammenkunft in Unter-Hallau einzuladen, und auch bei der letzten Juli-Konferenz auf St. Chrischona freute er sich der Gemeinschaft mit den Brüdern. Damals hat wohl niemand daran gedacht, daß unser Bruder so bald schon sollte von uns genommen werden. Nur er selbst kannte wohl längst den ganzen Ernst seiner Krankheit. Auf den Rat seiner Angehörigen begab er sich zur Untersuchung und Behandlung in das Kantonsspital nach Aarau. Das ärztliche Urteil über den Stand der Krankheit lautete ungünstig. Unser Bruder machte sich zum Heimgang bereit; nur einen Wunsch hatte er noch, zu seinen Lieben nach Hallau noch einmal heimkehren zu dürfen. Seine Mutter begleitete ihn, um ihrem Sohne in treuer Pflege noch die letzte Liebe zu erweisen. Und nun galt es ein Loslösen und Abschiednehmen. Vier unmündige Kindlein zurücklassen zu müssen, das ist eine schwere Glaubensprobe; aber mit einer bewundernswerten Ergebung in Gottes Rat und Willen legte er alle Sorge in die Hand des himmlischen Vaters und durfte erfahren, daß Gott wirklich Sorgen abzunehmen und dem Herzen einen tiefen Frieden zu schenken weiß. Wie hat der Heimgehende die Gnade seines Gottes gerühmt; mit welchem Dank von der Liebe des Heilandes gesprochen! „Das Evangelium ist wahr, oh, es ist ganz wahr", so konnte er mehr als einmal sagen. „Wir haben einen heiligen Gott, aber er ist auch die Liebe, die heilige Liebe", so sprach er mit schwacher, feierlicher Stimme. Und von seinem Dienst, den er hatte tun dürfen, bekannte er: „Es gibt nichts Herrlicheres, als in Jesu Dienst stehen zu dürfen". In den letzten Wochen lebte unser Bruder eigentlich schon nicht mehr ganz auf Erden; all sein Sinnen ging nach der Heimat. „Oh wie freue ich mich, ihn zu schauen, und ich weiß, ich werde ihn schauen!" Sein Körper freilich ging noch durch schwere Leiden; aber der Friede Gottes, der höher ist als alle Menschenvernunft, der erfüllte sein Herz auch in den tiefsten Dunkelheiten. Das hat er selbst ausgesprochen. Von Tag zu Tag nahmen die Kräfte ab. Er hoffte, an seinem Geburtstag, am 2. Oktober, eingehen zu dürfen in die Hütten des Friedens; aber erst am 11. Oktober kam der ersehnte Ruf des Herrn an seinen Knecht, einzugehen zu seines Herrn Freude.

„Ausgelitten, ausgestritten hat der Gottesbote nun, weggenommen von der Erde darf an Jesu Brust es ruhn". Wir trauern um ihn, aber nicht wie solche, die keine Hoffnung haben; wir wissen, daß wir unsern Bruder im Licht wiedersehen, und daß auch seine in Gott verrichteten Werke ihm nachfolgen. Sein Andenken bleibe und bleibt unter uns im Segen.

* * *

Am 19. Oktober ist **Frau Lisa Müller, geb. Keller,** die Gattin unsers Bruders Emil Müller in Hauptwil, Kt. Thurgau, nach längerem Leiden im 34. Altersjahr vom Herrn heimgerufen worden.

Adressenänderungen:

K. Drach, Reiseprediger, Königsbacherstraße 19, Wilferdingen, Amt Pforzheim, Baden.

A. Herforth, Rev., 5820 Kenmore Ave., Chicago, Ill., U. S. A.

F. Holeček, Prediger, Bergesgrün 254, bei Brünn, C. S. R.

G. Junker, Prediger, Schützenstraße 7, II, Schweinfurt, Bayern.

L. Kunz, Reiseprediger, Hafenstraße 4, Eberbach a. N., Baden.

W. Marinoff, Pastor, Tsar-Krum 6, Varna, Bulgarien.

G. Meier, Prediger, Sonnenstraße 6, Elbing, Ostpreußen.

A. Metzger, Reiseprediger, Eutingen, Baden.

G. Pauloweit, Rev., Syracuse, Nebr., U. S. A.

H. Riffelmacher, Jugendsekretär, Adam-Kleinstraße 30, I. Nürnberg, Bayern.

H. Sames, Frau, Missionarin, per Adresse: Frau Ida Briegel, z. Platane, Thalwil, Kt Zürich.

W. Spohr, Missionar, China-Inland-Mission, Nanchang, via Siberia, via Kiukiang, China.

F. Schanbacher, Reiseprediger, Ebertstraße 16, Emmendingen, Baden.

A. Schmelzer, Reiseprediger, Vereinshaus, Eppingen, Baden.

A. P. Schulz, Rev., 118 E. 87th Str., New York, U. S. A.

F. Weinsdörfer, Prediger, Schloß Jägersburg, Post Forchheim, Oberfranken.

K. Wild, Reiseprediger, Kaiserstraße 1, Graben bei Karlsruhe, Baden.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Oktober bis 12. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Morach, Ritzville, Wash.

aus Bulgarien: Marinoff, Varna;

aus China: Wuest, Tuchang; Bläsner, Kanchow; Wohlleber, z. Zt. Hankow; Wupperfeld, Kai-shien;

aus Danzig: Pohl, Tiegenhof; Bernhardt, Danzig-Langfuhr;

aus Deutschland: Mundinger, Frankenthal; Domay, Lich; Sturm, Elversberg; Blasberg. Wuppertal-Barmen; Müsten, Konstanz; Seeman, Callehnen; Wild, Graben; Heling, Widminnen; Isler, Freiburg; Häcker, Göppingen; Lein, Wiebelskirchen; Haase, Hamburg; Grote, Tilsit; Marezinski, Elbing; Bender, Labiau; Riffelmacher, Nürnberg; Beier, Königsberg; Zander, Braunsberg; Gaenge, Alsfeld; Rapp, Kusel; Kuhn, Hannover; Moschel, Saarbrücken; Härdle, Flensungen; Hoppe, Königsberg; Schliep, Stralsund; Hecke, Riesenburg; Wild, Graben; Ohler, Meckenheim; Hamm, Altona; Weinsdörfer, Forchheim; Rinck, Schwarzenbach; Schmidt, Bretten; Schwarz, Vaihingen; Ritter, Zweibrücken; Sterdt, Itzehoe;

aus dem Elsaß: Biel, Brumath; Denzler, Beblenheim;

aus England: Heintze, Dublin und Sidcup;

aus Jugoslawien: Schütz, Sidski-Banovci;

aus der Schweiz: Maurer, Aeschi; Frey, Ziefen; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Jung, Rämismühle; Rubin, Cressier; Werner, Goßau; Sigg, Basel; Flückiger, Ebnat; Köhler, Winterthur; Strobel, Basel; Zubler, Schaffhausen; Staub, Thalwil; Schneider, Dübendorf; Bueß, Muttenz;

aus der Tschechoslowakei: Svoboda, Brno;

aus Ungarn: Bretz, Budapest.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Weihnachten naht; man möchte gern ein wirklich gutes Buch auf den Gabentisch legen. Da darf man für dieses Jahr ein Buch warm empfehlen, das sicher Freude und Gewinn bringen wird. (Ich möchte wünschen, daß jeder meiner Brüder es unter seinen Geschenken finden würde.) Das ist

Augustin. Ein Lebens- u. Zeitbild. Von E. F. Klein. 350 Seiten. Leinen gebunden Mk. 7.80, Fr. 9.80. Deutsche Evangelische Buch- u. Traktat Gesellschaft.

Dem Namen nach kennen wir ihn alle, haben auch schon manche Aussprüche dieses Kirchenmannes gelesen, an dem uns seine geistige und geistliche Größe klar geworden ist. (Die Brüder, die im Jahre 1929 zur Konferenz auf St. Chrischona waren, werden sich gewiß des Vortrages erinnern, den uns der begeisterte Augustinkenner, Inspektor Eugen Zeller von Beuggen, gehalten hat.) Am 28. August 430 ist der Kirchenvater Augustin gestorben; aber er ist es wert, daß sein Leben und Wirken, ja mehr als das: sein Bild, den Christen nach 1500 Jahren deutlich vorgehalten wird. Es ist das Bild eines Menschen, der die Macht der Sünde an seinem Wesen erlebt hat, dem aber auch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi hell aufgegangen ist. Darum bleibt er auch ein Lehrer der Gemeinde. Es gehört zur Meisterschaft des Verfassers, daß er Augustin selber viel zu Wort kommen läßt. Ich werde die Ferienwochen, in denen ich dies Buch genossen habe, nicht so leicht vergessen und danke dem Verfasser für diese kostbare Gabe.

Pastor Julius Dammann. Ein Lebensbild von Otto Hasselmann, Pfarrer in Essen. Leinenband Mk. 5.80, Kartoniert Mk. 4.50. Verlag Friedrich Bahn in Schwerin, Mecklenburg.

Es kommt reichlich spät, dieses Lebensbild, aber es kommt nicht zu spät. Wir Ältere, die wir diesen mächtigen Prediger noch gekannt haben (mir klingt noch eine Rede im Herzen über Hosea 14, 9: „Ich will dir sein wie eine grünende Tanne") freuen uns sehr, dieses Lebensbild zu bekommen, und die Jüngeren werden es auch mit Freuden, ja, ich könnte mir denken, mit Begeisterung lesen. Was für einen Reichtum von Gaben, und in welcher Mannigfaltigkeit, hat der Herr doch seiner Gemeinde gegeben! Auch einen Dammann.

Gandhi. Eine Auseinandersetzung zwischen Evangelium u. indischer Geisteswelt. Von K. Hartenstein. 32 Seiten, 1 Bildtafel. Preis Fr. 1.—. Evang. Missionsverlag G. m. b. H. Stuttgart und Basel.

Der Mayadar. Eine Erzählung aus Ostindien und dem Sipoy-Aufstand. 200 Seiten, Leinen gebunden Fr. 4.50. Christliche Vereinsbuchhandlung Zürich.

Beide Schriften führen uns nach Indien und machen uns mit der uns so fremden Eigenart der Hindus bekannt. Karl Hartenstein, der als Direktor der Basler Mission Indien besucht hat, hat aus eigener Anschauung die Kraft des Heidentums kennen gelernt; er kennt aber auch das Evangelium und glaubt an dessen überwindende Macht. „Wir wollen und müssen Gott bitten, daß er uns, die Christenheit, die Mission treibt, und die Mission, die das Wort ausruft, neu ausrüste und bevollmächtige, daß wir das Wort recht zu sagen vermögen, an dem heute gerade im Blick auf Indien alles hängt: das Wort vom Kreuz". Damit dieser Entschluß sich verwirkliche, wünschen wir dieser gediegenen Schrift gute Aufnahme in den Kreisen der Missionsfreunde.

Das Buch „Der Mayadar" führt uns ebenfalls die indische Not vor Augen; es ist aber kein Missionsbuch.

Da gegenwärtig nicht nur die Missionsfreunde, sondern jedermann das Auge nach Indien richtet mit

der Frage: Was wird noch werden? wird auch dieses gut geschriebene Buch vielen willkommen sein.

Bei den Blinden im Leuchtturm. Eindrücke und Erlebnisse eines Schweizer-Blinden in Frankreich. Von Gebhard Karst. 60 Seiten. Fr. 2.15 inklusive Porto. Versandstelle: Schreibstube für Stellenlose Basel. Postscheck V 3562.

Man kann diese schlichten Reiseschilderungen nicht ohne innere Beteiligung lesen. Eine Welt, an der man so leicht achtlos vorübergeht, wird einem so deutlich und mit so natürlicher Liebe vorgestellt, daß man stehen bleiben und sich fragen muß: was habe denn ich bisher für die Blinden getan? Und wenn die Frage einen beschämt und zugleich zu dem Entschluß führt: meine Liebe soll auch den Blinden zugute kommen, dann hat dies Büchlein einen guten Dienst getan.

Frühlicht am Rhein. Adolf Clarenbach. Sein Leben und Sterben. Zur 400-jährigen Wiederkehr seines Märtyrertums dem evangelischen Volke dargestellt von D. Klugkist Hesse. 254 Seiten. Preis Fr. 6.25. Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen, Kreis Mörs.

Ein ergreifendes Buch! Ergreifend durch seinen Helden, Adolf Clarenbach, der in der Erkenntnis der Herrlichkeit des Evangeliums die Kraft fand, sein Leben auf dem Scheiterhaufen hinzugeben für den, der ihn geliebt und gewaschen hat von den Sünden in seinem Blut. Ergreifend ist das Buch auch durch seinen Verfasser, der es mit spürbarer heißer Liebe geschrieben hat. Man wünscht diesem starken Buch auch reichen Eingang in den Kreisen der Jungmännerwelt; denn hier ist zu sehen, was es ist um die Liebe Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn, und was es ist, sein eigen Leben nicht lieb zu haben bis in den Tod.

Neue Wege für das alte Evangelium. Ein Vortrag, gehalten bei der Brüderkonferenz des Johanneums in Barmen. 36 Seiten. Kartoniert Mk. —.50.

Beim Lesen dieser Schrift kann einem der in den letzten Jahren oft gehörte Ruf „Betrieb" in den Sinn kommen. Bei näherem Zusehen muß man aber merken, daß es dem Verfasser heiliger Ernst ist mit der Frage: „Wie kann man das teure Evangelium unter das Volk bringen?" Dieser Frage dürfen auch wir nicht ausweichen, und darum wollen wir — nicht nachmachen — aber uns lehren und anspornen lassen für den köstlichsten aller Berufe, die Verkündigung des vollen Evangeliums.

Die Sekten der Gegenwart und neuere Weltanschauungsgebilde. Von Dekan Paul Scheurlen. Vierte stark erweiterte Auflage. 440 Seiten. Preis Mk. 6.50. Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft Stuttgart.

Ein unentbehrliches Buch für jeden Christen insonderheit für Pfarrer und Prediger, in einer Zeit, in der wir von so vielen Seiten durch neue Lehren angefochten werden. Der Verfasser hat mit sichtlichem Fleiß geforscht, und sein Urteil ist bei aller Milde doch entschieden. Man kann sich an dem Buch orientieren über 22 verschiedene Gebilde wie Adventisten, „Ernste Bibelforscher", Neuapostolische, sog. Pfingstbewegung, Perfektionisten, Mormonen usw.

Eine Bemerkung. Als ich eben das Buch weglegte, traf das Blatt der „Neu-Salems-Gesellschaft" (Lorber-anhänger) bei mir ein „Das Wort", 10. Heft 1930. Darin wird eine große Freude ausgesprochen über die Beurteilung, die die „Gesellschaft" in Scheurlens Buch gefunden hat. Und warum diese Milde? Weil die Lorber-Anhänger erklären, daß sie sich zur Landeskirche halten.

Wie anders aber ist die Beurteilung z. B. der „Versammlung" (Darbysmus, „Brüder")! Es ist wahr, der „Darbist" lehnt die Kirche ab; aber er lehnt nicht ab das Wort Gottes mit seinem reichen Evangelium Er stellt nicht neben oder über die Bibel die Lehre Darbys; wohl läßt er sich von diesem Lehrer nach dessen Erkenntnis in das Verständnis der Schrift einführen. Ich habe „Darbisten" kennen gelernt, mit denen man sich im Glauben an den Herrn der Herrlichkeit durchaus eins weiß. Daß es unter ihnen sehr enge und wirklich sektiererische Leute gibt, sei zugegeben; aber es wäre unrecht, um ihretwillen die ganze „Versammlung" zu brandmarken.

Wie anders aber ist es bei Lorber. „Am 15. März 1840, als Lorber eben als Kapellmeister nach Triest übersiedeln wollte, da geschah es, daß ihm eine innere Stimme gebot, zu schreiben, was ihm diktiert werden sollte. Er hielt die Stimme für göttlichen Ursprungs, gehorchte und schrieb nun bis zu seinem Tode 24 Jahre lang fast täglich mehrere Stunden. So entstand schließlich ein Werk mit etwa 25 Bänden." Die Anhänger halten diese „Stimme" auch für göttlichen Ursprungs und setzen so dem lauteren Wort Gottes das Wort eines Menschen gleich.

Der oberste Gesichtspunkt zur Beurteilung eines Menschen kann nicht seine Stellung zur Landeskirche sein, sondern seine Stellung zu dem lebendigen Gott und zu dem, den er uns gesandt hat zum Heiland der Welt.

Mit dieser Bemerkung sei dem Wert des Buches kein Abbruch getan.

Evangelische Diasporapfarrer in Rumänien im 19. Jahrhundert. Von Hans Petri, Pfarrer in Bukarest. Verlag Martin Warneck, Berlin. 122 Seiten.

Der Verlag gibt „Studien zur Geschichte des evangelischen Pfarrstandes" heraus. Das vorliegende Werk ist Nr. 5 dieser Studien. Der Stoff ist mit sichtlichem Fleiß gesammelt und in guter Form dargeboten. Sie werden einem ganz lebendig, die Pfarrer, die unter viel persönlichen Opfern den Dienst im fremden Land unter oft überaus schweren Verhältnissen getan haben. Es sind sympathische Gestalten darunter und auch abstoßende, bibelgläubige Männer und Nationalisten. Sehr interessant ist der Einblick in den inneren Stand der Gemeinden. In jedem Fall eine belehrende Studie.

Die Wahrsagerin. Eine Geschichte aus der Gegenwart von Rösy von Känel. 256 Seiten. Kart. Fr. 4.50, Mk. 3 60, Leinenband Fr. 6.50, Mk. 5.20. Buchhandlung der Evang. Gesellschaft St. Gallen und Leipzig.

Es ist nicht unsere Gewohnheit, an dieser Stelle christliche Erzählungen zu besprechen. Aber vorliegendes Buch ist wahr und hat uns etwas zu sagen. Die Erlebnisse sind so ergreifend geschildert, daß man nicht anders kann, als aus tiefster Seele mitfühlen der Mutter Verblendung und Schuld sowohl, als auch des Sohnes Reinheit und Wahrhaftigkeit. Ach, daß es solch ein geheimes Treiben gibt unter den Menschen! Möge Gott uns auch für diese Not die Augen öffnen, damit wir helfen können, dem Wahrsagen und Aberglauben entgegen zu treten! Ein ernstes, fast düsteres Gemälde wird uns durch Frau von Känel hier enthüllt; aber es liegen doch Strahlen göttlicher und menschlicher Liebe darauf.

Unter die Bücher, die zur Anschaffung nur warm empfohlen werden dürfen, gehören auch die früher von uns besprochenen von der heimgegangenen Schwester Eva von Tiele-Winckler. Sie sind Zeugnisse von der Treue unsers Gottes und haben darum für alle Gotteskinder bleibenden Wert.

Es seien besonders genannt und empfohlen:

Denksteine des lebendigen Gottes. Aufzeichnungen selbsterlebter Führungen. und Begebenheiten. 48 Seiten. Leinen Mk. 4.—.

Nichts unmöglich. Erinnerungen und Erfahrungen. 368 Seiten mit 62 Bildern auf Kunstdruckpapier. In Ganzleinen gebunden Mk. 6.80.

Das Lilienbuch. Ein Gruß an die Jugend. Kart. Mk. 1.20. Leinen Mk. 2.—.

* * *

Es ist uns nicht möglich, alle Bücher, die zur Besprechung eingesandt werden, zu lesen; wir möchten aber noch einige nennen, die jetzt erschienen sind und dem Leser Gewinn versprechen.

Um den Abend. Aus dem Verlag Johs. Kiefel, Wuppertal-Barmen, bearbeitet von W. Vogelsang. Preis 70 Pfg.

Advent und Weihnacht im Hause des Wandsbeker Boten. Verlag Johs. Kiefel, Wuppertal-Barmen. Preis 40 Pfg.

Sonnenschein. Von Joh. Howald, Gedichte aus Rosenzeit, Häuslichkeit, Vaterland und Christenstand. Mit Buchschmuck und Bildnis des Dichters von Paul Gmünder. In hübschem goldgeprägtem Leinenband Fr. 3.75. Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft Bern.

Christenverfolgung in Rußland. Das wahre Gesicht des Bolschewismus. Von Pfarrer J. Stenzel. Preis einz. 50 Pfg., ab 10. Ex. 45 Pfg., ab 20 Ex. 42 Pfg., ab 50 Ex. 40 Pfg. Martin Warneck Verlag, Berlin W 9.

Die biblische Grundlage für unsre Gemeinschaftsordnung. Von H. von Sauberzweig. Einzelpreis 25 Pfg., von 50 Stück an je 23 Pfg. Buchhandlung der landeskirchlichen Gemeinschaft in Hannover, Lammstraße 13.

Tropen-Heilkunde. Von Univ.-Prof. Dr. G. Olpp. 164 Seiten in Leinen gebunden Mk. 7.50. Evangelischer Missionsverlag G. m. b. H., Stuttgart.

Verlagsbuchhandlung Bethel, Wandsbek:

Weggeleit. 24 Gedichtblätter in Form von Briefbeilagen von H. von Redern. Preis 40 Pfg.

Schatten und Licht. Gedichtsammlung v. H. v. R.

Gottes „Ich bin". Kurze Gedanken für alle Tage. Von H. v. R.

Friedensgedanken für alle Tage. Von H. v. R.

Brunnenverlag Gießen und Basel:

Verhüllte Segenswege des Glaubens. Von Jakob Kroeker. Brosch. Fr. 2.50; Leinwand Fr. 3.75.

Er heißt „Wunderbar". Zeugnisse von der Treue Gottes in meinem Leben von August Ebinger, Stadtmissionar, Winterthur, Preis Fr. 2.75.

Neukirchener Kalender (Der christl. Hausfreund) **1931** wieder Mk. 1.—, Fr. 2.—. Bei Abnahme von 10 Stück ein Freiexemplar.

Neukirchener Jugendfreund = Abreißkalender **1931** wieder nur 75 Pf., Fr. 1.50. Von 25 Stück an 72 Pf., von 50 Stück an 70 Pf., und von 100 Stück an 65 Pf., Fr. 1.35. Eine bessere und billigere Gabe für die Kinderstube und Sonntagsschule gibt es zweifellos nicht.

Lahrer Kalender (Der christl. Hauskalender) **1931** in diesem Jahre Mk. 1.20., Fr. 2.25. Bei Abnahme von 10 Stück ein Freiexemplar.

Die Herrnhuter Losungen 1931 kosten: geheftet 80 Pf., einfach gebunden Mk. 1.—, Fr. 1.40, in Ganzleinen mit Blindkreuz Mk. 1.60, Fr. 2—, in Ganzleinen mit Goldkreuz und Goldschnitt Mk. 2.—, Fr. 2.50, mit Notizpapier durchschossen Mk. 2.50, Fr. 4.50.

Themabuch des Jugendbundes. Einfache Ausgabe 10 Pf., 15. Rp., durchschossen 20 Pf., 25 Rp., Ausgabe für Kinder 10 Pf., 15 Rp.

Lichtstrahlen für die tägliche Hausandacht. In Vierteljahrsheften je 20 Pf., 25 Rp., in einem Band gebunden Mk. 1.—, Fr. 1.25.

Rüstkammer des Jugendbundes. Darbietungen über die Sonntagstexte des Themabuches Mk. 1.80., Fr. 2.25.

Licht und Kraft für den Tag. Andachtsjahrbuch zu den täglichen Losungen und Lehrtexten der Brüdergemeine. Geb. Mk. 3.60, Fr. 4.50.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Martin Luther

Ausgewählte Werke

Calwer Ausgabe

in 6 Bänden

Neu

Schriften, Predigten, Zeugnisse für die Gemeinde von heute dargeboten und verdolmetscht

Herbst 1930 erscheint Band 1: Der Bannerträger des Evangeliums (Schriften zur Begründung christlichen Glaubens).
In rascher Folge werden kommen Band 2: Der Bahnbrecher christlicher Lebensordnung (Schriften zum Aufbau evangelischer Sittlichkeit) und Band 3: Der Zeuge auf der Kanzel (ausgewählte Predigten). Jeder Band etwa 400 Seiten, in Leinen RM. 5.— (spätere Preiserhöhung vorbehalten). Probebogen kostenlos.
Luther kommt in der Calwer Ausgabe wieder einmal zu seinem Volk, nicht zu den Fachleuten, sondern zur evangelischen Gemeinde. Er kommt in einer Auswahl des Wesentlichsten seiner Botschaft und in einer Verdolmetschung seiner Sprache für die Gegenwart. Luther ist und bleibt der Deutschen Prophet; wer seine Botschaft nicht kennt und nicht hört, bringt sich um unersetzlichen inneren Gewinn.
Nicht über Luther — ihn selbst müssen wir lesen. Die gemeinverständliche und wissenschaftlich zuverlässige Calwer Ausgabe dient als Wegweiser hinein in die Tiefen des Evangeliums, als eine Hilfe zur Klärung für unsere oft so unklare deutsche Christenheit, als eine Brücke zur „gesunden Lehre" für die Gemeinschaftsbewegung, als ein Rüstzeug für die Auseinandersetzungen mit Rom in der Hand evangelischer Männer und Frauen. — Niemand zuliebe und niemand zuleide will die Calwer Ausgabe mithelfen, daß Luther seinen Auftrag an die Christenheit auch weiterhin ausrichten kann.

Die neue, gemeinverständliche, wissenschaftliche, zuverlässige Luther-Ausgabe in heutigem Deutsch zu billigem Preis

Buchhandlung der Pilgermission
Gießen und Basel